Zeitschrift

des deutschen Vereins für

volksverständliche Gesundheitspflege

und für

Naturheilkunde.

Unter Mitwirkung der Herren:

Freiherr von Bistram, Arzt Erfurth, Arnold Rickli, von Seth, Oberstleutnant Spohr, Graf Zedtwitz, Pastor Zippel etc.

herausgegeben von

Hermann Canitz in Berlin.

12. Jahrgang. 1884.

Spandau
Verlag von Carl Jürgens
1884.

WELLCOME INSTITUTE
LIBRARY

Coll.	WelMOmec
Coll. No.	

Inhalts-Verzeichnis.

Nr. 1. Zum neuen Beginnen. S. 1. Die wahre Miſſion der Aerzte. S. 2. Zur Impffrage. S. 7. Heilung ſchwerer Verletzung. S. 8. Zur Notiznahme. S. 8. Bekanntmachung des ſächſ. Landesvereins. S. 9. Protokollariſcher Bericht über die Döbelner Verſammlung. S. 9. Vereinsnachrichten. S. 13. Briefkaſten. S. 15. Anzeigen, Quittung. S. 16.

Nr. 2. An die Vereinsvorſtände. S. 17. Ueber Kinderſterblichkeit. S. 18. Der Tod der Prinzeſſin Georg von Sachſen. S. 20. An unſere Abonnenten. S. 22. Heilung einer ſchweren Erkrankung der Lunge. S. 23. Heilung von bösartiger naſſer Flechte. S. 24. Vereinsnachrichten. S. 27. Briefkaſten der Redaktionskommiſſion. S. 31. Dankſagung S. 31. Anzeigen. S. 32.

Nr. 3. Erklärung an die dem deutſchen Vereine zugehörigen Vereine. S. 33. An die Leſer der Zeitſchrift und die Vereinsgenoſſen. S. 34. Der Kaffee. S. 35. Heilung von Gebärmutterſenkung. S. 39. Schnelle Heilung bei Scharlachfieber. S. 41. Vereinsnachrichten. S. 41. Anzeigen. S. 47.

Nr. 4. An die Vereinsvorſtände. S. 49. Zur Notiznahme. S. 49. Bekanntmachung. S. 50. Aufklärungen und Regeln zur richtigen Praxis der Lichtluftbäder. S. 50. Ueber die Zimmerdouche als hygieiniſches Mittel. S. 52. Ueber naturgemäße Mund- und Zahnpflege. S. 53. Geheilt von Lungen- und Magenkatarrh. S. 56. Auch ein kleiner Beitrag zur Kurpfuſcherei. S. 56. Zur Empfehlung des Naturheilverfahrens. S. 58. Heilung von akutem Hydrops (entzündlicher Waſſerkopf). Ueber Feldberg. S. 61. Sommerfriſche Scharfenſtein. S. 62. Vereinsnachrichten. S. 62. Anzeigen. S. 63.

Nr. 5. Bekanntmachung. S. 65. Wie entſteht die belebende Wirkung des Waſſers. S. 66. Ueber naturgemäße Mund- und Zahnpflege (Fortſetzung). S. 68. Aufklärungen und Regeln zur richtigen Praxis der Lichtluftbäder (Fortſetzung). S. 70. Zur Typhusbehandlung. S. 72. Vereinsnachrichten. S. 74. Briefkaſten. S. 78. Anzeigen. S. 79.

Nr. 6. Bekanntmachung. S. 81. Wie entſteht die belebende Wirkung des Waſſers (Fortſetzung). S. 82. Das Auftreten des Croup (häutige Bräune) und ſeine Behandlung. S. 83. Heilung einer Augenkrankheit. S. 87. Die mediziniſche Behandlung und Verhütung der Diphtheritis, eine Warnung, gerichtet an das heilbedürftige Publikum. S. 88. Zur Geſchichte der Naturheilkunde. S. 92. Vereinsnachrichten. S. 93. Anzeigen. S. 95.

Nr. 7. Bericht des Vorſtandes über die 5. Allgemeinverſammlung des Deutſchen Vereins, abgehalten am 1. Juni 1884 zu Berlin. S. 97. Bekanntmachung. S. 101. Vereinsnachrichten. S. 101. Die Cholera. S. 104. Die anſteckenden Krankheiten. S. 108. Die Medizin im Spiegel ihrer Vertreter. S. 111. Briefkaſten für jedermann. S. 111. Anzeigen. S. 111.

Nr. 8. Vereinsnachrichten. S. 113. Aufruf zur Gründung einer eingeſchriebenen Hilfskaſſe. S. 114. Die anſteckenden Krankheiten (Schluß). S. 115. Ueber Verſchönerung unſerer Geſichtshaut. S. 118. Die Cholera (Schluß). S. 121. Fürſt Bismarck und die Heilkunde. S. 124. Heilung eines ſchweren Nervenleidens (Ischias) durch das Naturheilverfahren. S. 127. Zeichen der Zeit. S. 128. Anzeigen. S. 128.

Nr. 9. Die Naturheilkunde und ihre Vertreter reſp. die Naturärzte. S. 129. Appell an das Frauenherz. S. 132. Wie entgeht man der Cholera. S. 133. Die Konſequenzen der Anſteckungstheorie. S. 136. Heilung eines kranken Fußes. S. 139. Halbſeitiger Kopfſchmerz, Hemikranie, Migräne. S. 140. Zur Geſchichte des Impfſegens. S. 140. Kleine Notizen. S. 141. Vereinsnachrichten. S. 142. Briefkaſten. S. 143. Anzeigen. S. 144.

Nr. 10. Einige wichtige Mitteilungen über volksverſtändliche Geſundheitspflege und Naturheilkunde. S. 145. Wie man durch das Naturheilverfahren ſchweren Erkrankungen vorzubeugen im ſtande iſt. S. 150. Der Leibumſchlag. S. 151. Heilung von ſchwerer Lungenentzündung. S. 154. Der deutſche Verein für volksverſtändl. Geſundheitspflege und für Naturheilkunde. S. 156. Vereinsnachrichten. S. 157. Anzeigen. S. 158.

Nr. 11. Billroth über die Cholera. S. 161. Heilung einer Brandwunde. S. 164. Heilung eines fünfjährigen chroniſchen Unterleibsleidens. S. 165. Kauſalzuſammenhang zwiſchen äußeren Reizen und organiſchen Zuſtänden oder Flimmern vor den Augen. S. 168. Rettung bei Entzündung von Kleidern. S. 169. Ein krankes Kind, ein Augenſpezialiſt, ein Mediziner und die Naturheilmethode. S. 170. Vereinsnachrichten. S. 173. Leſefrüchte. S. 174. Anzeigen. S. 175.

Nr. 12. Abonnements-Einladung. S. 177. Eine lehrreiche Krankengeſchichte. S. 177. Die Natur als Augenarzt. S. 182. Bemerkungen vom alten Waſſerfreund über „Heilung einer Brandwunde“ in Nr. 11. S. 184. Profeſſor Godwin Smith und die Viviſektion. S. 186. Fragekaſten. S. 187. Vereinsnachrichten. S. 187. Anzeigen. S. 190.

Druck von E. Hopf in Spandau.

Zeitschrift

des Deutschen Vereins für

volksverständliche Gesundheitspflege

und

Naturheilkunde.

Verantwortlicher Redakteur

12. Jahrgang. Hermann Canitz, Vorsitzender. **12. Jahrgang.**

Nr. 1. Erscheint in monatlichen Lieferungen à 1 Bogen; **also 12 Bogen jährlich** Preis per Jahrgang 2,50 Mark. — Nach Belieben zu beziehen durch die Postämter und Buchhandlungen. [Verlagsbuchhandlung, Theob. Grieben (Fernau), Leipzig.] — Inseratgebühren: Für die durchgehende Zeile 30 Pf. **1884.**

Inhalt: Zum neuen Beginnen. — Die wahre Mission der Ärzte. — Zur Impffrage. — Heilung schwerer Verletzung. — Zur Notiznahme. — Bekanntmachung des sächsischen Landesvereins. — Protokollarischer Bericht über die Döbelner Versammlung. — Vereinsnachrichten. — Briefkasten. — Anzeigen. — Quittung.

Zum neuen Beginnen.

Mit gegenwärtiger Nummer eröffnen wir den 12. Jahrgang der Zeitschrift. Elf Jahre hat sie gestrebt ihre Leser einem grossen Ziele nahe zu führen. Sie trat mit aller Energie gegen das herrschende Vorurteil auf dem Gebiete der Heilkunde auf. Dem ganzen Medikamentenwesen mit all seinem Mangel an Wissenschaftlichkeit, seiner vollständigen Hohlheit, seiner Nichtigkeit erklärte sie den Krieg. Den alten gefährlichen Glauben, dass ohne Medizin kein Kranker gesund werden könnte, suchte die Zeitschrift mit Nachdruck zu bekämpfen.

An die Stelle des blinden Nachbetens und Nachtretens bemühte sie sich ein klares Bewustsein und selbständiges Urteilen über die grosse Frage der Krankheitsheilung zu setzen und brachte dabei den treuen und berühmtesten Arzt: „Naturheilkraft“ genannt, nach Möglichkeit zu Ehren und Anerkennung. Eine Reihe Genesungsberichte sollte als Beleg für die Wahrheit, für den Wert der Naturheilkunde, der Dienerin der Naturheilkraft, dienen. Durch die Angabe der Mittel und Wege und Anwendungformen, bestrebte sich die Zeitschrift die Naturheilmethode zur rechten Anschauung zu bringen und die aufmerksamen und denkenden Leser dadurch zugleich zu befähigen nicht mutlose und klagende Zuschauer am Krankenbette, sondern hoffnungsbeselte und thätige Gehülfen des Arztes zu sein.

Vor allen aber stellte sich die Zeitschrift noch die Aufgabe die Gesundheit zu schützen und Krankheiten verhüten zu helfen und bezeichnete die Bahnen, auf denen jeder rechter Gesundheitswächter zu werden vermöchte und warnte ernstlich und nachdrücklich vor Abwegen aller Art. Sie hatte gewiss den besten Willen auf dem Gebiete der persönlichen Gesundheitspflege und Naturheilkunde Gutes zu schaffen, Grosses erstreben zu helfen. Wenn sie bislang mit ihren Erfolgen hinter dem Willen zurückgeblieben ist, so mag man ein nachsichtiges Urteil fällen.

Ein neuer Zeitabschnitt beginnt; unter neuen Verhältnissen betritt das Blatt die Bahn. Hoffentlich gelingt es ihm unter den nunmehrigen Zuständen, unter der Firma des „Deutschen Vereins", unter der Mitwirkung recht vieler, tüchtiger und erfahrener Mitarbeiter, den an sie gestellten Forderungen voll und ganz gerecht zu werden. Und damit Glück auf zum neuen Jahr in unwandelbarer Treue der guten Sache.

Hermann Canitz.

Die wahre Mission der Aerzte.

Von Dr. med. Voigt.

Wenn die Aerzte von Anbeginn weit mehr die überaus kenntnisreiche, vielvermögende und nie irrende Autorität der Natur befragt hätten, anstatt die blos oberflächliche Erfahrung unzureichender oder selbst falscher, nichtsdestoweniger aber zeitgeheiligter Autoritäten und die blosse Schulweisheit und Buchgelehrsamkeit zu Rate zu ziehen, so würde es allerdings um ihre »Wissenschaft« etwas weniger gut aber desto besser um ihr praktisches Können bestellt sein. Das Publikum verlangt aber vor allen Dingen, dass es um das praktische Wirken eines Arztes wohl bestellt sei und es verlangt dies mit Fug und Recht; denn, wie bereits hervorgehoben wurde, will der Kranke vor allen Dingen genesen und grübelt nicht darüber nach, ob er »rationell,« oder ob er »roh empirisch,« ob er »allopathisch« oder »homöopathisch« gesundet, oder ob ihm durch einfache Hausmittel seine Gesundheit wiedergegeben wird.

Anstatt aus dem Munde der höchsten und zuverlässigsten Autorität, nämlich aus dem Munde der Natur, Belehrung zu empfangen, hat die praktische Heilkunde durch die orthodoxen Lehren und Satzungen von oft sehr zweifelhaften Autoritäten es dahin gebracht, dass sie sich viele Jahrhunderte hindurch in denselben ausgefahrenen Geleisen bewegt hat, ohne nennenswerthe Fortschritte zu machen. Gelehrter Meinungsdünkel als Frucht einer orthodoxen Erziehung und alle hieraus sich herleitenden Vorurteile verbündeten sich mit der Furcht vor der öffentlichen Meinung, um jenes Mass von Fortschritt zu verhindern, welches in einem erträglichen Verhältnisse zu dem ungeheuren Aufwand an Zeit, an Mühe und an materiellen Hilfsmitteln gestanden haben würde, die man auf den Anbau des medizinischen Gebietes verwendet hat. Als ein Ersatz für die ausgebliebenen, den aufgewendeten Mitteln entsprechenden thatsächlichen Fortschritte und Verbesserungen hat man eine unermessliche Menge von Krankheitsnamen und Krankheitserscheinungen (Symptomen) registriert und angehäuft, und die bezüglichen Arzneimittel haben sich entsprechend vermehrt. Bei dieser oberflächlichen Art, medizinische Kenntnisse zu erwerben, ist aber das Publikum ohne die erforderliche physiologische und pathologische Belehrung geblieben, und erst in unserer Zeit sind vorurteilsfreie und uneigennützige Aerzte ebenso wie wohlunterrichtete und menschenfreundlich gesinnte Laien aufgetreten, um dem Publikum diejenige Belehrung über ihren Körper und über ihre Gesundheit zu bieten, die so allgemein not thut.

Durch die Anhäufung einer unermesslichen Menge von Aeusserlichkeiten, von Krankheitsnamen und Krankheitssymptomen wird allerdings der Schein einer positiven Wissenschaft und auch eines Fortschritts derselben erzeugt, aber in Wirklichkeit ist ein Heilverfahren unwissenschaftlich und irrationell, also nicht „vernunftgemäss," welches gegen die Wirkungen ankämpft, anstatt gegen die Ursachen der verschiedenen Krankheitsübel anzukämpfen. Da aber die Krankheiten nicht Ursachen, sondern blosse Wirkungen sind, so folgt hieraus, wie ungemein schädlich der allgemein verbreitete Aberglaube wirken muss, dass die Aerzte blos dazu bestimmt seien, uns Recepte zu verschreiben.

Die wahre Mission der Aerzte besteht vielmehr darin, **Krankheiten zu verhüten,** d. h. jene Uebel, deren Folgen und Wirkungen die Krankheiten sind, zu beseitigen oder unschädlich zu machen, während es als eine wenig fruchtbare und beinahe verfehlte Mission der Aerzte angesehen werden muss, ihren Beruf darin zu finden, Krankheiten, also die Folgewirkungen jener ursächlichen Uebel durch Arzneiverordnungen niederfechten zu wollen. Unverdaulichkeiten und Verstopfungen, Magenkatarrh und Fettleber, Podagra und Nervenleiden und hundert andere allgemein verbreitete Gebreste und Siechtümer, welche die Aerzte behandeln und die zu heilen sie sich bemühen, sind Uebel, welche so lange nicht bewältigt werden können, als man dieselben als Uebel an sich betrachtet, anstatt dieselben als Folgewirkungen bestimmter leiblicher, moralischer und socialer Ursachen zu erkennen und zu bekämpfen.

Hieraus wird es auch erklärlich, warum die Aerzte besonders über den unbeugsamen und halsstarrigen Character der chronischen (andauernden) Krankheiten bittere Klage erheben, aber es ist nur natürlich, dass Krankheiten und Siechtümer als Folgewirkungen jener Krankheitsursachen, die in leiblichen, moralischen und socialen Uebelständen wurzeln, um so andauernder (chronischer) und hartnäckiger sein müssen, je unveränderter und unangefochtener jene Ursachen fortbestehen.

Die wahre Mission der Aerzte ist es, leibliche Gesundheit zu verbreiten, und durch sie Glück und Zufriedenheit zu einem Gemeingut zu machen, denn ohne Gesundheit ist weder wahres Glück noch vollkommene Zufriedenheit denkbar.

Wieweit sich aber der ärztliche Beruf von dem Pfade dieser hohen Mission entfernt hat, geht aus dem niederdrückenden und beschämenden Gefühle hervor, welches jeden aufrichtigen und wahrheitsliebenden Arzt, der sein Walten nicht blos als Geschäft und schnöden Gelderwerb, sondern als Beruf betrachtet, beschleicht wenn er sich die Thatsache vorhält, dass wohl sein Wissen in dem Boden der Wahrheit wurzelt, dass aber sein ärztliches Thun und Handeln nicht auf wissenschaftlichem Boden fusst, also wohl seine Bemühungen Krankheiten zu erkennen (zu diagnosticieren) wissenschaftlich, aber die grosse Mehrzahl seiner therapeutischen (die Heilung bezweckenden) Bemühungen durch und durch unwissenschaftlich sind. Selbst dann aber, wenn es in der That die höchste Mission des Arztes wäre, Krankheiten zu heilen, anstatt dieselben durch Bewältigung der Krankheitsursachen zu verhüten, so würde der allopathische Arzt doch immer das niederdrückende Bewustsein haben müssen, dass er einen grossen und edlen Zweck durch **falsche** und **unwissenschaftliche,** oder durch unzureichende und äusserst mangelhafte Mittel anzustreben gezwungen ist.

Da aber, wie wir bereits weiter oben sahen, der höchste Beruf des Arztes keineswegs darin besteht, blos Krankheiten zu heilen und Schmerzen zu lindern, sondern die edelste Mission des Arztes darin liegt, Krankheiten zu verhüten, also die Gesundheit so viel immer möglich zu einem Gemeingut zu machen, so ist es ein schreiender socialer Missstand, dass das finanzielle Interesse des Arztes nicht auf die Gesundheit, sondern auf die Krankheit und deren Verbreitung unter denjenigen angewiesen ist, welche im Stande sind, seine ärztlichen Bemühungen hinreichend zu belohnen. Auf solche Weise ist gleich von vornherein das materielle Interesse des Arztes

in dem schroffsten Gegensatz zu seiner Berufspflicht gesetzt und der Arzt ist in die beklagenswerte, verführerische Stellung gedrängt, sobald er den Antrieben seines persönlichen Vorteils folgen will, um dieses Vorteils willen, das thun zu müssen, was seiner ärztlichen Pflicht und seinem Streben nach Wahrheit entgegensteht! — —

Welches Heer von Krankheiten und Siechtümern und welche Menge des aus ihnen hervorgehenden Jammers und Elends würde aus der Welt fortgenommen werden, wenn es in das materielle Interesse der Aerzte gelegt würde, physiologische und andere gesundheitsdienliche Wahrheiten zu verbreiten und einzuschärfen, und naturgemässe, mithin vernunft- und gesundheitsgemässe Kenntnisse zu einem Gemeingute zu machen!

Wenn also der Arzt im Verhältnis zu jener Summe von Gesundheit belohnt würde, welche besteht, und die zu erhalten und zu vermehren sein Amt und sein Beruf ist, wenn also der Arzt ein Gesundheitsbeamter der Gesellschaft wäre, dann würde sein materielles Interesse mit dem Bemühen zusammenfallen, alle seine Talente, alle seine Kunst, sein gesamtes Wissen, kurz, alle seine geistigen, körperlichen und moralischen Kräfte daranzusetzen, um Krankheit und Siechtum und alle aus ihnen entspringenden leiblichen, geistigen und moralischen Uebel zu verhüten.

Gegenwärtig findet sich aber das materielle Interesse des Arztes nur da angezogen, wo Krankheiten wuchern, da sich sein glorreicher Beruf in die Unnatur verkehrt hat, sich nicht für die Gesundheit und das Wohlergehen, kurz für das leibliche und geistige Gedeihen der Menschen zu interessieren, weil dieses ihn brodlos lässt, sondern Interesse für das Bestehen von Krankheiten und von leiblichen und geistigen Gebresten aller Art, mithin für das Interesse zu empfinden, was er für seine ärztlichen Bemühungen diesen gegenüber empfängt.

Unter solchen Verhältnissen, also bei der Unnatur der gesellschaftlichen Stellung des Arztes, musste es auch geschehen, dass der ärztliche Beruf in vielen Fällen zum blossen Handwerk und zum schnöden Gelderwerb herabgesunken und herabgedrückt worden ist. Hierdurch ist der Arzt gezwungen, seine eigentliche hohe Mission: Gesundheit und leibliches Wohlergehen in dem Maasse zu verbreiten, dass sie zu einem Gemeingute werden und er auf solche Weise sich selbst überflüssig macht, den Rücken zu kehren, weil es in seinem finanziellen Interesse liegt, dass das Publikum so krank und leidend als nur immer möglich ist, mithin dieser und jener Arzt durch bittere, allen gemeinnützigen und hochherzigen Bestrebungen todfeindliche Not dahin gebracht wird, daheim im stillen Kämmerlein den Himmel um eine ausgiebige Epidemie anzuflehen. Der Arzt vermag nur dann erst sich jenen hochherzigen und gemeinnützigen Bestrebungen hinzugeben und jene menschenfreundlichen Wohlthaten an der Gesundheit der Gesellschaft um sich her zu verbreiten, die zu verbreiten er durch seine segensreiche Mission insonderheit berufen ist, wenn er ein fixierter Gesundheitsbeamter der Gesellschaft ist. Wohl bemerken wir eine kleine Schaar, welche selbstlos und menschenfreundlich gesinnt, das Banner des wahren ärztlichen Berufs hochhält und unter beständigem und edlem Ringen bemüht ist, das Herabsinken des ärztlichen Berufs zum blossen geschäftsmässigen Gelderwerb zu verhüten, aber so wacker auch diese kleine Schaar kämpft, so ringt sie doch vergeblich mit den Folgewirkungen, welche die Unnatur der socialen Stellung des Arztes in der heutigen Gesellschaft nach allen Seiten hin ausstrahlt, und Dieser und Jener wird durch jene Ausstrahlungen dahin überzeugt, dass er sich vor den brutalen Attentaten socialer Not nur dadurch zu retten vermag, dass er sich in den Schutz verheissenden Hafen eines gutrentierenden Ehebündnisses flüchtet.

Die Gesundheitsinteressen des Publikums und das wohlverstandene, materielle Interesse des Arztes müssen aufhören, sich beständig zu widerstreiten und es müssen Einrichtungen getroffen werden, welche die beiderseitigen Interessen zwingen, mit einander Hand in Hand zu gehen.

Welche herrliche Fernsicht eröffnet sich für das kranke und leidende Menschengeschlecht, sobald der Arzt für die Gesundheit, welche er erhält und verbreitet, honoriert würde, anstatt dass man ihm, wie es zur Zeit geschieht, erst dann seine Subsistenzmittel bietet, wenn man der Gesundheit verlustig ging und die Existenz und Subsistenz eines Arztes um so gesicherter erscheint, je allgemeiner Krankheiten und Siechtümer aller Art wuchern. Kann wohl unter solchen Umständen der Arzt beständig seiner hohen Mission eingedenk sein, wo sein wohlverstandenes Interesse — und das materielle Interesse ist das lenkende Princip in dem Alltagsgetriebe der heutigen Gesellschaft — ihn beständig darauf hinweist, sich mehr für die Krankheit als für die Gesundheit der Gesellschaft zu interessieren?

Es erscheint fast wie ein unlösbares Rätsel, dass der Staat, welcher höchst beeifert für das Seelenheil des Einzelnen sorgt, die Sorge um das leibliche Heil und um die persönliche Gesundheit jedem Einzelnen selbst überlässt. In allen Districten finden wir zahlreiche Sprengel, in welchen durch Schulen, Kirchen und ähnliche Anstalten jedem Einzelnen von frühester Jugend auf bis zu dem Augenblicke, wo er in die Grube sinkt, seelensorgerische Ratschläge und seelenärztlicher Beistand gewährt wird, und Staat und Gemeinde gemeinschaftlich das Honorar für diese seelensorgerischen Consultationen aufbringen, während andererseits ausgebreitete Bezirke vorhanden sind, in welchen wir stundenweit vergeblich nach einem leibsorgerischen Beistande suchen würden, weil in diesen ärmlichen oder dünn bevölkerten Distrikten ausreichende Mittel fehlen, um den Arzt für seinen Beistand zu belohnen, mithin einer solchen Gegend alle und jede Anziehungskraft fehlt, welche im Stande wäre, einen Arzt herbeizuziehen. Und doch kann wohl kaum eine gemeinnützigere und menschenfreundlichere Aufgabe gedacht werden, als dass allerorts und für Jedermann nicht blos Anstalten, in denen die bresthaften Seelen, die Geistes-Hospitaliten Heilung oder Trost und Linderung für ihre geistigen Gebreste suchen, also Kirchen, und nicht blos Anstalten, in welchem Jeder sein Recht suchen kann, also Gerichtsämter vorhanden sind, sondern dass auch Stätten errichtet werden, an welchen vom Staate besoldete Gesundheitsbeamte stationiert werden, welche den mit leiblichen Gebresten und Siechtümern Behafteten zu jeder Zeit und auf jeden Fall unentgeltlichen Rat und Beistand gewähren; denn das Verlangen nach unentgeltlicher Seelsorge, nach unentgeltlichem Schulunterricht, nach unentgeltlicher Rechtspflege und (fügen wir hinzu) nach unentgeltlicher nicht blos allgemeiner, sondern persönlicher Gesundheitspflege ist eine zu gerechte Forderung und wird bald so laut und allgemein erschallen, dass sie nicht mehr für lange Zeit ungehört und unerhört verhallen wird. Schon hat das Bedürfnis an ärztlichem Beistande auf dem platten Lande und in ärmlichen Districten sich in dem Verlangen nach Heilgehülfen kund gegeben, und gerechtdenkende und menschenfreundlich gesinnte **Laien** haben die Bewilligung materieller Hilfsmittel zur Ausbildung derselben angestrebt, während die in der Atmosphäre einer der ersten Hochschulen Deutschlands sesshafte, ärztliche **Zunft** sich beeilt hatte, diese Bemühungen avancierter Köpfe und menschenfreundlich gesinnter Männer behufs der Verwirklichung jener notwendigen, gerechten und menschenfreundlichen Einrichtungen durch ein ablehnendes **Zunft**-Votum zu vereiteln und dadurch Zeugnis abzulegen, welcher orthodoxe Geist diese Körperschaft beseelt und wie wenig ihr zur Zeit noch von jener Summe menschenfreundlicher Selbstlosigkeit innewohnt, die erforderlich ist, um die erhabenste Mission eines uneigennützigen und wahrhaft menschenfreundlichen Arztes die schöne Mission: **sich selbst überflüssig zu machen,** erfüllen zu können! — —

Aber die Zeit ist nahe, wo die Gesellschaft die Sorge für ihr leibliches Wohl in die eigenen Hände nehmen und sich organisieren wird, um die Aerzte für denjenigen Beistand zu belohnen, welchen dieselben für die Erhaltung der Gesundheit leisten und sie dagegen für die Tage, welche wir in dieser oder jener Krankheit, die durch ärztlichen Rat, also durch pathologische und physiologische Belehrung hätte verhütet werden können, ganz geringfügig zu honorieren

oder sie vollständig unbelohnt zu lassen. Wollen die Aerzte ihren wahren Beruf, Krankheiten zu verhüten und der Gesellschaft nicht blos als Heilgehülfen in Krankheiten, sondern insonderheit als den Gesundheitszustand der Gesellschaft überwachende, erhaltende und befördernde Beamte zu dienen, nicht erfüllen, nun, so ist die Zeit gekommen, wo die menschliche Familie sich zu einem Krankheiten verhütenden, also zu einem die Gesundheit erhaltenden Verbande vereinigen und organisieren wird, um die unermesslichen finanziellen Mittel, welche sie jetzt für die Bemühungen der Aerzte und für das Interesse, welches dieselben für die Krankheiten des Publikums haben und haben müssen, nicht in **Kranken**kassen, sondern in mächtigen, segenspendenden **Gesundheits**kassen niederzulegen und jene Aerzte als Freiwillige aufzurufen und zu ihren Gesundheitsbeamten zu machen, welche hinreichende Liebe zu ihrem wahren Berufe besitzen.

Auch müssen die Aerzte aufhören, der unglückseligen Gewohnheit, der sie gemäss ihrer orthodoxen Erziehung ewige Treue geschworen zu haben scheinen, nachzuhängen, dass Einer beinahe für Alle denkt, und dass es deshalb geschieht, dass was beispielsweise Virchow denkt, fast alle übrigen Aerzte ihm nachdenken und Das, was er irrt, beinahe Alle ihm nachirren.

Die Aerzte müssen vielmehr anfangen, sich ein Gewissen daraus zu machen, nicht mehr der abergläubischen, von ihnen selbst verschuldeten Arzneimittelsucht der Laien nachzugeben, ihr Rechnung zu tragen, oder ihr sogar Vorschub zu leisten, sondern sie müssen es sich zur ersten Pflicht machen, nichts anderes als Diätetik und Hygiene, also Lebensordnung und Gesundheitskunde überhaupt zu lehren und auf diese Weise die Heilkunde und die Heilkunst in Eins, also in eine wahre Heilwissenschaft zu verschmelzen und sie müssen in allen ihren Vereinen zum Hauptparagraphen ihrer Statuten und zur unerlässlichen Vorbedingung der Aufnahme in diese ihre Vereine das Bekenntnis machen: dass der Eintretende dem Irrwahn des Arzneimittelaberglaubens in keiner Weise Rechnung tragen will.

Es ist ferner die hehre Aufgabe der Aerzte, das Publikum über den tiefgehenden erblichen Einfluss zu belehren, welchen die Eltern auf die zukünftigen Generationen durch die Zeugung ausüben und klar zu stellen, welche Herrschaft die umgebendon Umstände über die leibliche, geistige und sittliche Natur unserer Organisation haben, und dass sie deren Gesundheit und Krankheit bedingen, und welchen mächtigen Einfluss das „geistige Princip," also die Nervensubstanz auf das gesamte organische Getriebe des menschlichen Körpers besitzt, und es fördert oder schädigt.

Bei jenen Krankheiten, denen der Arzt zur Zeit nicht vorzubeugen vermag, ist eine ebenso schöne als schwierige und segensreiche Aufgabe für ihn, die Naturheilung zu unterstützen, indem er hier die allzugrosse Energie ihres Heilbestrebens mässigt, dort das unzureichende Heilbestreben derselben anfacht und bethätigt, hier ein für dieselbe unübersteigliches oder nur mit grossem, erschöpfendem Kraftaufwande zu überwindendes Hindernis aus dem Wege zu räumen, dort ihrer erlahmenden Kraft mit Stärkungsmitteln, aber nicht mit Arzneistärkungsmitteln, denn die giebt es nur für den Arzneimittelaberglauben — zu Hilfe zu kommen und auf diese Weise ihr die für die Wiedergenesung erforderlichen Bau- und Betriebsmaterialien in der richtigen Beschaffenheit, in der erforderlichen Menge und zur gehörigen Zeit zuzuführen. —

Die eigentliche und höchste Aufgabe, die wahre Mission des Arztes aber ist es, und wird es bleiben: **Krankheiten zu verhüten,** mithin schon an die Ursachen der leiblichen, geistigen und sittlichen Uebel der künftigen, noch ungeborenen Geschlechter die vorbeugende, ärztliche Hand anzulegen, indem er soweit er es vermag, die Schleusen der Unnatur, der Ausschweifung und der fehlerhaften Erzeugung, aus deren unreinen Kanälen die Uebel der zukünftigen Generationen in Gestalt leiblicher, geistiger und sittlicher Schwächen und Gebrechen hervorgehen, durch Rat und Belehrung verschliesst. — —

Zur Impffrage.

In No. 155 und 156 der „Zürücher Post“ geisselt der bekannte Impfgegner Professor A. Vogt in Bern in 2 Artikeln (Zwei Pockenexpeditionen zur Verhütung der Impfkraft) einige der haltlosen Argumente der Impfapostel mit beissender Ironie. Leider verbietet uns der zur Verfügung stehende Raum einen wörtlichen Abdruck der beiden Aufsätze; wir begnügen uns deshalb mit Wiedergabe einiger der markantesten Stellen.

Die eidgenössische Sanitätskommission erklärte in ihrem vorjährigen Berichte, dass die Pocken „in einer pockenfreien Gegend nur auftreten durch Einschleppung specifischer Giftstoffe.“ Nun erkrankte im Februar d. J. in Felsenau eine Fabrikarbeiterin an den Pocken, ohne dass seitens der Sanitätsbehörde eine Uebertragung hätte herausgefunden werden können. „Aber verwendete sie vielleicht Lumpen zu Kleidern, welche möglicherweise, wahrscheinlicherweise, ja sicherlich von Blatternkranken aus der Epidemie von 1871 oder von Kleidungsstücken herstammten, welche aus Baumwolle von dem Pockenlande Egypten hergestellt waren?“ Die Erkrankte war geimpft und starb trotzdem; „aber hätte sie nicht die Pocken noch viel heftiger (und noch tödlicher!) bekommen, wenn sie ungeimpft gewesen wäre?“ —

Im Mai brachen die Pocken in Kaltenherberg aus. Auch hier konnte nach den Erklärungen gesinnungstüchtiger Blätter absolut keine Uebertragung konstatiert werden. Um doch wenigstens in diesem Falle eine Ansteckungsquelle zu entdecken, machte sich Professor Vogt am 23. Mai nach K. auf. „Da es bei 4—25 Fs. Strafe verboten ist, einen Blatternkranken zu besuchen, wenn man nicht frisch geimpft oder frisch mit Erfolg revacciniert ist, so versah ich mich mit einem scharfen Fernrohre, um die Patientin aus einer Entfernung von 450 Metern (die Entfernung, bis zu welcher die ansteckenden Mikrokokken ihr Spiel treiben, schwankt zwischen 3 ⅗ m. (Fodéré) und 450 Meter (Haygarth) genau beobachten zu können. Das Haus — früher eine Färberei, später eine Garnbuche — wurde von 5 Familien mit 22 Köpfen bewohnt. Alle Bewohner waren geimpft, die militärpflichtigen Männer revacciniert. Nun befallen ja die Pocken nach Ansicht der Impfgläubigen stets zuerst Ungeimpfte; hier wählt sich die Seuche deshalb eine Geimpfte zum Opfer aus, weil in der Gegend kein eigentlich pockenfähiges Material, wie unterjährige Kinder, Vaganten und Impfgegner, vorhanden war. Dass man mit Lüftung, Bädern und Aehnlichem die Pocken nicht abhalten und mildern kann, bewies dieser Fall recht deutlich: Zwar waren die Fenster des Pockenzimmers geschlossen, aber ich überzeugte mich doch, dass sie geöffnet werden konnten; ein Bad hatte die Frau vor 9 Monaten einmal in Dorfbach genommen; das nach Norden gelegene Zimmer war zwar etwas feucht, aber es war damit nicht schlimmer wie in den andern Zimmern des Hauses; der Mangel an Ordnung war nur der Kärglichkeit des Ameublements zuzuschreiben, und wenn auch das Bett wie das Nest von Wildschweinen aussah, so hat man doch noch kein einziges Wildschwein mit Pockennarben im Gesicht gefunden! — Es ist damit klar erwiesen, dass die Pocken nur deshalb in den vernachlässigten Schichten der Bevölkerung vorkommen, weil dieselben nicht genug impfen lassen! In Versailles starben 1845 unter 34 geimpften Kindern im Alter bis 10 Jahren 21; dem Prof. Lichtenstein in Helmstädt erkrankten von 50 geimpften Kindern sofort 7 und im Laufe eines Vierteljahres weitere 32 an den wirklichen Pocken und drei davon starben; das beweist ferner zur Genüge, dass der Impfsegen in weit kürzeren Fristen gespendet werden muss!!“

In ähnlicher Weise beschreibt V. seine 2. Expedition am 3. Juni nach Laupertswyl, wo ein blatternkrankes Kind liegen sollte. Der Vater desselben, geimpft und revacciniert, hatte in der 2. Woche des Mai den Reigen eröffnet und nach vierzehn Tagen war auch sein jüngstes ungeimpftes Kind erkrankt. Da nach menschlichem Ermessen bei dem Vater eine Uebertragung ausgeschlossen war, so blieb als einzige Möglichkeit übrig, „dass Insekten aus entfernten Pockenherden die Seuche übertragen hatten.“ Wir könnten uns doch aber durch grosse Fliegennetze jene pocken-

tragenden Zweiflügler erwehren und dass Kähr — so hiess der Erkrankte — in Abwesenheit einer solchen Schutzwehr der Ansteckung verfallen musste, ist klar,« — Auch in der Nachbarfamilie war von allen zuerst der allein revaccinierte Vater und zwar sehr schwer von den Pocken befallen worden. V. eilte auch dahin und fand im unlüftbaren Hintergrunde eines kleinen Kämmerleins unter der Wucht eines ländlichen Federbettes eine warzige dunkelviolette Maulbeere von der Grösse eines starken Manneskopfes hervorquellen. Erst beim üblichen Grusse, wobei sich in dem wundlichen Gegenstande eine Querspalte mit Zähnen öffnete, erkannte ich den gesuchten Patienten. In Gedanken an meine 4 kerngesunden, aber nicht geimpften Enkel trat ich schleunigst den Rückzug an.« Auch hier wäre sicher die Quelle der Ansteckung zu erforschen gewesen, wenn man nur der Provenienz des Pechdrahtes nachgegangen wäre, dessen sich der erkrankte Schuster bei seiner Arbeit bedient hatte.« —

Heilung einer schweren Verletzung.

Von Naturarzt v. Seth-Bremen.

Am 27. September 1882 hatte der Eisenbahnarbeiter Franz Rosenthal, Alwinenstrasse 19 in Bremen, das Unglück, auf dem hiesigen Staatsbahnhofe beim Rangieren von Eisenbahnfahrzeugen zwischen die Puffer zweier Wagen zu geraten, wobei die Brust und der rechte Arm stark verletzt wurden. Der herbeigerufene Eisenbahn-Arzt Dr. T. liess den Patienten nach Hause tragen und verordnete eine stündliche Salbeneinreibung. Am andern Morgen erklärte der Arzt, es sei nicht viel Hoffnung, den Patienten am Leben zu erhalten, vorhanden. Darauf wurde ich geholt und fand Brust und Leib des Patienten wie einen Mehlsack angeschwollen. Der rechte Oberarm war ebenfalls stark geschwollen, auch zeigte derselbe eine 5—6 Zoll lange Platzwunde. Der Patient war kaum imstande, zu atmen, vielweniger noch zu sprechen und Herzthätigkeit war nicht mehr bemerkbar. Ich legte auf Brust und Leib sofort ein aus kaltem Wasser gerungenes Handtuch und wechselte diese Kompresse in ganz kurzen Zwischenräumen ¼ Stunde lang. Nun liess ich dass nasse Tuch ¼ Stunde lang liegen, worauf wieder ein Wechseln der Kompresse in kurzen Zwischenräumen folgte. Nach 6maliger Ausübung dieser Prozedur, also nach Verlauf von 3 Stunden, konnte ich den Umschlag schon ½ Stunde liegen lassen. Am Abend desselben Tages war die Geschwulst schon um die Hälfte abgesunken und die Herzthätigkeit wieder etwas bemerkbar. Der Patient konnte auch besser atmen und etwas Wasser trinken. Für die Nacht liess ich dem Kranken ein 8mal zusammengefaltetes feuchtes Betttuch unter den Rücken legen und die Brustkompressen nach Gefühl wechseln. Vorher liess ich demselben wegen Stuhlverhaltung Klystiere geben.

Am andern Morgen lachte der Patient und genoss auch schon etwas Haferschleim.

Jetzt ging ich zu einem ableitenden und örtlich mehr erregenden Verfahren über.

Am 6. Tage konnte Patient aufsitzen, am 10. Tage in's Freie gehen und in der 5. Woche ging er geheilt seinem Berufe nach.

Zur gefälligen Notiznahme.

Um die Geschäfte des Deutschen Vereins in recht befriedigender Weise ausführen zu können, hat der Vorstand desselben sich in der Weise erweitert, dass er in der Person des Herrn Lehrer Siegert, derzeitiger Vorsitzender des Berliner Vereins und der Redaktionscommission, einen stellvertretenden Vorsitzenden zugewählt hat. Wir bitten die Herren Vorstände der Lokalvereine davon Notiz zu nehmen und im Falle der Nichtzustimmung uns unverweilt ihre Meinung kund zu geben.

Der Gesamtvorstand.
Herm. Canitz, Vorsitzender.

Den geehrten Einzelabonnenten der Zeitschrift senden wir vorliegende No 1. auch in dem Fall, dass das Abonnement für den laufenden Jahrgang noch nicht erneuert sein sollte; bitten aber, um die Fortsetzung der Sendungen möglich zu machen, das Abonnement, welches für den Jahrgang jetzt Mark 2,50 beträgt, an unsern Vereins-Kassierer, Herrn Kaufmann Duncker, Stallschreiberstrasse 3 II Berlin, bis spätestens den 10. Februar bewirken zu wollen.

Die Redaktionskommission.
W. Siegert, Vors.

Bekanntmachung

des sächsischen Landesvereins für naturheilkunde und volksverständliche Gesundheitspflege.

Den geehrten sächsischen Zweigvereinen und Einzelmitgliedern wird hierdurch ergebenst bekannt gegeben:

1. Dass auf der Döbelner-Delegierten-Versammlung am 27. Dezember 1883 die Constituierung des sächs. Landesvereins für Naturheilkunde und volksverständliche Gesundheitspflege einmütig stattgefunden hat.
2. Dass als Organ zu unsern Bekanntmachungen und sonstigen Veröffentlichungen die Zeitschrift des deutschen Vereins für Naturheilkunde und persönliche Gesundheitspflege bis auf Weiteres anzusehen ist.
3. Dass die in Döbeln beratenen und angenommenen Statuten, demnächst an die Herren Zweigvereins-Vorsitzenden gelangen werden.
4. Werden die geehrten Herren Vorsteher der Zweigvereine freundlichst gebeten, ungesäumt ihre genauen Adressen dem unterzeichneten Vorsitzenden des Landesvereins behufs weiteren Verkehrs schriftlich anzuzeigen.

Döbeln, den 1. Januar 1884. Der Vorstand.
B. Perschmann, Vorsitzender.

Protokollarischer Bericht über die am 27. Dezember 1883 in Döbeln stattgehabte Sitzung der Delegierten der sächs. Vereine für Naturheilkunde etc.

Am heutigen Tage hatten sich die Vereine Sachsens für Naturheilkunde und volksverständliche Gesundheitspflege in Bessers Lokal in Döbeln versammelt, um behufs Gründung eines sächsischen Landesvereins die bereits fertigen Vorarbeiten zur Beratung und zum Abschluss zu bringen.

Alle sächsischen Vereine mit Ausnahme von Mittweida und Zschopau haben sich beteiligt.

Es wurde laut angezeigter Tagesordnung zur Sitzung geschritten. Herr Hindorf-Radebeul, Lehrer der Naturheilkunde, eröffnete mit freundlichem Gruss die Sitzung, worauf Herr Bürgerschullehrer Perschmann-Döbeln, als Vertreter des Döbelner Zweigvereins sich der Höflichkeitspflicht entledigte die erschienenen Delegierten und Freunde der Sache mit herzlichem Willkommensgruss zu empfangen mit dem Wunsche, dass der hochwichtigen Sache mit den heutigen Verhandlungen ein guter Dienst geleistet und den einzelnen Vereinen von hieraus heute ein erfrischender und belebender Impuls gegeben werden möge.

Die Präsensliste wurde von den Anwesenden durch Eintragung ihrer Namen etc. ausgefüllt und dann beschloss man, dass auf je 50 Vereinsmitglieder eine Delegiertenstimme entfalle.

Tagesordnung: 1. Bureauwahl; 2. Statutenberatung; 3. Vorstandswahl; 4. Wahl der Revisoren; 5. Ort nächster General-Versammlung; 6. Allgemeiner Gedankenaustausch.

Herr Perschmann-Döbeln wurde zum heutigen Vorsitzenden, Herr Stahringer-Chemnitz als sein Stellvertreter, der Unterzeichnete als Protocollant gewählt. Nach mehrseitiger Aussprache bezüglich der Beratung der neuen Statuten, kam man dahin überein, Punkt 6 der aufgestellten Tagesordnung als Punkt 2 vorzunehmen.

Mit ziemlicher Betonung hallte das Wort vom Munde des Herrn Hindorf, um Verständnis und Klarheit in der Sache beizubringen. Durch Anführung von Beispielen aus dem Vereinsleben bestärkte der Herr Redner den Segen der Naturheilkunde und aufs besondere auch die Wahrheit des Satzes: Einigkeit macht stark.

Der anwesende Vertreter des deutschen Vereins, Herr Siegert-Berlin, erhielt das Wort und sprach von Bedenken gegen Gründung eines Landesvereins ohne Anlehnung an den Deutschen Verein und gab diese seine Anschauung mit warmen und beredten Worten kund. Durch einen Delegierten von Dresden wurde die gegenteilige Anschauung kund gegeben, worauf bald mehrere Herren starke Hand ans Werk legten und mutig einem Ziele zusteuerten.

Herr Hieke-Weissenfels zeigte als Gast seine und seines Vereins grosse Sympathie für das projectierte Unternehmen und fand freundliche Hörer, als er durch seine Meisterzunge ein gutes Scheit ins hochflammende Sitzungsfeuer legte. Noch vieler Herzen waren der Gedanken voll und gingen in fliessender Rede über mit dem Wunsche: Einen sächsischen Verein, weil nötig, heute noch gründen zu wollen.

Ausser Genannten beteiligten sich hervorragend und lebhaft an der Debatte die Herren Dr. Neumann, Baumeister Hartmann, Lehrer Priemer und Kaufmann Giese-Dresden, Sprachlehrer Mondschein-Leipzig, Reppert, Hanisch, Pinkert, Krieger und Fried. Harnisch-Chemnitz; Ewel und Albreht-Waldheim, Stahringer und Voigt-Burgstädt, Tetzner-Grimitschau, Meyer-Glauchau, Hesse-Hainichen, und Uhlemann-Wittgensdorf.

Herr Siegert-Berlin trat noch wiederholt in den Kampf, um seine Pflicht voll und ganz erfüllt zu haben. Der Präsident fasste die gesamten Gedanken der Redner in ein Ganzes, um vorwärts zukommen. Hier aus schälte sich der Gedanke: Der sächsische Verein der Zweigvereine soll sich nicht dem deutschen Verein als Autorität gebunden unterordnen, wohl aber als eine Kraft und grösserer Teil desselben zur Erhaltung und Beförderung der Bestrebungen desselben beitragen.

Der Herr Präsident Perschmann stellte kurz folgenden Antrag: **„Der neu zu gründende sächsische Verein hat sich als grösseres Glied des grossen Deutschen Vereins zu betrachten und denselben in seinen Bestrebungen nach Kräften zu unterstützen,“** worauf einstimmig die Genehmigung desselben bestätigt wurde.

Bis hierher war man 2 Uhr nachmittags gekommen; es erfolgte eine Pause von 25 Minuten zur Erholung und Berücksichtigung des Magens.

Nach genannter Pause wurde die Gründung des pp. Vereins ausgesprochen, und man schritt nun zur Beratung der Statuten welche in folgender Fassung vereinbart und genehmigt wurden:

§ 1.

Der Sächsische Landesverein für N. u. v. G., welcher sich als grösseres Glied des Deutschen Vereins für N. u. v. G. zu betrachten und denselben in seinen Bestrebungen zu unterstützen hat, bezweckt die Förderung der Selbstthätigkeit auf dem Gebiete der Gesundheitspflege durch Verbreitung von Kenntnissen in der Gesundheitslehre, hauptsächlich durch Belehrung über Licht, Luft, Wasser, Elektrizität, Wärme, Ruhe, Bewegung, wie über die verschiedenen Nahrungsmittel in ihrem Einflusse auf die Erhaltung der Gesundheit, und Herstellung derselben nach den Grundsätzen der Naturheilkunde.

§ 2.

Als Mittel zum Zwecke empfehlen sich:

a) Erfahrungsmässige und wissenschaftliche Thätigkeit für Erforschung und Verbreitung der einschlagenden Wahrheiten in Wort und Schrift;

b) Bezügliche Einwirkung auf bestehende Vereine, welche ähnliche Zwecke verfolgen, und Begründung von Vereinen für N. u. v. G. im Bereiche des Sachsenlandes;
c) Gegenseitige- und Wandervorträge, sowie Veröffentlichungen durch Druck;
d) Trachten nach behördlicher Anerkennung unserer Bestrebungen und Gleichberechtigung der Naturheilkunde mit der Medicinheilkunde

§ 3.

In dem Sächsischen Landesverein können auch einzelne Personen Aufnahme finden mit der Bezeichnung »Einzel-Mitglied«.

§ 4.

Mitglied des Landesvereins ist, wer demselben oder einem Ortsverein als Mitglied angehört, und es als seine sittliche Pflicht anerkennt, die Zwecke des Landesvereins zu fördern. Die Anmeldung zur Mitgliedschaft hat an den Vorsitzenden stattzufinden.

§ 5.

Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Der Jahresbeitrag beträgt pro Mitglied 10 Pfennige. Durch die dem Landesverein etwa zufliessenden Gelduntersützungen sind in erster Reihe die Verwaltungskosten zu decken.

§ 6.

Vereine, oder Einzel-Mitglieder, welche ihren Verpflichtungen dem Landesvereine gegenüber nicht nachkommen, können durch die Generalversammlung aus dem Landesverbande ausgeschlossen werden. Freiwilliger Austritt geschieht durch schriftliche Mitteilung an den Vorstand und kann jederzeit geschehen. Die Ausgeschiedenen sind allen Verpflichtungen dem Landesverein gegenüber enthoben, haben aber auch an das Vereinsvermögen keinen Anspruch.

§ 7.

Die Geschäfte des Sächsischen Landesvereins, sowie die Anregung und Vermittelung des Verkehrs der zugehörigen Ortsvereine, wie auch den Verkehr mit dem Deutschen Verein, besorgt ein Vorstand, bestehend aus: 1 Vorsitzenden, 1 Stellvertreter desselben, 1 Schriftführer, 1 Stellvertreter desselben und 1 Cassierer.

Die Mitglieder desselben werden aus demjenigen Vereine gewählt, welchem der Vorsitzende angehört. Die Vorstandsmitglieder sind zur Stellvertretung unter einander berechtigt und verpflichtet, für gute Verwaltung des Landesverbandes der Generalversammlung gegenüber verantwortlich; der Cassierer darf nur auf Antrag des Vorsitzenden Gelder verausgaben.

§ 8.

Dem Vorstande zur Seite steht ein Ausschuss, gebildet aus den derzeitigen Vorsitzenden der einzelnen Zweigvereine. Dem Ausschusse sind zur Begutachtung alle Fragen von principieller Bedeutung vorzulegen, und sind die Ausschussmitglieder verpflichtet, vor Abgabe ihres Gutachtens das Urteil ihrer Vereinsmitglieder einzuholen und dasselbe längstens innerhalb 4 Wochen, vom Tage des Empfanges an gerechnet, dem Vorstande zuzustellen. Jeder Verein, sowie jedes Einzel-Mitglied ist zur Stellung von Anträgen an den Vorstand berechtigt, über Behandlung derselben ist vom Vorstand Beschluss zu fassen. Alle eingegangenen Anträge müssen den einzelnen Vereinen mitgeteilt werden.

§ 9.

Alljährlich am 3. Osterfeiertage findet eine ordentliche Generalversammlung des sächsischen Landesvereins, und zwar möglichst abwechselnd in den Orten statt. Der Ort, wo die Generalversammlung stattfinden soll, wird von der Generalversammlung bestimmt und mindestens vier Wochen vorher zu derselben, unter Beifügung der Tagesordnung, jeder Verein und jedes Einzel-Mitglied eingeladen.

Alle Anträge, welche bis zum Tage der Generalversammlung eingehen, kommen in derselben noch zur Beratung. In besonderen, aber nur ganz dringlichen

Fällen können vom Vorstande in Uebereinstimmung mit dem Ausschusse, auch auf geschehenen Antrag, ausserordentliche Generalversammlungen einberufen werden. Den Ort für diese Generalversammlungen stellt der Vorstand und Ausschuss fest und die Einladung zu denselben erfolgt ebenfalls mindestens vier Wochen vor Abhaltung derselben.

Zur Teilnahme an den Beratungen und Abstimmungen berechtigt die Legitimation der Vertreter der Zweigvereine und der einzelnen Mitglieder. Die Verhandlungen geschehen öffentlich, können jedoch auf Wunsch der legitimierten Teilnehmer auch geheim gepflogen werden.

§ 10.

Die Wahl des Vorstandes erfolgt alljährlich gewöhnlich in der ordentlichen Generalversammlung, kann aber auch in einer ausserordentlichen, mit der Amtsdauerbefugnis bis zur nächsten ordentlichen Generalversammlung, erneut werden.

Alle Beschlussfassungen geschehen durch Stimmenmehrheit. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden.

Die Wahl der Vorstandsmitglieder und der Rechnungsrevisoren geschieht einzeln und geheim.

Vereine unter 50 Mitglieder haben eine Stimme, Vereine mit über 50 Mitglieder haben 2 Stimmen und so fort, für jedes 50 Mitglieder je eine Stimme; das angefangene halbe Hundert zählt für voll. Einzel-Mitglieder haben nur beratende Stimme.

Die Vorstandsmitglieder des Sächsischen Landesvereins können in der Generalversammlung nicht als Vereinsabgeordnete auftreten, weil dieselbe die letzte Controlinstanz bildet. Stimmenabgabe für Abwesende ist unzulässig.

Das Vereinsjahr beginnt mit dem 1. Januar und endigt mit dem 31. Dezember.

Der Rechnungabschluss ist von 3 Revisoren zu prüfen, welche in der zu prüfenden Rechnungszeit dem Vorstande nicht angehört haben. Auf Grund dieser stattgefundenen Prüfung erteilt die Generalversammlung dem Vorstande Decharge.

Weiter beschloss man, dass die Zeitschrift des Deutschen Vereins bis auf Weiteres das Organ des sächsischen Landesvereins sein und bleiben solle.

Bei der nun erfolgenden Vorstandswahl wählte man in geheimer Wahl gegen 1 Stimme als 1. Präsidenten des geeinigten sächsischen Landesvereins den Vorsitzenden des Döbelner Vereins Herrn Perschmann-Döbeln.

Da laut Statuten die übrigen Glieder des Vorstandes aus demselben Ortsverein zu entnehmen sind, so wurde Herr Buchdruckereibesitzer Thallwitz sen., als stellvertretender Vorsitzender, Herr Kaufmann Langhammer, als erster und als zweiter Protokollführer Herr Seifensieder Schmidt, und Herr Uhrmacher Erfurth als Kassierer ernannt.

Als Revisoren fungieren die Herren Glöckner, Bischoff, und Pätzold-Döbeln.

Als Ort nächster Generalversammlung wurde einstimmig Chemnitz gewählt, 5½ Uhr Abends war die Tages-Ordnung beräumt und Alles so glücklich zum Ziele gebracht, dass Niemand ohne Befriedigung den Ort verliess.

Die Freude, etwas Gutes geschaffen zu haben, liess ihre Blitze in dankbaren Hochrufs für den Herrn Vorsitzenden Perschmann-Döbeln, wie Hindorf-Radebeul u. A. leuchten, und effectvoll mit Gläserklang in Lustwellen in die Höhe steigen.

Noch manch herzliches Freudenwort über die beratene oder beschlossene grössere Vereinigung wurde gesprochen, neue Hoffnungen, neue Lust und Liebe für die hochwichtige Sache und gehobenes Brudergefühl nahm augenscheinlich ein Jeder mit sich fort in die Heimat.

Warmes Schluss- und Abschiedswort unterblieb nicht seitens des Herrn Perschmann-Döbeln, insbesondere auch noch ein aufrichtiges Dankwort für den hochherzigen Wohlthäter des sächsischen Landesvereins Herrn Commerzienrat von Zimmermann-Berlin, woran sich ein Freudenhoch schloss.

Diesem Herrn soll vom Verein aus ein Dankeswort als freudige Anerkennung zugesandt werden. Das Telegramm wurde sofort verabfasst wie folgt:

Die Delegierten-Versammlung zu Döbeln meldet ergebenst die Constituierung des sächsischen Landesvereins und bringt Ihnen ein dankbares Hoch!

Der Vorstand des sächs. Landesvereins für Naturheilkunde und volksverständliche Gesundheitspflege. B. Perschmann-Döbeln, Vorsitzender.

Nachrichtl.: Lehrer Streubel-Döbeln.

Vereinsnachrichten.*)

Berlin. Der Berliner Verein für volksverständliche Gesundheitspflege eröffnete die Winter-Saison mit einem am 8. Oktober im Bürgersaale des Rathauses von Herrn Canitz über das Thema: „Das Wasser in seinem segensreichen Einflusse auf Gesunde und Kranke“ gehaltenen öffentlichen Vortrage.

Unter allen Vorbedingungen zur Gesundheit, so führt der Herr Vortragende ohngefähr aus, nimmt ausser Luft, Licht, Bewegung, Ruhe, Wärme, Kühlung, richtiger Ernährung u. s. w. das Wasser die erste Stelle ein, und ohne richtige Anwendung des Wassers ist volle Gesundheit gar nicht denkbar. Von wie verschiedener, aber immer wohlthätiger Wirkung das Wasser ist, lässt sich am ehesten nach einem kühlen oder nach einem warmen Bade erkennen. Während das kühle Bad die Spannkraft vergrössert, die Nerven belebt, das Atmen und den Appetit anregt, erfolgt auf das warme Bad Ruhebedürfnis und eine angenehme Müdigkeit. In jedem Falle aber vermag die Anwendung des Wassers das Nervenleben ins normale Gleichgewicht zurückzubringen, und so lange nicht störende Veränderungen oder gar Zerstörungen wichtiger Organe vorhanden sind, muss dieselbe immer segensreich wirken.

Ein tieferes Verständnis erfordert allerdings die Anwendung des Wassers am Krankenbett. Während sich kleinere Störungen, wie Husten, ein mässiges Fieber u. s. w. leicht bewältigen lassen, wird eine falsche Anwendung des Wassers — und durch eine solche zeichnen sich namentlich viele Mediziner aus — nur verderblich wirken. Zuerst ist es von Wichtigkeit die Temperaturunterschiede des Wassers in Betracht zu ziehen, sodann auch mit den Wirkungen genau vertraut zu sein, die es in seinen Anwendungsformen als Vollbad, Halbbad, Einpackung, Einspritzung, Gurgelung, Umschlag u. s. w. zeigt.

Die Wirkungen des Wassers auf den menschlichen Organismus lassen sich feststellen als belebend bei einem Darniederliegen der Kräfte des Körpers; als zusammenziehend z. B. bei Blutungen; als lösend und ausscheidend bei Ansammlung ungehöriger Stoffe im Körper; als beruhigend, wenn beispielsweise bei fieberhaften oder entzündlichen Krankheiten eine aufregende Glut unsern Körper durchtobt; endlich aber auch als schmerzstillend. Immer aber bleibt es notwendig, sich über die Wirkung der Anwendungsformen recht klar zu sein. Wie viel Unheil hat nicht schon die falsche Anwendung des kalten Wassers oder gar des Eises zuwegegebracht! Wenn es auch ziemlich gleichgiltig sein mag, ob man Fluss-, Brunnen-, Regen-, oder Leitungswasser anwendet, und nur als erste Bedingung, die

---

*) In diesem Teile der Zeitschrift sollen zunächst die uns zugegangenen Notizen über die einzelnen Vereine in alphabetischer Folge zur Veröffentlichung gelangen. — Wir bitten die Vereinsvorstände dringend, uns ständig mit Mitteilungen zu versehen und diese entweder an die Redaktion oder direkt an den Vorsitzenden der Redaktionskommission, Lehrer Siegert, Friedrichshagen bei Berlin, einzusenden. — Eine ganze Reihe von Vereinsvorständen sind mit ihren Mitteilungen über Gründung des Vereins, Zahl der Mitglieder, Höhe des Jahresbeitrages, Bestand der Bibliothek, Vorstandsmitglieder etc. noch im Rükstande.

an ein gutes Wasser zu stellen ist, dass es rein und geruchlos sei, vorhanden ist, so wollen doch die Anwendungszeiten controlliert und die Anwendungsformen des Wassers geübt sein und mit Vorsicht ausgeführt werden.

Dass aber alle, und namentlich die Mitglieder unsers Vereins dahinkommen, das Wasser als ausreichend zur Erhaltung und Herstellung der Gesundheit zu betrachten und die Anwendung von Medizin unter allen Umständen für entbehrlich zu erachten, sei und bleibe das unverrückbare Ziel der Bestrebungen unseres Vereins. — O. R.

Vorträge des Herrn Canitz im Januar und Februar:

Montag den 14. Januar: Hustenkrankheiten, ihre Verhütung und naturgemässe Heilung. (Rathaussaal).

Dienstag den 29. Januar: Fieberhafte Krankheiten. (Darstellung der Anwendungsformen der Naturheilkunde, — Sophienstrasse 15).

Montag den 11. Februar: Gefürchtete Hautkrankheiten bei Kindern. (Rathaussaal).

Dienstag den 26. Februar: Entzündungskrankheiten. (Anwendungsformen, — Sophienstrasse 15).

Wegen der am 17. Januar stattfindenden Allgemein-Versammlung folgen die statistischen Nachrichten in der nächsten Nummer.

Burgstädt A. Naturheilverein; gegründet 1875, zählt jetzt 75 Mitglieder; der Jahresbeitrag beträgt 3 Mark; die Bibliothek enthält 36 Bände und 25 Brochüren; ausserdem sind an Inventar vorhanden: eine Badewanne, der Bock'sche Torso, sowie einige andere Gypsmodelle. Vorsitzender des Vereins: Postverwalter emer. Fr. Voigt; Schriftführer: Handschuhfabrikant H. Fischer; Kassierer: Handschuhfabrikant R. Hüssler.*)

Burgstädt B. Verein für volksverständliche Gesundheitspflege und Naturheilkunde; gegründet 1877; gegenwärtig 29 Mitglieder stark; Jahresbeitrag 3,60 M.; Bibliothek 14 Bände enthaltend. Vorsitzender: Kupferschmiedemstr. Mehnert; Schriftführer: Uhrmacher Schulze; Kassierer: Bäckermeister Heinze.

Chemnitz. Der hiesige Verein hielt Donnerstag den 6. Dezember im Saale von „Stadt London“ sein diesjähriges Stiftungsfest ab. Dasselbe war weit zahlreicher besucht, als die früheren und verlief in der heitersten und angenehmsten Weise. Die Feier wurde, nachdem das Ehrenmitglied des Vereins, Herr Canitz aus Berlin, eingetreten und mit einem Tusche empfangen worden war, eröffnet durch die Martha-Ouverture. Nachdem die Töne verklungen waren, bestieg der 1. Vorsitzende, Herr Reppert, das Rednerpult. In kurzen aber kräftigen Zügen entwarf er ein Bild von den Erfolgen, die der Verein dadurch errungen, dass alle seine Mitglieder in guten wie in bösen Tagen in Treue und Einigkeit zusammengestanden, stets der Wahrheit offen und unerschrocken die Ehre gegeben hätten und allewege mutig für die gute Sache eingetreten wären. Bei solchem Sinne werde auch das Naturheilverfahren weiter blühen und gedeihen, Anschliessend an diese Rede toastete Herr Canitz auf den guten Vereinsgeist, welcher dem hiesigen Vereine innewohne und ihn beseele, zugleich wünschend, dass dieser Geist sich strahlend über ganz Deutschland ausbreiten möge. — Es folgten nun Gesänge für Mezzo-Sopran (Frau Oertel) und für Bariton (Herr Lehrer Lindemann), Vorträge auf Streich- und Schlagcither (Fräulein und Herr Gaudes jun.) humoristische Vorträge (Herr und Frau Oertel) und Musikstücke. Sämtliche Darbietungen wurden mit grossem Beifall aufgenommen und war der den Mitwirkenden dafür dargebrachte Dank ein wohlverdienter. Wesentlich zur Verschönerung des Festes trugen aber doch 2 Allgemein-

*) Hoffentlich haben wir die Freude, auch Burgstädt A. recht bald als Glied des Deutschen Vereins begrüssen zu können. S.

gesänge, nämlich ein Lied ernsten und eins humoristischen Inhaltes bei, weshalb auch der Unterzeichnete des Dichters derselben, Herrn Oertel, toastend gedachte. Noch viele Trinksprüche wurden ausgebracht, so unter anderen auf die Mitwirkenden, das Wachsen und Gedeihen des Vereins, die Frauen und Jungfrauen und auf das rührige Festcomité. So verlief das Fest in der animiertesten Stimmung und würde noch freudiger geworden sein, wenn das rechtzeitig hier angelangte und richtig adressierte Glückwunschtelegramm des befreundeten Berliner Vereins an diesem Abende in die Hände des 1. Vorsitzenden gelangt wäre. An das Konzert schloss sich nach eingenommenem Mahle ein Ball, der die Festteilnehmer bis in die frühe Morgenstunde in fröhlicher Stimmung vereinte.

Möchten alle die Wünsche, die dem Vereine an diesem seinen Ehrentage dargebracht wurden, in diesem Jahre in Erfüllung gehen und Eintracht die gute Sache ferner fördern helfen, eingedenk des Wortes: »Friede ernährt, Unfriede verzehrt.« Das gebe Gott!

Oscar May, Lehrer,
Schriftführer.

Vorträge im Januar und Februar:

Mittwoch den 9. Januar: Gefürchtete Hautkrankheiten und ihre naturgemässe Behandlung. (Herr Canitz — Elysium).
„ „ 16. „ : Generalversammlung. (Börse).
„ „ 23. „ : Damenvortrag. (Herr Canitz — Elysium).
„ „ 30. „ : Herrenvortrag. (Herr Stahringer — Börse).
„ „ 6. Februar: Hustenkrankheiten, ihre Bedeutung und naturgemässe Behandlung. (Herr Canitz — Elysium).
„ „ 20. „ : Die Eingangspforten der Krankheiten: a) Magen, b) Haut. (Herr Hindorf — Linde).

Die statistischen Nachrichten folgen in nächster Nummer.

Zur gefälligen Notiznahme.

Den geehrten Vereinsvorständen zur Anzeige, dass spätestens am 20. Januar ein Stenogramm über den Vortrag „Hustenkrankheiten ihre Ursachen und naturgemässe Behandlung zum Versandt gelangen und in den Vereinen nach Massgabe der alphabetischen Reihenfolge cirkulieren wird.

Über die für die Vereine in Aussicht genommenen Vorträge wird in nächster Nummer Mitteilung gegeben werden.

Für den Vorstand des Deutschen Vereins,
Hermann Canitz, Vorsitzender.

Briefkasten-Notiz.

Frd. G. Breslau. Vergl. den Bericht in der heutigen Nummer über die Landesversaml. in Döbeln. Vieles ist auf Misverständnisse, manches auf eine nichtsachliche Opposition Einzelner zurückzuführen. Nach allen mir gewordenen mündlichen und schriftlichen Erklärungen steht der Eintritt aller Vereine in den Deutschen Verband in naher Aussicht. Am Entgegenkommen unsrerseits soll's nicht fehlen. Für ein zielbewusstes Vorgehen ist gewiss nichts hinderlicher als Spaltungen, während uns doch die ganze Situation dazu auffordert, Schulter an Schulter zu stehen und keinen einzigen Kämpfer abseits zu lassen. Rührt Ihr Euch nicht bald? Hoffentlich gelingts uns, Euch wie noch andere Anhänger durch einige Vorträge aufzurütteln. S.

Sch. in Gl. Keine Sorge! „Gut Gewissen ist“ u. s. w. Das Buch von Dr. Neumann sehr empfehlenswert!

Anzeigen.

Mein

Pensionat für chronisch Kranke,

verbunden mit

naturgemässer Krankenbehandlung,

halte ich allen Leidenden das ganze Jahr hindurch bestens empfohlen.

Herrliche Luft! Gutes Wasser! Trockner Sandboden!

Gemischte- oder Vegetabildiät.

Badebeul-Dresden, B. Hindorf, Lehrer der Naturheilkunde.

Unterzeichneter empfiehlt sich auf Grund seiner 17jährigen Erfahrungspraxis allen Leidenden zu deren naturgemässen Behandlung. Besucht und beratet auf Wunsch Leidende.

Zu gleicher Zeit empfiehlt sich derselbe zum Einsetzen künstlicher Zähne, Plombieren, reinigen der Zähne und sofortiger Beseitigung der Zahnschmerzen.

Keine Frau,

gesund oder krank, sollte versäumen, sich den vom Unterzeichneten verbesserten und nur von diesen zu beziehenden, zum Badegebrauch so nothwendigen und praktischen **Badespeculum** à 1,50 Mk. anzuschaffen.

Ebendaselbst ist auf vorheriger Bestellung süsser, echt westfälischer Pumpernickel zu haben.

Sperling, Berlin SO., Neanderstr. 29., Ecke d. Schmidstr.. Sprechst. 1 — 4 Uhr.

Dr. med. Carl Sturm, approb. Arzt,

BERLIN SW., Friedrich-Strasse 250.

Specialarzt

für Geburtshilfe und Unterleibs- (Verdauungs-, Frauen- etc.) Leiden.

Sprechstunden täglich Vorm. bis 10 Uhr, Nachm. 2 — 3 Uhr.

In meinem im Oktober d. J. in **Berlin,** Gr. Hamburgerstr. 18 u. 19, eröffneten Pensionat für naturgemässe-Behandlung finden kranke Damen und Kinder bei vegetarianischer Kost liebevolle Aufnahme. Die Behandlung hat Herr **Canitz** zu übernehmen die Güte gehabt.

Verwittwete Dr. Heyer.

Naturheilmethode.

Meine Sprechstunden für Kranke jeder Art finden statt täglich — auch Sonn- und Festtags vormittags bis 10, und Wochentags nachmittags von 3 bis 5 Uhr in meiner Wohnung, Königgrätzerstr. 28 II. In den übrigen Zeiten bin ich stets bereit, Kranke in ihren Wohnungen zu besuchen. Nur bitte ich, bei Bestellungen genau Strasse, Hausnummer und Etage anzugeben. **Herm. Canitz.**

Quittung.

Für die Hinterlassenen Theodor Hahns gingen ferner ein Mk. 17,80 vom Hainich'ner Verein für Naturheilkunde, Mk. 20 von Herrn Generalmajor z. D. v. Gründler, in Wiesbaden und Mk. 2 von Herrn Baumgarten, Bockau in Sachsen. Summa Mk. 198,80. Weitere Gaben nimmt entgegen Herm. Canitz.

Druck von F. W. Baade, Berlin S, Wasserthorstr. 69.

Zeitschrift

des Deutschen Vereins für

volksverständliche Gesundheitspflege

und für

Naturheilkunde.

Verantwortlicher Redakteur

12. Jahrgang. **Hermann Canitz**, Vorsitzender. **12. Jahrgang.**

Nr. 2. Erscheint in monatlichen Lieferungen à 1 Bogen; **also 12 Bogen jährlich** Preis per Jahrgang 2,50 Mark. — Nach Belieben zu beziehen durch die Postämter und Buchhandlungen. [Th. Grieben's Verlag, (L. Fernau), Leipzig.] — Inseratgebühren: Für die durchgehende Zeile 30 Pf. **1884.**

Inhalt: An die werten Vereinsvorstände. — Ueber Kindersterblichkeit. — Der Tod der Prinzessin Georg von Sachsen. — An unsere Abonnenten. — Heilung einer schweren Erkrankung der Lunge. — Heilung von bösartiger nasser Flechte. — Vereinsnachrichten. — Briefkasten der Redactions-Commission. — Danksagung. — Anzeigen.

An die werten Vereinsvorstände.

Wie uns von verschiedenen Seiten mitgeteilt wird, ist eine Agitation dahin im Gange, den Vorstand zu einer Herabsetzung des Abonnementsbetrages auf 0,75 Mark pro Exemplar der Zeitschrift zu veranlassen. Ein solcher Preis würde uns nicht einmal in den Stand setzen, die Herstellungskosten des Blattes zu bestreiten, vielweniger würde er es uns ermöglichen, nach und nach tüchtige Mitarbeiter zu gewinnen, die gute Sache durch Abhaltung von Vorträgen in schwächeren Vereinen zu fördern und an anderen Orten den Boden für die Gründung von Vereinen zu ebnen und so grade das zu thun, was wir für die dringendste Pflicht des Deutschen Vereins halten. Die in Rede stehende Agitation kann also keinen anderen Zweck verfolgen, als die Bestrebungen des Vorstandes nach dieser Richtung hin lahm zu legen und denselben in Misskredit zu bringen. Es ist dies umsomehr zu beklagen als grade jetzt, wo überall im Deutschen Vaterlande ein frisches Regen sich zeigt, eine Störung der Arbeit unserer Sache ungemein schaden muss. Wie bekannt, geben wir schwächeren Vereinen 25 % der bestellten Exemplare zu 0,75 Mark und sind auf Wunsch bereit, mit dieser Vergünstigung noch weiter zu gehen, aber eine völlige Herabsetzung des Abonnementspreises ist uns nicht möglich. —

Wenn wir unserer nicht ganz leichten Arbeit mit Treue obzuliegen versuchen, so geschieht es wahrlich nicht materiellen Gewinnes halber, und Ehren und Würden fallen bekanntlich auch nicht dabei ab, sondern wir thun es ganz allein deshalb, um die gute Sache nach Kräften fördern zu helfen. In diesem Streben aber bitten wir um Unterstützung aller Freunde der Gesundheitspflege und Naturheilkunde, und um die Zurückweisung aller derjenigen Vorschläge, welche den Zweck verfolgen uns unsere bisher gern geleistete Arbeit unmöglich zu machen.

Der Vorstand des Deutschen Vereins und der Redactions-Commission.

Canitz. Cochoy. Dunker. Reckzeh. Siegert. Vogt.

Ueber Kindersterblichkeit.

(Fortsetzung aus No. 9 des vorigen Jahrganges.)

In der Zeit vom 30. September bis 10. November v. J. — also in 6 Wochen — erkrankten in Berlin nach offiziellen Angaben 887 Kinder an Scharlach, 1296 an Diphtheritis; von denen 165 an Scharlach, 487 an Diphtheritis und 55 an croupös. Erscheinungen starben. Das sind Zahlen, die furchtbar sprechen und recht lebhaft die von Herrn Dr. Kalischer in seinem am 28. Mai im Vereine für öffentliche Gesundheitspflege gehaltenen Vortrage empfohlenen Schutzmassregeln zu prüfen zur Pflicht machen.

Herr Dr. K. will nach Erfahrung aller Länder die Schule für die Ausbreitung dieser Krankheiten verantwortlich machen und von da aus die Verbreitung derselben sich vollziehen sehen. Demzufolge sollen die Geschwister eines an Scharlach erkrankten Kindes von dem Besuche der Schule und anderen Orten ausgeschlossen sein. —

Ferner soll sich das Verbot erstrecken auf Benutzung (des öffentlichen Fuhrwerks) seitens derer die zu einer Familie gehören, in der Scharlach etc. besteht. Es soll also der Verkehr der zur Familie des Erkrankten gehörigen Gliedern unter polizeiliche Kontrole gestellt werden. Es darf also z. B. kein Vater, der ein an Scharlach, Masern, Diphtheritis oder Keuchhusten erkranktes Kind zu Hause hat, in der Pferdebahn fahren oder Droschke oder Omnibus benutzen. Consequenter Weise darf er, wenn er ein offenes Geschäft hat, keine Kunden in seinem Geschäftslokale empfangen; es ist ihm nicht gestattet ins Theater, ins Conzert, ins Restaurant zu gehen; denn nach Dr. Kalischer ist er eine Gefahr für alle die, die in seine Nähe kommen. Das Dienstmädchen in einer Familie, wo eine der vier Krankheiten besteht, darf nicht zum Kaufmann, Fleischer, Bäcker gehen, um Einkäufe zu machen, denn sie verschleppt die Krankheit dahin, wo Menschen verkehren. Die Mutter eines Kranken bezeichneter Art, darf nicht aus der Stube treten, niemanden im Hause sehen, keinen Menschen berühren, denn nach Dr. Kalischer erwächst eine Gefahr ärgster Art für jeden, der mit der Mutter in irgend eine Verbindung kommt.

Heisst das nicht geradezu Unmögliches verlangen? Kann Dr. Kalischer in Wirklichkeit so Ungeheuerlichem in allen Consequenzen das Wort reden? Wenn der Herr Dr. wirklich die Tragweite seiner Vorschläge überlegt hätte, ehe er sie in Form eines Vortrages zum Besten gegeben, so würde er wirklich nicht so mittelalterlichen Zwang zu Markte gebracht haben. Dass aber die Hörer den Vorschlägen ihre volle Zustimmung geben konnten, ist rein unerklärlich. Aber der Herr Doktor hat noch weitere wirkungsvolle Vorschläge, denen er gesetzliche Kraft verliehen sehen möchte.

»Die gesetzliche Leichenschau, durch welche eine Kontrole des Auftretens und der Verbreitung der Infektionskrankheiten möglich werde, sei bisher vergeblich gefordert worden,« klagt schmerzerfüllt der Herr Vortragende. Warum er das bedauert, lässt sich schwer ergründen. Zum Heil und Segen der Toten, doch wohl kaum und zum Vorteil der Lebenden, erst recht nicht. Eine gesetzlich strengstens durchgeführte Leichenschau schützt weder vor Erkrankung noch vor dem Tode. Will aber Dr. K. das behaupten, so müsste er wenigstens den Beweis der Wahrheit antreten und nicht blos reden. Nutzen könnte sie nur dem »Leichenbeschauer« bringen, insofern sie ihm das »Honorar« für Beschau und Zeugnis abwirft.

Nun aber kommt eine »gesetzliche Pflicht«, die alles Denkbare übersteigt.

»Der Vorstand des Haushaltes, welchem der Kranke angehört, ist gesetzlich zu verpflichten, derartige Krankheiten anzuzeigen.« Gut. Wo in aller Welt hat auf einmal der »Haushaltungsvorstand« die allein dem Arzte zustehende »Wissenschaft« der Krankheitserkennung her? Gewöhnlich versteht ja »der Laie« garnichts von solch hochgelahrten Dingen, die nur dem »Mediziner« zugänglich sind und sein dürfen. Jetzt soll »das in allen ärztlichen Dingen unwissende Volk« so ohne weiteres Anzeige von Krankheiten machen, die nicht selten der mit »hoher Weisheit« ausgestattete approbierte Arzt nicht einmal zu finden vermochte?

»Werde diese Anzeige unterlassen und trete infolge der unmöglich gewordenen Vorbeugungsmassregeln*) seitens der Behörden eine Uebertragung der Erkrankung auf andere, erfolge sie dadurch, dass der Haushaltungsvorstand diejenigen Bestimmungen nicht erfülle, welche die Behörden zur Verhütung des Umsichgreifens von Epidemien vorschreiben, so sei der Vorstand des Haushaltes für den Schaden, den er anderen anrichtet, civilrechtlich verantwortlich zu machen, eventuell wegen fahrlässiger Schädigung von Gesundheit und Leben kriminalrechtlich zu verfolgen.«

Dieser Gedanke ist nicht blos gross, er ist erhaben wunderbar und eben deshalb von gewöhnlichen Menschenkindern auch kaum zu fassen, zu begreifen. Eins ist nur zu bedauern, dass der Geist der dieser mächtigen Idee Vater und Mutter zugleich war, nicht an der Spitze der gesetzgebenden Macht steht, um der Idee auch sofort Verwirklichung zu geben.

Die Erkrankung anderer Menschen infolge der Unterlassung der durch die fehlende Anzeige unmöglich gewordenen behördlichen Vorbeugungsmassregeln, soll civilrechtlich verfolgt werden. — Wohin das führen soll, ist mir unersichtlich. — Was geschieht aber wenn trotz der Anzeige und der Anwendung der behördlichen Vorbeugemittel — Desinfektion — noch ein oder zwei oder eine ganze Reihe von Erkrankungen vorkommen; wenn nach einander in einem Hause in den verschiedenen Haushaltungen Erkrankungen stattfinden, obgleich Anzeige und Vorbeugemittel in Anwendung kamen? Wer ist dann strafrechtlich zu verfolgen? Dr. Kalischer, die Behörde oder die Krankheit, die sich weder an den vorschlagreichen Doktor, an die Behörde, noch an die Vorbeugemittel kehrt? Nun! — »Wenn aber der Haushaltsvorstand die Bestimmungen etc. nicht erfüllt, so ist er der fahrlässigen Tötung anzuklagen.« Nun müsste doch aber erst der Beweis unstreitig beigebracht werden, dass die zur Verhütung des Umsichgreifens von Epidemien vorgeschriebenen Massnahmen, wirklich erfolgreich sind, dass sie über allen Zweifel erhaben den Anforderungen entsprechen, dass sie in jeder Richtung das leisten, was sie leisten sollen, und dass sie nicht blos reine Quengeleien und Scherereien sind. Und was geschieht dann, wenn trotz aller »Erfüllung der Bestimmungen« doch die Krankheit weiter um sich greift? Wer stellt es fest, wo die Ursache zur Weiterverbreitung zu suchen ist?

---

*) Unter diesen ist die »Desinfektion« gemeint. Der Wert dieser Massregel ist aber bislang unerwiesen und so lange dies bleibt, müssste man mit solchen »Zwangsmassregeln« uns fern bleiben. Aber die Vertreter der »staatlichen Heilkunde« fangen an, so recht sich mit polizeilicher Machtvollkommenheit ausrüsten zu lassen.

Da weiss der Herr Doktor sofort Rat. Die Beamten, — natürlich Mediziner — welchen der Staat die Ueberwachung der sanitären Verhältnisse der Kreise anvertraut und die von ihm auskömmlich dotiert werden sollten. — Da haben wirs ja! —

Den Kontroleuren auf den Pferdebahnen, Omnibussen werden noch staatliche, auskömmlich dotierte, „ärztliche Kontroleure“ beigegeben, die darüber zu wachen und Anzeige zu erstatten haben, ob der Vater, die Mutter, der Bruder oder die Schwester eines Scharlachkranken im öffentlichen Fuhrwerke Platz genommen hat. Medizin-Aufpasser haben überall die Nase hinzustecken, um Uebertretungen zu sehen, zu finden und zur Anzeige zu bringen. Es kann wirklich hübsch werden, wenn Dr. K. mit seinen Ansichten durchdringt. Dazu noch auf Kosten der Landgemeinden und für dieselben eine Anzahl von Kontagienhäusern, in denen in geeigneten Fällen auch zwangsweise Scharlachkranke etc. auf Anordnung der „Medizinalbeamten“ unterzubringen wären.“

Ist das nicht liebenswürdig, vorsorglich. „Und folgst du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.“ Herr Dr. Kalischer macht Fortschritte in der herrlichen Kunst der Freiheitsberaubung. Bis jetzt war es doch noch gestattet seine Kranken selbst zu pflegen, sich einen Arzt und ein Heilsystem nach seiner Ueberzeugung und auf Grund seines Vertrauens zu wählen. Das ist aber für uns zu viel Freiheit. Der „vom Staate auskömmlich dotierte Medizinalbeamte“ bestimmt nach Dr. K., wo, von wem und wie der Patient zu behandeln ist; ihr Eltern habt kein Wort drein zu reden, ihr habt zu gehorchen, die Kurkosten zu bezahlen und dürft vielleicht, wenn das Kind gestorben ist, die Beerdigungskosten erlegen und wenn es der Medizinal-Beamte für zulässig erachtet, auch euer Kind zur letzten Ruhestätte geleiten.

Die Krankenpflege ist immer eine missliche Sache und wohl am besten aufgehoben in den Händen der Mutter, die zu unterrichten und zu belehren jedenfalls eine segensreiche Aufgabe sein würde.

Aber, alles in allem, sind wohl die vom Herrn Dr. K. empfohlenen Schutzmassregeln dazu angethan, Krankheiten wirklich zu verhüten? Sind sie imstande die 4 gefürchteten Kinderkrankheiten gefahrloser zu machen, in ihrem Auftreten zu verringern? Gewiss nicht. Nur eine vernünftige, naturgemässe Gesundheitspflege, wie sie in den Vereinen verkündigt wird, vermag unsre Kinder vor gefährlichen Erkrankungen zu bewahren, nur eine naturgemässe Heilweise, wie wir sie in der Naturheilmethode besitzen, vermag die 4 Krankheiten in den weitaus meisten Fällen zu einem günstigen, die volle Genesung in sich schliessenden Verlaufe zu bringen. Darum treu zur Fahne der volksverständlichen Gesundheitspflege und Naturheilkunde.

Der Tod der Prinzessin Georg von Sachsen.

Betrachtung von Herm. Canitz.

„Was sagen Sie zu der armen Prinzess Georg von Sachsen?! Bei einer richtigen Anwendung der Naturheilmethode hätte die Krankheit sicher eine andre Wendung genommen.“ — Gewiss, Frau Baronin! Das ist auch meine und aller wahren Kenner und Beurteiler der Naturheilmethode ungeteilte Ueberzeugung. Und wenn auch die Krankheit Typhus oder Scharlach mit typhöser Komplikation zu nennen gewesen wäre: hier waren alle Bedingungen zum glücklichen Ausgange so günstig gegeben, dass er eintreten konnte. Die nun hochselige Frau Prinzessin stand noch in dem schönsten Lebensalter. Die vollste Gesundheit war ihr Loos gewesen. Alle hygieinischen und sanitären Verhältnisse waren so wie sie besser nicht gedacht werden können. Nahrung, Kleidung, Wohnung, Luft, Licht, Ruhe, kurz nichts fehlte, was zur Erhaltung der Gesundheit nötig ist und alles war vorhanden, was zur Wiederherstellung des Wohlseins, zur thatkräftigen Unterstützung der Naturheilkraft erwünscht sein konnte. Niemand wird behaupten wollen, dass hier

zu spät ärztlicher Rat und medizinische Hilfe in Anspruch genommen oder gesucht worden sei. Vom ersten Momente des Unwohlfühlens traten die Hof- und Leibärzte, die besten und ausgesuchtesten ihres Standes, in Aktion. Wie das ja nicht anders in solchem Falle ist und sein darf, verging wohl keine Stunde, wo nicht die berühmtesten ärztlichen Kräfte am Krankenbette beobachteten, conferierten, untersuchten, massen, verordneten. Auf jeden Wink standen alle Hilfsmittel zur Verfügung. Auch den höchsten Ansprüchen an Wartung und Pflege konnte in denkbar ausgiebigster Weise genügt werden; und doch von Tag zu Tag Verschlimmerung bis endlich der Tod eintrat; trotzdem aus dem kleinen Flämmchen ein furchtbarer Brand, der das herrliche Gebäude vernichtete.

Wenn dem Arzte irgend ein Patient zugeführt oder er zu einem Patienten gerufen wird, der unter den unvorteilhaftesten socialen Verhältnissen lebt, in einer traurigen Wohnung erkrankte, den dürftigsten Hilfsmitteln fast unzugänglich ist, dem die notwendigste Pflege kaum zu beschaffen steht, und der Verlauf ist ein unerwünschter, dann kann man sagen: Das Elend, das sociale, trägt die Schuld daran. Oder wenn Versäumnis, Nachlässigkeit die Hilfe dann erheischte, wenn schon die Lebenskraft der Gewalt der Krankheit erlegen war; oder aber, wenn eine ganze Reihe von latenten, im Körper schlummernder Zerstörungsursachen mit einem Male losbrachen und wie eine giftige Brut das Vernichtungswerk begannen, so erklärt sich das traurige Ende aus natürlichen Veranlassungen. Aber wenn, wie im vorliegenden Falle, alle diese Gründe zu dem so tief beklagenswerten Vorgange fehlten, so drängt sich die Frage unaufhaltsam in den Vordergrund: ist hier alles gethan worden, was geschehen musste? Die Antwort wird wenigstens nicht unbedingt mit Ja! ausfallen müssen.

Ich bin weit entfernt, den Herren Aerzten auch nur den leisesten Vorwurf machen zu wollen. Sie haben, die tüchtigsten ihres Standes, gewiss an der Hand der Medizinheilkunde, dieser staatlich geschützten und so ausserordentlich bevorzugten Wissenschaft (!) alles gethan, was geschehen konnte. Selbst eine Autorität in der medizinischen Welt, Professor Wagner in Leipzig, der eines Hauptes Länge viele seines Standes überragen soll, hat noch aus der tiefsten Tiefe der Medizinheilwissenschaft geschöpft und Reizmittel der hohen Patientin gegeben, die den Lebensfunken bis zum endlichen Erlöschen etwas anfachten und aufflackern liessen. Also den Aerzten, soweit sie die Diener ihrer heiligen Kunst waren, kann gewiss kein Vorwurf gemacht werden.

Wie stehts nun aber mit der Heilkunde, deren Dogmen sie vertreten, deren Lehrsätzen sie glauben, deren Prinzipien sie verfechten? Diese hat wieder einmal den Beweis geliefert, leider liefern müssen, von der Wahrheit, dass wer sich auf sie verlässt, gründlich verlassen ist. Werden die Herren Mediziner insgesamt nicht bald zu der Ueberzeugung kommen, dass mit ihrer Heilkunst es schlecht bestellt ist, werden sie angesichts solcher Vorkommnisse nicht bald bekennen, wie ganz nutzlos, ich will nur sagen nutzlos, das ganze Medizinieren ist.

Ich habe bislang noch nicht nähere und ausführlichere Krankenberichte resp. ärztliche Kundgebungen über die Behandlung der hohen Frau gelesen. Nur so viel ist in den hiesigen Blättern berichtet worden, dass trotz der kalten resp. kühlen Bäder das Fieber nicht zu mildern war, dass trotzdem die Berichte von Tag zu Tag trauriger klangen. Hätte eine richtige Anwendung der Naturheilmethode eine andere Wendung herbeiführen können? Ich glaube meine gnädige Frau Baronin, gewiss hätte sie das vermocht. Aber vor allem musste sie in Anwendung gebracht werden. Und dass dies nicht geschehen, dass die Aerzte dies nicht gethan, ist ihnen zum Vorwurf zu machen.

Es kann weder den Dresdener Hof- und Leibärzten noch dem Professor Wagner in Leipzig ein Geheimnis sein, dass eine vernünftig und zweckmässig geleitete Kur nach den Grundsätzen der Naturheilkunde bei so günstigen Verhältnissen, wie sie hier lagen, ausserordentliche Erfolge hat und naturgemäss haben muss. Die Erfolge der Naturheilkunde schreiben sich nicht erst seit gestern und

heute. Ihre herrlichen Resultate und Errungenschaften haben ja die ganze medizinische Welt, namentlich auch die Dresdener, gewaltig in den Harnisch gebracht, so dass sie sich nicht entblödeten zu dem kläglichen Mittel der hämischen Denunciation ihrer Vertreter ihre Zuflucht zu nehmen: Es kann mithin auch nicht von — Unbekanntschaft mit der Existenz der bekannten Naturheilmethode in ihrer hohen Bedeutung als Entschuldigung die Rede sein. Die Anwesenheit einer Reihe von thätigen und tüchtigen Naturheilkundigen in Dresden war den dortigen Herren Medizinern gewiss auch nicht fremd. —

Ich bin nun weit entfernt zu verlangen, dass die Leibärzte einen „Naturheilkundigen“ an das Krankenbett der Prinzessin hätten kommen lassen sollen, um mit ihm dort ein „Consilium“ abzuhalten. So weit verstehe ich schon das „Dekorum“ zu berücksichtigen. Ich meine aber, die Herren hätten sich nichts vergeben, wenn sie am „dritten Orte,“ meinethalben auch unter „strengster Discretion“ einen oder einige „Naturärzte“ über den Fall gehört, ihre Meinung entgegengenommen und darnach gehandelt hätten. Das Resultat wäre gewiss ein günstiges, auch für die Herren Leibärzte, gewesen.

Ich habe stets im Herzen gebangt, wenn ich die täglichen Bulletins gelesen und eine fortgesetzte Verschlimmerung des Zustandes berichtet fand. Jedesmal stand mir ein Kurplan vor der Seele. So müsste verfahren, so müsste gehandelt werden, um den Ursachen des sich steigernden Fiebers, dem Blutandrange nach dem Kopfe, dem Kräfteverfall zu begegnen. Ich habe immer gehofft, irgend ein guter Genius werde der hohen Patientin, wenn auch nur auf indirektem Wege, das Naturheilverfahren zugänglich machen: aber vergeblich, die Bulletins warfen meine Erwartungen in den Staub. Dass die Aerzte neben oder vor „Wagner“ nicht auch das Naturheilverfahren, einen Naturheilkundigen zu Rate zogen, ist ihnen zum Vorwurf zu machen. Man hat alles versucht, warum nicht auch — dieses. Als der Seminaroberlehrer in Zschopau, von dem No. 11 Jahrgang 79 und der junge Gymnasiast, von dem No. 5 Jahrgang 83 der Zeitschrift berichtete unter gleichen Erscheinungen dem Tode verfallen erklärt wurden, da wagte man das Naturheilverfahren und — der erwartete Tod trat nicht ein, die Patienten genasen. In hunderten von Fällen hat sich diese Erscheinung wiederholt. Freilich waren das Patienten, die vermöge ihrer Lebensstellung auch einem andern als dem staatlich sanktionierten Heilverfahren unterstellt und darum gesund werden konnten. — Darin liegt das ganze Geheimnis. Gewöhnliche Menschenkinder sind vorläufig nicht an die Staatsheilkunde gebunden, sie können an der Hand der Naturheilmethode gesund werden. Darum, Frau Baronin, kann auch ich Sie beglückwünschen. Denn Sie können folgen der Fahne der Naturheilkunde.

An unsere Abonnenten.

Um jede Verzögerung in der Expedition zu vermeiden, und um unsere Arbeit nicht zwecklos zu erschweren, bitten wir ergebenst, alle Bestellungen **nur** an Herrn **Dunker,** Stallschreiberstrasse 3, II zu richten, und auch **nur** an diesen die Abonnomentsbeträge zn senden. Diejenigen Einzelabonnenten, welche mit der Bezahlung noch im Rückstande sind, ersuchen wir, dieselbe bis spätestens zum 1. März zu bewirken.

Wünsche und Reklamation bezüglich des Versandes der Zeitschrift bitten wir **ausschliesslich** an Herrn Lehrer **Reckzeh,** SO. Manteuffelstr. 23, zu richten.

H. Canitz. **W. Siegert.**

Heilung einer schweren Erkrankung der Lunge.

Am 4. Juli 1883 erhielt ich von Freiherrn Baron von P. in F. bei B. die Aufforderung, ihn nächsten Tag doch besuchen zu wollen. Dieser Einladung Folge leistend teilte mir der Herr Baron Folgendes mit:

„In Unterhambach, 1 Stunde von hier, liegt ein braver, tüchtiger Familienvater schon seit letztem Winter tief erkrankt darnieder und obgleich er schon die verschiedensten Aerzte gebrauchte, welche alle ihre Schuldigkeit gethan, so ist er doch von denselben aufgegeben, ebenso von seiner Familie; auch ich, der ich den Kranken vor 8 Tagen zum letzten Male gesehen, halte ihn für verloren — wenn sie ihn nicht retten können! Ueberlegen sie sich's; von Allen aufgegeben, handelt es sich hier um ein Menschenleben. Haben sie den Mut es mit einem verloren Gegebenen zu versuchen?“ Ehe ich ihnen eine bestimmte Antwort geben kann Herr Baron, muss ich den Mann gesehen, ihn untersucht haben, entgegnete ich. Hierauf liess der Herr Baron anspannen, und mich nach Unterhambach fahren, um den Kranken zu besuchen.

Dort angelangt fand ich denselben, Mühlarzt A. Mitsch, bedeutend abgezehrt, bei starkem Husten, mit zähem, übelriechendem, gelb-grünem Auswurf und bei heftigem Fieber (39 ½ Grad C.) Die weitere Untersuchung ergab, dass der rechte Lungenflügel, direkt unter der Brustwarze, viel Auswurfsstoffe enthalten musste, denn es rasselte und röchelte gewaltig bei jedem Atemzuge; auch fühlte Patient dort Stechen, und beim Atemhalten konnte ich nur bei ganz kurzem Tempo bis sieben zählen, worauf heftiger Husten mit Auswurf erfolgte. Der Schlaf war schlecht, kurz und durch fortwährendes Husten unruhig, schon seit langen Monaten.

Auf meine Frage nach der Entstehung des Leidens teilte mir Patient mit, dass sein Beruf ein schwerer, mit Staub, Kälte und grosser Unregelmässigkeit verknüpfter sei, er selbst schon öfter erkrankt und viele Arzneien, Pulver und Pillen eingenommen hätte. Die jetzige Erkrankung datiere seit letztem Winter, und er hätte auch hier wieder viel mediziniert und nach medizinärztlicher Verordnung viele Eier, Fleisch, Fleischbrühe etc. genossen, aber — bisher ohne jeden Erfolg. Ja, er hätte alle Hoffnung aufgegeben, denn mehr als in seinem Falle ärztlicherseits geschehen, sei nicht denkbar.

Und doch ist es denkbar, entgegnete ich; denn nicht der Arzt, sondern die Natur heilt, und will unterstützt sein und der Heilungsversuch der Natur darf durch schädliche Stoffe, durch Medizin etc. nicht unterdrückt werden. Nachdem ich dem Kranken den Heilapparat der Naturheilkunde gehörig erläutert und ganz besonders die Wichtigkeit der Hautpflege bei Lungenkrankheiten hervorgehoben, begann ich sogleich mit der Behandlung, welche zuerst in einer lauen (25° u. 22°) Abwaschung des ganzen Körpers — welcher ein Fussbad vorausging — bestand; hierauf legte ich selbst den feuchten 18grädigen Umschlag über Brust und Rücken, sowie extra Leibumschlag, Fuss und Wadenpackung an, wobei ein heisser Krug an die Füsse gelegt wurde, denn Patient hatte stets kalte Füsse! Ich ordnete weiter an, dass die feuchten Umschläge sobald heiss geworden, erneuert werden müssten und empfahl nochmalige Abwaschung des ganzen Körpers am Abend mit Erneuerung der Umschläge für die Nacht und ebenfalls Wechsel derselben, wenn heiss geworden. Strenge vegetarische Diät, reine Luft Tag und Nacht durch Offenlassen eines Fensters waren die weiteren Anordnungen. Am nächsten Morgen, den 6. Juli war das Resultat: Fieber 38 Grad C., wenig Husten, Auswurf ohne Schmerz und ruhiger, ununterbrochener Schlaf die ganze Nacht.

An diesem Tage gab ich ein 25 grädiges Halbbad mit nachfolgender feuchten Einpackung der Füsse, Beine und des Leibes bis an den Magen und nach 2 Stunden eine Abwaschung des ganzen Körpers mit 20 grädigem Wasser, worauf Spaziergang und Ruhe nach Bedürfnis. Nachmittag: Umschlag auf die Brust, Leibumschlag Waden- und Fusspackung (mit heissem Kruge) und nachher Abwaschung oder Abbadung.

Am 7. Juli: Husten geringer, Auswurf leicht, nicht mehr zähe und grüngelb, sondern weiss und flüssiger auch der üble Geruch hatte bedeutend nachgelassen, dafür zeigten sich kleine Blütchen an den Beinen und anderen Körperstellen. Schlaf ganz ruhig und vorzüglicher Appetit. Temperatur 37 ½ Grad C.

Bei dieser Behandlung, welche die Frau des Patienten genau nach meiner schriftlichen Verordnung ausführte, wurde das Befinden des Patienten stetig besser; nach 8 Tagen brauchte ich nicht mehr jeden Tag nach Unterhambach zu gehen; das Fieber stellte sich nur noch abends ½6 Uhr ein, wogegen die Behandlung so eingerichtet wurde, dass um diese Zeit das Bad stattfinden konnte, welches vom 20. Juli ab ebenfalls wegfiel und durch Abwaschung ersetzt wurde.

Auch die 18 grädige Packung der Brust fiel weg und wurde ersetzt durch laue Umschläge, kreuzweise gelegt über Brust und Rücken, welche beim Patienten eine ausserordentliche Beruhigung hervorriefen.

Hals-, Leib- und Bein- resp. Fusspackung wurden in seitheriger Weise fortgesetzt; ebenso die Fussbäder.

Am 27. Juli war das Fieber vollständig verschwunden und das Rasseln und Röcheln auf dem rechten Lungenflügel hatte aufgehört.

Bei meinem Besuche am 10. August teilte mir Patient und seine Frau mit, dass sich in der Nacht vom 7. auf 8. August um 12 Uhr ein leichter Husten, mit eiterigem, blutigem, dunkelrotem Auswurfe einstellte, welcher bis gegen 12 Uhr des 8. August andauerte. Um 4 Uhr morgens sei dieser Auswurf am heftigsten, dicksten gewesen, und nach und nach immer schwächer geworden bis er zuletzt ganz aufhörte.

Seit dieser Zeit ist noch ein ganz geringer flüssiger Auswurf ohne Farbe und Geruch übrig geblieben, Husten ganz leicht und selten. Atem leicht, kräftig und frei, guter Appetit und ununterbrochener Schlaf. Seit dieser Krisis befindet sich der Mann ausserordentlich wohl, und es erzählte mir derselbe am 16. August, dass seine früheren Aerzte in Heppenheim ordentlich erschreckten, wenn sie ihn sähen und sich darob verwunderten, dass er noch lebe, denn für sie sei diese Heilung ein Rätsel. Nach den Lehren der heiligen Wissenschaft hätte er längst tot sein müssen!

Das gute Aussehen und die wieder aufgenommene Arbeit bestätigten abermals bei dem früher Erkrankten, dass die medizinische Diagnose in den meisten Fällen nur dazu dient, die Unwissenheit in Bezug auf die Lebens- und Krankheitsvorgänge zu verdecken; die Unfähigkeit der Allopathie wurde hier abermals durch das Naturheilverfahren in's rechte Licht gestellt und wer weiss, wo der Gesunde jetzt wäre, hätte er den Vorschlag einiger Nachbarn befolgt und wäre nach Heidelberg gepilgert! Wer weiss!?!

Auerbach a. d. Bergstrasse, Hessen, im November 1883. Ed. Weicker, Naturarzt.

Heilung von bösartiger nasser Flechte.

Im Frühling des Jahres 1882 gewahrte ich eines Tages auf meinen Unterarmen einen geringen, aber heftig juckenden Hautausschlag. Ich legte diesem indess keine grosse Bedeutung bei, um so weniger, als sich bei einem Collegen von mir, mit dem ich fortwährend verkehrte, einige Tage früher ganz dieselbe Erscheinung gezeigt hatte, (wir konnten beispielsweise Beide aus dem Pusteln eine wasserähnliche Flüssigkeit herausdrücken) und dieser mir versicherte, dass der Ausschlag in 14 Tagen bis 3 Wochen von selbst verschwunden sein würde.

Bei meinem Collegen war dies auch der Fall, bei mir hingegen nahm der Ausschlag an Umfang zu, am ganzen Körper zeigten sich bald vereinzelte, mit Wasser gefüllte Bläschen, die durch das Jucken, das sie hervorbrachten, recht lästig waren.

Ich musste bald einsehen, dass der Ausschlag nicht von selbst verschwinden würde, und begab mich daher im April (82) in homöopathische Behandlung. Viele Monate lang nahm ich Sulphur, aber der Ausschlag blieb. — Im September begab ich mich einige Wochen auf's Land, der Ausschlag ging, vielleicht in Folge der Luftveränderung, der reizlosen Kost und einer angemessenen Bewegung zurück. Die Pusteln auf den Armen hatten sich vermindert, ich rechnete mit Sicherheit auf das gänzliche Verschwinden derselben, um so mehr, als der eingenommene Schwefel seine rechte Wirkung noch äussern sollte.

Ende October 1882 verheiratete ich mich — das Glück der Flitterwochen sollte indess bald getrübt werden. Schon Mitte November entstanden an den Beinen, und zwar an den Oberschenkeln Risse, manche von der Länge eines Fingers, aus denen sich eine Menge Blut und Wasser herausdrücken liess, bald darauf ausser den Rissen noch nasse Stellen von der Grösse eines Zweimarkstücks, aus denen gleichfalls Blut und Wasser kam.

Mir war nun klar, dass ich an der nassen Flechte erkrankt, aber auch, das Sulphur in homöopathischen Dosen ohne Nutzen für mich gewesen sei. Ich versuchte es nun mit Schwefel in allopathischen Dosen, ausserdem nahm ich jeden Abend ein warmes Bad, dabei meinen ganzen Körper tüchtig mit der viel empfohlenen medizinischen Teer-Schwefel-Seife waschend. Als das nicht half, nahm ich Schwefel-Bäder, auch diese brachten keine Besserung, nicht einmal Linderung. Rücken und Arme waren mit vielen Bläschen bedeckt, ebenso die Beine, das Jucken war unerträglich. Ich griff nun zu einem Hausmittel, das mir empfohlen war und das schon oft gute Dienste geleistet haben soll; ich trank den ganzen Monat Dezember über täglich 3 Tassen einer starken Abkochung des Wachholderstrauchs. Hiervon spürte ich nicht die geringste Wirkung. Das Aergste aber war, dass sich auch bei meiner Frau, die seit Mitte November sich in andern Umständen befand, gegen Weihnachten an den Armen kleine, mit Wasser gefüllte Bläschen zeigten. Ich hatte ohne Zweifel den Krankheitsstoff auf meine Fran übertragen.

Mein Zustand wurde immer unerträglicher, das Jucken war kaum noch auszuhalten.

Um diese Zeit wurde meine Aufmerksamkeit durch die „Staatsbürger Zeitung“, welche einige der von Herrn Canitz im Bürgersaale des Berliner Rathauses gehaltenen Vorträge im Auszuge brachte, auf diesen Herrn gelenkt; ich beschloss bei ihm Rettung zu suchen.

Nun, ich bin nicht enttäuscht worden, ich bin heute einer der begeistertsten Anhänger und Verbreiter des Naturheilverfahrens.

Am 21. Januar d. J. besuchte ich Herrn Canitz zum ersten Male. Meine Vermutung, dass meine Frau und ich an der nassen Flechte erkrankt seien, erwies sich als richtig.

Herr Canitz entwarf folgenden Kurplan:

1. Morgens und abends Abreibung des ganzen Körpers mit 18 Grad warmem Wasser, dem grüne Seife zugesetzt war.
2. 3 mal täglich gurgeln mit 18 Grad warmem Wasser.
3. Während der Nacht Beinpackungen und Leibumschlag.
4. Diät: Nichts Saures, scharf Gewürztes, Fettes, stark Gesalzenes, dagegen zu jeder Mahlzeit gekochtes Backobst.

Später kamen noch abends und morgens 18 Grad beziehungsweise 15 Grad warme Klystiere hinzu. Beinpackungen und Leibumschlag wurden zuletzt ausgesetzt, aber abends ein 22 grädiges Bad genommen.

Nach etwa 8 Tagen schwollen meine beiden Beine an, so dick, dass wenn ich mit einem Finger darauf drückte, ein Vertiefung zurück blieb, einige Tage später konnte ich die von oben bis unten krebsroten Beine nicht mehr krumm machen, auch die Füsse schwollen an, und ich war genötigt, einige Tage zu Hause zu bleiben. Nun bekam ich Angst, und besuchte am 4. Februar Herrn Canitz zum zweiten Male, erhielt aber die Mitteilung, dass die eben beschriebene Erscheinung durchaus nicht besorgniserregend sei, und dass ich ruhig mit der Kur fortfahren solle.

Bald darauf waren in der Breite der Beinpackungen, besonders aber im Kniegelenk und oberhalb der Knie die Bläschen, hundert an der Zahl, anstatt mit Wasser mit Eiter gefüllt, ausserdem entstanden an verschiedenen Körperteilen grosse Geschwüre (ich hatte einmal 8 zu gleicher Zeit), aus denen viel Eiter kam.

Nach und nach wurden meine Beine wieder dünner, aber der Zustand im Ganzen blieb unerträglich. Der ganze Körper mit Ausnahme des Gesichts war noch immer mit Bläschen bedeckt, die, so lange sie mit Wasser gefüllt waren, das schrecklichste Jucken hervorbrachten, weshalb meine Frau und ich uns zuletzt mit nichts weiter mehr beschäftigten, beschäftigen mochten, als mit Aufdrücken dieser Bläschen. Zu den Rissen an den Beinen kamen noch solche an den Armen, an deren Ränder sich ein grindiger Schorf bildete, die Hände meiner Frau gestatteten fast an jeder Stelle das Ausdrücken einer eitrigen Flüssigkeit. Die weiche Stahldrahtbürste, mit der wir auf den Rat des Herrn Canitz zur Milderung des entsetzlichen Juckens die Haut bürsten sollten, kam Tag und Nacht kaum aus unsern Händen.

Noch einmal schwollen mir die Beine an, ich musste wieder 2 Tage zu Hause bleiben, aber dann trat insofern eine Aenderung in meinem Zustande ein, als die den ganzen Körper bedeckenden Bläschen sich anstatt mit Wasser mit Blut und zuletzt alle mit Eiter füllten. Von diesem Zeitpunkt ab fing die Besserung an, und sie machte von Tag zu Tag Fortschritte. Nachdem wir mehrere Abende warme Bäder genommen, verschwanden allmählig die Bläschen und damit das Jucken. Von dem Rest des Krankheitsstoffes befreite sich der Körper durch Geschwüre, die noch einmal, aber weniger zahlreich wie das erste Mal auftraten.

Im Monat Juni konnten meine Frau und ich uns als gesund bezeichnen, und dass die Heilung eine dauernde war, beweist der Umstand, dass wir uns noch heute Beide des besten Wohlseins erfreuen.

Vielleicht ist es von Interesse, wenn ich noch erwähne, dass der Ausschlag im Frühjahr 1882 bei mir sich zeigte, nachdem ich mir in der Zeit vom August bis November 1881 auf Anraten des früher hier praktizirenden Dr. med. L . . . . . s Hämorrhoiden, an denen ich im Juli 1881 plötzlich erkrankte, durch den Genuss von reichlich 20 Flaschen Bitterwasser und Anwendung einer Salbe vertrieben hatte.

Ob wohl die Hämorrhoiden dadurch bei mir entstanden sind, dass ich im Mai 1881 eines Tages sehr viel schweflige Säure einatmete (mir war in einem Zimmer ein Kessel mit Schwefel in Brand geraten) und ob wohl die Flechte eine Folge des naturwidrigen Vertreibens der Hämorrhoiden war? Man könnte auf die Vermutung kommen, dass ich im Frühjahr 1882 von meinem Collegen angesteckt worden bin, allein dies glaube ich trotz der Gleichzeitigkeit des Hautausschlages nicht.

Bei meinem Collegen zeigt sich nämlich in jedem Jahre an den Armen ein Hautausschlag, und derselbe ist bis jetzt noch immer von selbst verschwunden. Es hätte dann auch wohl eine andere, der mit meinem Collegen verkehrenden Personen von diesem angesteckt werden müssen, oder ich selbst hätte Andere, die sich mit mir in derselben Waschschüssel die Hände wuschen, in demselben Handtuch sie abtrockneten, inficieren müssen, was nicht der Fall war.

Dass dagegen auf meine Frau der Krankheitsstoff überging, ist leicht erklärlich, wenn man berücksichtigt, dass dieselbe sich einen Monat nach unsrer Verheiratung i. a. U. befand.

Ich habe während meiner schweren Erkrankung die ausserordentliche physiologische Wirkung der feuchten Wärme, den Wert einer vernünftigen Hautpflege kennen und schätzen gelernt, und es steht fest, dass, so lange ich lebe, kein Tropfen Medizin mehr über meine Lippen kommt.

Spandau, Neuendorfer-Strasse, Beamtenwohnhaus. Heinrich Müller.

Vereinsnachrichten.*)

Allgemeines.

Zum grossen Bedauern aller Gesinnungsgenossen wird Herr Dr. Dock in diesem Jahre durch Familienverhältnisse und durch einen notwendigen Vergrösserungsbau seiner Kuranstalt (Untere Waid bei St. Gallen) an seiner Agitationsreise durch Deutschland und Oesterreich gehindert. Es hatten sich 24 Städte gemeldet, welche diesen »volksverständlichen« Vorkämpfer unserer guten Sache hören wollten und die nun auf 1885 vertröstet werden müssen. Hoffentlich findet uns unser verehrter Herr Dock dann schon ein gutes Stück weiter und unserem Ziele näher.

Soeben geht uns noch die Mitteilung zu, dass Herr Hindorf in nächster Zeit zum Zwecke der Agitation für die Sache der Naturheilkunde Vorträge in Werdau und Crimmitzschau halten wird.

Aus dem Deutschen Vereine.

In der am 23. Januar stattgefundenen ausserordentlichen Sitzung des Vorstandes wurde unter anderen beschlossen, das Stenogramm des am 14. Januar von Herrn Canitz gehaltenen Vortrages über »Hustenkrankheiten« am 29. Januar in alphabetischer Reihenfolge circulieren zu lassen.

Ausserdem wurde nach voraufgegangener wiederholter Correspondenz mit einer Reihe von Naturärzten ein vorläufiger Plan für die in nächster Zeit den Vereinen zu haltenden Vorträgen festgestellt, und sind in Aussicht genommen die Herren:

Böheim-Leipzig[1]) für Eilenburg, Meerane, Altenburg**);
Schneckenberg-Poberschau für Marienberg,**) Zschopau und Annaberg**);
Stahringer-Chemnitz für Lunzenau,**) Burgstädt, Glauchau, Wittgensdorf und Geringswalde;
Hieke-Weissenfels für Naumburg,**) Sulza, Gera,**) Zeitz,**) Merseburg**) Gotha;
Hindorf-Radebeul für Hainichen, Freiberg,**) Grossenhain**) und Bischoffswerda**);
Canitz-Berlin für Döbeln und Waldheim, später für Breslau, Freiburg i. Schl.**) und Weissenfels.

Bekanntmachung.

Döbeln, den 8. Februar 1884.

Es wird von nun ab event. Anträgen für die bevorstehende Generalversammlung entgegengesehen: § 9.

Sächsischer Landesverein
für Naturheilkunde und volksverständliche Gesundheitspflege.
B. Perschmann, Vorsitzender.

---

*) Für diesen Teil der Zeitschrift bestimmte Berichte, Notizen etc. bitten wir direkt an Herrn Siegert, Friedrichshagen bei Berlin, einsenden zu wollen.
Die Redaktions-Commission.

[1]) Herr Böheim hat in letzter Stunde seine Zusage zurückgezogen. D. V.

**) Behufs Gründung eines Vereins.

Aus den Lokal-Vereinen.

Berlin. Der Berliner Verein für volksverständliche Gesundheitspflege und Naturheilkunde wurde am 15. Januar 1870 als „Verein zur Förderung naturgemässer Lebens- und Heilweise“ ins Leben gerufen. An seiner Gründung nahmen in erster Reihe teil die Herren Dr. Meinert aus Dresden, Sanitätsrat Dr. Fränkel (seiner Zeit Arzt der Wasserheilanstalt in Berlin), Dr. Meyer, Bankier W. A. Securius, Dr. Stolze, Stadtverordneter Mey, v. Oppel und Rechnungsrat Fröhlich, sämtlich in Berlin. Durch die Zinsen eines Kapitals von 103561,70 Mk., welches Herr W. A. Securius dem Vereine im März des Jahres 1874 überwies, wurde es diesem möglich, im Beginne des Jahres 1875 den bekannten Hygieiniker, Sanitätsrat Dr. Niemeier, für 3 Jahre als Arzt des Vereins zu gewinnen und dadurch den Boden für das Naturheilverfahren in Berlin zu ebnen. Leider wurde durch Zwistigkeiten innerhalb des Vereins — welcher im Jahre 1879 einen frischen, fröhlichen Aufschwung zu nehmen schien — die eigentliche Vereinsthätigkeit jahrelang lahm gelegt und erst nach dem Abschlusse eines neuen Vertrages mit Herrn Securius (5. 7. 1881.) und mit der Berufung des Herrn Canitz nach Berlin (October 1882) ist eine stete und gedeihliche Entwickelung des Vereins zu konstatieren. Der Jahresbeitrag beträgt 4 Mk. Die Bibliothek zählt über 300 Bände.

Am 17. Januar fand im oberen Saale des Königstadt-Casinos die ordentliche Allgemein-Versammlung des Vereins statt. Nachdem die statutengemäss vorgeschriebene Anwesenheit von ein Viertel der (Berliner) Mitglieder konstatiert war, eröffnete der Vorsitzende, Herr Lehrer Siegert, die Versammlung. Herr Späth als Rechnungsprüfer berichtet zunächst, dass die Geschäfte der Kassenverwaltung in bester Ordnung vorgefunden seien, worauf der Vorstand durch die Versammlung für die gesamte Geschäftsführung des Jahres 1883 entlastet wird. Aus dem Rechenschaftsbericht ist zu entnehmen, dass auch im abgelaufenen Geschäftsjahre ein recht erfreuliches Fortschreiten der Sache der volksverständlichen Gesundheitspflege stattgefunden hat; denn die Mitgliederzahl ist auf 502 angewachsen, und die Teilnahme an den Vereinsversammlungen war fortlaufend ausserordentlich rege. 17 Vorträge sind im verflossenen Jahre gehalten worden, darunter von Herrn Canitz 13, von Herrn Dr. Dock 1, von Herrn Dr. Sturm 3. Neun davon fanden als öffentliche im Bürgersaale des Rathauses statt, welchen die hochlöbliche Verwaltung der Stadt bereitwilligst dazu überliess, während die nichtöffentlichen im Saale des Handwerkervereins gehalten wurden. Die Bibliothek wurde fleissig benutzt und wird in der bisherigen Weise Neanderstrasse 29 bei Herrn Sperling, den Mitgliedern zur Benutzung bereit stehen.

Als ein Ereignis von weittragendster Bedeutung darf wohl die Aufhebung der bisherigen Verträge mit Herrn W. A. Securius und die Abschliessung eines neuen Vertrages mit demselben angesehen werden, zu welcher der Vorstand durch die ausserordentliche Allgemein-Versammlung vom 15. Oktober a. p. autorisiert war. Durch diesen neuen Vertrag wurde Herrn W. A. Securius das ursprüngliche Stiftungskapital in Höhe von 103561,70 Mk., zum Bau eines vegetarischen Pflegehauses zurückgegeben, und der Verein behielt nur die inzwischen durch Zinsen und besondere Zuwendungen des Herrn Securius aufgelaufene Summe von 56538,45 Mk. Wie bekannt, waren an die Schenkung dieses Kapitals Bedingungen geknüpft, welche sich in der Folge als für die Entwickelung des Vereins überaus hemmend erwiesen. Namentlich wirkte auch die Bestimmung über die Zusammensetzung des Vorstandes — die Hälfte der Vorstandsmitglieder musste Vegetarier sein — wiederholt so störend auf die Vereinsgeschäfte, dass dieser Grund allein schon genügt haben würde, auf eine Aenderung hinzuarbeiten. Der geringe in die Vereinskasse fliessende Zinsertrag (1200 Mk.) endlich liess eine energische Agitation für die Sache nicht zu. Diese schwerwiegenden Gründe veranlassten die Allgemein-Versammlung vom 15. Oktober, dem angedeuteten Arrangement zuzustimmen. In derselben Versammlung wurde die Erhöhung des Jah-

resbeitrages auf 4. Mk. vom 1. Januar 1884 ab beschlossen, weil die Vereinszeitschrift fortan in doppelter Stärke erscheint und der Abonnementspreis sich dadurch wesentlich erhöht.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung — Abänderung des Vertragsverhältnisses mit Herrn Canitz — übergehend, giebt der Vorsitzende zunächst einen Ueberblick über die Entstehung des bisherigen Vertrages zwischen dem Verein und Herrn Canitz. Er weist besonders darauf hin, welchen Schaden die Sache der Naturheilkunde in Deutschland erleiden müsse, wenn einer ihrer bewährtesten und begabtesten Vorkämpfer durch die kontraktliche Verpflichtung, in Berlin täglich 2 Sprechstunden zu halten, der Agitation entzogen werde, und wie Berlin es der Sache und den übrigen deutschen Vereinen schuldig sei, nicht auf dieser Klausel des bisherigen Vertrages zu bestehen; wie aber andererseits der Berliner Verein, auf dessen wiederholtes Bitten und Drängen Herr Canitz nach Berlin übergesiedelt sei, die moralische Pflicht habe, für denselben einzutreten. Dies sei glücklicherweise möglich, da durch den Abschluss des Vertrages mit Herrn W. A. Securius die Mittel bereit ständen, um den kontraktlichen Verpflichtungen, wenn auch in etwas veränderter Form, nachzukommen. Hierauf erfolgte fast einstimmig die Annahme des vorgeschlagenen Vertragsentwurfes mit unwesentlichen Aenderungen.

Die Haushaltungsvorlage pro 1884, mit welcher sich die Versammlung einverstandenen erklärt, schliesst in Einnahme und Ausgabe mit 4200 Mk. Bezüglich der Wahl des Vorstandes und der Rechnungsprüfer erklärt sich die Versammlung damit einverstanden, dass die Zahl der Vorstandsmitglieder von 15 auf 11 beschränkt werde. Nachdem Herr Siegert den Vorsitz seiner angegriffenen Gesundheit und anderweiter Verpflichtungen wegen nicht ferner übernehmen zu können erklärt, wird Herr Lehrer Vogt mit grosser Majorität zum ersten Vorsitzenden gewählt und nimmt mit Dankesworten die Wahl an. Dem bisherigen ersten Vorsitzenden wird der Dank des Vereins für die überaus treue und bewährte Leitung desselben in Form einer Adresse ausgesprochen. Zum stellvertretenden Vorsitzenden wird Herr Fabrikant Ludloff gewählt, zum Kassierer einstimmig Herr A. Securius, zu Schriftführern die Herren Cochoy und Reckzeh und zu Beisitzern die Herren Dröseler, Götsch, Räbel, Siegert, Weisse und Zöllner. Rechnungsprüfer werden die Herren Heller, Keller, Späth und Krüger.

Zum Schluss werden mehrere vom Vorstande vorgeschlagene Statutenänderungen genehmigt.

Endlich ermächtigte noch die Versammlung den Vorstand, den Namen des Vereins der Sache entsprechend umzuändern, und wird der Verein nach Beschluss des Vorstandes vom 22. Januar fortan heissen: Berliner Verein für volksverständliche Gesundheitspflege und Naturheilkunde.

— ckz —

Vorträge des Herrn Canitz im Februar und März:

Montag, den 11. Februar: Gefürchtete Hautkrankheiten bei Kindern. (Rathaussaal.)
Dienstag, den 19. Februar: Entzündungskrankheiten. (Anwendungsformen — Sophienstrasse 15.)
Montag, den 10. März: Thema noch unbestimmt. (Rathaussaal.)
Dienstag, den 25. März: Chronische Krankheiten. (Anwendungsformen — Sophienstrasse 15.)

Burgstädt. Des hiesigen Naturheilvereins Mitglieder zählen nicht 75, sondern nur 38.

Friedrich Voigt, Vorsitzender.

Chemnitz. Der Chemnitzer Verein für Naturheilkunde wurde am 27. November 1868 gegründet. Die Mitgliederzahl beträgt gegenwärtig 510. Jahresbeitrag 3,00 Mark.

Bericht über die Generalversammlung des Vereins für volksverständliche Gesundheitspflege und Naturheilkunde zu Chemnitz.

Mit begrüssenden Worten eröffnete der derzeitige Vorsitzende, Herr Reppert, die diesjährige auf Mittwoch den 16. Januar im Vereinslokale, dem Saale der Börse, einberufene und von 82 Mitgliedern besuchte Generalversammlung. Nach Verlesung der festgesetzten Tagesordnung: 1. Berichte der Beamten, 2. ev. Anträge, die bis spätestens 9. Januar an den Vorsitzenden eingereicht sind, 3. Neuwahlen, 4. ev. Geschäftliches, ergriff der 1. Schriftführer, Herr Winkler sen., das Wort zu seinem Jahresbericht, in dem er besonders hervorhob, dass im verflossenen Jahre trotz der Hemmnisse und Kämpfe der Verein und das Naturheilverfahren überall Fortschritte zu verzeichnen habe. Aus vielen deutschen Städten sei die erfreuliche Kunde hergedrungen, dass die Idee der persönlichen Gesundheitspflege und Naturheilkunde entweder schon festen Fuss gefasst habe oder dass man sich wenigstens damit beschäftige und dass man darüber nachdenken gelernt habe, wie man der eigne Hüter und Verwalter des grössten Gutes, der Gesundheit, sein und werden könne; dass auch in Chemnitz die befriedigende Wahrnehmung zu machen gewesen sei, dafür legten, nach Meinung des Berichterstatters einesteils die um 170 Personen gewachsene Zahl der Mitglieder, gegenwärtig über 500, — die grösste Zahl, welche wohl zur Zeit ein deutscher Verein für Naturheilkunde aufzuweisen hätte, — andernteils aber auch der zahlreiche Besuch der Versammlungen, für die oft selbst die grössten Säle nicht ausreichten, ein beredtes Zeugnis ab. Die Zahl der Gäste allein betrug an 18 Abenden 2570. Referent gab sodann eine Uebersicht über die Vorträge, welche im Laufe dieses Jahres von den Herren Canitz-Berlin (8 Vorträge), Stahringer hier (6), Dr. med. Sturm-Berlin (2), Dr. med. Dock-St. Gallen in der Schweiz (1) und Herrn Hindorf-Radebeul bei Dresden (1) gehalten worden waren, zugleich der Beschickung der Versammlungen in Weissenfels und Döbeln mit Delegierten, weiter der 11 stattgefundenen kombinierten Vorstands- und Ausschusssitzungen und endlich der am 19. September behufs Statutenrevision abgehaltenen ausserordentlichen Generalversammlung gedenkend. Nachdem der Herr Referent noch des gesellschaftlichen Teils des Vereinslebens Erwähnung gethan hatte schloss derselbe seinen beifällig aufgenommenen Bericht, zugleich der Hoffnung Worte verleihend, dass der Verein auch fernerhin sich eines gedeihlichen Weiterblühens und eines steten Erstarkens erfreuen möge. Herr Pinkert teilte als Kassierer mit, dass die Gesamteinnahme 3292 M. 14 Pf. und die Ausgabe 2676 M. 21 Pf. betrage, sonach das Vereinsjahr mit einem Kassenbestande von 615 M. 93 Pf. abschliesse. Im Anschluss hierzu sei gleich noch erwähnt, dass laut Bericht des Herrn Hessel, Zimmerstrasse 6, der Reinertrag für Verleihen der zum Vereinsinventar gehörigen Badewannen, Fussdampfapparate etc. sich auf 156 M. 95 Pf. belaufen hat, welcher Betrag in obiger Summe mit eingerechnet ist. Die Bibliothek bei Herrn Rossberg, innere Klosterstrasse 18, erfreute sich ebenfalls einer regeren Nachfrage — gegen 100 Bücher wurden mehr geliehen, als im Vorjahre — und wird sicherlich im Laufe des nächsten Jahres (1884) noch mehr benutzt werden, wenn man für die zur Vergrösserung der Bibliothek bewilligten 100 M. noch mehr neue Werke angeschafft hat.

Punkt 2 der Tagesordnung fand seine sofortige Erledigung, da keine Anträge bis zu dem bestimmten Zeitpunkt eingegangen waren.

Punkt 3 der Tagesordnung betraf die Neuwahl der Vorstands- und Ausschussmitglieder. Da Herr O. Müller eine Wiederwahl als zweiter Vorsitzender bestimmt ablehnte, wurden Herren Wilhelm Reppert und E. H. Heinrich als Vorsteher, Leonhard Winkler sen. und Oskar May als Schriftführer, Fridolin Pinkert als Kassierer, F. W. Rossberg als Bibliothekar und O. Hessel als Inventarienverwalter gewählt. Dem Ausschuss wurden einverleibt die Herren Rudolf Daniel, O. Müller, G. Modes senior, H. Christ, B. Stahringer, Franz Teuscher, A. Winkler junior und E. Hanisch.

Ueber Punkt 4 unterlassen wir, Mitteilungen zu machen, da dieselben nur kleinere interne Angelegenheiten betreffen würden. 12 Uhr schloss der Vorsitzende, Herr Reppert, die zum Teil etwas lebhafter gewesene diesjährige Generalversammlung.

Chemnitz, den 19. Januar 1884. Oskar May, Lehrer.
Schriftführer.

Vorträge im Februar und März:

6. Februar, Herr Canitz: Hustenkrankheiten. (Elysium).
20. „ Herr Hindorf: Die Eingangspforten der Krankheiten, a. der Magen, b. die Haut. (Linde).
5. März, Herr Canitz: Vortrag für Damen. (Elysium).
12. „ noch unbestimmt. (Elysium).
26. „ noch unbestimmt.

Hainichen. Unser Verein für Naturheilkunde hält brav zusammen. Wenn auch viele der Mitglieder ihre Teilnahme nur durch die Entrichtung der Steuern beweisen, so giebt es doch einen Stamm, der die Versammlungen regelmässig besucht. Die Vorträge in der letzten Zeit erstreckten sich über Mehl und Brot, Bau des menschlichen Körpers, und zwar an dem einen Abend über das Knochensystem, an einem andern über das Muskelsystem, und an einem dritten über das Nervensystem. Der Verein hat seine Rührigkeit auch dadurch bewiesen, dass er die vorhandenen Apparate um einen Fussdampfstuhl vermehrte. In nächster Zeit gedenkt der Verein einen sogenannten Familienabend abzuhalten, um auch durch angenehme und heitere Unterhaltung das Vereinsleben zu heben. Besser noch aber würde unser Verein und die gute Sache, der wir dienen, gefördert werden, wenn sich ein Sachverständiger fände, der sich der Naturheilkunde praktisch widmete. H. —

Briefkasten der Redactions-Commission.

Herr Rentier S., Wiesbaden: Seien Sie nicht böse, dass der Bericht für die März-No. zurückgelegt ist. —

Herr Oberlehrer H., Hainichen: Sehr erfreut über günstigen Bericht. Wollen gern mit Vortrag zurückstehen, wenn wir auch glaubten Ihnen damit einen rechten Gefallen erweisen zu können. Viel Glück zum weiteren Gedeihen!

Herr Fabrikant H., Schönau, Glück auf zum Beginnen! Es regt sich überall recht erfreulich, und wenn alle treu zusammenstehen und nur die Sache im Auge haben, dürfen wir auf einen schönen Fortschritt hoffen! —

Herr Th., Geringswalde: Mit Bericht bis zur nächsten Nummer gewartet, weil wir bis dahin ein neues Erwachen hoffen und dies mit begrüssen möchten. Nur wieder frisch ans Werk! —

Herr —, Dresden: Die Nummer 4 doch hoffentlich erhalten? Danke für freundlichen Wink und bitte nochmals dringend um Unterstützung. —

Herr H., Weissenfels: Warten sehnlichst auf Antwort!

Herr K., Wittgensdorf: Besten Dank für Nachricht! Porto für Zeitschrift mit eingerechnet! Mit Herrn St. wollen wir uns in Verbindung setzen.

Herr E. hier: Bericht erhält für die Leser nicht Belehrendes genug und daher für die Zeitschrift nicht recht geeignet.

Danksagung.

St. Gallen, den 1. Januar 1884.

Für die Hahn'schen Hinterlassenen ist bis jetzt die Summe von 4039 fr. 40 eingegangen, und haben überdies zwei edle Geber, ein jeder auf 10 Jahre 200 Mark per Jahr zugesagt.

Allen den Vegetarianern, sowie auch den Freunden für volksverständliche Gesundheitspflege und Naturheilkunde, die sich an dem schönen Werke so freudig beteiligt, sprechen hiermit die Unterzeichneten im Namen der Verwaisten ihren tiefgefühlten Dank aus. Dr. Dock.

Die Vormünder: **Adolph Brunner. J. Lemm.**

Anzeigen.

Kurhaus Reitzenhain,

(777 Meter hoch gelegen).

Ich empfehle mein im vielbesuchten Höhenkurort Reitzenhain (Chemnitz-Reitzenhainer Bahn, sächsisches Erzgebirge, nahe der böhmischen Grenze) direct am Walde gelegenes Kurhaus allen Naturheilfreunden, welche einige Zeit in Ruhe leben oder eine Kur durchmachen wollen.

Alle Bäder, Einwicklungen u. s. w. werden nach langjähriger Erfahrung sachgemäss ausgeführt.

Herrliche Luft, ausgedehnte Tannen- und Buchenwälder mit guten Wegen, gegen 20 schöne Zimmer, gute Bade-Einrichtung, anerkannt gute gemischte und vegetarische Kost, separate Speisezimmer, interessantes Grenzleben.

Gute Bedienung. Billige Preise. Beste Empfehlungen.

Edmund Schneckenberg, Kurhausbesitzer und Naturheilkundiger,
früher **Besitzer des Pensionats in Poberschau.**

GUSTAV STEIDEL

BERLIN SW., Leipziger-Strasse No. 67, dicht an der Colonnade,
empfiehlt sämmtliche **mit Schutzmarke versehene Stuttgarter-**

Normal-Bekleidungs-Gegenstände

System: **Prof. Dr. Gustav Jaeger, Stuttgart**
und berechnet den Vereins-Mitgliedern den höchsten Rabatt.

Gleichzeitig empfehle mein gut sortiertes Lager in Strumpfwaren aller Art.

Specialität: Handgestrickte Strümpfe, Socken, Hosen, Hemdhosen, Röcke etc.
(von Stuttgarter Gesundheits-Wollgarn); ferner: Handschuhe, Leibbinden.

Gestrickte Damen-Corsettes, Herren- und Damen-Stiefel.

Engl. Frottier-Riemen, abgepasste Flanelle zu Einpackungen.

Strümpfe werden angestrickt und angewebt, jede Bestellung aufs schnellste ausgeführt,

---

Dr. med. Carl Sturm, approb. Arzt,
BERLIN SW., Friedrich-Strasse 250.

Specialarzt
für Geburtshilfe und Unterleibs- (Verdauungs-, Frauen- etc.) Leiden.
Sprechstunden täglich Vorm. bis 10 Uhr, Nachm. 2 — 3 Uhr.

In meinem im Oktober d. J. in **Berlin,** Gr. Hamburgerstr. 18 u. 19, eröffneten Pensionat für naturgemässe Behandlung finden kranke Damen und Kinder bei vegetarianischer Kost liebevolle Aufnahme. Die Behandlung hat Herr **Canitz** zu übernehmen die Güte gehabt.

Verwittwete Dr. Heyer.

Naturheilmethode.

Meine Sprechstunden für Kranke jeder Art finden statt täglich — auch Sonn- und Festtags vormittags bis 10, und Wochentags nachmittags von 3 bis 5 Uhr in meiner Wohnung, Königgrätzerstr. 28 II. In den übrigen Zeiten bin ich stets bereit, Kranke in ihren Wohnungen zu besuchen. Nur bitte ich, bei Bestellungen genau Strasse, Hausnummer und Etage anzugeben. **Herm. Canitz.**

Druck von F. W. Baade, Berlin S, Wasserthorstr. 69.

Zeitschrift

des Deutschen Vereins für

volksverständliche Gesundheitspflege

und für

Naturheilkunde.

Verantwortlicher Redakteur

12. Jahrgang. **Hermann Canitz**, in Berlin. **12. Jahrgang.**

Vorsitzender des Deutchen Vereins.

Nr. 3. Erscheint in monatlichen Lieferungen à 1 Bogen; **also 12 Bogen jährlich** Preis per Jahrgang 2,50 Mark. — Nach Belieben zu beziehen durch die Postämter und Buchhandlungen. [Th. Grieben's Verlag, (L. Fernau), Leipzig.] — Inseratgebühren: Für die durchgehende Zeile 30 Pf. **1884.**

Inhalt: Erklärung an die dem Deutschen Vereine zugehörigen Vereine. — An die verehrten Leser der Zeitschrift und Vereinsgenossen. — Der Kaffee. — Heilung von Gebärmuttersenkung. — Schnelle Heilung bei Scharlachfieber. — Vereinsnachrichten. — Anzeigen.

Den geehrten Vorständen zur Nachricht, dass wir auf Grund uns zugegangener Wünsche von der Einberufung einer ausserordentlichen Generalversammlung absehen.

Erklärung an die dem Deutschen Vereine zugehörigen Vereine.

Als es der Vorstand des Berliner Vereins durch seinen Delegierten seinerzeit in Weissenfels unternahm, die Zeitschrift zu einem Vereinsunternehmen zu gestalten, bewog ihn dazu die Ueberzeugung, dass es dadurch möglich sein werde, allen persönlichen Zwist und alle rein persönlichen Bestrebungen in den Hintergrund zu drängen und zu einer Geschäftsführung zu gelangen, für welche der Grundsatz: „Jedem das Seine“ — massgebend sei.

In diesem Sinne haben wir die Wahlen in den Vorstand des Deutschen Vereins angenommen und mit unseren schwachen Kräften in angestrengtester Thätigkeit versucht, der guten Sache zu dienen und insbesondere auch ein Zusammengehen aller Gesinnungsgenossen zu erreichen.

Trotz vieler von einer gewissen Seite uns in den Weg gelegter Hindernisse schien unsere Arbeit nicht ganz ohne Frucht zu bleiben: Die Gründung von neuen Vereinen, der Anschluss von 3 schon bestehenden und die von überall her an uns ergehenden Anfragen wegen Bildung von Naturheilvereinen sind erfreuliche Beweise dafür gewesen.

Seit einiger Zeit jedoch werden unsere besten Absichten durchkreuzt von der unablässigen Agitation einiger Unzufriedener, welche sich mit der Förderung der Sache durch unsere Thätigkeit nicht einverstanden erklären können, einmal nicht, weil wir unser Ziel in Gemeinschaft und unter Mitarbeiterschaft des seiner-

zeit in Weissenfels mit allen gegen die Stimmen des kaum 40 Mitglieder zählenden, von Herrn Mondschein geleiteten Leipziger Vereins zum Vorsitzenden und Redakteur gewählten Herrn Canitz zu erreichen suchen wollen — eines Mannes, von dessen Thätigkeit selbst Herr Hindorf auf der Landesversammlung in Döbeln anerkennen musste, dass die Naturheilvereine in Sachsen besonders da zur Blüte gelangt seien, wo Herr Canitz und seine Schüler gewirkt hätten, — zum anderen nicht, weil wir in Bezug auf gewisse Berliner Verhältnisse unter Zustimmung unseres ganzen Vereins anderer Meinung zu sein uns erlaubten als Herr Kommerzienrat von Zimmermann. —

Ein uns auf Umwegen zugegangenes Cirkular setzt uns in Kenntnis von einem Unternehmen, welches den feindseligen Agitationen gegen uns die Krone aufsetzt. Darnach ruft der in Weissenfels auf unseren Vorschlag gewählte Ehrenpräsident des Deutschen Vereins, Herr Kommerzienrat von Zimmermann, ein Concurrenzunternehmen gegen unsere Zeitschrift ins Leben, und lässt dieses sein Vorgehen durch den von ihm für das neue Blatt gewonnenen Redakteur, Herrn Dr. phil. Neumann in Dresden, damit begründen, »dass Brudervereine mit einer Gesamtmitgliederzahl von über 500 Personon jetzt ohne ein ihre Interessen vertretendes Blatt existieren müssten.« Selbst wenn die angegebene Ziffer richtig wäre — was wir auf Grund zuverlässiger Zahlen anzweifeln —; wer verwehrte denn jenen 500 sich uns anzuschliessen? Wann und wo sind von uns Interessen der Vereine und der Sache so verletzt worden, dass ein Anschluss unmöglich gewesen wäre? Oder halten diese »Brudervereine« ihre Sonderinteressen durch uns nicht für gewahrt genug? Fielen dieselben mit den Interessen der Sache zusammen, so waren sie bei uns ganz ebenso gut aufgehohen wie bei Herren Dr. N. und Genossen, und wir würden dieselben gewiss mit demselben Eifer wie unsere Gegner vertreten haben und sicher mit ebenso reinen Händen wie sie. —

In eine Concurrenz mit dem angekündigtem Blatte einzutreten, sehen wir uns deshalb ausser Stande, weil dasselbe den sich »besonders für dasselbe interessierenden Vereinen« unentgeltlich verabfolgt werden soll; ausserdem sind wir des unnützen Streites müde und haben nicht länger Lust, unsere Kräfte dem hiesigen Vereine zu entziehen und dieselben im Kampfe gegen persönliche Agitationen zu vergeuden. Wir legen mit heute gemeinsam mit unserem Vorsitzenden unser Amt nieder, wenn wir auch bis zur nächsten ordentlichen Allgemein-Versammlung des Deutschen Vereins am 1. Juni d. J. die Vorstandsgeschäfte weiterführen werden.

Das aber können wir unseren Gegnern jetzt schon sagen, dass sich mit uns mehr als 500 Gesinnungsgenossen abwenden würden von einer Bewegung, welche in erster Reihe Personen dient, und für welche die Sache erst weit, weit in zweiter Linie kommt.

Berlin, den 1. März 1884. Cochoy. Dunker. Siegert. Vogt.

An die verehrten Leser der Zeitschrift und Vereinsgenossen.

Alle diejenigen, welche mich, mein Wollen und Streben kennen, werden wissen, dass ich seit nunmehr 13 Jahren voll und ganz für die Förderung der Naturheilkunde durch Wort, Schrift und That eingetreten bin. Gegenüber den allgemeinen Feinden unserer heiligen Sache, — Vorurteil, Aberglaube, Bequemlichkeit, — den natürlichen Gegnern — den Vertretern der Medizinheilkunde — habe ich ohne Scheu und Furcht die Fahne hochgehalten und im Kampfe vorangetragen. In diesem Kampfe bin ich nie müde geworden; je heftiger derselbe entbrannte, desto mehr Freudigkeit, Mut und Vertrauen zum endlichen Siege erwuchs in mir; und ohne ruhmredig zu sein, darf ich wohl sagen, dass die Errungenschaften auf der Wahlstatt wenigstens in einigen Teilen meinem Vorantritt, meiner Initiative zuzuschreiben sind. Ich bin mir bewusst, das Gute gewollt, und meinen Wahl-

spruch: „Treu allem Guten, Schönen und Wahren“ niemals ausser Augen gesetzt zu haben. Die Fahne der Naturheilkunde, die mir das Vertrauen der verschiedenen Vereine schon im Jahre 1873 in die Hand gab und die ich bis heute als Führer getragen habe, ist rein und unbefleckt gehalten worden. Trotzdem konnte ich nicht verhindern, dass seit über Jahresfrist eine lebhafte Agitation von einflussreicher Seite aus den Reihen der „Anhänger der Naturheilkunde“ gegen mich in Scene gesetzt wurde. Der Umstand, dass ich mich nicht unter Vormundschaft und Curatell zu stellen vermochte war die Veranlassung dazu. Schon auf der Generalversammlung in Weissenfels kamen die ersten Resultate dieser Missstimmung gegen mich zum Ausdruck, und wenn auch dort durch die Einmütigkeit der Versammlung die gegen mich geplanten Unternehmungen zunichte gemacht worden, so wurden doch die Pläne zu meiner Unter- oder Niederwerfung nicht aufgegeben. In den letzten Wochen aber wurde mir zufällig die im eignen Lager geführte Intrigue in so grellen Farben vor Ohr und Auge gestellt, dass ich ob derselben erschrocken bin. Kein Mittel ist da gescheut, selbst die Taktik der offiziellen Feinde der Naturheilkunde und Naturärzte wird in Gebrauch genommen. Das Feldgeschrei: „Canitz nieder auf jeden Fall!“ rechtfertigt jedes Mittel; selbst eine Spaltung der Gesinnungsgenossenschaft, die heraufbeschworen wird.

Um dieser aber zu begegnen, um nicht unsern sachlichen und prinzipiellen Feinden den Triumph zu bereiten, sehen zu können, wie in unserem eignen Lager der Streit und das Gezänk zur Herrschaft gelangt, so erkläre ich mich bereit meine mir vom Vertrauen des Deutschen Vereins übergebenen Aemter bei der nächsten stattfindenden General-Versammlung im Interesse des Friedens niederzulegen; werde aber im Einverständnis mit dem Gesamtvorstand und der Redaktionskommission bis zur Neuwahl die Geschäfte weiter führen.

Hoffentlich gelingt es dann, und ich wünsche dies von ganzem Herzen, einen Weg zu finden, auf dem im rüstigen Vorwärtsgange die gute Sache heller und klarer, mächtiger und gewaltiger weiter entwickelt werden kann. Ich aber werde voll und ganz, fest und entschieden kampfgerüstet bleiben; bereit zum Ansturm gegen jeden von aussen andringenden Feind, aber auch in unentwegter Treue zu Diensten allen ehrlichen Gesinnungsgenossen. Und somit Gott befohlen.

Herm. Canitz.

Der Kaffee.

Von Dr. Max Vogel.

Zu den wenig erfreulichen Geschenken, welche uns die fortschreitende Civilisation aufgedrungen hat, gehört in erster Linie der Kaffee. Er ist vorzugsweise Genussmittel, und hat wohl nur in seltenen Fällen auch Nährwert. In den Rahmen eines Blattes, das die Gesundheitspflege volksverständlich machen will, passt dann daher gewiss auch die Besprechung eines Getränkstoffes, der fast allen Lesern und noch mehr den Leserinnen sympatisch ist, über dessen eigentliche Natur und Herkommen, seine medizinischen und schädlichen Wirkungen, insbesondere aber auch über die richtigste Art der Ueberführung in trinkbare Form nur die Wenigsten genauere Kenntnis besitzen.

Der Kaffee stammt aus Kâfa, von dort erhielt er den Namen, und scheint auch lange Jahrhunderte schon daselbst bekannt gewesen zu sein, von da kam er nach Japan. Wird nun aber der gewohnheitsmässige Kaffeetrinker sich vorstellen können, dass erst nach dem Jahre 1400 die Kaffeebohne überhaupt ausserhalb der Grenzen Kâfa's gefunden wurde, und dass zuerst 1624 grössere Mengen durch die Venetianer nach Europa gebracht wurden? Immerhin soll bereits 1645 das Getränk in Süditalien allgemein gebräuchlich gewesen sein, kam aber erst 1670 nach Deutschland. Hier bürgerte sich die Bohne langsam ein, namentlich des fast unerschwing-

lichen Preises wegen, und weil im Anfang verschiedentlich Verbote den freien Verkauf hinderten. Allein schon zu Napoleon I. Zeiten, als dieser Kriegsheld die Kontinentalsperre dekretierte, jammerte Gross und Klein in Deutschland über nichts mehr, als die dadurch herbeigeführte „Kaffeesperre“, und das traurige Afterbild der „Cichorie“ dürfte sein Aufblühen namentlich dieser Periode verdanken; irgend eine schwarze Brühe zum Trinken musste der Deutsche schon damals haben. Heute, wo die Kultur der Pflanze eine so weitverbreitete ist, hat der Verbrauch an Kaffee eine geradezu besorgniserweckende Höhe angenommen. Schon 1838—40 betrug sie im Zollverein 1 Kilo pro Kopf der Bevölkerung, 1865—67 aber bereits das Doppelte. Es dürften jetzt auf der ganzen Erde circa 10,000,000 Zentner jährlich produciert werden, und doch ist keine Ueberproduction vorhanden. Je nach dem Erzeugungslande ist auch die Beschaffenheit der Kaffeebohne veränderlich. Als beste Sorte gilt der Mokka oder Alexandriner, der jedoch meist im Lande bleibt, wie der ihm an Güte nahestehende Manilakaffee. Java liefert hauptsächlich uns die besseren Sorten, wirksame Konkurrenz macht ihm aber Ceylon mit gleichfalls dunkelgelber oder bräunlicher Ware. Auch die Marke Madras ist gut, während von Sumatra nur Geringwertiges geliefert wird. Das kann man fast durchgehends auch von Brasilien sagen, wenngleich der Kaffeebau in neuerer Zeit dort so zugenommen hat, dass fast die Hälfte des jährlich verbrauchten Kaffees von dorther stammt. Wegen der so grossen Verschiedenheit der einzelnen Sorten, ist jeder Hausfrau zu empfehlen, beim Einkaufe sich an ein renommiertes, grösseres Haus zu halten. Das gilt namentlich auch für gemahlene Nummern, welche besonders häufig gefälscht und gefärbt werden; Selbermahlen ist dringend anzuraten.

Das, was dem Kaffee seine an- und aufregenden Eigenschaften verleiht, ist der Gehalt an Coffein, der ohne bestimmten Anhalt bezüglich der Qualität zwischen 0,5—1 Prozent schwankt. Den chemischen Nährwert verleiht ihm der Gehalt an Kleber, Albumin und Legumin und seine für den Geschmack angenehmen Eigenschaften bedingen die aromatischen Bestandteile, welche sich beim Brennen entwickeln. Bekanntlich müssen die Bohnen geröstet oder gebrannt werden. Wenn auch die chemischen Vorgänge dabei noch nicht ganz klar sind, soviel weiss man doch, dass sich ein Teil des Coffeins dabei verflüchtigt, der Rest aber unverändert zurückbleibt. Die ätherischen Oele, die aromatischen Bestandteile, die dabei auftreten, zersetzen sich leicht, deshalb ist gebrannter Kaffee leicht veränderlich.

Auf das Brennen ist die grösste Sorgfalt zu verwenden, nie darf es zu weit getrieben werden, schwarzbraun gebranntes Zeug kommt der Kohle nahe, das Aroma ist verloren, alles etwa Nützliche weggebrannt, und ein widerliches, brenzliches Oel duftet dem Namen Mokka Hohn. Aber die Herren Gastwirte wissen, dass Cichorie und langes Brennen in gleicher Weise die so beliebte dunkle Farbe geben, welche das Zeichen der Stärke sein soll. Am besten nimmt man das Brennen in einer flachen eisernen Pfanne vor; die Bohnen werden verlesen, gefärbte, dunkelgraue abgewaschen und nachher mit einem Handtuch abgetrocknet. Langsam, bei gutem Umrühren wird nun so lange geröstet, bis die Bohnen hellbraun sind. Gegen Ende des Brennens schüttet man 15 Gramm gestossenen Zucker auf ½ Kilo Kaffee, und rührt nochmals um. Der Zucker schmilzt und überzieht die Bohnen mit einer undurchdringlichen Decke von Caramel, welche die aromatischen Stoffe nicht entweichen lässt. Jetzt werden die Bohnen auf einem Eisenblech dünn ausgebreitet, damit sie rasch erkalten. Diese Methode stammt noch von Justus von Liebig her. Zu beachten ist, dass die gebrannten Bohnen an trockenem Orte aufzubewahren sind, weil sie leicht Feuchtigkeit anziehen.

Nur dem Streben der heutigen naturwidrig lebenden Menschheit nach Genuss- und Reizmittel, welche der erschlaffenden Thätigkeit des falsch beschickten oder überladenen Magens einen Sporn geben sollen, ist der in Fleisch und Blut übergegangene Genuss an Kaffee zuzuschreiben. Hierzu kommt noch, dass dieses Getränk bei vielen Personen, allein oder mit Milch und Butter genossen die peristaltischen Bewegungen des an und für sich trägen Darmes beschleunigt. Mancher Mensch

hat allein regelmässigen Stuhlgang nach einer Tasse Kaffee am Morgen, und wenn ich auch dies keineswegs als einen normalen Gesundheitszustand bezeichnen möchte, so würde ich doch derartigen Personen nicht raten, ohne weiteres zu einem anderen Morgenimbiss überzugehen. Auf normale und genügende tägliche Entleerung kann Jeder im Interesse seiner Gesundheit nicht genug achten. Vom chemisch-physiologischen Standpunkte aus wird der Kaffee als ein nur leicht nährendes Getränk anzusehen sein, während z. Beisp. Cacao in dieser Hinsicht weit mehr Wert besitzt. Letzterer wirkt aber auf viele Menschen verstopfend, hierdurch schwindet nun der Hunger, was nutzt also da der Nährwert? Bei dém Kauderwelsch von allen möglichen und unmöglichen Stoffen, die die heutige Menschheit unter Zuhülfeziehung von den immer medizinisch wirkenden Gewürzen bereitet und als Nahrung verschlingt, wer will da sagen, was gut nährt, was nicht; wird nicht oft die Wirkung des nützlichen Stoffes durch die der gleichzeitig oder in kurzer Reihenfolge genommenen schädlichen oder künstlich verdorbenen Speisen aufgehoben? Hier lässt sich also keine allgemeine Regel aufstellen, und Jeder muss an sich selbst probieren, was ihm gut bekommt, was nicht. Unter solchen Umständen also — immer vorausgesetzt bei der heutigen complicierten und widernatürlichen Lebensweise mit oft schon ererbtem, ungesundem Organismus — kann der Kaffee am Morgen die Ernährung bei manchen Individuen mehr fördern, als die mehlreichen Frühsuppen oder der Cacao. Immerhin trachte aber ein Jeder, sich von einseitigen Nährgewohnheiten unabhängig zu machen. In der Abwechslung liegt nicht nur ein Reiz, sondern auch, wenn sie weise erfolgt, die Bürgschaft für gesteigertes Wohlbefinden. Freilich wird dem Kaffee nachgerühmt, dass man seiner nie überdrüssig werde, und dass er den Durst lösche. Die Vertreter der Temperenzrichtung sind daher ungemein für Kaffee eingenommen, weil er dem Alkoholismus entgegenwirkt. Solange es nötig ist, das stärkere Uebel durch das mildere zu bekämpfen, ist diesen Bestrebungen nur beizupflichten. Wer aber reizlos lebt, wenig oder garnicht gewürzte Speisen zu sich nimmt, Früchte viel geniesst und tüchtig in Licht, Luft und Wasser badet — also sogenannte rationelle Körperpflege treibt, — der hat überhaupt selten und wenig Durst. Wer selbst einmal längere Zeit vegetarisch gelebt hat oder die Lebensweise vieler Vegetarier beobachtet, wird hierin mit mir einig sein. Menschen also, die einfach und reizlos in Bezug auf Speisen und Getränke sind, bedürfen keineswegs des Kaffees zum Durstlöschen, und dass man schliesslich seiner als tägliches Getränk nicht leicht überdrüssig wird, möchte ich oben Gesagten zufolge eher als einen Nachteil, wie als Vorzug erklären.

Dafür, dass der Mensch ohne Kaffee vorzüglich existieren kann, spricht am besten der Umstand, dass unsere Vorfahren bis vor zweihundert Jahren zurück ihn garnicht kannten. Dass somit seine allgemeine Verbreitung vom staatsökonomischen Standpunkte aus mit Bedauern betrachtet werden muss, ist keine Frage, denn hunderte von Millionen wandern dafür jährlich in's Ausland. Viel ernster ist aber doch der Umstand auf den eigentlich zuerst der berühmte Homöopath Hahnemann aufmerksam machte, dass die schon im Anfang dieses Jahrhunderts überhandnehmenden Nervenkrankheiten zum Teil auf übermässigen oder falschen Kaffeegenuss zurückzuführen sind. Das Coffein, welches im Kaffee enthalten ist, hat nämlich starke giftige Eigenschaften und wirkt in concentriertem Zustande geradezu tötlich, eben so wie das Nicotin im Tabak und der Alkohol in den Spirituosen. In geringeren Dosen, wie also zum Beispiel in dem Kaffee als Getränk wirkt es erregend auf das Nervensystem, der Puls wird beschleunigt, Congestionen nach dem Gehirn werden leicht erzeugt, auch Magen und Darm sind in ihrer normalen Thätigkeit gestört. Der ganze Apparat nimmt eine fieberhafte Thätigkeit an, die Speisen werden in halb unverdautem Zustande durch den Darmkanal gejagt. Im Anfang also bewirkt der Kaffee bei Vielen erhöhtes Wohlbefinden und gesteigerte geistige Regsamkeit und Munterkeit, daher loben auch diejenigen eine Tasse starken Kaffe, welche über die Zeit wach bleiben wollen. Allein wie bei jedem künstlichen Reize kommt die Reaction nach; man fühlt sich um so matter und schlaffer, und namentlich bei

täglichem widerholtem Genusse von starkem Kaffee muss mehr oder weniger jeder in seinem Körper Schaden erleiden. Durch gänzliche Enthaltsamkeit von Kaffee sind seit Hahnemann's Zeiten Viele, deren Nerven zerrüttet und deren Magen und Darm geschädigt waren, ohne weitere Behandlung geheilt oder gebessert worden, und vernünftige Aerzte verbieten einer ganzen Reihe ihrer Patienten den Kaffeegenuss aufs Strengste. Es ist aber nicht zu vergessen, dass der Kaffee eben auch „medizinisch" wirkt, und dass es Nervenleidende giebt, welchen eine gute Tasse Kaffee früh am Morgen erst die richtige Lebensfähigkeit verleiht. Als manchmal wirkendes Mittel gegen Magenkrampf ist Kaffeeaufguss längst bekannt, mit etwas Citronensaft versetzt, beseitigt er öfters halbseitige Kopfschmerzen (Hemikranie) fast plötzlich. Schwache und blutarme Personen müssen sich aber, wie überhaupt auch hier vor starken Dosen hüten, eben so sollen Lungenkranke Acht haben, da die Herzthätigkeit durch direkte Erregung des Herzens und durch Verengerung der Arterien gehoben wird, der Blutdruck steigt, und die Atembewegungen an Zahl und Stärke zunehmen. Ob mit Milch und Zucker vermischter Kaffee, ob reiner Kaffee zunehmen ist, muss Geschmack, und Wohlbefinden nach dem Genuss entscheiden — schwerer zu verdauen ist der Milchkaffee entschieden, an seiner aufregenden Wirkung hat er aber auf der anderen Seite auch eingebüsst. Wiel sieht starken Aufgusskaffee als einen Förderer der Verdauung nach einem guten Diner an, Niemeyer bezeichnet ihn im gleichen Falle als gelindes Mittel zum Selbstmord. Die meisten Menschen werden Wiel beistimmen, ich halte es mit Niemeyer, und gehe noch weiter, in dem ich sage, dass die sogenannten guten Diners," bei denen der Mensch viel mehr isst und trinkt als er braucht und als ihm bekommt, schon den allmähligen Selbstmord bedingen.

Der Kaffee wirkt aber auch vielfach dadurch schädlich, dass er falsch zubereitet wird. Meist kocht ihn die Hausfrau oder Köchin gedankenlos, und der ganze Gerbstoff kommt dadurch in die Brühe. Dieser hemmt nur die Verdauung, indem er zur Gerinnung der Eiweisskörper beiträgt, die dann schwerer aufzulösen sind, er liegt aber besonders fest im Magen, wenn Milch zu solchem Getränk genommen wird. Professor Wiel hat das Verdienst, besonders nachdringlich darauf aufmerksam gemacht zu haben, dass ein guter Kaffee nur durch Aufguss kochenden Wassers nicht aber durch Auskochen der Bohnen zu erzielen ist. Wenn auch die bisherigen Kaffeemaschinen, namentlich die sogenannten Wiener in dieser Hinsicht schon recht gut arbeiten, so ist doch für den einfachen Zweck, vor allen Dingen aber für den täglichen Gebrauch im bürgerlichen Hausstande die Sache zu compliciert und nicht zum Letzten sind alle bisherigen Maschinen für den Durchschnittssterblichen viel zu teuer. Es blieb den Herrn Gebrüder Arndt in Quedlinburg vorbehalten in dieser Beziehung das „Ei des Columbus" zu entdecken. Sie studierten einfach durch Versuche wie lange ein bestimmtes Quantum kochendes Wasser braucht, um aus einem abgemessenen Quantum guten gebrannten Kaffees alle wohlschmeckenden Bestandteile auszuziehen und die nachteiligen und bitterschmeckenden in dem Satz zurückzulassen. Resultat der gemachten Beobachtungen war die Construktion einfacher Aufgussmaschinen, die eigentlich nur aus einem trichterförmigen Behälter mit Einsatzsieb und Drahtgewebeboden bestehen, auf welchen letzterer der feingemahlene Kaffe abgemessen geschüttet und dann das Einsatzsieb durch eine Drehung nach rechts festgeschraubt wird. Nun wird die Maschine auf die Kanne gesetzt, und soviel zu kochendes Wasser auf einmal aufgegossen, bis die Maschine gefüllt ist, sodass man den Deckel noch aufsetzen kann. Die Filtration dauert annähernd 10 Minuten. Die Geschichte ist ungeheuer reinlich, schon weil der ekelhafte Kaffeesack wegfällt, man erhält einen immer gleich guten starken Kaffee von vorzüglichster Qualität, die Köchin hat nichts anderes zu thun, als nur immer das Sieb recht rein zu halten nnd für kochendes Wasser Sorge zu tragen — alles andere macht sich quasi von selbst. Jede Haushaltung sollte sich die Arndt'schen Aufgussmaschinen anschaffen, namentlich aber im Lande des „Bliemchen-Kaffees" sollte dies geradezu obligatorisch sein. Die wirklich billigen Preise

der Maschinen schwanken von solchen für 2 Tassen starken Kaffees bis zu 20 Tassen von 1,60 Mark per Stück inclusive Kaffeegefäss bis zu 4,50 Mark. Man wird finden, dass bei der Filtration kein Aroma wahrnehmbar ist, wie man das beim Kochen des Kaffees spürt, der Aufguss enthält also die wertvollen aromatischen Bestandteile, es kann sich aber auch jeder überzeugen, dass der Kaffee richtig ausgenutzt ist. Giesst man nämlich auf den Satz nochmals kochendes Wasser, so kommt nur eine helle Lösung zum Vorschein, die bitter und widerlich schmeckt und keine Spur von Aroma hat.

Dass bei vielen Kaffeetrinkern nur die liebe Gewohnheit, nicht aber der Geschmack das Ausschlag gebende ist, das beweisen die Kaffeeschwestern mit ihrem oft fürchterlichen Gebräu, das ihnen aber unentbehrlich ist. Das „Tässchen“ spielt da die Hauptrolle und was zum „titschen“. Davon empfing ich die besten Beweise in einer Naturheilanstalt, wo selten Kaffee, dann aber nur gebrannter Gerstenkaffee gereicht wurde. Trotzdem war die Agitation der anwesenden Damen für diesen „sogenannten Genuss“ fabelhaft, und jedes Bemühen verschiedener Männer die nachmittägliche „Kaffeesurrogatstunde“ abzuschaffen, stiess auf den heftigsten Widerspruch. Wiewohl ich nun die vielerlei Kaffeeersatzmittel im Allgemeinen nicht billige, das muss ich doch sagen: bessere giebt es darunter, als manche Pancratiusbrühe, die das Unverständnis aus sogenanntem echten Kaffee erzeugt. Besonders aber für solche, denen wirklicher Kaffee zu starke Erregung verschafft, und die doch ein leicht nährendes, warmes und kaffeeähnliches Getränk haben wollen, seien die homöopathischen Kaffees bestens anempfohlen. Gut ist der von Wittig & Co., Cöthen, noch besser der auch von Niemeyer anempfohlene von Gebrüder Behr in Cöthen-Bahnhof herstammend. Der erstere muss aufgekocht werden, während der Behr'sche blos mit kochendem Wasser übergossen ein paar Minuten ziehen muss. Zum Filtrieren eignen sich auch hier vorzüglich die Arndt'schen Aufgussmaschinen. Von diesen Kaffees — man nimmt z. B. 4 bis 5 Gramm per Tasse von Behrs Quantität — setzt sich allerdings immer noch etwas in der Kanne ab, es ist dies jedoch wenig, und wer difficil ist, kann ja auch nochmals durch Filtrierpapier durchgiessen. Behrs Gesundheitskaffee kostet nur 10 Pfennige pro 200 Gramm Packet, und wahrlich besser schmeckt er sicher, als der elende Latsch schlechter ausgekochter Kaffeebohnen, dient aber auch sehr gut zur Verdünnung von gutem starken Kaffee. Eine viel beliebtere Sorte ist auch der Behr'sche Maltakaffee, welcher in ¾ Kilo Büchse 1,20 Mark kostet. Ueber die anderen Kaffee-Surrogate, die ja unzählige sind, wüsste ich nicht gerade etwas zu sagen, von meinem Standpunkte aus kann ich aber jede Vervollkommnung in diesen Produkten nur beglückwünschen.

Heilung von Gebärmuttersenkung.

Am 23. August v. J. wurde mir die Ehefrau des Ackermanns V. Röder aus Zell bei Bensheim per Wagen (da dieselbe nicht mehr gehen konnte) zugeführt und ich gebeten, die Frau in Behandlung zu nehmen, wobei mir die Kranke folgendes mitteilte: „Seit Anfang März v. J. leide ich an heftigen Schmerzen im Unterleibe und obgleich ich nach und nach drei medizinische Aerzte zu Rat gezogen, so wurde ich immer kränker. Medizin, Pillen u. s. w. Fleisch, Fleischbrühe, Eier (12 Stück pro Tag) sogar Knackwurst hatte mir Dr. F. in Bensheim verordnet. Nachdem ich zwei solcher Aerzte fortgeschickt, wendete ich mich an den dritten (Dr. med. W.); derselbe entdeckte nach einiger Zeit, dass ich Gebärmuttersenkung habe, gab mir einen Mutterring, Arznei, kräftige Kost etc. und sehr warme Sitzbäder. Vermehrung der Schmerzen, Entzündung, Auftreibung des Unterleibs, heftigste Schmerzen und ein übelriechender Ausfluss waren das Resultat. Ich kann mich nicht mehr fortbewegen und bitte Sie, mir zu helfen, denn nach Bad Nauheim, wohin ich ab-

solut soll, will ich nicht, gar Viele sind nach ihrer Rückkehr von dort bald gestorben!« —

— Ich frug nun die Frau seit wann der Mutterring nicht mehr herausgenommen worden sei, worauf dieselbe erwiederte: »Seit fünf Wochen nicht!« Ich liess den Ring vorsichtig herausnehmen, was wegen der Geschwulst schwer ging und sehr schmerzhaft war und leitete die Kur mit einer Abwaschung von 25 Grad mit nachfolgender 22 grädigen ein; hierauf gab ich feuchte Fuss- und Wadenpackung (mit Bettflasche) da die Frau stets kalte Füsse hatte, ein Leibumschlag vervollständigte die erste Kurprozedur und verordnete strenge gute vegetarische Diät. Natürlich wurden als wesentlichste Unterstützung der Naturheilkraft Ausspülungen durch Irrigateur mit 18 grädigem Wasser, sowie Clystiere gegeben und nachdem die Frau nach drei Tagen 26. August nach Auerbach transportiert worden, gestaltete sich die Kur wie folgt:

Morgens um 6 Uhr eine Ausspülung mit 16 Grad Wasser in Bettlage, hierzu wurden ungefähr 3 Liter Wasser verwendet; hierauf eine Uebergiessung des Unterleibs mit 28 grädigem Wasser, wobei die Lenden, der Unterleib und die Kreuzgegend sanft frottiert wurden; hieran schloss sich eine Abreibung der übrigen Körperteile mit 18 grädigem Wasser.

Vormittags von 8 ½—11 ½ Uhr wurde eine feuchte Kreuzbinde um den Unterleib gelegt mit 8 facher Lage über den Schooss und so oft gewechselt als heiss geworden (2—3 mal im Anfang, später 1 mal). Hierauf kam abermals die Ausspülung, Abbadung des Unterleibs in sitzender Stellung etc., wobei Klystiere, feuchte Fuss- und Wadenpackungen mit angewendet wurden und nachmittag von 3—6 Uhr wurden dieselben Manipulationen vorgenommen wie vormittags und für die Nacht wurden Kreuzbinde des Unterleibs sowie feuchte Fusspackung angelegt!

Der Erfolg war wie folgt: »Die Geschwulst fiel sehr rasch, schon am 30. August war der Umfang des Leibes fast normal, die Schmerzen geringer; der Uterus hob sich schon vom 31. August an.

Am 9. September durfte Patientin aufstehen, was ihr sehr gut bekam, doch war sie schwach in den Beinen.

Am 12. August waren die Schmerzen des ganzen Unterleibes und am 15. die letzten Geschwürchen vollständig verschwunden.

Vom 17. August an bekam Patientin jeden Vormittag 11 Uhr ein warmes Wannenbad (25 Grad) mit kühler Uebergiessung (18 Grad) und Abfrottierung, und bei fortgesetzter Anwendung obengenannter Faktoren konnte die Frau am 1. Oktober vollständig geheilt entlassen werden.

Die Gebärmutter hatte sich bis dahin 8 Centimeter gehoben und heute (30. November) habe ich die Freude, dass die Frau wieder ihrem Hauswesen in gewohnter Weise nachgehen kann! Dass Tag und Nacht die Fenster im Krankenzimmer geöffnet waren, ist selbstverständlich.

Als Frau Röder vor Kurzem die Rechnung bei ihrem früheren Mediziner bezahlte (Dr. W. in Bensheim) sagte er zu derselben: »Nun, Sie sind auch bei dem »verrückten Pfuscher« in Auerbach gewesen?« — worauf die Frau ihm in's Wort fiel — »Herr Doktor, das mag sein wie's will, Herr Weicker hat mir geholfen« — worauf der »Fürst der Wissenschaft« klein »beigab« »nun ich habe Nichts dagegen!« — — — —

Die Frau ist mit grossem Triumph von hier nach Zell zu Fuss gegangen als Sie entlassen war, nicht ohne unterwegs vielseitig gefragt worden zu sein, und so verbreitete sich dieser Fall wie ein Lauffeuer zum nicht geringen Aerger der »gelehrten« Herren Mediziner, welche zu Dreien in 5 Monaten nicht zur Heilung bringen konnten, was der »verrückte Pfuscher« in 5 Wochen anbahnte.

Auerbach a. d. Bergstrasse (Hessen), den 30. November 1883.

Ed. Weicker, Naturarzt.

Schnelle Heilung bei Scharlachfieber.

Donnerstag den 29. November 1883 erkrankte mein siebenjähriges Töchterchen am Scharlachfieber. Sie fing an über Halsschmerzen zu klagen und zeigte jene verdriessliche Stimmung, die allen fieberischen Krankheiten voranzugehen pflegt. Die Untersuchung zeigte, dass die Haut am ganzen Körper trocken und heiss war, wiederum ein sicheres Merkmal, dass ein starkes Fieber heranzog. Da in der Schulklasse, der meine Tochter angehört, nicht weniger als 15 Schülerinnen wegen Scharlach fehlten, so konnte kein grosser Zweifel über die Art der Krankheit obwalten.

Langjährige Beobachtungen und Erfahrungen haben mir nun gezeigt, dass es gegen alle Fiebererscheinungen kein rascher und sicherer wirkendes Mittel giebt als feuchte Wärme. Es ist erstaunlich, wie rasch und wie gründlich und wie angenehm für den Patienten die Hilfe eintritt. Meine Tochter bekam daher sofort ein Dampfbad*), durch welches die Halsschmerzen und die unbehagliche Stimmung in Zeit von etwa 10 Minuten völlig verschwunden waren. Nach einer flüchtigen kalten Abwaschung und Anlegung eines Leibumschlages wurde das Kind in das Bett gebracht und gut zugedeckt. Nach kurzer Zeit trat reichlicher Schweiss ein, das beste Zeichen für den glücklichen Verlauf der Krankheit. Das Fieber kehrte den anderen Tag zweimal zurück und wurde beide Male in derselben Weise und mit dem gleichen guten Erfolge bekämpft, wobei die Scharlachflecken vollständig zum Durchbruche gelangten. Das Kind verliess Sonnabend das Bett wieder und spielte in der Stube. Den Sonntag klagte es auf einmal über Ohren- und Augenschmerzen, und da Scharlachkranke sehr leicht an den wichtigen Sinnesorganen Schaden nehmen, so galt es wieder energisch einzugreifen. Jetzt wurde namentlich der Kopf durch Dampf gründlich erwärmt und — die Schmerzen verschwanden sofort. Die Nacht kehrten sie wieder und mussten dem Dampfe abermals weichen und diesmal für immer. Den Montag befand sich das Mädchen vollständig wohl und da die Flecken bereits verschwunden waren, konnte es Dienstag den 4. Dezember wieder zur Schule gehen.

Den Montag aber bekam das dreijährige Schwesterchen ebenfalls Scharlach. Die Behandlung wurde in ganz gleicher Weise wiederholt. Bei diesem Kinde war der Körper über und über voll Flecken, dafür verlief aber der ganze Prozess nur aussen und von Ohren- und Augenschmerzen war nichts zu spüren. Den Sonntag spielte das Kind bereits wieder in dem frisch gefallenen Schnee, und die Heilung und Schälung der Haut war in ausgezeichneter Weise verlaufen.

Louis Kuhne, Leipzig.

Vereinsnachrichten.

Allgemeines.

Der seit dem 1. Juli 1883 in Zürich bestehende Verein für Naturheilkunde hat sich unter dem 24. v. M. dem Deutschen Vereine angeschlossen, (Vorsitzender: Herr Adolphson, Herausgeber der Illustrierten Bienenzeitung). — Wünschsn wir unserm „Jüngsten“ (aber hoffentlich nicht „Letzten“) ein recht fröhliches Gedeihen! An der nötigen Wartung wirds ja seitens der allzeit rührigen Schweizer-Gesinnungsgenossen nicht fehlen.

Der Vorstand des Berliner Vereins beschloss in seiner Sitzung vom 28. Februar, Herrn Canitz im März oder April zu einer Agitationsreise nach Schlesien zu veranlassen, wo an zwei Orten der Boden durch treue Freunde der Sache soweit vorbereitet ist, dass in Kürze die Bildung von Vereinen erwartet werden darf.

---

*) Die angegebenen Erfahrungen veranlassten mich zur Herstellung meines Dampfbadapparates, dessen praktische Brauchbarkeit sich hier auf's Neue bewährt.

Aus den Lokalvereinen.

Berlin. Am Montag, den 14. Januar, hielt Herr Canitz im Bürgersale des Rathauses vor zahlreichem Publikum einen Vortrag über „Hustenkrankheiten, ihre Ursachen und ihre Behandlung nach den Grundsätzen der Naturheilkunde.“

Jede Krankheit, führte Redner aus, offenbare sich in gewissen wahrnehmbaren Erscheinungen oder Symptomen: Fieber, Schmerzhaftigkeit, Anschwellung, Hautausschlag, Diarrhöe, Blutungen etc. Diese Symptome seien nichts anderes als Äusserungen der Störungen im Organismus. Auch der Husten sei keine Krankheit, sondern nur eine Ausdrucksform grösserer oder geringerer Schwankungen in dem normalen Verhalten des organischen Lebens. Fast ausnahmslos seien diese zu finden in Funktionsstörungen entweder innerhalb der Respirationsorgane, des Verdauapparates, der Nerven oder auch mehrerer Organe zugleich. Diese Störungen aber würden bedingt sowohl durch von aussen kommende Ursachen, wie Kältereize, Fremdstoffe, Temperatureinflüsse etc. als auch durch sich im inneren Organismus vollziehende Reizungen, Entzündungen, Anschoppungen und Anhäufungen von krankhaften Produkten, Auswurfsstoffen und organischen Veränderungen.

Diesen Krankheitszuständen gegenüber habe nun der Husten zweierlei wichtige Aufgaben zu erfüllen. Erstens solle er ein Signal abgeben für die sich vollziehende Störung; sodann zeige er sich als ein Heilgehilfe der Naturheilkraft, die den Körper vor Zerstörung schützen möchte. Jeder Husten, wenn er nicht ein Verlegenheits- oder demonstrativer Husten sei, zeige stets an, dass etwas in gewissen Körperteilen nicht in Ordnung sei und mahne deshalb zur Vorsicht. Wenn man dieser Mahnung stets offnes Ohr schenke, so werde man in den weitaus meisten Fällen gefährlichen Erkrankungen aus dem Wege gehen. Der böse Croup, der lästige chronische Lungenkatarrh, die gefürchtete Schwindsucht und andere gefährliche Krankheiten würden dann viel weniger Opfer fordern.

In anschaulichen Beispielen aus der Krankenstube schildert der Vortragende im weiteren eingehend die Bedeutung des Hustens als Gehilfen der Naturheilkraft und kommt zu dem Schlusse, dass es eine Versündigung am Organismus sei, wenn man durch Medikamente nur den Husten, dieses zur Genesung so notwendige Symptom, aber nicht die ihn bedingenden Ursachen zu beseitigen suche. Durch Lahmlegung des Hustens (mit Medikamenten) müsse stets Unheil angerichtet werden. Nur von einer naturgemässen (medizinlosen) Behandlung des Hustenden sei Segen zu errwarten: zur Nacht — wenns nötig ist auch bei Tage — ein Leibumschlag, zu gleicher Zeit Einpackungen der Beine von den Knöcheln bis über die Kniee, früh und abends eine Abreibung des ganzen Körpers mit 18 grädigem Wasser beseitigen in der Regel in ganz kurzer Zeit diejenigen Störungen im Gesamtorganismus, welche den Husten hervorrufen und mit ihnen den Husten selbst.

Es sei daher Aufgabe eines jeden, dem sein und der Seinen Wohl am Herzen liege, sich um die Fahne der Naturheilmethode zu scharen. —

— ckz —

Schönau bei Chemnitz. Der hier bestehende „Verein für Ortsansässige“ hatte am 14. Januar a. c. einen Vortragsabend veranstaltet und als Vortragenden Herrn Stahringer in Chemnitz gewonnen. Genannter Herr hatte auf Wunsch als Thema gewählt: I. Teil über Naturheilkunde im Allgemeinen. II. Teil Hautkrankheiten, insbesondere die hier grassierende Diphtheritis und den Scharlach. Der Vortrag fand allgemeinen Beifall und die Inanspruchnahme des ausgestellten Fragekastens bewies, dass die Besucher des Vortrages ein reges Interresse für die Naturheilkunde und volksverständliche Gesundheitspflege bekundeten. Die Fragen, es waren 25 eingegangen, konnten an diesem Abend nicht alle beantwortet werden, und es wurde daher der Wunsch laut, einen Verein für Naturheilkunde und volksverständliche Gesundheitspflege zu gründen. Auf das gesprochene Wort folgte auch alsbald die That; es wurde eine Zeichnungsliste aufgelegt, welche sich noch

an diesem Abend mit 68 Unterschriften bedeckte. Darauf wurde bekannt gegeben, dass am 21. Januar die constituierende Versammlung stattfinden solle. Diese letztere wurde vom Vorsitzenden des bereits genannten Ortsvereins eröffnet, und in der alsbald stattfindenden Debatte einstimmig beschlossen, einen Verein für volksverständliche Gesundheitspflege und Naturheilkunde für Schönau und Umgegend zu gründen. Es wurden darauf die Beamten des Vereins gewählt und zwar als I. Vorsitzenden Fabrikant E. Heinrich, II. Vorsitzender Appreteur L. Kempter, I. Schriftführer Expedient G. Fischer, II. Schriftführer Strumpfstuhlbauer H. Richter, I. Kassierer Fabrikant H. Horn, II. Kassierer Fabrikant L. Barthel, Inventarienverwalter und Bibliothekar Fabrikant F. Schüssler. Die Statuten und Geschäftsordnung des Chemnitzer Brudervereins wurden als Vereinsstatuten anerkannt und noch einige für die innere Organisation des Vereins nötige Beschlüsse gefasst. Bis heute ist nun der Verein auf 86 Mitglieder angewachsen und scheint sich ein recht reger Geist entwickeln zu wollen. Vorträge finden statt am 4. Februar, 3. 17. und 31. März, dieselben zu übernehmen hat Herr B. Stahringer in Chemnitz die Güte gehabt, sodann sind vom Sächsischen Landesverein, dessen Mitglied der Verein geworden ist, 2 Vortäge in Aussicht gestellt. Möge nur ein gütiges Geschick über dem Verein walten, zum Segen seiner Mitglieder, zum Segen unserer guten Sache.

Ernst Heinrich, Vorsitzender.

Wiesbaden. Das Jahr 1883 hätte für den hiesigen Zweigverein leicht ein verderbliches werden können und zwar zunächst durch innere Gegner.

Schon im Herbst 1882 hat der Verein dadurch mit einigen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, dass wegen einer den Winter hindurch währenden Reise des Vorsitzenden und der andauernden Kränklichkeit des Stellvertreters vom Vorstande ein neuer Vorsitzender gewählt werden musste, und letzterer wegen Unannehmlichkeiten, welche in Folge eines von ihm gehaltenen Vortrages erwachsen waren, schon im November aus dem Vereine schied. Diesen Zwischenfall und die dadurch entstandene zeitweise Stockung der Vereinsthätigkeit benutzten nun einige kürzlich Eingetretene, um den Verein von der Zusammengehörigkeit mit dem Stammverein, von dessen Zeitschrift und von seiner 5 Jahre hindurch durch steigende Mitgliederzahl nachweisbarer wachsender Anerkennung befolgten Bahn abzulenken, nämlich: der Volkswohlfahrt durch Belehrung hauptsächlich über persönliche Gesundheitspflege zu nützen. Den Gegnern dieser Bestrebungen gelang es nun, auf der, wegen vorerwähnter Stockungen, schwach besuchten Allgemeinversammlung am 31. Januar 1883 sich zunächst in den Vorstand zu bringen. Das neue „Programm“ betreffs der ferneren Thätigkeit des Vereins, dem ein anderer Name und andere Statuten zugedacht wurden, so dass also eigentlich ein ganz anderer Verein erstehen sollte, fand aber auf der zu diesem Zweck vom neuen Vorstande einberufenen „Generalversammlung“ am 14. März keinen Beifall. In zarter Form der Ablehnung wurde dagegen beschlossen, die Beratungen bis zum Wiedereintreffen des Vereinsgründers zu vertagen. Dessen Rückkehr erfolgte im Mai und die von demselben erbrachten schriftlichen Stimmabgaben fast aller Vereinsmitglieder veranlasste die Gegner in der Vorstandssitzung am 30. Mai aus dem Vorstande auszutreten, so dass durch Neuwahl desselben am 15. Juni und Einsetzen des unterzeichneten Vorstandes die bewährte Thätigkeit des Vereins wieder fortgeführt werden konnte.

Während der geschilderten inneren Kämpfe hat sich nun eine andere Gefährdung des hiesigen Zweigvereins herausgestellt, betreffs der Zusammengehörigkeit mit seinem Stammverein für volksverständliche Gesundheitspflege, welcher im September 1877 aus dem im August 1872 entstandenen Central-Verein für Naturheilkunde in Sachsen hervorgegangen war. Der Stammverein ist nämlich ganz überraschender Weise unter vorherrschendem Hinzutreten der Freunde und Vereine für Naturheilkunde in der Allgemein-Versammlung in Weissenfels am 14. und 15. Mai zum „Deutschen Verein für Naturheilkunde und für volksverständliche Gesundheitspflege“ gemacht worden. Wir hoffen jedoch, dass gemäss der, laut Beschluss unserer ausserordentlichen Allgemein-Versammlung vom 4. Juli, an den Vorstand

des nunmehrigen Deutschen Vereins gerichteten Anträge, nicht nur in dem Namen desselben die Gesundheitspflege der Naturheilkunde sachgemäss künftig vorangestellt wird, sondern dass auch betreffs der uns damals zur Begutachtung zugegangenen neuen Statuten des Deutschen Vereins dessen nächste Allgemein-Versammlung in Berlin, in der kommenden Pfingstwoche, unsern begründeten Einwänden Rechnung tragen wird, so dass auch unser „Ortsverein“ dann dem Verbande von Gesinnungsgenossen erhalten bleiben kann.

Wie in den Vorjahren erhielten wir zur Verbreitung der Vereinsbestrebungen vom Herausgeber der monatlichen Zeitschrift 16 Freiexemplare, welche wir wieder den hier folgenden Stellen übergaben: Der Sammlung unsers Vereins; dem Lesezimmer des Curhauses; den Redactionen des Rheinischen Kuriers, der Nassauischen Volkszeitung, der Wiesbadener Zeitung, des Bade-Blatts, des Wiesbadener Tagblatts, des Wiesbadener Anzeigeblatts, der Tagespost und der Wiesbadener Montags-Zeitung; dem Local-Gewerbe-Verein; dem Verein für Volksbildung; den Lehrer-Collegien des Gelehrten- und Realgymnasiums, der höheren Bürgerschule, der höheren Töchterschule und der Mittelschulen.

Vom Jahre 1884 an ist die Zeitschrift Eigentum des „Deutschen Vereins“ Da von dessen „Redactions-Commission“ unserm „Ortsverein“ ferner nur 10 Freiexemplare zugesagt worden sind, so bedaueru wir, den vorstehend genannten Vereinen und Lehrer-Collegien keine Freiexemplare mehr liefern zu können. Deren diesbezüglichen Lesern ist es aber leicht ermöglicht, diese billigste, nun monatlich einen Bogen stark erscheinende Zeitschrift ferner als Eigentum zu behalten, denn jedes Mitglied unsers Vereins erhält sie für den Jahresbeitrag von **nur 2 Mark** kostenfrei.

Wir fügen an dieser Stelle noch die Bemerkung hinzu, dass der hiesige Verein für jede den Mitgliedern zukommenden Zeitschrift wegen ihrer Verstärkung nunmehr 1 Mark 50 Pfg. an die Kasse des „Deutschen Vereins“ abzuliefern hat. Die der hiesigen Kasse verbleibenden 50 Pfennige von dem Jahresbeitrage jedes Mitglieds ergeben also nur einen sehr bescheidenen Bestand zur Bestreitung von zuweilen erforderliche Vortragshonoraren, Saalmieten und sonstigen Ausgaben. Da es aber für unsern Verein besonders wünschenswert ist, den Beitrag möglichst niedrig zu stellen, so ergeht im voraus schon an jedes der Mitglieder die Bitte: im Laufe des Jahres 1884 möglichst **ein** neues Mitglied anzumelden, oder im Jahre 1885 einen **freiwilligen** Mehr-Beitrag von **einer** Mark zu zahlen.

Für diejenigen Mitglieder, welche sich für Feuerbestattung interessieren, sei bemerkt, dass diese in Gotha, trotz der bedeutenden Kosten fast jährlich steigend Fortgang nehmen. Das Betriebsjahr rechnet dort vom 10. December; die erste Bestattung geschah an diesem Tage im Jahre 1878. Es wurden im ersten Jahre 16, im zweiten 17, im dritten 34, im vierten 33 und im fünften 43 Leichen in Gotha durch Feuer bestattet. In Mailand ist die Benutzung des dortigen Bestattungsofens, System Gorini, bedeutender; freilich sind die Kosten weit geringer.

Anlässlich des im vorigen Jahresberichte erwähnten privaten Gesuchs des Herrn Securius nach Darmstadt: dort einen Feuerbestattungsofen erbauen zu dürfen, erschien im Darmstädter Tagblatt vom 26. Juni (No. 122) beginnend ein grösserer Aufsatz gegen die Feuerbestattung, worauf von Seiten des Herrn Securius in No. 130 eine Antwort erfolgte. Dieselbe ist allgemein behandelt auch im Rheinischen Kurier vom 20. Juli (No. 168 II.) und in No. 5 des Journals für Gesundheitspflege von Dr. Biseuz in Wien weiter veröffentlicht worden.

Herr Dr. Rudolph Müller in Dresden hat eine sehr mühevolle und umfangreiche Abhandlung in den Med. Jahrb. Bd. 199 Hft. 1 erscheinen lassen, worin er sich als Gegner der Feuerbestattung bekennt und eigentlich hauptsächlich, (er ist Vegetarier) weil dadurch die bei der Verwesung der Leichen entstehenden und

zum Gedeihen der Pflanzenwelt erforderlich erachteten Ammoniak-Teile verloren gehen. Diese Auffassungen erfuhren eine zustimmende Beurteilung in der November-Nummer (163) des Vereinsblatts für Freunde der natürlichen Lebensweise (Vegetarianer). Dessen Februar-Nummer wird eine eingehende Entgegnung des Herrn Securius enthalten, welche vielleicht auch wieder noch anderweite Aufnahme finden wird.

Bezüglich der Vorträge wird bemerkt:

am 10. Januar trug Herr Michaelis Tierarzt I. Kl. vor über »Fleisch, was für die Gesundheit schädlich ist.«

am 12. October, Herr Securius, Vorlesung aus: »Arznei oder Wasser?« von Sanitätsrat Dr. Fränkel;

am 14. November, Herr Securius, Vorlesung aus: »Die Behandlung der Fieber und fieberhaften Hautausschläge mit Wasser« von Sanitätsrat Dr. Fränkel;

am 11. December, Herr Generalmajor von Gründler, Vortrag über: »Das Dampfbad in der Häuslichkeit«; durch Apparat und Zeichnung erläutert.

Die Büchersammlung enthält zur Zeit 29 Bände und 3 Hefte, und wurde wieder von Herrn H. W. Zingel verwaltet.

Die Mitgliederzahl ist von 117 des Vorjahres auf 125 gestiegen.

Der Kassenbericht ergiebt einen Bestand von 91,72 Mark.

Der Vorstand besteht aus den Herren W. A. Securius, Vorsitzender; Generalmajor von Gründler, Stellvertretender-Vorsitzender; E. Reinhart, Schriftführer; C. Wickel, Schatzmeister; H. W. Zingel, Bücherwart.

Weissenfels. Wenn am Schluss unseres letzten Berichtes der Wunsch ausgesprochen wurde, dass die Naturheillehre in unserer Stadt immer mehr Boden gewinnen möge, so konnte in der heutigen ordentlichen General-Versammlung der Vorsitzende in seinem Geschäftsbericht mit Genugthuung konstatieren, dass dieser Wunsch in erfreulichster Weise in Erfüllung gegangen, indem die Mitgliederzahl von circa 50 auf 110 gestiegen und die Zahl der unseren Verein noch nicht angehörenden Anhänger der Naturheilkunde in demselben Masse gewachsen sei. Gleichen Schritt mit der Vergrösserung des Vereins hat auch das Interesse seiner Mitglieder an den Versammlungen gehalten, so dass der Besuch der letzteren durchweg ein guter genannt werden kann. Wie früher, so waren es auch im verflossenen Jahre in erster Linie die Vorträge unseres Vorsitzenden Herrn Hieke, welche den Vesammlungen stets ein interessantes Gepräge gaben.

Aus der Reihe der während des Vereinsjahres gehaltenen Vorträgen seien hervorgehoben: »Was ist gesund?«, »Scrophulose«, »Scharlach und Masern«, »Lungen-Entzündung«, »Fleischgenuss beim Heilverfahren«, »Frühjahrskuren«, »Zuckerharnruhr«, »Kinderstuben«, »Unsere Nerven«, »Naturgemässe Ernährungsweise«, »Impfzwang,« die Ruhr«, die Cholera«, »Wert der Naturheilkunde«, Mittel der Naturheilkunde«, Kopfschmerzen«, Baden«. Ausserdem erfreute uns unser Altmeister Canitz gelegentlich der Allgemeinenversammlung mit einem Vortrage: »Die Wahrheit und Klarheit der Prinzipien in der Naturheilkunde« und Herrn Hindorf mit einem dergleichen über Diphteritis«. Das neue Jahr brachte uns auch einen längst gewünschten Vortrag über welche vom Vorsitzenden durch praktische Beispiele an der Vereins-Puppe erläutert wurde. Letztere wurde dem Verein von einigen Mitgliedern in dankenswerter Weise zum Präsent gemacht, während mehrere Damen in liebenswürdigster Weise für eine ebenso elegante wie praktische Ausstattung Sorge trugen. — Der Geschäftsbericht des Kassierers ergab eine Einnahme von 458 Mark welcher inclusive einer bei der Sparkasse angelegten Summe von 149 Mark eine Ausgabe von 425 Mark gegenübersteht. Als Hauptposten figurieren in den Ausgaben die Beträge für die Zeitschrift und Inserate. — Die Bibliothek besteht aus 36 Bänden und 15 Broschieren, von welche letzteren 10 Exemplare über Diphteritis von dem Königlichen Commerzienrat Herrn von

Zimmermann dem Verein zum Geschenk gemacht wurden, wofür dem edlen Geber noch an dieser Stelle der wärmste Dank dargebracht sei. Ausgeliehen wurden im Ganzen 215 Bücher, so dass auch dieser Zweig des Vereins sich eines starken Zuspruchs erfreut und die Vermehrung dieses wertvollen Schatzes dringend wünschenswert ist. — Der Vorstand besteht für das laufende Jahr aus folgenden Herren: Hieke, Vorsitzender; Lütge, Schriftführer; Hentschler, Kassierer; Laue, stellvertretender Vorsitzender; Weise, Bibliothekar; Köche, Inventarienverwalter; Förste, Heller, Herfurth, Hoppe, Mündel, Scherf, Schütz, Strauss und Zimmermann, Ausschussmitglieder. — Die Steuer beträgt pro Monat und Mitglied 30 Pfennige. — Wir schliessen unsern Bericht mit dem Wunsche für ein ferneres kräftiges Gedeihen unserer edlen Sache.

Weissenfels, den 28. Januar 1883. Heinrich Lütge, Schriftführer.

Praktizierende Vertreter der Naturheilkunde.

Auerbach in Hessen, **G. Weicker.**
Berlin, H. Canitz, Königgrätzerstr. 28, II.
„ **Hugo Sperling,** Neanderstr. 29, II. Auch Pension,
„ Dr. **C. Sturm,** Friedrichstr. 250 II. l.
„ **G. A. Unmann,** W. Linkstr. 2, part. Institut für Heilgymnastik und Massage.
Bertelsdorf bei **Hirschberg,** Heilanstalt, Besitzer **Berger.**
Bern, Dr. **Robert Vogt,** Bollwerk 26, II.
Bümplitz b. **Bern,** (Schweiz), Dr. **J. Füri.**
Bremen, v. Seth, Sielwall 19.
„ **Joh. Phil. Steinberg,** akademisch-gebildeter Naturheilkundiger.
Breslau, Däglau, Seminarstrasse 1, III.
Brunnthal bei **München,** Dr. **Loh,** Naturheilanstalt.
Chemnitz, F. Harnisch, Äuss. Rochlitzerstr.
„ Dr. **Meyner,** Albertsbad.
„ **Bertrand Stahringer,** Wiesenstrasse 23, I.
Dresden, von Bistram, Gr. Plauischeg. 4.
„ **Brendel,** Ammonstr. 20.
„ **v. Kutzkovsky,** Victoriastr. 22.
Darmstadt, Joh. Frau Ronge, Alicenstr. 23.
Feldberg bei **Neustrelitz,** Naturheilanstalt, dirig. Arzt: **A. Erfurth.**
Flensburg, Harbeck, Redakt. d. „Schlesw.-Holst. Volksarzt", Rathausstr. 13.
Glauchau in Sachsen, **Carl Kahle.**
„ **Carl Oberländer.**
Grochlitz b. **Naumburg,** Wwe. **Lehmann.**
Hamburg, Gedraht, Hammerbrockst. 13.
„ **Ch. Hoymann,** Sophienstr. 11.
„ **Lehmann,** Kapellenstrasse 6.
Kleinschocher bei **Leipzig, Bratow.**
Kaschau, Lad. v. Hammersberg, Advokat.
Leipzig, Julius Böheim, Wiesenstr. 17.
„ **Herm. Wölfel,** Sidonienstr. 52.
„ **Ott,** Blücherstrasse 33.
Liebertwolkwitz b. **Leipzig, Grossmann.**
Mallerbrunn am Veldeser See in Krain, **A. Rikli,** Naturheilanstalt.
Meerane in Sachsen, **Wunderlich,** Badeanstaltbesitzer.
München, Heinle.
Naumburg a. **S., F. Dietze,** Gartenstr.
„ Vorstadt, **A. H. Döring,** Grachlitz Nr. 15.
Neuhausen bei **München,** Dr. **Hacker,** Naturheilanstalt.
Nyéregyháza in Ungarn, Dr. **Ungerleider.**
Oberlössnitz b. **Dresden, Gust. Wolbold.**
Poberschau bei **Zöblitz, Edmund Schneckenberg,** Pensionat.
Radebeul b. **Dresden, B. Hindorf,** Bahnhofstrasse 82. Auch Pension.
Stuer, Mecklenburg, **G. Bardey,** Naturheilanstalt.
Waid, untere, bei **St. Gallen,** Dr. **Dock,** Naturheilanstalt.
Waldheim in **S., Heinr. Ewel.**
„ **Albrecht.**
Waldesheim bei **Düsseldorf,** Geschwister **Fellinger,** Naturheilanstalt.
Weissenfels, H. Hieke, Nicolaistrasse.
Zeitz, Adam, Fr. Wilh.

Um gefl. Einsendung von weiteren Adressen an den Vorsitzenden Hrn. Lehrer **Siegert,** in Friedrichshagen bei Berlin, wird gebeten.

Anzeigen.

Mein

Pensionat für chronisch Kranke,

verbunden mit

naturgemässer Krankenbehandlung,

halte ich allen Leidenden das ganze Jahr hindurch bestens empfohlen.
Herrliche Luft! Gutes Wasser! Trockner Sandboden! **Gemischte- oder Vegetabildiät.**
Badebeul-Dresden, B. Hindorf, Lehrer der Naturheilkunde.
Prospekte gratis und franco!

In Wiesbaden (der Weltkurstadt) wird endlich die Niederlassung eines
bewährten Naturarztes (mittleren Alters)
gewünscht.

Derselbe soll, **vegetarisch** lebend, es verstehen, das Naturheilverfahren **ausschliesslich** anzuwenden und darüber schreiben und freie Vorträge halten können.

Es wird dem betreffenden Herrn auf eine bestimmte Zahl Jahre ein zu verabredendes jährliches, vierteljährlich abschläglich ihm vorgestrecktes Einkommen zugesichert.

Mehrere Freunde des Naturheilverfahrens
des Wiesbadener Vereins für volksverständliche Gesundheitspflege.
Im Auftrage: **W. A. Securius**, Vorsitzender des Vereins.

Die Diphterie.

Ihre **Entstehung, Verhütung** und **Behandlung.** Von **Dr. C. G. Rothe Altenburg.**
(Vorrätig in allen Buchhandlungen. **Preis 2,50 Mark.**)
(Angezeigt im »Daheim«, Nummer 19 vom 9. Februar 1884.)

GUSTAV STEIDEL

BERLIN SW., Leipziger-Strasse No. 67, dicht an der Colonnade,
empfiehlt sämmtliche **mit Schutzmarke versehene Stuttgarter-**

Normal-Bekleidungs-Gegenstände

System: **Prof. Dr. Gustav Jaeger, Stuttgart**
und berechnet den Vereins-Mitgliedern den höchsten Rabatt.
Gleichzeitig empfehle mein gut sortiertes Lager in Strumpfwaren aller Art.
Specialität: Handgestrickte Strümpfe, Socken, Hosen, Hemdhosen, Röcke etc.
(von Stuttgarter Gesundheits-Wollgarn); ferner: Handschuhe, Leibbinden.
Gestrickte Damen-Corsettes, Herren- und Damen-Stiefel.
Engl. Frottier-Riemen, abgepasste Flanelle zu Einpackungen.
Strümpfe werden angestrickt und angewebt, jede Bestellung aufs schnellste ausgeführt,

---

In meinem im Oktober d. J. in **Berlin,** Gr. Hamburgerstr. 18 u. 19, eröffneten Pensionat für naturgemässe Behandlung finden kranke Damen und Kinder bei vegetarianischer Kost liebevolle Aufnahme. Die Behandlung hat Herr **Canitz** zu übernehmen die Güte gehabt.

Verwittwete Dr. Heyer.

Unterzeichneter, welcher 26 Jahre auf dem Gebiete der Chirurgie und 17 Jahre auf dem der Naturheilkunde und Gesundheitspflege praktisch thätig ist. empfiehlt sich allen Leidenden zu deren naturgemässen Behandlung.

Keine Frau, gesund oder krank, sollte versäumen, sich den vom Unterzeichneten verbesserten und nur von diesem zu beziehenden, zum Badegebrauch so notwendigen und praktischen **Badespeculum** à 50 Pfge. bis 1 Mk. anzuschaffen.
Sperling, Berlin SO., Neanderstr. 29., Ecke d. Schmidstr.. Sprechst. 1 — 4 Uhr.

Poberschau bei Zöblitz (sächsisches Erzgebirge),

15 Minuten vom Bahnhof Zöblitz, ¾ Stunde von Marienberg
Pension, Wohnung, alle Arten Bäder, Aufenthalt für naturgemässe Lebensweise
W. A. Zacharias, vormals E. Schneckenberg.
Naturfreunden durch seine Lage besonders empfohlen.

Kurhaus Reitzenhain, (777 Meter hoch gelegen).

Ich empfehle mein im vielbesuchten Höhenkurort Reitzenhain (Chemnitz-Reitzenhainer Bahn, sächsisches Erzgebirge, nahe der böhmischen Grenze) direct am Walde gelegenes Kurhaus allen Naturheilfreunden, welche einige Zeit in Ruhe leben oder eine Kur durchmachen wollen. **Alle Bäder, Einwicklungen** u. s. w. werden nach langjähriger Erfahrung sachgemäss ausgeführt. **Herrliche Luft, ausgedehnte Tannen- und Buchenwälder mit guten Wegen, gegen 20 schöne Zimmer, gute Bade-Einrichtung,** anerkannt gute gemischte und vegetarische Kost, separate Speisezimmer, interessantes Grenzleben.

Gute Bedienung. Billige Preise. Beste Empfehlungen.
Edmund Schneckenberg, Kurhausbesitzer und Naturheilkundiger,
früher **Besitzer des Pensionats in Poberschau.**

Dr. med. Carl Sturm, approb. Arzt,

BERLIN SW., Friedrich-Strasse 250.
Specialarzt für Geburtshilfe und Unterleibs- (Verdauungs-, Frauen- etc.) Leiden.
Sprechstunden täglich Vorm. bis 10 Uhr, Nachm. 2 — 3 Uhr.

Naturheilmethode.

Meine Sprechstunden für Kranke jeder Art finden statt täglich — auch Sonn- und Festtags vormittags bis 10, und Wochentags nachmittags von 3 bis 5 Uhr in meiner Wohnung, Königgrätzerstr. 28 II. In den übrigen Zeiten bin ich stets bereit, Kranke in ihren Wohnungen zu besuchen. Nur bitte ich, bei Bestellungen genau Strasse, Hausnummer und Etage anzugeben. **Herm. Canitz.**

Neues System!

Zerlegbarer Zimmer-

Neues System!

Dampfbade-Apparat.

Bei acuten und chronischen Krankheiten, sowie zur sofortigen Beseitigung der Fieberhitze bewährtestes und sicherstes Hilfsmittel, empfiehlt complett für **50 Mk.**

Louis Kuhne, Leipzig, Flossplatz 24.

NB. Auf Wunsch werden auch wollene Decken und neu konstruierte Rumpfbadewannen mitgeliefert.

Verlag: die Redaktionskommission des Deutschen Vereins (Siegert) in Berlin.
Druck von F. W. Baade, Berlin S, Wasserthorstr. 69.

Zeitschrift

des Deutschen Vereins für

volksverständliche Gesundheitspflege

und für

Naturheilkunde.

Verantwortlicher Redakteur

12. Jahrgang. **Hermann Canitz**, in Berlin. **12. Jahrgang.**

Vorsitzender des Deutchen Vereins.

Nr. 4. Erscheint in monatlichen Lieferungen à 1 Bogen; **also 12 Bogen jährlich** Preis per Jahrgang 2,50 Mark. — Nach Belieben zu beziehen durch die Postämter und Buchhandlungen. [Th. Grieben's Verlag, (L. Fernau), Leipzig.] — Inseratgebühren: Für die durchgehende Zeile 30 Pf. **1884.**

Inhalt: An die werten Vereinsvorstände. — Zur gefälligen Notiznahme. — Bekanntmachung. — Aufklärungen und Regeln zur richtigen Praxis der Lichtluftbäder. — Ueber die Zimmerdouche als hygienisches Mittel! — Ueber naturgemässe Mund- und Zahnpflege. — Geheilt vom Lungen- und Magenkatarrh. — Auch ein kleiner Beitrag zur Kurpfuscherei. — Zur Empfehlung des Naturheilverfahrens. — Heilung von acutem Hydrops (entzündlicher Wasserkopf). — Ueber Feldberg. — Sommerfrische Scharfenstein. — Vereinsnachrichten. — Anzeigen.

An die werten Vereinsvorstände.

Durch wiederholten persönlichen Meinungsaustausch mit Herrn Commerzienrat von Zimmermann sind wir zu der Ueberzeugung gelangt, dass die Voraussetzungen für unsere Erklärung in der No. 3 der Zeitschrift im wesentlichen auf bedauerlichen Missverständnissen beruhten. — Wir nehmen in Folge dessen die besagte Erklärung zurück, und thun dies um so lieber, als wir niemals die stets uns Allen bewiesene grosse Opferwilligkeit des Herrn Commerzienrats von Zimmermann für die Sache der Naturheilkunde angezweifelt haben, dieselbe vielmehr voll und ganz anerkennen, und von ihr auch fernerhin die stete Förderung der gemeinsam vertretenen guten Sache erhoffen. Cochoy. Dunker. Siegert. Vogt.

Zur gefälligen Notiznahme.

Von verschiedenen Seiten ist irrigerweise meine Erklärung in Nummer 3 der Zeitschrift dahin aufgefasst werden, als sei die Spitze derselben gegen Herrn Commerzienrat von Zimmermann gerichtet gewesen.

Ich bin weit entfernt davon, die so oft bewiesene Güte und Opferfreudigkeit des genannten Herrn nicht anerkennen zu wollen, und hoffe wie früher so auch fernerhin auf ein gedeihliches Zusammenwirken mit diesem edlen Protektor der Sache der Naturheilkunde. H. Canitz.

Bekanntmachung.

Nach § 9 der Statuten wird am 1. Pfingstfeiertage*), also am 1. Juni l. J. die ordentliche Allgemein-Versammlung des Deutschen Vereins für volksverständliche Gesundheitspflege und für Naturheilkunde in Berlin, Gratweils Bierhallen, Kommandantenstrasse, von nachmittags 2 Uhr an abgehalten werden, und der unterzeichnete Vorstand ladet die geehrten Vereinsgenossen zu recht zahlreicher Beteiligung ein — unter Hinweis auf § 10, Absatz 4 der Statuten.

Tagesordnung: 1. Berichterstattung. 2. Rechnungsablage und Entlastung. 3. Neuwahl des Vorstandes. 4. Beratung und Beschlussfassung über die eingegangenen Anträge.

Für den Gesamtvorstand: Herm. Canitz, Vors.

Anträge zur General-Versammlung:

Wiesbaden: Im § 1 der Statuten hinter Nahrungsmittel zu setzen: „Bekleidungsarten und Wohnräume.“ § 7. Zwischen desselben und müssen zu setzen: „sowie die Rechnungsprüfer.“ § 9, Absatz 1 für „8 — derselben“ zu setzen: „Ende Februar“. Hinter „zurückweisen“: „Die auf der Tagesordnung gesetzten Anträge sind ihrem Wortlaute nach möglichst gleichzeitig mit der Tagesordnung in der Zeitschrift zu veröffentlichen“. § 9, Absatz 2 hinter „anzeigen“: „Innerhalb 2 Wochen nach Bekanntwerden einer ausserordentlichen Allgemeinversammlung können noch Anträge zur Tagesordnung an den Vorsitzenden eingereicht werden“. Nach Absatz 2, § 9. „Zum Beschluss über einen Antrag auf Abänderung des sachlichen Inhalts des § 1 oder der Auflösung des Deutschen Vereins sind mindestens ¾ der auf der betreffenden Allgemein-Versammlung vertretenen Stimmen erforderlich; desgleichen wenn für den Fall der Auflösung dieselbe Allgemein-Versammlung über die Verwendung der Mittel des Vereins beschliesst, was den bisherigen Zwecken des Deutschen Vereins möglichst entsprechend geschehen muss. Geschieht die Bestimmung über Verwendung der Mittel nicht durch die letzte Allgemein-Versammlung, so hat der bisherige Vorstand darüber zu entscheiden und seine Ausführung in einem Blatte ähnlicher Gesinnung zu veröffentlichen. Im § 10 zwischen „Vorstandes und erfolgt“: „und der Rechnungsprüfer für das laufende Jahr“. Weiter: Alle Fremdwörter sind möglichst zu vermeiden. — Zweigvereine sind mit Ortsvereine zu vertauschen. — Anstatt „Deutsche Vereinsversammlung“ zu setzen: „Versammlung des Deutschen Vereins“.

Der Vorstand des Deutschen Vereins beantragt: Im § 10 Absatz 2 den Schlusspassus zu streichen: „Diese haben über die abgelaufene Rechnungszeit . . . . . zu veröffentlichen ist“. Dafür im Absatz 3 hinter Dezember zu setzen: „Die Rechnungsprüfung erfolgt vor der Allgemein-Versammlung, so dass in dieser die Entlastung beantragt werden kann. Die Protokolle über die Rechnungslegung sind in der nächsten Nummer der Zeitschrift zu veröffentlichen“. Der letzte Satz: „Die Protokolle über die u. s. w.“ ist aus § 12 Absatz 4 entnommen und daselbst zu streichen. Im § 12 Punkt 1 die Worte zu streichen: „von da ab spätestens am 15. jeden Monats in der Stärke von 1 Bogen“ und dafür zu setzen: „am 1. jeden Monats in der Stärke von ½—1 Bogen“. Bei Punkt 2 ausstreichen: „1,50 Mk.“ uud dafür zu setzen: „1 Mk.“ Bei Punkt 4 die Worte zu streichen: „über die Höhe der Honorare“ und dafür zu setzen: „über die vom Redakteur vorgeschlagenen Honorare“. Antrag Bumcke — Siegert: „Das Vereinsblatt soll einem Verleger gegen besondere dem Vereine zu leistende Bedingungen übergeben werden. Hauptbedingung: Preis pro Exemplar für Vereinsmitglieder 0,75 Mark. D. V.

Aufklärungen und Regeln zur richtigen Praxis der Lichtluftbäder.

Von Arnold Rikli, naturwissenschaftlicher Arzt in Veldes in Oberkrain und in Florenz via Senese No. 62.

Motto: Alles Leben, jede Bewegung und Kraft auf der Erde stammt aus der Sonnenwärme.

§ 1. Wie das Motto besagt, ist die Sonne die Mutter alles Lebens; unsere Erde ist eines ihrer Kinder, welches die Mutter noch stets fort wie ein Küchlein die Henne umkreiset, ein Umstand, welcher die vollständige Abhängigkeit der Erde vom Sonnenkörper darthut; die Luft obwohl momentan ein wichtigeres Lebenselement als das Licht, bildet sie nur einen integrierenden Stoff des Erdkörpers, daher

*) Wir haben den 1. Pfingstfeiertag deshalb gewählt, weil wir von der Annahme ausgingen, dass die geehrten auswärtigen Teilnehmer mit den Extrazügen, welche Sonnabend oder Sonntag frühzeitig eintreffen, ankommen würden, am 1. Pfingsttage aber die Sammlungen etc. geschlossen sind, und wir daher den Anwesenden für die späteren Tage nicht die Zeit zur Umschau durch die Verhandlung rauben wollten.

nicht der Sonne zugehörig; weil die Luft von viel gröberer Materie als das Licht und von demselben ganz abhängig ist um lebensfähig für uns arme Erdenwürmer — halt pardon für uns Lichtluftgeschöpfe — zu sein, rangiert sie nur als zweithöchstes Lebenselement, weshalb wir der Einfachheit halber fürderhin statt Lichtluftbad blos „Lichtbad“ sagen werden. —

§ 2. Unzweifelhaft repräsentiert der Mensch und zwar der Mann, das oberste Geschöpf der Erde; in seinem Organismus kulminiert wiederum das Nervensystem als das vornehmste Prinzip; folglich bildet das Nervensystem, das höchste vegetative oder organische Produkt des Sonnenlichtes.

§ 3. Jede Kraft ist paarig oder im Zweiklang vorhanden; so verhält es sich auch mit dem Nervensystem, welches im organischen Haushalt den Rang einer Ehehälfte einnimmt, nämlich den Mann oder das männliche Prinzip darstellt; allein würde es nichts leisten, es bedarf einer weiblichen Gefährtin, welche ihm im Blutgefässsystem (Schlagadern-, Blutadern- und Lymphgefässnetz) beigegeben ist. Wie dort die Harmonie zwischen zwei Ehehälften eine glückliche Ehe bedingt, so bringt im organischen Haushalt die Harmonie zwischen Nerven- und Gefässsystem das hochbeglückende Gefühl der Gesundheit mit sich. Die andern Organe, nämlich die Haut, die Lunge, die Nieren, die Leber, die Milz, die Schleimhaut etc. sind nur verschiedenartige Kumulationen des Nerven- und Gefässsystemes, alle mit der Aufgabe der Durchseihung (Sezernierung) des Blutes betraut, womit die verschiedensten chemischen Umwandlungen des Lebensstromes, Blut genannt, bewirkt werden.

§ 4. Unzweifelhaft ist die die Haut als das Peripherieorgan unseres Körpers, das wichtigste der Organe, von merkwürdig kombinierter Struktur, denn nicht nur enthält sie ein vollständiges Nervengeflecht, das ist einen Nervenpol als korrespondierenden Gegensatz zu Gehirn und Rückenmark dem andern Pol, sondern durch ihre mehrfache Sezernierungsfähigkeit, bildet sie ein Hülfsorgan für sämtliche blutbildenden und umbildenden Organe, demnach ist sie eine Hülfslunge, eine Hülfsniere, eine Hülfsleber, eine Hülfsschleimhaut etc., welche sie notfalls auch bis zu einem gewissen Grade vertritt.

Funktioniert die Haut schwach, niedergedrückt, so werden sofort als Rückwirkung hiervon eines oder mehrere der genannten Organe davon belastet; können dieselben sich nach längerer Zeit der Mehrarbeit nicht entledigen, so entstehen im bessern Fall vorerst akute Ausstossungskrankheiten d. i. Krisen, später, oder im schlimmeren Fall direkte chronische oder organische, das ist unheilbare Krankheiten dieser Organe. Hieraus erhellt die Wichtigkeit, die Haut kräftig und auf normalem Funktionsstande zu erhalten — jedenfalls die sicherste Gewähr, seinen Gesundheitsstand bestmöglichst zu gestalten.

§ 5. Der Zweck des Lichtbades ist daher in erster Linie, die Haut nervenstark und funktionskräftig zu machen. Organische Kraft ist aber identisch mit Elastizität, nämlich der Fähigkeit sich zusammenzuziehen und auszudehnen, die physikalische Grundbedingung sämtlicher Organe unseres Körpers, um funktionieren zu können. Die abzukühlende Luft reizt die Haut mittelst ihrer Nerven zur Zusammenziehung, das erwärmende Sonnenlicht dehnt sie wieder aus.

Im gesamten Naturleben herrscht indess das Grundgesetz: **dass ein Gegensatz im andern lebt und alle grosse Kraft nur durch das harmonische Aufeinanderwirken der korrespondierenden Gegensätze erzeugt wird,** hier also im Wechsel von Luftkühlung und Sonnenwärme, welche bei richtiger Uebung, wie überall, stets den Meister bildet. —

Die Elastizitätsübung der Hautnerven, weil einen Nervenpol darstellend, erstreckt sich indess noch viel weiter, indem nämlich jede Bewegung desselben auf die Nervenzentrale, Gehirn und Rückenmark übergeht, von da aus wieder auf sämtliche Organe und Organchen, sogar auf die Blutkügelchen übertragen wird. Dieser Zusammenhang begründet die Kräftigung des Gesamtorganismus durch das Lichtbad. Eine wichtigere Rolle spielen hierbei die Nervennetze der Füsse und Arme. Beide Extremitäten bilden gewissermassen hervorragende Elektrizitätskonduktoren, welche

*

in erster Linie dem Rückenmark zu gut kommen,*) ähnlich wirkend wie die Wurzeln und Aeste eines Baumes auf den Stamm. Dies macht es ratsam, nicht blos im Lichtbad, sondern auch ausserdem öfters barfuss und mit entblössten Armen herumzugehen und zu arbeiten. Aus demselben Motiv ist es sehr zu bedauern, dass in der Damenwelt das Tragen kurzer Aermel ausser Mode gekommen und ebenso sehr, dass die Sonnenschirme so allgemein zur Mode geworden sind. Letzteres Vehikel sowie die Handschuhe sollen während der Kur ganz bei Seite gelegt werden.

§ 6. Licht und Luft üben auch eine grosse Anziehungskraft auf die Blutkörperchen aus, welche an die Haut gelockt sich daselbst intensiver ausbilden, die Haut besser ernähren und den gesamten Blutstand auf eine entwickeltere Stufe setzen. Alle durch andere Medien wie kaltes und warmes Wasser, Dampf, künstlich erhitzte Luft etc. praktizierten Elastizitätsübungen der Nerven und Blutgefässe sind weniger natürlich und verleihen daher nie die Kraft wie die Sonne und die frei sich bewegende Luft, weil wir eben als — Lichtluftgeschöpfe organisiert sind. Auf je vertrauteren Fuss wir uns mit Licht und Luft stellen, desto grösseren dankbaren Lohn heimsen wir von dieser Freundschaft ein! (Fortsetzung folgt)

Ueber die Zimmerdouche als hygienisches Mittel!

Von Erfurth, dirigierender Arzt der Wasserheilanstalt Feldberg.

In neuerer Zeit finden die Doucheapparate als diätetische Mittel so häufige Verwendung, dass es angemessen sein möchte, deren Zweckmässigkeit in hygienischer Beziehung einer nähern Besprechung zu unterziehen. Die Construction ist gewöhnlich derartig, dass ein Regen über Kopf und Körper geht und dass verschiedene, seitlich angebrachte Brausen auf letzteren horizontal einwirken können. Niemand hat wohl mehr Gelegenheit, die guten und die nachteiligen Folgen der kalten Brause zu beobachten als ein ärztlicher Leiter einer Wasserheilanstalt, und so glaube ich in einer bald 40jährigen Praxis Erfahrung genug gesammelt zu haben, um ein Urteil über die Wirkung obiger Badeprocedur abgeben zu können. Erfahrungsgemäss ist nun bei jeder Brause möglichst zu vermeiden, dass der Regen den Kopf direkt trifft und zwar aus dem physiologischen Grunde, weil der thermische (thermo-elektrische) Reiz, noch gesteigert durch die mechanische Kraft des Wasserfalls, die Hautnerven des Kopfes erregt und so als Nachwirkung durch vermehrte Blutzufuhr nach letzterem eine Erregung des Gehirns zur Folge hat. Ein erfahrener Wasserarzt wird deshalb bei Anwendung der Brause den Kopf möglichst zu schützen suchen, vorzugsweise in allen Fällen, wo Kopf-Congestionen und erregbare Gehirnnerven vorhanden sind, er wird also denselbeu vorher teils mit Compressen bedecken, teils auch einfach durch Überlegen eines leinenen Tuches zu schützen suchen. Die Erfahrung lehrt ferner, dass ein Regenbad nur dann vorzüglich bekommt, wenn ein ableitendes Verfahren mit demselben verbunden wird und zwar in der Weise, dass ein Douchestrahl auf die Extremitäten appliciert wird. Wo letzterer einwirkt, wird auch das Blut vermehrt hingeleitet und man kann deshalb durch zweckmässige Anwendung der Douchen, das Blut von edleren Teilen ablenken und selbst bei nervösen Patienten in solcher Art mit bestem Erfolge verwenden. —

Hiernach sind es also zwei Momente, welche für eine bekommliche Anwendung der Brause Bedingung sind: möglichste Schonung des Kopfes und Ableitung des Blutes nach den Extremitäten. Wenden wir diese Erfahrungssätze für die Beurteilung der zweckmässigen Wirkung einer Zimmerdouche an, so müssen wir zu dem Schlusse kommen, dass diese Einrichtung ihre grossen Mängel besitzt. Die Hauptwirkung trifft hier den Kopf und die oberen Partieen, an den andern Körperteilen wirken nur die horizontalen Brausen, welche namentlich

*) Bei überreiztem Gehirn und Rückenmark wird hierdurch Ableitung des Blutes und des Nervenfluidums auf Extremitäten bewirkt, welcher Vorgang eine sichere Beruhigung der Nervenzentrale herbeiführt.

an den Extremitäten keineswegs den nötigen Reiz ausüben, um für die oberen Körperpartien eine Ableitung herbeizuführen. Für Personen mit Congestionen zu Kopf und für solche mit reizbarem Nervensysteme wird deshalb eine Zimmerdouche als diätetische (hygienische) Wasseranwendung wenig geeignet sein, zumal wenn dieselben genötigt sind, eine sitzende Lebensweise zu führen. Jedenfalls werden dieselben Bedacht zu nehmen haben, die Übelstände, welche die Anwendung aus obigen Gründen für sie haben muss, nach Möglichkeit abzuwenden und zwar, indem sie erstens den Kopf mit einer Compresse oder einem Tuche bedecken, sobald sie unter die Brause treten und zweitens hinterher die Beine sich stark nachfrottieren lassen, sowie auch gleich darauf sich die nötige Bewegung machen, um das Blut in die Extremitäten zu leiten.

Es ist wunderbar, wie häufig selbst Personen, die sonst mit der Wirkungsweise des Wassers einigermassen vertraut sind, bei Benutzung der Zimmerdouche gegen die einfachsten Grundsätze der Wasseranwendung verstossen. Personen, welche an Blutandrang zu Kopf leiden, glauben klug zu handeln, wenn sie die kalte Brause tüchtig auf denselben einwirken lassen, andere setzen sich womöglich nach genommener Brause an den Schreibtisch und halten es für überflüssig hinterdrein die unumgängliche nötige Bewegung zu machen. die Folgen eines soverkehrten Verfahrens können dann auf die Dauer auch nicht ausbleiben — kalte Füsse, heisser Kopf und erregte Nerven vereinigen sich dann, das Wohlbefinden gründlich zu stören.

Sehr viel liesse sich auch sagen über die Missbräuche, welche mit den Douchen und Brausen in öffentlichen Badeanstalten getrieben werden, und es wäre hygienisch von grosser Wichtigkeit, dass in denselben mit grossen Lettern gedruckte Anweisungen über die richtige Anwendungsweise dieser Badeform aufgehängt würden, damit Jeder sich hieraus zu informieren vermöchte. Man sollte aber für die Anfertigung solcher Anweisungen nicht jeden beliebigen Arzt zu Rate ziehen, sondern nur solche, welche auch wirklich hierzu die auf Erfahrung begründeten, nötigen Kenntnisse besitzen. Denn, so wunderbar es klingt, giebt es Dirigenten von Wasserheilanstalten, welche von einer richtigen Anwendung einer Douche keine Ahnung zu haben scheinen. Wie würden sie sonst ihren Patienten die Anwendung derselben vorenthalten unter dem Vorgeben, sie sei zu aufregend und müsse deshalb nachteilige Folgen für sie haben. Gefährlich ist sie nur in der Hand eines unkundigen Arztes, aber sie ist bei richtiger Anwendung die Perle aller Wasserproceduren und unentbehrlich, wo es sich um die Heilung der meisten chronischen Krankheiten handelt. Was leistet nicht die Douche mit horizontaler Brause bei Unterleibsleiden, Magenkrampf, Katarrhen des Magens, des Halses, Darmes, bei Neuralgien, Ischias, bei rheumatischen Leiden, Exsudaten, Leber- und Milzanschwellungen etc. etc.?! Aber es kommt darauf an, wie es gemacht wird! Wissen wohl alle Aerzte, wie sie die horizontale Brause hierbei anwenden? Und doch hängt von der genauen Befolgung der Methode der Erfolg ab. Kranke, die in einigen Wochen hierbei hergestellt werden können — natürlich in Verbindung mit anderen Prozeduren —, müssen — bei einer sogenannten »milden Wasserkur« in so geleiteten Anstalten Monate lang aushalten, ohne dennoch schliesslich den richtigen Erfolg erzielt zu haben. Aber der Arzt ist ein vorsichtiger Herr in den Augen seiner Patienten und Beide — kennen es nicht besser!

Ueber naturgemässe Mund- und Zahnpflege.

(Vom alten Wasserfreund.)

Wenn man heutzutage sich den 60. Jahren nähert und noch in Besitze von 32 kerngesunden, intakten Zähnen ist, wird man von der grossen Mehrzahl seiner Mitmenschen fast wie ein Phänomen betrachtet. Zum Teil beruht nun allerdings der ebenerwähnte wertvolle Besitzstand auf Vererbung von gesunden, ebenso vortrefflich ausgerüsteten Eltern. Dass diese immer seltener werden, kann

nicht Wunder nehmen in einer Zeit, wo man sich nicht nur den raffiniertesten und schädlichsten Sinnengenüssen, leider vielfach unter dem Schilde scheinwissenschaftlicher Deduktionen — ich erinnere an die Verteidigung des Tabaksgenusses des Opium-Gebrauchs, den man vom Missbrauch in spitzfindigster Weise zu scheiden versucht u. s. w. — hingiebt, sondern selbst gesetzlich zu mehrfach wiederholten Blutvergiftungen (vide Impfzwang) genötigt wird. Immerhin aber werden, abgesehen von den traurigen Fällen, in welchen völlig ausgebildete constitutionelle Krankheiten von den Eltern auf die Kinder übertragen werden, meistens nur Anlagen ererbt, Anlagen, die dann, wenn sie gut und nutzlich sind, von ihren Besitzern erhalten und weiter ausgebildet, wenn sie auf künftige Schwäche und Krankheit hindeuten, aber verbessert beziehungsweise beseitigt werden müssen, mit einem Wort, cum grano salis verstanden gilt der Ausspruch: „der Mensch wird zweimal erzeugt, zuerst von seinen Eltern, dann aber durch sich selbst.“ Und diese zweite, allerdings in ihren Uranfängen abermals durch die Eltern, ihre Ernährungs- und Erziehungsweise bedingte Zeugung ist nicht minder wichtig wie die erste.

Wer mir hierin beipflichtet, wird sich nicht wundern, wenn ich das Thema dieses Aufsatzes vom Beginne, wie kurz auch immer, durchgehe d. h. vom Erscheinen der ersten Milchzähnchen bei dem jungen Menschen an.

Als den meisten Lesern dieser Blätter bekannt, setze ich voraus, dass die sogenannten Wehen des Zahnens beim Erscheinen der ersten Zähne der Kinder nichts natürliches sind, sondern nur einer falschen, den Blutandrang nach dem Kopfe hervorrufenden Gesundheitspflege ihre Entstehung verdanken. Erhält das Kind natürliche Nahrung (Muttermilch, bei Mangel derselben leicht entfettete Milch von mit gutem Heu ernährten Kühen), wird es nicht zu warm gebadet (beim Herannahen der Zahnperiode in der Regel zwischen 7 — 10 Monaten sollte die Temperatur das einmal täglich den Kindern zu gebenden Vollbades nicht mehr über 22 Grad, höchstens 24 Grad R. betragen, daneben aber mindestens nach eine flüchtige Abwaschung des ganzen Körpers mit Wasser von 16 — 18 Grad R. täglich stattfinden), wird ihm der Mund ausserdem nach jedem Darreichen von Nahrung einfach mittelst eines Läppchens von reiner Leinwand, welches man in Wasser von 12 — 14 Grad R. taucht und um den kleinen Finger wickelt, gereinigt, so vollzieht sich das Durchbrechen der Zähne nicht nur ohne jeden Schmerz, sondern so unmerklich, dass eines Tages die Mutter mit freudeblitzenden Augen ausruft: „Da sind schon zwei Zähnchen und wir haben es nicht gemerkt!“ Ob sie im Oberkiefer oder was die Regel im Unterkiefer zuerst kommen, ist ganz gleichgültig: wir brauchen hier nur darauf aufmerksam zu machen, dass wo sich Hitze in dem Zahnfleisch, Schwellungen desselben u. s. w. zeigen, es geraten ist, diese öfter mit einem etwas dicker um den kleinen Finger gewickelten Läppchen, in Wasser von 14 — 15 Grad R. getaucht, zu überspielen. Wo wirkliche Leiden, Erbrechen, Durchfall bei grosser Hitze im Kopfe u. s. w. auftreten, sind Halbbäder von 22 Grad, voll überdeckte lange liegende Unterleibs-Umschläge in Wasser von 18 Grad getauchter Leinwand mässig ausgerungen, Klystiere ½ Weinglas voll Wasser von 18 Grad R. u. s. w. sehr bewährt, doch müssen wir hierüber das Nähere, da es uns hier zu weit führen würde, für eine andere Gelegenheit aufheben.

Nach dem Durchbruch der ersten beiden Zähnchen, spätestens nach dem Erscheinen von 4 dergleichen ist es Zeit, dem Kinde auch etwas feste Nahrung zu bieten, an welcher es seine neuen Instrumente üben kann, was mit ersichtlicher Lust geschieht. Es darf dies um so weniger unterlassen werden, als dadurch einerseits die kernige Entwicklung und Ausbildung der schon erschienenen Zähnchen gefördert, wie auch andererseits das Durchbrechen der nachkommenden begünstigt wird.

Als solche feste Nahrung eignet sich am besten ein nicht zu harter aus der Kruste von Grahambrod geschnittener etwa fingerdicker Streifen von solcher Länge, dass er etwa zwei- bis dreimal so lang wie der Querdurchmesser des Händchens ist. (10—12 cm.) Die Kinder kauen und sabbern Stunden lang an solcher Kruste, und braucht man nicht zu fürchten, dass ihnen etwa ein Stückchen in die sogenannte

unrechte Kehle kommen könnte. Das Grahambrod (am besten ohne alle Hefe, Salz etc. bereitet) löst sich in ganz kleine Partikelchen auf und wird dann gut eingespeichelt verschluckt, zum Teil auch ausgespuckt. Gerät einmal ein Bröckchen in die Luftröhre, so wird es durch Husten, den man durch sanftes Klopfen auf den Rücken und Vorwärtsneigung des Oberkörpers befördert, leicht und sicher wieder entfernt.

Die Zahn- und Mundpflege besteht nach wie vor im Reinigen der Mundhöhle und des Zahnfleisches mit dem in Wasser von 12 bis 14 Grad R. getauchten Läppchen. Selbstverständlich dürfen die, nun allmählich der bisherigen ausschliesslichen Milchnahrung zuzusetzenden Breie (am besten Brei von Grahambrod mit etwas zerkochten Aepfeln) nur lau (24—26° R.), niemals in Blutwärme (28° R.) oder gar darüber gereicht werden. Auch müsste die Regel: „niemals wärmere, am wenigsten aber heisse Speisen und Getränke zu geniessen“, für alle spätere Lebenszeit ein für allemal feststehen.

Wie schädlich Temperaturen über Blutwärme einerseits und zu kalte (unter der 7—8 Grad R. betragenden Brunnentemperatur) andererseits auf die Zähne wirken, geht schon aus dem mechanischen Einfluss dieser Wärmegrade, ihrer ausdehnenden und zusammenziehenden Wirkung, hervor. Vor den zu kalten Temperaturen warnt aber das eigene Gefühl eindringlicher, und die Gelegenheit zu Schädlichkeiten in dieser Richtung ist viel seltener als die entgegengesetzte, welche durch unsere Gewohnheit, täglich warme Speisen zu geniessen, viel öfter geboten ist. Nun erschlaffen aber warme oder gar heisse Speisen und Getränke die Schleimhäute des Mundes und der Rachenhöhle, verzögern den Stoffwechsel in denselben und machen sie dadurch reizbar, zu Erkältungen und andern Erkrankungen geneigt. Die sogenannten Schwämmchen und dergleichen Ausschläge werden durch eine abgekühlte Diät und kühle Mundpflege am besten vermieden. Jede Erkrankung der Mundschleimhäute wirkt mittelbar auch auf das Zahnfleisch und dadurch auf die Zähne zurück. Aus diesem Grunde ist aber eine angemessene Ernährung (Diät) für die Zähne in doppelter Weise heilsam: 1.) indem dieselben bei einer solchen durch ihre unmittelbare Thätigkeit naturgemäss geübt, gestärkt und in ihrem Wachstum gefördert werden; 2.) indem Verdauungskrankheiten, welche wiederum nach dem Munde zurückwirken, vermieden werden. Jede Magensäure, jedes Aufstossen, Sodbrennen etc. führt zur Verderbnis des Speichels und dieser, wenn er Säuren und Gährungsstoffe enthält, greift die Zähne an, indem er zerstörend auf den Schmelz wirkt, aber auch durch die Säfteverderbnis die Zahnwurzeln schädigt. Mässige Lebensweise, Vermeidung hitziger (alkoholischer und narkotischer) Getränke sollte daher für das Kinder-, Jünglings- und Jungfrauenalter unweigerliches Gebot sein. Dagegen fördert man die Ausbildung und den regelmässigen Ersatz der Zähne durch solche Speisen, welche eine energische Thätigkeit derselben und der Kaumuskeln erfordern: Schrotbrod, rohes Obst, Mohrrüben und dergleichen. Nach 1½ bis 2 Jahren müssen die Kinder an solche feste Speisen gewöhnt sein und von den Breispeisen allmählich wieder entwöhnt werden, während daneben ein mässiger Genuss kalter Milch in der Jugend immer ratsam bleibt. Wo dagegen Kinder in den 2, 3ersten Lebensjahren ausschliesslich bei Milchgenuss erhalten wurden, habe ich tiefgehende Schädigungen des Organismus, Zurückbleiben in der Entwickelung und selbst wirkliche Verkümmerung beobachtet, welcher erst durch die entschiedene Weigerung der Kinder, ferner Milch zu geniessen, ein Ende gemacht wurde.

Sobald die Kinder einigermassen an feste Speisen gewöhnt sind, das heisst vom vollendeten 2. bis 3. Jahre ab sollte man auch auf die Gewöhnung an eine dreimalige Mahlzeit täglich, was eine Zwischenspeise von Brod und Obst in geringer Quantität nicht ausschliesst, hinwirken. Es genügt dann bis zum 4., 5. Lebensjahr eben jenes obenerwähnte Reinigen der Zähne und der Mundhöhle mittelst genässten Läppchens nach jeder der drei Hauptmahlzeiten.

(Fortsetzung folgt.)

Geheilt vom Lungen- und Magenkatarrh.

Wie der Mensch aus einfachsten Stoffen gebildet, dafür am meisten empfänglich ist, sind diese dem Körper die zuträglichsten, und erzielen oft da überraschende Resultate, wo die Kunst vergeblich angewendet wurde, ja diese nur zu oft, statt der ersehnten Heilung, Verschlimmerung des Leidens herbeigeführt hat.

Ich litt seit fast zehn Jahren an Heiserkeit, die in einen heftigen Lungenkatarrh ausartete. So erklärte mich der Herr Hofrat Dürof in Kissingen wie der Geheimrat Jacobi in Berlin vor zwei Jahren für lungenkrank. Auf Verordnung dieser Herren trank ich mehrere Monate Emser-Kränchen und lebte ganz zurückgezogen in Auerbach und Jugenheim, wo der heftige Husten auch nachliess. Jedoch, nach Verlauf eines Jahres war meine Krankheit so vorgeschritten, dass man mich als letzten Versuch nach Montreux schickte. Streng folgte ich den Anordnungen des dortigen Arztes, der mich reichlich mit Vorschriften und Medizin bedachte, so mit dem herrlichen Frühling auch Besserung für mich erhoffend. Jedoch, Husten und Auswurf wurden in diesen vier Monaten heftiger, und überzeugt, dass mich weder Natur noch Kunst heilen könnten, schloss ich mich Gesellschaften und Partieen an, um je angestrengter lebend, desto eher den Endpunkt herbeizuführen, schliesslich ging ich elender denn je nach Berlin zurück. Hier gesellte sich zu meinem schon grossen Leid ein heftiger Magenkatarrh, ich magerte skelettartig ab. Nicht der Wunsch nach Heilung, wohl aber in Verzweifelung erbat ich mir die Hülfe eines Arztes der Naturheilmethode. Gleichgültig begab ich mich in die nun beginnende Kur, bestehend in milden Abreibungen — früh und abends —, Einpackungen — erst der Beine, später auch des Rumpfes —, Gurgeln mit Wasser und Ausspülungen der Nase, Lungengymnastik, entsprechender, reiz- und fast fleischloser Diät und möglichster geistiger und gemütlicher Ruhe. Die ersten vier Wochen brachten mir keine Linderung, nur fühlte ich mich kräftiger werden, so dass ich täglich eine halbe Stunde laufen konnte. Nach Verlauf der zweiten vier Wochen stellte sich Appetit ein, der Husten liess nach, und ich konnte schon zwei Stunden spazieren gehen. Nun wurde ich von Tag zu Tag kräftiger, der Magenhusten blieb allmählig aus, ein reger Appetit stellte sich ein, der Lungenhusten wurde seltener. Wieder sind vier Wochen vergangen, und es ist mir wie ein Wunder, wie ein Traum, ich bin stark und kräftig geworden, habe ein frisches gesundes Aussehen bekommen, und der Husten bleibt fast ganz aus. Und heute erfüllt mich ein Wohlbehagen, eine innere Zufriedenheit, wie ich es nie gekannt habe. Jetzt bin ich mir meines unendlichen Glückes bewust, ich bin gesund geworden, bin dem Leben noch einmal wiedergegeben, mit voller frischer Lebenskraft. Bewunderungsvoll blicke ich empor zu einer Errungenschaft des Wissens, welche der Menschheit zu grossem Heil werden muss; dankerfüllt zu Herrn Canitz, dessen gütiger und umsichtiger Behandlung ich meine Gesundheit allein danke, und meinen Dank hiermit tiefempfunden ausspreche. Zurückblickend auf mein jahrlanges schweres Siechtum, meine Irrfahrten nach Heilung, möchte ich es jedem Leidenden zurufen, sich nur den heilbringenden Verfahren der Naturheilmethode anzuvertrauen, dann würde sich viel Schmerz und Elend in Freude und Glück verwandeln.

Berlin im März 1884. Fräulein A. Ruttkowski.

Auch ein kleiner Beitrag zur Kurpfuscherei.

Mitgeteilt von Edmund Schneckenberg, Lehrer der Naturheilkunde in Reitzenhain.

Am 2. August v. J. wurde ich von einem jungen Lehrer gebeten, seine 1½ Stunden von hier wohnende Mutter sofort zu besuchen, da sie in Folge eines Sturzes furchtbare Schmerzen leiden müsse. Ich folgte dem Rufe und fand die Frau auf dem Sofa liegend; sie war nicht im Stande sich aufzurichten. Ich erfuhr, dass sie vor 3½ Wochen vom Heuwagen gestürzt, zuerst von einem Mediziner mit kalten Umschlägen und Schmieren traktiert, sodann von einem andern Mediziner mit heissen

Umschlägen behandelt worden sei. Seit ihrem Falle leide sie entsetzliche Schmerzen, habe keinen Appetit und könne nicht schlafen. Ich untersuchte die Frau und fand zwei gebogene Rippen; den grossen Schmerz im Halse, den sich die Mediziner nicht erklären konnten, hielt ich für rheumatisch. Der Ernährungszustand war ganz herunter, die Bluttemperatur 40 Grad. Zunächst galt es die Schmerzen zu stillen, demnach eine Ableitung des Blutes von den kranken Teilen zu bewerkstelligen. Die kalten Füsse liess ich zunächst oft trocken abreiben, die Waden und Oberschenkel mehrmals kneten, Waden- und Oberschenkelpacks wurden dann angelegt, ebenso ein erregender Leibpack und zur Beruhigung achtfache Compresse über die leidende Stelle. Nach Abnahme der Packs war jedesmal eine 20 grädige Waschung vorzunehmen. Die Diät war eine fleischlose und zur Herbeiführung des Appetites liess ich öftere 20 grädige Mundbäder nehmen. Und die Folge? Die Frau schlief in der nächsten Nacht 5 Stunden fest; schon am andern Morgen brachte mir der Sohn diese Nachricht. Ich liess nun sanfte Streichungen der gebogenen Rippen vom Rückgrad ausgehend vornehmen; brachte die ängstliche Frau endlich auch dahin Obst zu geniessen und hatte die Freude, sie am dritten Tage im Garten sitzen zu sehen. Mit den Umschlägen, Abwaschungen u. s. w. wurde fortgefahren, so dass mir der Sohn am zehnten Tage mitteilte, dass seine Mutter wieder in Haus und Hof arbeite. Was also 3 ½ wöchentliche medizinische Behandlung nicht herbeiführen konnte, brachte die Naturheilkunde in wenigen Tagen zu Stande.

An demselben zweiten August wurde ich nach einer Stadt in meiner Nähe zu einem kranken Kinde des Fabrikanten B. geholt. Das 8wöchentliche Kind schrie seit 3 Wochen fast unaufhörlich und war nach Ausspruch des behandelndeu Mediziners Gefahr vorhanden, gerade so am Stimmritzenkrampf zu erkranken, wie das an derselben Krankheit verstorbene Brüderchen. Mehrere Recepte waren natürlich schon verschrieben worden, doch wie man sieht ohne Erfolg. Das Kind war kräftig und litt an Verdauungsbeschwerden. Richtig ausgeführte Bäder, Leibumschläge zur Kräftigung der Verdauung, volle Klystiere um Ausleerung herbeizuführen, die bis jetzt ganz unregelmässig ging, und kleine 18grädige Klystiere zur Kräftigung des Darmes — das genügte, von Stund an wurde das Kind ruhiger und schlief. Ich versprach, am 3. Tage wieder zu kommen. Da sich an diesem Tage mein Hinkommen verzögerte, kam ein expresser Bote, der mich bat, sofort zu Frau B. zu kommen. Das Kind war frisch und munter, aber Frau B. sehr krank. Ich wusste schon, dass genannte Dame an kranker Brust litt und seit 7 Wochen medizinisch behandelt worden war. Da ich aber bei meinem letzen Besuche nicht darüber befragt wurde, fand ich es auch nicht angezeigt, einen Rat zu erteilen. Ich fand eine über alles Erwarten schwer kranke Brust, die fast das Dreifache der normalen Grösse hatte, ganz hart und dunkelrot war. 5 Blutegel hatten 4 Tage vorher der blutarmen Frau durch Blutentziehung Hülfe bringen sollen. Die Merkmale ihrer Thätigkeit sah man in Gestalt von 5 gelbblauen Wunden an der kranken Brust. Die Schmerzen waren rasend und strahlten in den linken Arm aus; Bluttemperatur 39 ½ Grad, Appetit schlecht, Kraft gering. Hier musste ich ableiten und die Brust zum Aufgehen bringen. Ich verordnete 20 grädige Waschungen des Unterkörpers und der Arme, 2 stündig feuchte Einpackungen dieser Teile, 4 fache Compresse von 28 Grad auf die Brust, 1 Stunde liegen gelassen und mit 25 grädigem Wasser abgewaschen, volle und kleine Klystiere, viel Obst. Nachmittag 3 Uhr fing die Kur an, der Schmerz wurde abends 9 Uhr furchtbar, 9 ½ Uhr ging die Brust auf und vorbei war der Schmerz! Mit einigen Modificationen wurde die Kur fortgesetzt, die Brust bekam nach und nach ihr normales Aussehen und die Kranke wurde wieder heiter und kräftig. — — Hier sind also wieder 3 Fälle, die da genau zeigen, auf welcher Seite die Kurpfuscherei ist. Nun, es beginnt ja überall zu tagen, auch hier oben im Erzgebirge, und das Volk fängt nachgrade an in der ihm nächstliegenden Frage, der Gesundheitsfrage, Stellung zu nehmen. Immer rüstig fort so; mag ein Jeder nach seiner Weise zur Verbreitung unsrer einzig wahren Heilmethode nach Kräften beitragen. Dieses that z. B. auch ein glücklicher Vater,

Herr Lohgerbereibesitzer Nagel aus Marienberg, dessen Kind ich von Dyphtheritis heilte, während 3 Monate vorher ihm ein Kind unter Medizinbehandlung gestorben war. Er schrieb einen grösseren Artikel über das Naturheilverfahren und liess ihn im redactionellen Theile von No. 50 des Marienberger Nachrichts- und Anzeigeblattes erscheinen. Der Schluss des Artikels lautet: Auch an alle Behörden, welche über das Wohl und Wehe ihrer Unterthanen zu wachen haben, wende ich mich mit der herzlichen Bitte, sich von der Wahrheit des Gesagten zu überzeugen und die gute Sache nach Kräften fördern zu wollen.

Zur Empfehlung des Naturheilverfahrens.

Aus der Praxis des Herrn B. von Bistram.

Heilung eines chronischen Gichtleidens, welches von Seiten der Herren Approbierten als ein unheilbares Rückenmarkleiden behandelt worden war, während es von anderen wissenschaftlichen Autoritäten für ein schweres Nervenleiden (Neuralgie oder Ischias) angesehen wurde.

»Im September vor 2 Jahren wurde unser stets kränklicher, gegenwärtig erst 19 Jahre zählender Sohn von heftigen Schmerzen im linken Bein, nahe der Hüfte, befallen, die ihm das Gehen vollständig unmöglich machten.

Unser Hausarzt erklärte es für eine Neuralgie, die er durch allerlei äussere und innere Mittel zu bekämpfen suchte, jedoch leider ohne jeden Erfolg. Allmählig besserte sich jedoch das Leiden von selbst, und verbrachte Patient den Winter ohne einen weiteren Anfall. Im Frühjahr schwankte das Befinden; erst stellten sich Uebelkeiten und Kreuzschmerzen ein, verbunden mit grosser Mattigkeit, und im Sommer, während eines Ferienaufenthaltes auf dem Lande packte ihn das alte Uebel von Neuem, die Schmerzen traten mit noch viel grösserer Heftigkeit auf, die Lähmung erstreckte sich jetzt über das ganze linke Bein und alle angewandten ärztlichen Mittel hatten auch nicht den geringsten Erfolg.

Anfang Januar vorigen Jahres trat aber das Leiden mit so vermehrter Gewalt auf, es steigerten sich die fortwährenden Rückenschmerzen bis zu einer so vollständigen Lähmung und zwar jetzt nicht mehr des linken, sondern auch des rechten Beines, dass von irgend einem Gehen oder Aufstehen gar nicht mehr die Rede sein konnte. Nun begann für uns alle eine rechte schwere und traurige Zeit; alle angewandten Mittel, selbst Bäder fruchteten nichts; Patient lag festgebannt auf seinem Sofa und hatte auch ohne Bewegung stete Schmerzen.

Es wurde mir die electrische Behandlung als eine für den Zustand unsres Sohnes ausserordentlich passende in Vorschlag gebracht, doch da sie nach vierwöchentlicher Dauer kein anderes Resultat ergab, als dass die Schmerzen sich noch bedeutend verschlimmert hatten, musste sie abgebrochen werden, und die beiden behandelnden Aerzte gaben der Ansicht Raum, dass unser Sohn rückenmarkleidend sein müsse. Sie wünschten deshalb die Ansicht einer berühmten Autorität über diesen Fall zu hören, und nach einer nun bereits 4monatlichen Krankheitsdauer wurde eine Consultation mit einer Leipziger Berühmtheit ermöglicht. Nach erfolgter Rücksprache mit seinen Herren Collegen und eingehender Untersuchung, erklärte er die Krankheit für ein schweres Nervenleiden und riet für den Gebrauch einer Kaltwasserkur.

Wir waren im Monat April, von selbst wurde es nicht besser; sollte unser armer Sohn bis zum Juni hülflos da liegen? In dieser Not half uns der liebe Gott. Durch eine seltsame Verkettung von Umständen erfuhren wir von dem segensreichen Wirken des Herrn von Bistram, wir gingen zu ihm, und auf unsre Bitte übernahm er die Behandlung des armen Kranken.

Vorerst änderte er vollständig die Diät; er setzte uns auseinander, dass bei der liegenden Lebensweise des Kranken nicht dieser, sondern seine Krankheit

genährt worden sei. Die bisherigen Aerzte hatten nämlich eine kräftige Ernährung betont, und deshalb hatten wir es daran nicht fehlen lassen, und sicher haben wir viel damit geschadet.

Herr von Bistram behandelte unsern Sohn nicht örtlich, sondern es war seine Behandlung zunächst darauf gerichtet, die gesunkenen Kräfte des Kranken zu haben, »um auf diese Weise der eignen Heilthätigkeit der Natur,« wie er sagte, »kräftig unter die Arme zu greifen.« Mit äusserster Vorsicht begann er den durch monatlanges Liegen geschwächten Körper zu behandeln. Sein Hauptprincip bestand darin die Natur selbst sprechen zu lassen und ihre Bedürfnisse zu erfüllen. Demgemäss suchte er die permanennt kalten Füsse des Patienten durch Dampfbäder zu erwärmen, die wir mittelst Flaschen, die mit heissem Wasser gefüllt und in heissnasse Tücher eingewickelt waren, im Bett herstellten.

Auf derartige Dampfdäder folgten Nachschwitzungen und auf letztere kaltnasse Abreibungen. Die Nacht über wurden nasse Fuss- und Wadenverpackungen angeordnet, und alle diese Kurformen wurden unterstützt durch eine ganz leichte und reizlose Diät: früh etwas Kompott mit altbackener Semmel, mittags Gries, Reis, Buchweizen oder Kartoffelmus, später auch grüne Gemüse aber ohne Bouillon zubereitet, gegen Abend wieder Kompott und Semmel.

Am Anfange magerte der Patient ganz auffällig ab und verlor allen Appetit. Doch die lange Krankheitszeit und die feste Ueberzeugung, dass, wenn ihm überhaupt zu helfen sei, dies nur auf diesem Wege geschehen könne, machte ihn gefügig und consequent in der Durchführung aller Verordnungen.

Vom ersten Tage der Behandlung an hatte Herr von Bistram die Fenster geöffnet, und bei dem nun eintretenden schönen Frühlingswetter wurde der Patient ins Freie gebracht. Er lag tagelang, auch bei kühler Witterung, warm zugedeckt in unsrem Garten. Der Einfluss der Luft, die strenge Diät, die Abreibungen, die Bettdampfbäder hatten den Körper doch schon so weit gekräftigt, dass die Schmerzen beim Liegen beinah ganz wegblieben, wo hingegen das Gehen immer noch unmöglich schien. Herr von Bistram aber wünschte vor allem, dass der Kranke für den Zweck der grösseren Eigenwärme-Produktion die Möglichkeit erlange, sich mehr Bewegung im Freien zu machen, und wurden von nun ab die scheinbar gelähmten Glieder täglich massiert.

Er unterzog sich dieser Mühe selbst und mit überaus glänzendem Erfolge; denn nicht nur, dass der Kranke durch diese Manipulation ganz auffallende Fortschritte in dem Gebrauch seiner Gliedmassen machte, sondern es entpuppte sich dabei auch die eigentliche Krankheitsursache als ein veraltetes Gichtleiden, indem sich beim Massieren der schmerzhaften Stellen die Gichtknoten deutlich durchfühlen liessen. Von nun an begann für uns alle ein neuer Hoffnungsstern zu leuchten, unsre Besorgnis eines Rückenmarkleidens wegen war beseitigt, und mit erstaunlicher Schnelle ging es von jetzt ab vorwärts.

Schon nach 8 Tagen konnte Patient, bei fortgesetzter Massage, nebst dem Gebrauch aller anderen hygienischen Kurformen (täglich feuchte Abreibungen, Halbbäder, feuchte Einwickelungen, Diät) grössere Spaziergänge unternehmen, und nach 4 Wochen war er von seinen so langdauernden Leiden bis heute (also bereits ein volles Jahr) durch Gottes Hülfe und die energische wohlüberlegte Behandlung des Herrn von Bistram vollständig befreit.

Zwar betrachtete Letzterer seinen Patienten noch lange nicht für ganz gesund, er stellte sogar bei Rückkehr zur alten Lebensweise auch Rückkehr der Krankheit in Aussicht, aber nach einem auf dem Lande verlebten Sommer, wobei die strenge Diät festgehalten und Massage mit Flussbädern oder irisch-römischen vereint, fortgesetzt wurden, hat unser Sohn seit Anfang October seine Studien wieder aufnehmen können. Er versäumt aber dabei nicht die Woche 1 bis 2 Mal das römisch-irische Bad zu besuchen, fleissig spazieren zu gehen und zu reiten, die Nacht bei offnem Fenster zu schlafen und seine Diät streng zu regeln.

Wir hoffen zu Gott, dass er sich bei genauer Befolgung der ärztlichen Vor-

schriften von Jahr zu Jahr kräftigen soll, und sind wir dem Herrn von Bistram zu innigstem Danke dafür verpflichtet, dass er uns Alle auf den richtigen Weg geleitet. Frau Oberst von S.*)

Heilung von acutem Hydrops (entzündlicher Wasserkopf).

Von Dr. med. Ungerleider. (Ungarn).

Das 11 Monat alte Töchterchen des städtischen Ingenieurs Herrn Julius Horvòth in Nyéregyháza war am 14. März 1882 an einem heftigen Darmkatarrh verbunden mit grosser Fieberhitze und Convulsionen erkrankt. Die Darmentleerungen waren grünschleimig fast jede 5 Minuten erfolgt. Dazu litt das Kind an Schlaflosigkeit und die Krämpfe hörten gar nicht auf. Dieser Zustand hatte schon 3 Tage angedauert. Da der Hausarzt auf die grosse Gefahr hingewiesen, war noch ein zweiter Arzt herbeigerufen worden, der ebenfalls die grosse Gefahr bestätigte und deshalb noch ein dritter Arzt pro Consilio herbeigeholt wurde. Alle drei standen ratlos am Krankenbette des Kindes und gaben, um etwas zu thun, Calomel, das der Hausarzt empfahl und Pulv. Doveis auf Wunsch der anderen Aerzte, allein ohne den mindesten Erfolg.

Die Angst und Trostlosigkeit der Eltern gegenüber den Krämpfen ist zum Teil eine wohlbegründete und gerechtfertigte, weil man zur Zeit für gewisse Convulsionen so wenig zuverlässige Mittel besitzt als gegen die Krankheit selbst, deren Symptome immer nur die Krämpfe sein können. Am 9. Tage kam der Vater zu mir und bat mich, sein Kind zu besichtigen und wenn möglich Hülfe zu leisten, vielleicht sei es noch nicht zu spät. Als ich in's Krankenzimmer trat, sah ich das arme Kindchen in trostlosem Zustande, erkundigte mich kurz nach der Ursache der Krankheit und erfuhr von der Mutter folgendes: Ihr Kind war ausser einem Katarrh vollkommen gesund gewesen; als es aber viel gefrorene und aufgethaute Aepfel mit grossem Appetit gegessen hatte — unter ihnen waren möglich auch einige faule Aepfel gewesen — sei es krank geworden. — Trotzdem das Kind schon 11 Monate alt war fehlten noch die Zähne; es machte aber den Eindruck eines gesunden und starken Kindes, und da auch die Eltern gesund sind, so konnte keine andere Ursache angenommen werden, als eine Ueberladung der Gedärme. —

Unter Berücksichtigung dieser Thatsache machte ich vor allem eine Einpackung des ganzen Körpers in feuchte Laken. Auf den Kopf wurden fleissig kalte Umschläge gemacht. Während der Einpackung liess ich alle Fenster und Thüren aufmachen und dabei — weil es kalt war — heizen. Es war sehr nötig viel Sauerstoff dem Kinde zuzuführen. Sobald das Leintuch gut warm war, wurde die Packung erneuert und nachdem dies dreimal geschehen, hörten die Krämpfe auf, das Fieber wurde mässiger; nur die Darmentleerungen dauerten fort. Nach der 3. Einpackung liess ich das Kind in ein 20grädiges Bad bringen und darin frottieren mit Nachguss von 18 Grad bis die Fieberhitze fast ganz aufhörte. Dann liess ich einen Leibumschlag machen und mit 16grädigem Wasser klystieren. Die Umschläge wurden oft gewechselt bis das Kind ruhig einschlief. Im Schlaf wurde die Fieberhitze wieder heftiger und deshalb liess ich die Einpackungen abermals vornehmen und so wurde fortgefahren bis zum dritten Tage, wo die Gefahr ganz vorüber war und nur die häufigen Darmentleerungen noch Besorgnis machten. Als die Fieberhitze und Krämpfe nachliessen wendete ich 20grädige Bäder mehrmals täglich an, so auch die Klystiere, auf welche Prozedur die Entleerungen ganz aufhörten. Die Nahrung war blos frische Milch und öfters frisches Wasser in kleinen Portionen. Nach 14 Tagen trat die Reconvalescenz ein und damit eine grosse Schwäche des Kindes. Es konnte kein Glied bewegen, der Kopf fiel von einer Seite auf die andere, es konnte ihn nicht halten.

*) Wer sich für Namen und nähere Adresse interessiert, der wende sich an Herrn von Bistram, grosse Plauische Strasse No. 4, in Dresden.

Dies dauerte das ganze Jahr hindurch. Das Kind wurde wohl dicker, aber es vermochte weder zu stehen noch zu gehen. Endlich im Monat Mai (1883) fing das Kind zur grossen Freude der Eltern an zu laufen und ist ein hübsches, kerniges Kind und ganz gesund geworden.

Die Heftigkeit der Krämpfe und das ganze übrige Krankheitsbild, welches ich bei dem Kinde beobachtete, simulierte mir eine Menengitis (acuten Hydrops), und ich hätte auch die Hoffnung verlieren müssen wie meine drei allopathischen Kollegen, wenn ich nicht gleich zum naturgemässen Heilverfahren meine Zuflucht genommen hätte, das meinen Kranken immer Hülfe leistete, wenn nur noch ein Schimmer Hoffnung war und ich nicht zu spät und erst dann gerufen wurde, wenn schon die Lebensfunken ausgesprüht haben. Gewöhnlich wird hier das naturgemässe Heilverfahren in Anwendung genommen, wenn die Apothekermittel schon alle angewendet wurden, und ich werde gewöhnlich erst gerufen, wenn die Herren Kollegen den Kranken schon aufgegeben haben.*) Trotzdem kann ich viel glänzende Kuren aufweisen. Da ich aber blos der einzige Arzt hier bin, der keine Recepte schreibt und blos naturärztlich behandelt, ist es den Apothekern besonders unheimlich und die geheilten Fälle werden totgeschwiegen.

Ueber Feldberg.

Durch die Berliner Nordbahn ist uns ein Stück Norddeutschland aufgeschlossen, dessen landschaftliche Schönheiten vielseitig kaum geahnt, geschweige nach Gebühr gewürdigt sind. Schon bevor die Bahn die Mecklenburgische Grenze überschreitet, entwickelt sich der eigenartige Reiz jenes Gebietes, gipfelnd in von reich bewaldeten Hügeln eingerahmten Seen, deren friedenatmende Gestade eines der gesuchtesten Ziele für Ausflügler und Sommerfrischler zu werden bestimmt sind. Die Perle, speziell des Mecklenburger Seengebietes bildet die Gegend von Feldberg (Mecklenburg Strelitz). Leider berührt die Nordbahn dieselbe nicht unmittelbar, lässt sie vielmehr in etwa 1 ½ Meilen Entfernung östlich liegen. Immerhin ist Feldberg von den Stationen Blankensee und Stargard nicht grade unbequem und von Berlin in 4—5 Stunden zu erreichen. Eine Gruppe grösstenteils mit einander zusammenhängender grösserer und kleinerer Seen, deren auf Kalkgrund gebettete Gewässer an köstlich smaragdgrüner Färbung dem berühmten Königssee des bayrischen Oberlandes nichts nachgeben, deren verschlungene Buchten Halbinseln und Landzungen umspülen, von welchen herrlicher Laubwald seine Schatten über die spiegelnde Flut breitet, oder auf denen schmucke, prangende Alleen blütenreicher Gärten die hübschen, sauberen Häusergruppen, die schöne, neue Kirche von Feldberg, mit ihrem die ganze Gegend beherrschenden, schlanken Turm, weithin über die Wasserfläche leuchten. Zahlreiche kleine Inselchen und Werder dienen einer mannigfaltigen und seltenen, von Botanikern gern durchforschten Flora zur Stätte. In den Wäldern erheben sich Burgwälle und Hünengräber aus grauer Vorzeit. Ueber der verklungenen Herrlichkeit aber wölbt sich heute der Buchenwald, dessen majestätischste Partie den Namen der »heiligen Hallen« nicht mit Unrecht führt.

Am schimmernden Haussee, Feldberg gegenüber, liegt in parkreichen Anlagen die Wasserheilanstalt gleichen Namens, welche vor 30 Jahren von ihrem ärztlichen Leiter, Herrn Erfurth, gegründet wurde.

Durch eine Kastanienallee in directer Verbindung mit dem nahen Buchenwalde, ziehen sich von der Anstalt aus schattige Promenaden stundenweit durch letzteren, indem sie bald am See entlang, bald über Höhenzüge mit stets wechselnden, oft überraschend schönen Aussichtspunkten zu verschiedenen Trinkquellen führen, deren, aus reinem Kies hervorquellendes Wasser mit dem besten Gebirgswasser einen

*) Gerade wie bei uns in Deutschland resp. in der Hauptstadt des »Deutschen Reiches«. Die Redaktion.

Vergleich besteht. Bei so günstigen Bedingungen einer herrlichen Natur, konnte es nicht fehlen, dass mit der Verbesserung der Communicationswege Feldberg sowohl, als auch die Wasserheilanstalt immer mehr frequentiert wurden, und es hat sich daher seit der bestehenden nahen Bahnverbindung ein alljährlich zunehmender Verkehr in erfreulicher Weise bemerkbar gemacht.

Sommerfrische Scharfenstein.

An der Chemitz-Annaberger Bahn.

Das Aufsuchen der Sommerfrischen geschieht nicht nur im Interesse der eigenen Gesundheit, sondern vornehmlich im Interesse der Kinder, damit dieselben einmal die Kinder- oder Schulstube mit Gottes schöner Natur vertauschen und sich darin nach Herzenslust ergötzen können.

Ein zur Sommerfrische vorzüglich geeigneter Ort, wo sich sowohl Erwachsene, wie Kinder ungeniert ihren Neigungen hingeben können, ist das reizend im „Zschopau-Thale gelegene, von herrlichen Waldungen umgebene und insbesondere auch vor schädlichen Nord- und Ostwinden vollkommen geschützte „Scharfenstein.“

Das dort in schönster Lage befindliche Restaurationsetablissement des Herrn Julius Grand Jean de L'Isle ist zur Aufnahme von Sommerfrischlern entsprechend eingerichtet und bietet auch in Bezug auf Küche und Keller sehr Vorzügliches. Selbst bei ungünstigem Wetter ist der Aufenthalt in den eleganten Räumen dieses Restaurants sehr angenehm, da für allerlei Abwechselung und Unterhaltung bestens gesorgt ist. Die würzige ozonreiche Luft, welche den nahen Waldungen zu verdanken, und die unverfälschte reine Milch, die man in genügenden Quantitäten aus dem Rittergut beziehen kann, ist sicher geeignet, Jung und Alt bald neu zu kräftigen. Bei schönem Wetter bieten die zahlreichen herrlichen Partien rings um Scharfenstein angenehme Gelegenheit, sich in der reizenden Gebirgsgegend zu ergehen, und die im Orte befindliche Bahnstationen, sowie ein Post- und Telegraphenamt vermitteln den Verkehr nach ausserhalb in bequemer und leichter Weise. Für die Sommerfrischler und deren Kinder ist es auch von besonderem Werte, dass in Scharfenstein fast täglich mehrere Ärzte aus den benachbarten Städten anwesend sind, und das ärztliche Hülfe auf Verlangen stets binnen kürzester Frist zur Stelle ist. Alle Verhältnisse liegen daher in Scharfenstein überaus günstig.

Wegen Wohnungen etc. wolle man sich gefälligt an Herrn Gutspächter Geinsbach oder Herrn Direktor Steinegger in Scharfenstein wenden.

Vereinsnachrichten.

Berlin. Vorträge während des April und Mai.

Dienstag den 22. April (Sophienstrasse 15): Vortrag für Herren.

Donnerstag den 1. Mai (Ohmgasse 2 I.) Herr Canitz: „Frühjahrskuren.“

Montag den 12. Mai (Ohmgasse 2 I.) Herr Canitz: „Die Rose und ihre naturgemässe Behandlung.“

Montag den 26. Mai (Ohmgasse 2 I.) Herr Canitz: „Ueber Bäder (Fluss- Seebäder etc.) und Badereisen.“

Chemnitz. 1. Durch ein Versehen sind das Datum der Gründung des Vereins und der Jahresbeitrag falsch angegeben worden. Erstere erfolgte am 27. November 1868, letzterer beträgt 3,60 Mk. pro Jahr.

2. Vorträge während des April und Mai.

23. April: Herr Stahringer: „Das Ohr, sein anat. Bau, sein Krankwerden und seine naturgemässe Behandlung.“ (Linde).

7. Mai: Herr Canitz: „Die Nieren, ihre Erkrankung und naturgemässe Behandlung.“ (Elysium).

21. Mai: Herr Stahringer: „Das Auge, sein anat. Bau, seine Krankheiten und deren naturgemässe Heilung.“ (Linde).

Eilenburg. Verein für volksverständliche Gesundheitspflege und Naturheilkunde; gegründet 1882; Mitgliederzahl 47; Jahresbeitrag 2,40 Mk. — Vorsitzender: Ober-Telegraphen-Assistent Knopf; Schriftführer: Post-Sekr. Braue; Kassierer: Graveur Hofmann.

Hainichen. Verein für Naturheilkunde; gegründet 1872; zählt 39 Mitglieder; Vereinssteuer monatlich 20 Pf.; Bibliothek zählt circa 70 Bände. — Vorsitzender: Oberlehrer Hesse; Schriftführer: Tuchmacher A. Bretschneider; Kassierer: Fabrikant C. Schmidt.

Magdeburg. Hydro-Diätetischer Verein; gegründet 1868; 30 Mitglieder; Jahresbeitrag 1 Mk.; Bibliothek circa 70 Bände. — Vorsitzender: Lehrer emerit. Fr. Kuntze; Schriftführer Buchhändler Rudloff; Kassierer Rentier E. Reusche.

Weissenfels. Berichtigung. In dem Vereinsberichte aus Weissenfels in Nummer 3 der Zeitschrift muss es Seite 45 Zeile 10 von unten heissen: das neue Jahr brachte uns auch einen längst gewünschten Vortrag über „die Anwendung und Anlegung unserer Packungen, welcher etc.

Anzeigen.

Pensions-Gesuch.

Ein junger, alleinstehender Kaufmann sucht per 1. Mai vollständige Pension mit gemischter, zur grösseren Hälfte Vegetabil-Diät, in einer Familie Berlins oder nächster Umgebung. Familien-Anschluss erwünscht. Offerten Postamt No. 24 erbeten unter Chiffre „Pension.“

Fritz Weber, Schneidermeister, **Berlin S.W., Kürassierstrasse 5 part.,** Lieferant des Vereins für volksverständliche Gesundheitspflege, empfiehlt sich den verehrten Mitgliedern zur Anfertigung aller Facons von Normaloberkleidern.

System: Prof. Dr. Jäger.

In Wiesbaden (der Weltkurstadt) wird endlich die Niederlassung eines

bewährten Naturarztes (mittleren Alters)

gewünscht.

Derselbe soll **Dr. med.** sein, jedoch wenn auch **nicht selbst** vegetarisch lebend das Naturheilverfahren **ausschliesslich** anwenden und darüber **schreiben** und **freie Vorträge** halten können.

Es wird dem betreffenden Herrn auf eine bestimmte Zahl Jahre ein zu verabredendes jährliches, vieteljährlich abschläglich ihm vorgestrecktes Einkommen zugesichert.

Mehrere Freunde des Naturheilverfahrens
des Wiesbadener Vereins für volksverständliche Gesundheitspflege.
Im Auftrage: **W. A. Securius,** Vorsitzender des Vereins.

Wasserheilanstalt Feldberg i. Meckl.

Auch im verflossenen Jahre bestätigten die Kurerfolge die **grossen Vorzüge** meines Heilverfahrens. Ausser **römischen** und **elektrischen Bädern, Massage** und **Electricität** sind es namentlich die **pneumatischen Schwitzbäder,** welche bei **Katarrhen** des **Magens, Darmes, Halses,** der **Lunge** und des **Uterus,** bei **Nervenleiden (Ischias), Gicht, Rheuma, Gelenkleiden, Scropheln, Blutstokkungen** etc. **Aussergewöhliches** leisten. Aufnahme zu jeder Zeit.

Erfurth, dirig. Arzt.

In meinem im Oktober d. J. in **Berlin**, Gr. Hamburgerstr. 18 u. 19, eröffneten Pensionat für naturgemässe Behandlung finden kranke Damen und Kinder bei vegetarianischer Kost liebevolle Aufnahme. Die Behandlung hat Herr **Canitz** zu übernehmen die Güte gehabt.

Verwittwete Dr. Heyer.

Unterzeichneter, welcher 26 Jahre auf dem Gebiete der Chirurgie und 17 Jahre auf dem der Naturheilkunde und Gesundheitspflege praktisch thätig ist. empfiehlt sich allen Leidenden zu deren naturgemässen Behandlung.

Keine Frau, gesund oder krank, sollte versäumen, sich den vom Unterzeichneten verbesserten und nur von diesem zu beziehenden, zum Badegebrauch so notwendigen und praktischen **Badespeculum** à 50 Pfge. bis 1 Mk. anzuschaffen.
Sperling, Berlin SO., Neanderstr. 29., Ecke d. Schmidstr.. Sprechst. 1 — 4 Uhr.

Poberschau bei Zöblitz (sächsisches Erzgebirge),

15 Minuten vom Bahnhof Zöblitz, ¾ Stunde von Marienberg
Pension, Wohnung, alle Arten Bäder, Aufenthalt für naturgemässe Lebensweise
W. A. Zacharias, vormals E. Schneckenberg.
Naturfreunden durch seine Lage besonders empfohlen.

Kurhaus Reitzenhain, (777 Meter hoch gelegen).

Ich empfehle mein im vielbesuchten Höhenkurort Reitzenhain (Chemnitz-Reitzenhainer Bahn, sächsisches Erzgebirge, nahe der böhmischen Grenze) direct am Walde gelegenes Kurhaus allen Naturheilfreunden, welche einige Zeit in Ruhe leben oder eine Kur durchmachen wollen. **Alle Bäder, Einwicklungen** u. s. w. werden nach langjähriger Erfahrung sachgemäss ausgeführt. **Herrliche Luft, ausgedehnte Tannen- und Buchenwälder mit guten Wegen, gegen 20 schöne Zimmer, gute Bade-Einrichtung,** anerkannt gute gemischte und vegetarische Kost, separate Speisezimmer, interessantes Grenzleben.

Gute Bedienung. Billige Preise. Beste Empfehlungen.

Edmund Schneckenberg, Kurhausbesitzer und Naturheilkundiger,
früher **Besitzer des Pensionats in Poberschau.**

Naturheilmethode.

Meine Sprechstunden für Kranke jeder Art finden statt täglich — auch Sonn- und Festtags vormittags bis 10, und Wochentags nachmittags von 3 bis 5 Uhr in meiner Wohnung, Königgrätzerstr. 28 II. In den übrigen Zeiten bin ich stets bereit, Kranke in ihren Wohnungen zu besuchen. Nur bitte ich, bei Bestellungen genau Strasse, Hausnummer und Etage anzugeben. **Herm. Canitz.**

Neues System!

Zerlegbarer Zimmer-

Neues System!

Dampfbade-Apparat.

Bei acuten und chronischen Krankheiten, sowie zur sofortigen Beseitigung der Fieberhitze bewährtestes und sicherstes Hilfsmittel, empfiehlt complett für **50 Mk.**

Louis Kuhne, Leipzig, Flossplatz 24.

NB. Auf Wunsch werden auch wollene Decken und neu konstruierte Rumpfbadewannen mitgeliefert.

Verlag: die Redaktionskommission des Deutschen Vereins (Siegert) in Berlin.
Druck von F. W. Baade, Berlin S, Wasserthorstr. 69.

Zeitschrift

des Deutschen Vereins für

volksverständliche Gesundheitspflege

und für

Naturheilkunde.

Verantwortlicher Redakteur

12. Jahrgang. **Hermann Canitz**, in Berlin. **12. Jahrgang.**

Vorsitzender des Deutschen Vereins.

Nr. 5. Erscheint in monatlichen Lieferungen à 1 Bogen; **also 12 Bogen jährlich** Preis per Jahrgang 2,50 Mark. — Nach Belieben zu beziehen durch die Postämter und Buchhandlungen. [Th. Grieben's Verlag, (L. Fernau), Leipzig.] — Inseratgebühren: Für die durchgehende Zeile 30 Pf. **1884.**

Inhalt: Bekanntmachung. — Wie entsteht die belebende Wirkung des Wassers. — Ueber naturgemässe Mund- und Zahnpflege. — Aufklärungen und Regeln zur richtigen Praxis der Lichtluftbäder. — Zur Typhusbehandlung. — Vereinsnachrichten. — Briefkasten für Jedermann. — Anzeigen.

Bekanntmachung.

Nach § 9 der Statuten wird am 1. Pfingstfeiertage*), also am 1. Juni l. J. die ordentliche Allgemein-Versammlung des Deutschen Vereins für volksverständliche Gesundheitspflege und für Naturheilkunde in Berlin, Gratweils Bierhallen, Kommandantenstrasse, von nachmittags 2 Uhr an abgehalten werden, und der unterzeichnete Vorstand ladet die geehrten Vereinsgenossen zu recht zahlreicher Beteiligung ein — unter Hinweis auf § 10, Absatz 4 der Statuten.

Tagesordnung: 1. Berichterstattung. 2. Rechnungsablage und Entlastung. 3. Neuwahl des Vorstandes. 4. Beratung und Beschlussfassung über die eingegangenen Anträge. 5. Richtigstellung der Mondschein'schen Beleuchtung.

Für den Gesamtvorstand: Herm. Canitz, Vors.

Anträge zur General-Versammlung:

Wiesbaden: Im § 1 der Statuten hinter Nahrungsmittel zu setzen: „Bekleidungsarten und Wohnräume.“ § 7. Zwischen desselben und müssen zu setzen: „sowie die Rechnungsprüfer.“ § 9, Absatz 1 für „8 — derselben“ zu setzen: „Ende Februar“. Hinter „zurückweisen“: „Die auf der Tagesordnung gesetzten Anträge sind ihrem Wortlaute nach möglichst gleichzeitig mit der Tagesordnung in der Zeitschrift zu veröffentlichen“. § 9, Absatz 2 hinter „anzeigen“: „Innerhalb 2 Wochen nach Bekanntwerden einer ausserordentlichen Allgemeinversammlung können noch Anträge zur Tagesordnung an den Vorsitzenden eingereicht werden“. Nach Absatz 2, § 9. „Zum Beschluss über einen Antrag auf Abänderung des sachlichen Inhalts des § 1 oder der Auflösung des Deutschen Vereins sind mindestens ¾ der auf der betreffenden Allgemein-Versammlung vertretenen Stimmen erforderlich; desgleichen wenn für den Fall der Auflösung dieselbe Allgemein-Versammlung über die Verwendung der Mittel des Vereins beschliesst, was den bisherigen Zwecken des Deutschen Vereins möglichst entsprechend geschehen muss. Geschieht die Bestimmung

*) Wir haben den 1. Pfingstfeiertag deshalb gewählt, weil wir von der Annahme ausgingen, dass die geehrten auswärtigen Teilnehmer mit den Extrazügen, welche Sonnabend oder Sonntag frühzeitig eintreffen, ankommen würden, am 1. Pfingsttage aber die Sammlungen etc. geschlossen sind, und wir daher den Anwesenden für die späteren Tage nicht die Zeit zur Umschau durch die Verhandlung rauben wollten.

über Verwendung der Mittel nicht durch die letzte Allgemein-Versammlung, so hat der bisherige Vorstand darüber zu entscheiden und seine Ausführung in einem Blatte ähnlicher Gesinnung zu veröffentlichen. Im § 10 zwischen »Vorstandes und erfolgt«: »und der Rechnungsprüfer für das laufende Jahr«. Weiter: Alle Fremdwörter sind möglichst zu vermeiden. — Zweigvereine sind mit Ortsvereine zu vertauschen. — Anstatt »Deutsche Vereinsversammlung« zu setzen: »Versammlung des Deutschen Vereins«.

Herr Securius-Wiesbaden: 1. Aus § 7 der Statuten sollen die Worte der Zeile 3—5: »und eventuell einem Ehrenpräsidenten« — »den Ehrenpräsidenten ausgenommen« gestrichen werden. 2. Als Schluss zu § 9: »Ob das Verbleiben jedoch ersichtlich getrennt von Angehörigen der Vereinsmitglieder und Freunden der Bestrebung während der Verhandlung gestattet sein soll und ob derselben Person das Wort gegeben werden darf, ist von der Versammlung bis auf Widerruf zu entscheiden.«

Der Vorstand des Deutschen Vereins beantragt: Im § 10 Absatz 2 den Schlusspassus zu streichen: »Diese haben über die abgelaufene Rechnungszeit . . . . . zu veröffentlichen ist«. Dafür im Absatz 3 hinter Dezember zu setzen: »Die Rechnungsprüfung erfolgt vor der Allgemein-Versammlung, so dass in dieser die Entlastung beantragt werden kann. Die Protokolle über die Rechnungslegung sind in der nächsten Nummer der Zeitschrift zu veröffentlichen«. Der letzte Satz: »Die Protokolle über die u. s. w.« ist aus § 12 Absatz 4 entnommen und daselbst zu streichen. Im § 12 Punkt 1 die Worte zu streichen: »von da ab spätestens am 15. jeden Monats in der Stärke von 1 Bogen« und dafür zu setzen: »am 1. jeden Monats in der Stärke von ½—1 Bogen«. Bei Punkt 2 ausstreichen: »1,50 Mk.« und dafür zu setzen: »1 Mk.« Bei Punkt 4 die Worte zu streichen: »über die Höhe der Honorare« und dafür zu setzen: »über die vom Redakteur vorgeschlagenen Honorare«. Antrag Bumcke — Siegert: »Das Vereinsblatt soll einem Verleger gegen besondere dem Vereine zu leistende Bedingungen übergeben werden. Hauptbedingung: Preis pro Exemplar für Vereinsmitglieder 0,75 Mark. D. V.

Wie entsteht die belebende Wirkung des Wassers?

Von A. Erfurth, dirigierender Arzt in Feldberg.

Die Prinzipien für die richtige Anwendung des Wassers als Heilmittel, wie sie uns von Priessnitz überkommen sind, sind einfach empirische, auf Beobachtung und Erfahrung begründete. Der geniale Meister wusste nichts von Wissenschaft, und kannte die Anatomie, Physiologie, und Pathologie nicht einmal dem Namen nach. Aber vermöge seiner, selbst von seinen Gegnern anerkannten, ungewöhnlichen Beobachtungsgabe hatte er bald erkannt, in welcher Art das Wasser angewandt werden musste, um seine Heilkräfte in mannigfaltiger Weise zu entfalten. Nach diesen Erfahrungen hatte es sich als unzweifelhaft herausgestellt, dass ein kaltes Bad nur bei vorher erwärmtem Körper wohlthätig wirkte, wogegen es bei kalter Haut nur nachteilige Folgen hatte. Es war deshalb einer der ersten Grundsätze seines Verfahrens, dass man nur mit vorher erwärmtem Körper baden dürfe. War der Körper kalt, und, wie dies in einigen akuten Erkrankungsfällen bei abnorm gesunkener Lebensthätigkeit der Fall ist, eine augenblickliche Hülfe notwendig, dann mussten vorzugsweise feuchte Reibungen angewandt werden; das Wasser hatte dann mehr die Bestimmung, die Haut auzufeuchten, und dadurch, wie wir weiter unten ausführlicher darthun werden, die Wirkung der Reibungen zu erhöhen. Die alte früher befolgte Vorsichtsmassregel, den Körper vor dem kalten Bade erst ordentlich abzukühlen, wurde als grosser Irrtum erkannt, und dagegen die Entdeckung gemacht, dass die belebende Wirkung des Bades eine um so höhere war, je wärmer der Körper und je kälter das Bad war. Priessnitz suchte deshalb den Körper vor dem Bade durch Einhüllen in wollene Decken oder nasse Leintücher höher zu erwärmen. Er entdeckte ferner dass die von ihm erfundenen nassen Einhüllungen des Körpers und die erregend wirkenden kalten Umschläge unter Beobachtung derselben Vorsichtsmassregel angewandt werden mussten. Er liess sie deshalb nur bei erwärmtem Körper nehmen, und die Prozedur bei eingetretener Erwärmung wiederholen, wenn er die belebende Wirkung steigern wollte. In Fällen grosser Unthätigkeit des Darmkanals oder anderer Unterleibsorgane liess er die nasse Leibbinde oft häufig am Tage wechseln, so oft nämlich eine völlige

Erwärmung unter derselben eingetreten war. Bei fieberhaften Leiden und abnorm erhöhter Körperwärme wurde die nasse Einhüllung wiederholt, so oft eine Ausgleichung der verschiedenen Temperaturen der Haut und der nassen Einhüllung entstanden war, mit einem Worte: in allen Fällen, in welchen eine belebende anregende Wirkung eintreten sollte, musste das Wasser so angewandt werden, dass zwischen der Körperwärme und der Temperatur des Wassers ein Temperaturwechsel entstand; wo dies wegen fehlender Hautwärme nicht zu erreichen war, musste man sich der Reibungen mit nassen Leintüchern oder mit nassen Händen bedienen.

Man hätte also, um die belebende Wirkung des Wassers zu erklären, diese einfach dem Temperaturwechsel zuschreiben sollen, welcher zwischen der Körperwärme und der Temperatur des Wassers hervorgerufen wird, wenigstens in allen denjenigen Fällen, wo ohne die Reibungen (auf deren Wirkungsweise wir später näher eingehen werden) allein durch das Bad oder die nasse Einhüllung eine belebende Wirkung veranlasst wird. Statt dessen bleibt man von vielen Seiten noch heute bei der Behauptung, dass der Kälte allein schon diese Wirkung zuzuschreiben sei, ohne zu bedenken, dass notwendig ausser der Kälte des Wassers noch die Körperwärme hinzukommen muss, um diesen Effect zu erzielen, und dass erst diese verschiedenen Temperaturen sich ins Gleichgewicht setzen mussten, bevor von einer belebenden Wirkung die Rede sein konnte. Dadurch, dass man der Kälte allein die letztere zuschrieb, ging man consequent weiter, und liess diese übermässig einwirken, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob der Körper bei der Anwendung des kalten Wassers warm war, und ob er die nötige Wärme-Erzeugung besass, das entzogene Wärmequantum wiederzuersetzen. Wem ist nicht bekannt, dass Priessnitz in den letzten Jahren seines Wirkens ebenfalls auf diesen Irrweg geriet und, seine bis dahin so richtig befolgte Methode verlassend, diesem Kälteprinzipe so unbedingt huldigte, dass er die wegen zu häufigen und zu kalten Badens ohnedies schon frierenden Patienten im Winter in Sommerkleidung einhergehen und in ungeheizten Zimmern wohnen liess? Diese unglückselige Kältetheorie hat viel dazu beigetragen, dass die Wasserkur bei den Aerzten und dem Publikum in Misskredit kam, und dass man sie für eine gefährliche Kur verschrie. Es ist begreiflich, dass für die richtige Anwendung des Wassers eine falsche Ansicht über die Wirkungsweise desselben sehr verderblich werden muss. Schreibt der Arzt der Kälte an und für sich die belebende Wirkung zu, ohne sich daran zu kehren, ob der Körper bei Anwendung des Wassers kalt oder warm ist, so muss er natürlich in der Praxis die grössten Fehler begehen. So erinnere ich mich gesehen zu haben, dass ein Berliner renommierter Arzt Cholerakranke im Kältestadium in kalte nasse Leintücher packen liess; sie sollten darin liegen bleiben, bis sie in Schweiss kämen. Es konnte in der Weise aber nicht einmal eine Erwärmung eintreten, und die Kranken starben. Hätte man statt dessen mit dem nassen Leintuche Reibungen vornehmen lassen, so würde man bessere Erfolge erzielt haben.

Steht es somit ausser allem Zweifel, dass die belebende Wirkung dem Temperaturwechsel zwischen den verschiedenen Temperaturen des Wassers und des Körpers zuzuschreiben ist, und dass dieser belebende Reiz nicht im Wasser als Kälte fertig vorhanden ist, sondern erst durch Hinzutreten der Körperwärme entsteht, so kann es uns nicht schwer werden, diesen Vorgang wissenschaftlich zu erklären, wenn wir die Ergebnisse physikalischer und physiologischer Forschungen zu Hülfe nehmen. Es ergiebt sich dann, dass sich durch den Temperaturwechsel thermo-elektrische Strömungen bilden, welche ihre belebende Wirkung auf die Nerven und die Muskelfaser geltend machen.

Alle Abstufungen der belebenden Wirkung, von dem kräftigsten bis zum gelindesten Reize, lassen sich mit Hülfe des Thermometers bestimmen, indem die Stärke des elektrischen Stromes von der Grösse der Temperaturdifferenz abhängig ist. Je grösser diese, um so stärker ist der Strom.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber naturgemässe Mund- und Zahnpflege.

(Vom alten Wasserfreund.)
(Fortsetzung.)

Nach vollendetem fünften Jahre lassen sich die Kinder an das sogenannte Gurgeln der hintern Mundhöhle gewöhnen. Dasselbe sollte von da ab wenigstens 2mal täglich, morgens und abends, mit brunnenkaltem Wasser (8 — 7 Grad R.) in nachstehender Weise vorgenommen und mit der Reinigung der Zähne verbunden werden. Das Kind wird angeleitet, einen kleinen Schluck kalten Wassers möglichst so, dass dasselbe die Vorderzähne nicht berührt auf die Zunge zu nehmen und gegen den obern Gaumen zu drücken, so dass es die hintere Rachenpartie, das Zäpfchen, die Nasen-Gaumenlöcher u. s. w. bespült. Dann erfolgt durch das allmählige Auslassen des bis dahin zurückgehaltenen Atems das Gurgeln, wodurch die hintere Mundhöhle gut ausgespült und das Wasser zugleich soviel erwärmt wird, dass es nunmehr zum Ausspülen der vorderen Mundhöhle und Reinigen der Zähne verwendet werden kann. Zum letzten bedient man sich des Zeigefingers. Um die Kinder mit beiden Händen geschickt zu machen, lässt man sie zunächst mit dem Zeigefinger der rechten Hand die linke Zahnseite und mit dem der linken Hand die rechte Zahnseite an der äussern und innern Seite scharfreibend putzen. Dieser Vorgang des Gurgelns und Zähneputzens wird 3 — 4 mal wiederholt und durch Trinken eines kleinen Glases frischen Wassers beendigt.*) Am zweckmässigsten habe ich gefunden, den Kindern ein passendes Gläschen zu geben und sie anzuweisen, die Wasserfüllung desselben in der besprochenen Weise in kleinen Schlucken zu verbrauchen.

So lange die Kinder bei der erwähnten Diät verbleiben, keine Fleischkost (die ich überhaupt nicht für nützlich halte, auf keinen Fall aber vor stärkerer Muskelbethätigung durch tüchtige Leibesbewegung, Turnen etc., also nicht vor vollendetem 6—7. Lebensjahr gestatten würde) erhalten und in Bezug auf Hautpflege mit abgekühlten Bädern und Waschungen richtig traktiert werden, genügt diese Mund- oder Zahnpflege vollkommen. Die Milch-, Backen- und Eckzähne erscheinen dabei ohne jede Beschwerde und die vorhandenen Zähne bleiben weiss und werden stark.

Fast mehr nach als vor Fleischkost, deren Nachteile, wenn sie mässig und erst nach vollendetem 6ten Lebensjahre gereicht wird, nicht gerade auf diesem Gebiete liegen, muss ich vor sauren (namentlich mit Essig gesäuerten) und künstlich versüssten (gezuckerten) Speisen warnen. Zuckerlösungen sind ja im Stande. die Zähne derartig zu schmelzen, dass man ihre einzelnen Blätter (Lawellen) auseinanderrollen kann, und, wenn am lebenden Zahn eine so tiefgehende Wirkung auch durch die zersetzende Wärme der Mundhöhle, den Contakt mit der Zunge u. s. w. vermieden wird, so schädigen doch an den Zähnen haftende Reste von gezuckerten oder sauren Speisen den Schmelz derselben und können so zu wirklichem Zahnfrass führen.

Sobald daher Kinder zu der gewöhnlichen, heutzutage üblichen Diät der Erwachsenen zugelassen werden, tritt auch für sie dieselbe Zahn- und Mundpflege wie für letztere ein. Diese besteht aus den oben besprochenen Gurgelungen und Reinigungen der Zähne mit dem Zeigefinger, nur, dass letzterer zu derselben, nachdem er mit Wasser angefeuchtet ist, noch in fein gemahlenes Weizen- oder Roggenschrotmehl getaucht und mit diesem die Zähne gründlich gerieben werden. — Dieses feine Weizen- oder Roggenschrotmehl ist das **einzige** Zahnpulver, welches ich gestatte. Es reinigt die Zähne voll-

*) Wie wichtig dieses Gurgeln als Vorbeugungsmassregel (Prophylacticum) gegen alle Halsleiden, insonderheit gegen »Diphteritis« ist und welche grosse Rolle es bei Heilung dieser Krankheit spielt, darüber siehe meine Schrift: »**Die Diphteritis** und ihre naturgemässe Heilung ohne Anwendung von Arzenei« bei Schmorl & von Seefeld in Hannover. 50 Pf.

kommen, hält sie weiss, und seine Reibung ist nichts weiter, als derselbe Vorgang, der sich auch beim Kauen unserer besten und natürlichsten Nahrung abspielt. Man kann nun dieses Zahnpulver essen und verschlucken, so viel man will, es schmeckt sehr gut, es schadet nicht, wenn auch einzelne Partikelchen hängen bleiben u. s. w. Das ist so einleuchtend, dass man kaum begreift, wie man sich als Zahnpulver scharf reibender, unangenehm schmeckender und nicht essbarer Substanzen, wie z. B. gepulverter Holzkohle, Schlemmkreide, Veilchenwurzel etc. hat bedienen können, von den ekelhaften Zahnseifen und Zahnpastaen garnicht zu reden, die, da sie sämtlich ätzende Säuren enthalten, nur schädlich wirken können und auch auf die Schleimhäute der Mundhöhle krankmachend wirken müssen. Sie sind mehr noch, wie zum Nutzen ihrer Verkäufer, zum Vorteil von Zahnärzten erfunden, deren Praxis durch dieselben allerdings entschieden gefördert wird.

Das von mir hier empfohlene Zahnpulver ist das gesundeste und reinlichste, welches es giebt. Bei naturgemässer Diät und gesunder Verdauung genügt die einmalige Anwendung derselben täglich in Verbindung mit dem blossen Ausspülen der Mundhöhle mit frischem Brunnenwasser nach jeder Hauptmahlzeit, um die Schleimhäute der Mundhöhle und Rachenhöhle stets frisch, gesund und widerstandsfähig, die Zähne aber kräftig und blendend weiss zu erhalten. Geniesst man Fleisch, Bier, Wein, Kaffee, oder raucht man gar Tabak, so rate ich die Anwendung meines Zahnpulvers nach jeder Hauptmahlzeit.

Dass das Tabakrauchen für die Schleimhäute des Mundes, wie für die Zähne sehr schädlich ist, würde kaum einer besondern Ausführung bedürfen, hätte nicht eben die antihygieinische Rabbulisterei, welche alle schlechten Gewohnheiten des heutigen Menschengeschlechtes verteidigt und beschönigt, das Gegenteil behauptet. Dass Tabakrauchen, wie Tabakkauen die Zähne schädigt, hat in mehreren Umständen seinen Grund: 1.) in den beissenden, ätzenden Stoffen (Nikotin, Gerbsäure etc.), welche durch den Tabaksdampf beziehungsweise den Tabakssaft mit dem Zahnfleisch und den Zähnen in direkte Berührung treten. 2.) Durch die schädliche Einwirkung auf den Lungenmagennerv (nervus vagus) und dadurch auf die gesamte Verdauung, eine Schädlichkeit, welche wohl durch nichts deutlicher bewiesen wird, als durch den schlechten Geschmack, welchen der Tabakraucher namentlich am frühen Morgen nach durchschlafener Nacht im Munde verspürt und die belegte Zunge, welche ihm sein Spiegel zeigt; 3.) durch die erhöhte Temperatur der Mundhöhle, wodurch die unter 1 und 2 erwähnten Schädlichkeiten nur vermehrt werden. Die Praxis zeigt dies auch deutlich; fast alle starken Raucher haben schlechte oder wenigstens keine weissen Zähne und ein Raucher, der mit 60 Jahren noch 32 völlig intakte Zähne hätte, ist eine äusserste Seltenheit. Wenn einzelne dergleichen weisse Raben von den oben erwähnten Rabbulisten für ihre angebliche Ansicht, dass das Rauchen die Zähne conserviere, angeführt werden, so habe ich in solchen Fällen ausnahmslos constatieren können, dass dies kerngesunde, von Natur besonders bevorzugte Männer waren, bei welchen noch ausserdem manche andre gesunde und naturgemässe Gewohnheiten, grosse Mässigkeit, körperliche Thätigkeit, dauernder Aufenthalt im Freien u. s. w. u. s. w. die eine fehlerhafte Gewohnheit compensierten.

Dass Raucher ausserdem Catarrhen und Halsaffektionen in erhöhtem Maasse ausgesetzt sind, ist bekannt.

Ich verlasse damit diesen Punkt und bemerke nur noch, dass, wenn Jemand bei sich eine stark belegte Zunge bemerkt, er sich nicht damit begnügen sollte, diesen Belag mittelst Fischbein- oder Elfenbeinstäbchens abzustreifen, sondern auch eine besondere Reinigung seines Speise- und Verdauungskanals als durch öftere Gurgelungen mit frischem Wasser von oben und durch mässig kühle Klystiere (16 bis 18 Grad R.) von unten vorzunehmen hat, vor allem aber in Zukunft diejenigen Diätfehler vermeiden muss, welche zu einer derartig belegten Zunge führen.

In Vorstehendem ist alles Wesentliche, was über naturgemässe Mund- und

Zahnpflege zu sagen ist, enthalten. Würden die Kinder in dieser Weise von früh auf behandelt, so erfolgt auch der spätere Zahnwechsel nicht nur schmerzlos und regelrecht, sondern ich habe selbst bei Kindern, welche von mit kariösen oder brüchigen Zähnen behafteten Eltern stammten, und deren erste (Milch-) Zähne dieselben Fehler zeigten, die zweiten bleibenden Zähne in bedeutend verbesserter, ja in mehreren Fällen in ganz tadelloser, gegen die Milchzähne glänzend abstechender Qualität entstehen sehen.

Indem ich damit diesen Aufsatz abschliesse und die naturgemässe Behandlung schadhafter Zähne, die Heilung von durch solche, wie durch Nervosität, Rheumatismus etc. entstandenen Zahnschmerzen ohne Anwendung von Arznei einer späteren Mitteilung vorbehalte, schliesse ich mit dem Satze: »Jedes Organ, welches nicht naturgemäss **gebraucht** und **gepflegt** wird, verkümmert, erkrankt und schädigt den ganzen Organismus.« Sp.

Aufklärungen und Regeln zur richtigen Praxis der Lichtluftbäder.

Von Arnold Rikli, naturwissenschaftlicher Arzt in Veldes in Oberkrain und in Florenz via Senese No. 62.

Motto: Alles Leben, jede Bewegung und Kraft auf der Erde stammt aus der Sonnenwärme.

(Fortsetzung.)

§ 7. Zimmerluftbäder und Kleiderluftbäder (das ist leicht gekleidetes Ausgehen) sind obwohl gut, noch keine Lichtbäder, welche letztere niemals künstlich ersetzt werden können. Der Beweis liegt schon darin, dass man bei derselben Temperatur z. B. bei 16 Grad R. im Freien, unter bewölktem Himmel, also ohne direkte Sonnenbestrahlung, unbekleidet leicht 10 mal so lange aushalten kann als in geschlossenem Raume. Dieser auffallende Unterschied ist nur dem belebenden Einfluss des selbst durch dicke Wolken gebrochenen, also indirekten Sonnenlichtes zuzuschreiben

§ 8. Die im vorhergehenden Paragraph erwähnten Einwirkungen des Lichtes auf die Hautnerven und das Blut, sind in ihrer Erstwirkung von so bestechlicher Natur auf alle Neulinge in der Lichtbadepraxis, dass sie hierbei die Intensität der Auskühlung nicht gewahr werden. Ziehen sie dann die gewöhnliche Bekleidung zwecks der Rückkehr wieder an, so scheint ihnen diese wärmer als sonst zu sein, was sie wiederum verleitet, zu wenig reaktiv erwärmt nach Hause zu gehen. Daselbst ausruhend überkommt sie allmählig ein Fröstelgefühl, als ob die vom Körper im Lichtbad eingesogene Kälte nun wieder allmählig von innen nach aussen zurückströmte. Diese fehlerhafte Praxis würde bei mehrfacher Wiederholung positiven Schaden stiften, wenn nicht wenige Stunden darauf ein erhitzendes Sonnenbad oder Dampfbad das Gleichgewicht zwischen Auskühlung und Erwärmung herstellen würde, wie dies in Veldes regelmässig geschieht.

§ 9. Um das absolut notwendige Gleichgewicht herzustellen, muss man streng darauf halten, mit voll schwellenden Finger- und Zehenspitzen, sowie mehr oder weniger am Leibe schwitzend nicht nur zurückzukehren, sondern noch ein oder zwei Stunden in dieser verstärkten Ausdünstung zu verbleiben, was bei kühlem Wetter durch Ueberkleider, Unterkleider, warmes Zimmer oder in's Bett liegen erreicht werden soll.

Um genügend erwärmt zu Hause zu kommen, wird dringend empfohlen, vor dem Ausmarsch ins Lichtbad, sich von der Lufttemperatur an einem vor dem Fenster im Schatten hängenden Thermometer zu überzeugen, sowie das mutmassliche Wetter, je nach der Luftströmung und dem Wolkenstand für die nächsten Stunden zu prognostizieren, und endlich die Erfahrungen der vorausgegangenen Lichtbäder benutzend, die entsprechend notwendigen Unterkleider mitzunehmen. Ueberkleider sind ihres grösseren Volumens wegen unpraktisch. Dies haben sich ganz besonders jene zu merken, welche in ihrer Heimat Lichtbäder praktizieren, und daselbst weder Sonnenbäder noch Dampfbäder stets zur Verfügung haben.

§ 10. Um die Brust- und Armmuskeln zwecks tiefer und leichterer Atmung zu üben, namentlich mittelst eines Bergstockes oder Spazierstockes beim Bergauf- oder Bergabsteigen, oder sei es auch nur zwecksfreien Schlenderns der Arme, soll man keine Packete in den Händen tragen. Die mitzunehmenden Gegenstände (Kleider und das Frühstück) sind daher am Lichtbadgürtel vorschriftsmässig anzuschnallen, oder durch einen eigenen Träger mittragen zu lassen. —

§ 11. In der Kur ist das Lichtbad, mit Ausnahme bei starkem Regen, **bei jedem Wetter** zu vollziehen, sei es auch nur für 10 oder 15 Minuten; wie gesagt, soll es bei schwachem Regen nicht ausgelassen werden; ist derselbe warm, kann es sogar von angenehmen Empfindungen begleitet sein. Regnet es morgens früh stark, so wird derselbe möglichst abgewartet, um selbst noch nach 8 Uhr seine Aufgabe kurz abzuthun.

§ 12. Die Dauer des Bades richtet sich ganz nach der Individualität. Schwache, blutarme, reizbare Naturen beginnen zu viel späterer Tagesstunde als kräftige Vollsäftige. Erstere nehmen dieselben auch von merklich kürzerer Dauer. Anfangs etwa ¼ oder ½ Stunde bei mildem Wetter, und sollen sie auch gewissenhafter auf volle reaktive Wiedererwärmung bedacht sein. Kräftige Naturen sollten im Hochsommer bei gutem Wetter, um 4 Uhr spätestens ½5 Uhr ausmarschieren, und nicht vor ½10 Uhr zu Hause anlangen. —

§ 13. Im Lichtbade strebe man (besonders Anfänger) nicht nach sogenannten Bravourstückchen, das ist heftige Temperaturreize oder peinliche Auskühlungen durch zupauken, denn hier ist weit mehr die längere Dauer milder Bäder entscheidend für eine ausgiebige Nachwirkung im nächstfolgenden Herbst, Winter und selbst bis ins Frühjahr hinaus, daher es viel ratsamer ist, bei mittleren Temperaturen lange, bei empfindlichen Temperaturen kurz zu baden. —

§ 14. Um durch Hunger nicht vorzeitig nach Hause gedrängt zu werden, so wie bei kühlem Wetter schon während des Lichtbades mehr innere Wärme hervorzurufen, soll das Frühstück mitgenommen und spätestens 7 Uhr gefrühstückt werden. Eine Ausnahme hiervon sollen blos Jene machen, welche sich ohnedem leicht erwärmen und welche kein zweites Frühstück geniessen. —

§ 15. Der Lichtbadende gehe von Hause weg stets leicht bekleidet, damit er jeder Schweissbildung beim Bergansteigen vorbeuge, vielmehr auf der Lichtbadstation abgekühlt anlange. Hauptsache bleibt hierbei nur barfuss zu steigen.

§ 16. Für die voraussichtlich länger dauernden Lichtbäder, ist es angezeigt eine erheiternde (ja keine Studien-) Lektüre mitzunehmen, um in den grösseren Ruhepausen davon Gebrauch zu machen.

§ 17. Im Allgemeinen ist es nicht ratsam, grössere Lichtbadtouren, nämlich ins abgelegene Gebirge hinein, in zahlreicher Gesellschaft zu machen; dies sollte nur ausnahmsweise geschehen, weil die Bedürfnisse in Beziehung auf Bewegung, Ruhe, Abkühlung, Erwärmung, Frühstückszeit sehr verschieden sind. Am besten macht man das Lichtbad alleine, um total frei in jeder Richtung nach eigenem Instinkt vorgehen zu können, oder höchstens in Gesellschaft von ein oder zwei gut harmonierenden Collegen.

§ 18. Da die Thermo-Elektrik im Temperaturwechsel beruht, und hierin die höchste Nervenkräftigung zu suchen ist, so darf man weder anhaltend im Sonnenschein braten, noch im kühlen Schatten schwelgen oder frösteln, ebenso wenig durch anhaltendes Marschieren sich abstrappazieren, als durch beständiges Ruhen der sogenannten faulen Haut pflegen. Die richtige Mitte in allen Temporalien muss eben Jedermann nach seiner Individualität bemessen und einhalten. Im Allgemeinen ist viel Bewegung angezeigter als vieles Ruhen und kann erstere ab und zu je nach dem Kräftezustand durch einen Dauerlauf gesteigert werden.

§ 19. Hat man sein Morgenlichtbad in normaler Weise absolviert, dann ist wohl vor dem nächstfolgenden Bade ein ordentliches Ausruhen am Platz und daher angezeigt sich für 1 oder 2 Stunden auf dem Bett auszustrecken.

§ 20. Bei absoluter Lichtkur, also ohne jegliche regelmässige Wasserappli-

kation, ist später, nämlich erst circa um 9 Uhr, dafür reichlicher zu frühstücken, indem ein zweites Frühstück in diesem Fall unstatthaft ist. Circa um 1 Uhr wird alsdann das zweite Lichtbad (s. Allgemeine Kur-Regeln, bei schönem Wetter das sogenannte Natursonnenbad) angetreten, welches bis 4 resp. ½5 Uhr auszudehnen ist. Dies darf keineswegs mit vollem Magen ausgeführt werden, nebstdem hat die längere Magenruhe, vom Frühstück bis zur Hauptmahlzeit circa 8½ resp. 9 Stunden, gleichzeitig den wichtigen Zweck den ganzen Verdauungstrakt zu energischer Zusammenziehung (Contraction) zu veranlassen, was wesentlich zu dessen Reinigung und Kräftigung beiträgt. Hier handelt es sich wieder darum das Grundgesetz des § 5 in Anwendung zu bringen, nämlich die Gegensätze des Fastens und Magenfüllens ausgiebig durchzuführen.

§ 21. Als allgemeine Regel im Lichtbad gilt ferner, dass wenn man die Füsse bedeckt, dies mit dem Kopfe ebenfalls geschehen soll, so wie es überhaupt eine richtigere Praxis ist hie und da den Kopf allein bedeckt zu halten, die Füsse hingegen frei zu lassen, nicht aber umgekehrt.

Individuen welche an Kopfcongestionen oder an den Augen leiden, thun gut, in Ruhepausen im Sonnenschein den Kopf leicht zu bedecken, hingegen beim Marschieren gegen das Sonnenlicht blos einen Augenschirm (wie solche in der Anstalt vorrätig sind) zu tragen; wenn sie den Sonnenschein im Rücken haben den Augenschirm über den Hinterkopf zu legen, oder den Kopf ebenfalls unbedeckt zu lassen.

§ 22. So lange man sich auf öfters betretenen Feld- und Fusswegen oder in der Nähe derselben bewegt, haben die Herren leicht bekleidet zu bleiben, nur ganz abseits ist es gestattet, sich mehr zu entblössen.

Für die Damen ist Vormittags die untere Straschastation sowie der Homberg, Nachmittags der Hundsrücken zur Lichtkur reserviert, dagegen den Herren Vormittags der Hundsrücken, Nachmittags der Homberg hiezu angewiesen ist, entferntere Touren Jedem überlassend.

§ 23. Das richtige Anschnallen der Unterkleider an den Luftbadgurt, erfordert Anleitung, welche wir gerne zu geben bereit sind; Hauptsache bleibt hierbei die Päcke so wenig wie möglich über den Leib vorstehend zu gestalten, damit sie nicht Hebelgewalt ausüben; man trachte sie so dünn als möglich und dafür höher zu formieren und dann nötigenfalls noch mit einem darüber gehenden Band am Leib zu halten. In dieser Weise wird kein Eingeweide von denselben gedrückt.

Zur Typhusbehandlung.

Von Herm. Canitz.

Wenn man einen Kranken findet, dessen Blutwärme auf 40—41 Grad Celsius steht, die Milz angeschwollen und der Leib schmerzhaft ist, die Zunge dick wie mit Filz belegt erscheint, aller Appetit fehlt, hartnäckige Verstopfung oder lebhafte Durchfälle — bis 16 in einer Nacht — zur Beobachtung kommen, unausgesetzte Unruhe mit Phantasieren verbunden oder absolute Abspannung und Hinfälligkeit wahrnehmbar ist, so geht wohl die Diagnose, wenn sie auf »Typhus« gestellt wird, nicht fehl. Ende März und zwar in den Tagen vom 22. bis 24. bekam ich 3 solcher Fälle zur Beratung. Der eine der Patienten, ein Knabe von 4 Jahren — Sohn des Kaufmanns Herrn H. — war schon seit länger als 8 Tagen in medizinischer Behandlung. Man hatte aber trotz Chinin, Morphium und Salicylsäure nicht vermocht die Krankheitserscheinungen zu heben; der Kranke war mehr und mehr schlimmer geworden und man fürchtete für sein Leben. Auf wiederholtes Anraten eines Herrn, in dessen Familie die Naturheilmethode unter meiner Anleitung auch schon mehrfach ihre segensreichen Wirkungen geoffenbart hatte, liess sich der Vater des Kranken endlich bewegen, mich an das Krankenbett zu rufen.

Ich fand den Kranken sehr — elend und von der Krankheit, noch mehr aber von der Medizin, tüchtig mitgenommen. Es hatte kein Mittel vermocht Ursachen und Symptome zu heben.

Die andern zu gleicher Zeit zur Beobachtung gebrachten Fälle betrafen ein 12jähriges Mädchen und einen 2¼jährigen Knaben. Da in diesen Familien die Schädlichkeit der Medizin schon zur Erkenntnis gekommen war, traten beide Kranken direkt in meine Behandlung. Die Krankheit hatte sich bei dem Mädchen — Tochter des Geheimsekretair Th. — aus einem gastrischem Zustande, dem man aber keine besondere Bedeutung beigelegt hatte, entwickelt, während bei dem Knaben — Söhnchen des Fabrikanten R. — das Leiden ziemlich plötzlich und ohne grosse, wenigstens nicht zur Beobachtung gekommenen Vorbereitungsstufen, ausgebrochen war.

Bei sämtlichen Patienten stand die Temperatur zwischen 40 bis 41 Grad C. und alle Begleiterscheinungen deuteten auf ernstliche Erkrankungen. Besonders war es die Hinfälligkeit des 4jährigen, die starken Diarrhöee des 12jährigen und das ganz teilnahmlose Verhalten und furchtbare Angegriffensein des 2¼jährigen Patienten, welche Besorgnis erregten.

Mir war es von vornherein klar, dass die grösste Ruhe für alle drei Kranke wesentliches Erfordernis bei der Kur sein müsse. Das ungünstige Resultat eines Bades, welches mit der 12jährigen Kranken vorgenommen wurde — Patientin wurde ohnmächtig — und die schnelle Steigerung des Fiebers und der Erregung bestärkten mich noch mehr in dieser Ueberzeugung. Es wurde von den Bädern abgesehen und auch von Ganz- und Rumpfpackungen aus gleichen Gründen Abstand genommen. Ich wollte unter allen Umständen vermeiden, die Patienten aus ihrer ruhigen Lage zu bringen und sie aufzuregen, was doch bei Ganz- und Rumpfpackungen nötig gewesen wäre. Dagegen liess ich Beinpackungen — vom Knöchel bis ziemlich zur Hüfte reichend — vornehmen. Diese Prozedur lässt sich bekanntlich in leichtester Weise ohne jede Störung des Kranken ausführen. Dazu wurde mit doppelt zusammengelegtem, in 18 Grad resp. 20 Grad R. Wasser angefeuchtetem, grobem Handtuche Brust und Leib belegt und die Enden des Leintuches seitlich bis unter den Rücken geschoben und durch Wollstoff leicht bedeckt.

Auf diese Weise kann der Umschlag ganz nach Bedarf erneuert werden, ohne dass dem Patienten die geringste Unbequemlichkeit bereitet wird. Auch in den vorliegenden Fällen bewährte sich diese Umschlagsart auf das trefflichste. Im Anfange allviertelstündlich, später in längeren Zwischenräumen wurden dieselben gewechselt, und da die Beinumschläge nach circa zweistündiger Dauer Erneuerung fanden, so war man imstande, die fieberhaften Erscheinungen mit voller Sicherheit zu leiten. Die Temperaturen fielen bald auf und unter 39 Grad C. herab und schon am 2. Tage der Kur standen sie höchstens auf 38,2 Grad C. und auch alle sonstigen Krankheitserscheinungen traten zurück.

Zu erwähnen ist noch, dass früh und abends eine 18gradige Abreibung des ganzen Körpers vorgenommen und mit Klystieren der Stuhlgang erzielt resp. durch kühle (15 Grad R.) die Kräftigung des Darmes erreicht und die Diarrhöe gestillt wurde.

Am 3. Tage der Kur war bei allen drei Patienten das Stadium der vollen Besserung vollständig eingetreten. Das Allgemeinbefinden war ein erfreuliches, die Umschläge konnten 2 Stunden und länger, namentlich in der Nacht liegen bleiben, da sie meist nur zweimal erneuert zu werden brauchten und der Schlaf ein ruhiger und tiefer wurde; auch stellte sich der Appetit ein und wurde durch Milch, entölten Kakao, Reis, Gries, Apfelmus befriedigt. Das Interesse hob sich, die Temperatur war meist normal und höchstens gegen Abend zeigte sich noch eine kleine Steigerung von 0,5 Grad C., namentlich bei dem kleinen, medizinisch vorbehandelten Reconvalescenten, bei dem die Erholung überhaupt etwas langsamer ging, was wohl sehr erklärlich war.

Obgleich vom 5. Tage ab alle Fiebererscheinungen total verschwunden waren, so liess ich doch den Kindern noch vormittags und nachmittags je 2 Stunden und nachts durch volle Rumpf- und Beinpackungen geben und nach Abnahme derselben auch die Abreibungen vornehmen, um dem sich vollziehenden Heilprozess kräftige Unterstützung zu bieten. In der Zwischenzeit waren die Kinder ausser Bett. Mit Eintritt des 7. Tages wurden nur noch die Nachtpackungen vorgenommen und die-

selben noch einige Nächte beibehalten. Da die Witterung es gestattete und der Zustand der Kinder es nicht hinderte, so liess ich es gern geschehen, dass die Genesenen, ihrem Verlangen Rechnung tragend, in's Freie gingen und sich dort ihres Wohlbefindens erfreuten. Es braucht wohl nicht besonders betont zu werden, dass während der ganzen Kur auf fortgesetzt gute und reine Luft in den Krankenzimmern gesehen wurde, dass die Patienten nicht auf und unter einer Masse Betten gelagert waren und der Durst teils mit reinem Wasser, teils mit Obstsaft*) befriedigt wurde.

Vereinsnachrichten.

Berlin. Dem bisherigen in den örtlichen Verhältnissen liegenden Brauche entgegen versuchte es der Verein in diesem Sommer zum 1. Male mit regelmässigen Zusammenkünften. Die Vorträge in denselben sollen die Dauer einer Stunde nicht übersteigen, und der übrige Teil des Abends wird der Geselligkeit gewidmet werden. Den 1. Vortrag hielt Herr Canitz am 1. Mai über „Frühjahrskuren“ (siehe unten); die folgenden finden statt am 12. Mai Herr Canitz über „die Rose“ und am 26. derselbe über „Bäder und Badereisen“.

— „Frühjahrskuren“ war das Thema eines von Herrn Canitz gehaltenen Vortrages, mit welchem der Berliner Verein am 1. Mai sein Programm für den Sommer 1884 eröffnete. —

Und dräut der Winter noch so sehr
Mit trotzigen Geberden,
Und wirft er Eis und Schnee umher:
Es muss doch Frühling werden!

Oeffnet die Herzen; öffnet die Fenster! So ruft uns der wiederkehrende Frühling zu. Wie in der winterlichen Jahreszeit alles Leben, Weben und Streben in der Natur, im Pflanzenreich sowohl als auch vielfach im Tierreich, darniederliegt und die mütterliche Erde sich ganz der Ruhe hingiebt, so verhält es sich ähnlich mit unserem eigenen Organismus. Ein förmlicher Druck liegt im Winter auf unserm gesamte Blut- und Nervenleben. In unsre Wohnräume eingeschlossen, meist nur auf die Bewegung in den engen Strassen und Plätzen der Stadt beschränkt, sind wir genötigt, neben einer grösseren Arbeitslast auch manche Unbehaglichkeiten und Unbequemlichkeiten mit in den Kauf zu nehmen Welche Menge von Sauerstoff wird der Zimmerluft durch die Flammen unserer Lampen entzogen! Wie wird die Luft durch den Dunst der Oellampen, durch vielfachen Staub aus Teppichen und Decken verschlechtert! Wie muss durch Einführung solcher ungehörigen Stoffe in unsere Luftwege alles frische Gedeihen gehemmt werden!

Redner schildert nun den Winter als Feind aller fröhlichen Entwickelung, alles emporspriessenden Lebens. Wie ganz anders der Frühling! In der Natur ein Leben und Knospen, ein Wachsen und Blühen, ein Erwachen und Saftströmen; in der Tierwelt ein Regen und Lustigsein, ein Singen und Fröhlichsein. So auch im menschlichen Organismus. Auch hier wirkt die uns umgebende Natur mächtig ein; das Blut treibt zu rascherem Pulsieren, es lockern sich manche Krankheitsstoffe in unserm Körper und werden durch die Naturheilkraft losgerissen und ausgeschieden. Mancher alte Rheumatismus macht sich da fühlbar; mancher veraltete Husten stellt sich wieder als Hausgast ein; mancherlei Ausscheidungen in Form von Pusteln, Ausschlägen u. s. w. treten an der Haut, namentlich des kindlichen Organismus, in welchem die Naturheilkraft noch so recht unverfälscht sich geltend macht, zutage. Nicht, als wären das alles die Folgen des Frühlings, sondern

*) Obstsaft, den ich als ein vorzüglich erquickendes Getränk für Kranke erkannt habe, lasse ich derart herstellen: ½ Pfund gute amerikanische oder auch deutsche Backäpfel sind rein abgewaschen, in einen Topf zu thun, mit einem Liter frischen Wassers zu begiessen und beides circa 8—10 Stunden zusammen stehen zu lassen. Das nun gewonnene Getränk wird abgegossen und dem Kranken nach Bedürfnis gereicht.

nur die Darstellungsformen des grösseren Lebens und Regens in unserm Organismus unter seinem Einflusse; daher wir diese Erscheinungen mit Dank und Freude begrüssen können.

An uns liegt es nun dieses Streben der Naturheilkraft zu unterstützen, ihr nicht die Arbeit allein zu überlassen. Dazu aber ist das Frühjahr wie geschaffen und es gilt nun, einmal einen ganz besonderen Kurplan aufzustellen, eine ordentliche „Frühjahrskur“ zu machen. Denn die Natur bringt ihre Arbeit, schlechte und ungehörige Stoffe aus dem Körper herauszuschaffen, nicht immer allein fertig. Sie hat das Wollen; zum Vollbringen müssen wir unsere Mithilfe leihen.

Erste Bedingung ist es, tüchtige Atemübungen anzustellen und namentlich die Ausatmung recht gründlich zu pflegen. Wer auf den Höhen so recht tief ausatmet, der hat den besten Anfang zu einer Frühjahrskur gemacht. Und reizt uns nicht das Frühjahr förmlich dazu, hinauszuwandern auf die Höhen oder im freien Felde dem Lerchengesange zu lauschen, mit ihnen zu singen aus voller Kehl und frischer Brust? Gesang verschönt nicht nur das Leben, sondern fördert auch die Gesundheit und ist, in frischer Luft geübt, eine vorzügliche Gymnastik für unsere Lungen.

Als zweite Bedingung für das Gelingen einer Frühjahrskur kommt nun die Bewegung in guter, reiner Luft, das Marschieren, hinzu. Da gilt es, die im Winter schier träge gewordenen Muskeln zu kräftiger Thätigkeit anzuregen, so einen lebendigen Stoffwechsel im Körper hervorzurufen und sich „Appetit zu schaffen“. Freilich kann man das nicht auf dem Sofa, im Wagen oder auf der Eisenbahn. Nicht Frühjahrsfuhren sondern Frühjahrstouren zu machen, sei unsere Aufgabe.

Neben dieser Bewegung der unteren Extremitäten müssen nun auch die anderen Partien des Körpers, Arme, Kopf und Rumpf im Gehen und Marschieren zu reger Thätigkeit angehalten werden. Das lässt sich am besten erreichen durch turnerische Uebungen, Schulterheben, Rumpfbeugen, Armstreckungen u. s. w. Also mit der Fusstour verbinde man eine Lungen- und Muskelkur.

Weiter gehört in den Rahmen der Frühjahrskur Leibumschlag des Abends, eine gute Abreibung des Morgens, recht gründliche Ausspülung der Mundhöhle, reichliches Trinken guten Wassers, das alles giebt eine feine Zucht, eine vorzügliche Anregung für unser Blut- und Hautleben. So vorbereitet einen Marsch antreten, Atmungs- und Bewegungsübungen treiben, und wir haben eine gute und doch billige Frühjahrskur gemacht. Wenn wir dann des Abends ermüdet heimkehren, so werden wir den Tag segnen, nicht nur als einen schön verlebten, sondern auch als einen Tag, an dem wir unsrer Gesundheit in der herrlichsten Weise gedient haben.

Endlich soll sich auch unser Magen an solcher Frühjahrskur beteiligen. Im Winter isst und trinkt man mehr, erlaubt man sich reichlichere Genüsse. Festlichkeiten, Schmausereien mit üppigen Tafelgenüssen etc. etc. haben auch ihren überreizenden und abspannenden Einfluss auf den Verdauapparat geltend gemacht. Daher muss sich im Frühjahr der Luft-, Bewegungs- und Wasserkur noch eine Diätkur hinzugesellen. Wenn dieselbe auch keine fleischlose, vegetarische, so soll sie doch eine reizlose sein. Dem reichlichen Fleischgenuss aber müssen wir einmal entsagen, auch einmal unser Lieblingsgetränk, den Kaffee, auf einige Wochen wenigstens, quittieren. An Stelle des Fleisches aber trete Reis, Graupe, Nudeln, Kartoffeln, Gemüse, Grünes etc. Unser Körper wird uns dafür dankbar sein; denn durch das hierdurch bewirkte bessere Funktionieren des ganzen Verdauungsapparates wird eine vermehrte Blutbildung sich einstellen und so unser Gesamtorganismus sich wohler und kräftiger fühlen.

Wie aber im Frühling mancher alte Baum, der im Herbst anbrüchig geworden, der nicht mehr wurzelfest oder im innersten Mark des Stammes schon angekränkelt war, nicht mehr zum Leben erwacht oder doch teilweise abstirbt, so wird gar mancher Mensch im Frühjahr, welches die Störungen in unserm Organismus so recht zum Ausbruch kommen lässt, dahingerafft. Darum den Lenzmonat beizeiten benutzt zu einer Kur und die Gesundheit wieder hergestellt! Nicht erst

gewartet, bis wir uns krank und elend fühlen und kaum noch die Kraft zu einer gründlichen Frühjahrskur besitzen! Im Frühjahr können wir einen guten Grund zu fester Gesundheit legen, auf dem auch für den Sommer und die winterliche Jahreszeit sich weiter bauen lässt. Für solch eine beharrliche Arbeit bleibt auch der verdiente Lohn, seine Gesundheit fest gegründet zu haben, niemals aus.

So liegt es also nach allen Richtungen hin an uns selbst, den Frühling auf die beschriebene Weise zu einem Gesundheitsspender ersten Ranges zu machen. Denn auch Geist und Gemüt wird dann erfrischt sein, und wir werden uns aufs neue von der Wahrheit des Wortes überzeugen, dass eine gesunde Seele nur in einem gesunden Körper wohnt. — ckz —

— Wie den geehrten Vereinsmitgliedern aus No. 4 der Zeitschrift bekannt geworden sein dürfte, findet am 1. Juni (d. 1. Pfingstfeiertag) von Nachmittag 2 Uhr ab im untern Saale der Gratweil'schen Bierhallen, Kommandantenstr., die ordentliche Allgemein-Versammlung der Delegierten aller dem „Deutschen Verein für volksverständliche Gesundheitspflege und Naturheilkunde“ angehörigen Ortsvereinen statt, und ist auch, laut Statutsbestimmung, ein jedes andere Mitglied berechtigt den Verhandlungen beizuwohnen.

Der unterzeichnete Vorstand ladet hiermit nun die geehrten Mitglieder des hiesigen Vereins zu zahlreichem Erscheinen ganz ergebenst ein, zumal die meisten Erörterungen von nicht geringem Interesse sein dürften, am allerwenigsten die Richtigstellung der wohl fast allen zugegangenen Mondschein'schen Beleuchtung.

Vorträge im Monat Juni:

Montag, den 16. Juni. Herr Siegert: „Die Lunge.“
Montag, den 30. Juni. Herr Siegert: „Die Verdauung.“

Der Vorstand. I. A.: Vogt.

Chemnitz. Der am 27. März im Saale der Linde vor einer zahlreichen Zuhörerschaft gehaltene Vortrag des Herrn Herm. Canitz aus Berlin über: „Die Ursachen und naturgemässe Behandlung der Diphtheritis“ gestaltete sich zu einem äusserst interessanten, und schilderte der Herr Vortragende zunächst die Krankheit, die er als eine Allgemeinerkrankung bezeichnet, welche mit kalten Füssen, heissem Kopf, Kopfschmerz, Appetitlosigkeit, Brechreiz, Unregelmässigkeit im Stuhl — Diarrhöe oder Stuhlverstopfung — sich einführt; im weiteren Verlaufe vervollständigen Fiebererscheinungen bis 40 Grad C. und oft noch höher, Entzündung und Anschwellung der Mandeln, filzartiger Beleg derselben und des Zäpfchens, ein fauliger Geruch aus dem Munde, vollständige Abgeschlagenheit und Appetitlosigkeit das Krankheitsbild. Vielfach wird die Diphtheritis mit Mandelentzündungen mit Beleg verwechselt, obwohl sie sich wesentlich von letzterer unterscheidet, sowohl in ihren Symptomen wie in ihrem Verlaufe. Das grösste Kontingent zu den an dieser Erkrankung Leidenden liefern schlecht genährte, skrophulöse Kinder; solche, die von seinerzeit mit syphilitischen Krankheiten behafteten und mit Quecksilber behandelten Eltern abstammen; solche, die an kalten Füssen und unregelmässigem Stuhlgang leiden, ferner alle diejenigen, welche eine welke, schlaffe, blutarme Haut besitzen, die in der allgemeinen Gesundheitspflege vernachlässigt, der guten reinen Luft, dem Sonnenlicht und der Sonnenwärme entzogen wurden und in dumpfen, feuchten Wohn- und Schlafräumen vegetieren. Auch die Impfung könne zu dieser Erkrankung mit beitragen. Auf der andern Seite sei es eine zu üppige, reichliche Ernährung, namentlich durch Fleisch, welche die Säftemasse und dadurch das Gesamtnervenleben überreize. Das durch die sozialen Missstände hervorgerufene Elend und die durch die Unkenntnis mit allen notwendigen Bedingungen veranlasste Schädigung der organischen Kraft führe einen Zustand herbei, der Schwäche im Gesamtkörper hervorrufe, die wichtigsten Organe in ihren Funktionen hemme und dadurch eine Disposition bedinge, welche der Krankheit Thür und Thor öffne. — Auch Kinder mit überreiztem Gehirnleben, die bei guter geistiger Beanlagung zu allen möglichen Kunststücken getrieben würden, so „klug

wären, dass sie nicht leben bleiben könnten«, wären in Gefahr, der Diphtheritis anheim zu fallen. Dieser Gefahr auszuweichen, sei Aufgabe der Eltern und Erzieher, und wenn man die Ursachen der Gefahr erkannt, werde man ihr auch am sichersten aus dem Wege gehen können. Die Vereine für Naturheilkunde hätten sich die löbliche Aufgabe gestellt, die Bahnen genau vorzuzeichnen, auf denen dem Schaden am sichersten zu begegnen sei. Die Behandlung werde durch das Wesen der Krankheit, ihre Ursachen und die Zustände, die sie hervorrufe, klar und deutlich vorgezeichnet. Die Frage, ob »Pilz« oder Ausschwitzung von in Eiterung übergegangenen Eiweisskörpern, ob »Pilz« Ursache oder Wirkung, sei für die Patienten und für deren Behandlung gleichgiltig. Es gelte vor Allem, das Blut- und Nervenleben zu beeinflussen, das Blut zu entlasten und zur gleichmässigen Verteilung zu bringen. Dies geschehe nötigenfalls durch Fuss- und Bettdampfbäder, durch kräftige Einwirkung auf die Haut mittelst milder (25 Grad R.) Bäder oder als Ersatz (18 Grad R.) Abreibungen der Körperfläche. Ein weiteres Heilmittel seien die Klystiere, sowie die verschiedenen Packungen (Hals-, Rumpf und Beinpackungen); ferner seien zur Reinigung und Kräftigung der Schleimhäute des Rachens, Mundhöhlen- und Nasenausspülungen mittelst Ballonspritzen oder Gurgelungen (18 Grad bez. 22 Grad R.) erforderlich. Gute Luft, grösste Reinlichkeit der Wohn- und Schlafräume und reizlose Diät, wie Hafergrützschleim, entölter Kakao, Reis, Nudeln, Graupen, Hirse, Gries, Apfel-, Brodrinden-, Himbeer-, Zitronensaft- und reines Brunnenwasser seien anzuempfehlen. Bei rationeller Durchführung und strengster und genauester Beobachtung dieser Kurvorschriften werde die Krankheit immer einen günstigen Verlauf nehmen, wenn nicht der Todeskeim bereits im Organismus liege. Alle Arzneimittel, örtlich angewandt, könnten und müssten nur dazu beitragen, die so leicht verletzlichen Schleimhäute zu zerstören, die Gefässe bloszulegen und dadurch eine Blutvergiftung herbeizuführen. Nutzen brächten sie in keinem Falle. — Um eine naturgemässe Kur leicht ausführbar zu machen, sei es nötig, die Kinder in gesunden Zeiten so zu gewöhnen, dass sie in kranken Tagen die notwendigen Massnahmen mit sich geschehen lassen; dies geschähe durch Gurgelungen, Einspritzungen, ernste Mahnungen zu gesunder Körperpflege und rechtzeitiges Einschreiten bei den leisesten Gesundheitsstörungen.

— Am 3. Osterfeiertage fand hierselbst die Generalversammlung des sächsischen Landesvereins für Naturheilkunde statt. Nach Begrüssung der Gäste durch den Vorsitzenden des Chemnitzer Vereins, Herrn Reppert, wurde seitens des Vorsitzenden des Landesvereins, Herrn Perschmann- Döbeln, der Rechenschaftsbericht vorgetragen. Nachdem auf Grund desselben die Versammlung dem unermüdlichen Förderer der Vereinssache, Herrn Commerzienrat von Zimmermann, seinen Dank durch Erheben von den Plätzen kund gegeben hatte, fand der Antrag des Vorstandes, den genannten Herrn zum Protektor und Ehrenpräsidenten des Vereins zu ernennen, einstimmig Annahme.

Zum Zwecke der Errichtung eines Lehrinstituts für Naturheilkunde wurde der Dresdener Verein mit den einleitenden Schritten betraut. — Ein Antrag auf Anerkennung des »Volksarzt« als ausschliessliches Vereinsorgan wurde mit 19 gegen 13 Stimmen abgelehnt. — Nachdem der bisherige Vorstand wiedergewählt und demselben der Dank für die Treue und umsichtige Leitung der Geschäfte ausgesprochen worden war, fiel die Wahl eines Delegierten zur Allgemein-Versammlung des deutschen Vereins auf Herrn Perschmann. Als Ort für die nächste Landesversammlung wurde Döbeln in Aussicht genommen. Nachdem endlich der Vorstand noch beauftragt worden war, die Agitation gegen den Impfzwang und die Vivisektion nach Möglichkeit zu unterstützen, wurde die Versammlung gegen 5 Uhr geschlossen. —

Coburg. Hierorts hat sich ein »Naturheil-Verein« constituiert. Es waren im Kaufmann'schen oberen, für Vereine reservierten Lokale einige zwanzig Herren erschienen und haben bereits zweiundzwanzig das in dieser Sitzung nach

längerer Beratung beschlossene Statut unterzeichnet und einige den Anschluss sich noch vorbehalten. Die Vereinsvorstände wurden auf ein Jahr durch Acclamation erwählt, und zwar zum ersten Vorstande Herr Oberamtsrichter Parthenay, zu dessen Stellvertreter Agent Herr O. Papst, zum Schriftführer Herr Lehrer Zetzmann, zum Bibliothekar Herr Lehrer Otto und zum Schatzmeister Herr Schuhmachermeister Apel. Vorläufig jeden Donnerstag abends 8 Uhr wird der Verein in demselben Lokale seine Sitzungen halten.

Hainichen. Am Fastnachten hielt der hiesige Verein für volksverständliche Gesundheitspflege wieder einmal einen Familienabend in den Lokalitäten seines Vereinshauses ab. Derselbe erfreute sich eines reichen Besuches seitens seiner Mitglieder und deren Frauen.

Die Zwischenpause wurde durch ein einfaches Mahl ausgefüllt, wobei ein Toast über Lebensversicherung zur Aussprache kam. Der Redner gipfelte seine Worte darin, dass ein Jeder Hüter seiner Gesundheit sei, und jede Störung im Körper gleich dem Rufe einer Feuerglocke betrachten solle, um den Körper auf naturgemässe Weise zu unterstützen.

Der ganze Abend gestaltete sich zu einem sehr genussreichen, so dass jedes Mitglied befriedigt von dannen ging, und der Wunsch ausgesprochen wurde, recht bald in ähnlicher Weise zusammen zu kommen.

Durch gütige Vermittelung des sächsischen Vereines wird am 2. April Herr Lehrer Mondschein a. Leipzig seinen Vortrag über „Erkältungskrankheiten“ halten.

Briefkasten für Jedermann.

Herr B. L. in W. b. Zsp.: „Ob es gut ist, während einer Schwangerschaft nächtlich Leibumschläge zu machen?“ Ich habe solche stets mit bestem Erfolge gebrauchen lassen, und die Beschwerden, die nicht selten mit diesem Zustande verbunden sind, verschwinden oder gar nicht auftreten sehen. Nur ist es gut, wenn man damit gleich am Anfange der Schwangerschaft beginnt; da später angefangen, nicht selten Erregung hervorgerufen wird. Jedenfalls muss man dann sie zunächst nur einige Stunden in Gebrauch ziehen, um so nach und nach sie für die ganze Nacht zu benutzen.

Herr Fr. in Br.: „Ist es wirklich war, dass das Naturheilverfahren bei Gicht und Rheumatismus nicht in Anwendung kommen darf, da diese Krankheiten kein Wasser vertrügen. Hier wäre nur trockene Wärme und Salicylsäure von guter Wirkung, sagt unser Doktor, der auch sonst Wasser nicht verwirft.“ Ich habe selbst vor Jahren einmal Gelenk-Rheumatismus durchgemacht, und zwar war der einer, welcher schon seit meinem 15. Lebensjahre im Körper rumorte und nicht durch trockne Wärme beseitigt, aber durch Dampfbäder und im Sommer durch Flussbäder etwas hingehalten, durch das Naturheilverfahren aber im Jahre 1873 gründlich geheilt worden ist. Seit dieser Zeit habe ich akute und chronische Gichten und Rheumatismen in schwerer Menge, oft von gefährlichster Form und ältesten Datums, die jedem Medizinarzte und jedem Medizinmittel, trockener Wärme und fettigen Schmieren, trotzigen Widerstand entgegensetzten, vor dem Naturheilverfahren die Segel auf Nimmerwiederkehr streichen sehen. In nächster Nummer werde Ihnen einige Beispiele vorführen.

Frau v. M. in H.: „Kann die Blasenrose am Kopf und im Gesicht auch mit Wasser geheilt werden? Bei uns werden die Kranken in Watte eingewickelt und mit Kartoffelmehl bestreut oder auch mit Sympatie kuriert. Gewöhnlich haben sie lange auszustehen, und verlieren fast immer das Kopfhaar, ja selbst das Leben. Kann das verhütet werden?“

Die Blasenrose am Kopf und Gesicht oder wo sonst immer wird am sichersten und schnellsten durch ein ableitendes Verfahren behandelt. Der letzte Fall derart kam mir Anfang März zur Behandlung. Rumpf- und Beinpackungen, Krukenbettfussdampfbäder und früh und abends tüchtige Abreibungen des ganzen Körpers; fleissige Abtupfungen der entzündeten und geschwollenen Gesichtspartien mit 22 Grad R. Wasser; reizlose Diät, Regelung des trägen Stuhles durch lösende Klystiere und in wenigen Tagen war — der Patient wieder heil auf und weder Kopfhaar noch Leben gefährdet.

Herr W. in A.: »Kann einem Nichtapprobierten den Titel »Naturarzt« zu führen verboten werden und kann ein verlangter Krankenbesuch nach einem andern als dem Wohnorte des Nichtapprobierten zum verbotenen Gewerbebetriebe im Umherziehen gezählt werden?«

ad I. Den Titel »Naturarzt« zu führen ist keinem Nichtapprobierten erlaubt. Nennen Sie sich »Naturheilkundiger«, das kann Ihnen niemand wehren. ad II. Wenn Sie Ihre Anwesenheit in einem andern Orte behufs der Krankenberatung, nicht öffentlich anzeigen und Sie nur direcktem Rufe folgen, so kann dies, nach meiner Auffassung des Gesetzes, nicht unter den Gewerbebetrieb im Umherziehen gezählt werden.

Anzeigen.

GUSTAV STEIDEL

BERLIN SW., Leipziger-Strasse No. 67, dicht an der Colonnade,
empfiehlt sämmtliche **mit Schutzmarke versehene Stuttgarter-**

Normal-Bekleidungs-Gegenstände

System: **Prof. Dr. Gustav Jaeger, Stuttgart**
und berechnet den Vereins-Mitgliedern den höchsten Rabatt.
Gleichzeitig empfehle mein gut sortiertes Lager in Strumpfwaren aller Art.
Specialität: Handgestrickte Strümpfe, Socken, Hosen, Hemdhosen, Röcke etc,
(von Stuttgarter Gesundheits-Wollgarn); ferner: Handschuhe, Leibbinden.
Gestrickte Damen-Corsettes, Herren- und Damen-Stiefel.
Engl. Frottier-Riemen, abgepasste Flanelle zu Einpackungen.
Strümpfe werden angestrickt und angewebt, jede Bestellung aufs schnellste ausgeführt

---

Poberschau bei Zöblitz (sächsisches Erzgebirge),
15 Minuten vom Bahnhof Zöblitz, ¾ Stunde von Marienberg
Pension, Wohnung, alle Arten Bäder, Aufenthalt für naturgemässe Lebensweise
W. A. Zacharias, vormals E. Schneckenberg.
Naturfreunden durch seine Lage besonders empfohlen.

Naturheilmethode.

Meine Sprechstunden für Kranke jeder Art finden statt täglich — auch Sonn- und Festtags vormittags bis 10, und Wochentags nachmittags von 3 bis 5 Uhr in meiner Wohnung, Königgrätzerstr. 28 II. In den übrigen Zeiten bin ich stets bereit, Kranke in ihren Wohnungen zu besuchen. Nur bitte ich, bei Bestellungen genau Strasse, Hausnummer und Etage anzugeben. **Herm. Canitz.**

Kurhaus Reitzenhain, (777 Meter hoch gelegen).

Ich empfehle mein im vielbesuchten Höhenkurort Reitzenhain (Chemnitz-Reitzenhainer Bahn, sächsisches Erzgebirge, nahe der böhmischen Grenze) direct am Walde gelegenes Kurhaus allen Naturheilfreunden, welche einige Zeit in Ruhe leben oder eine Kur durchmachen wollen. **Alle Bäder, Einwicklungen** u. s. w. werden nach langjähriger Erfahrung sachgemäss ausgeführt. **Herrliche Luft, ausgedehnte Tannen- und Buchenwälder mit guten Wegen, gegen 20 schöne Zimmer, gute Bade-Einrichtung,** anerkannt gute gemischte und vegetarische Kost, separate Speisezimmer, interessantes Grenzleben.

Gute Bedienung. Billige Preise. Beste Empfehlungen.

Edmund Schneckenberg, Kurhausbesitzer und Naturheilkundiger,
früher **Besitzer des Pensionats in Poberschau.**

Dem pp. gesundheitsfreudigen denkenden Publikum wird das in Wahrheit: Beste Erfrischungen, guten kräftigen Mittag- und Abendtisch zu **billigen Preisen** bietendes:

Kein Tabakrauch! Reichhaltige Lectüre heilwissenschaftlichen, vegetarischen, verwandten und politischen Inhalts. Bibliothek der Vegetarischen Vereine zur unentgeltlichen Benutzung. Flugblätter etc. **Warme Getränke:** Caffee, Thee, Chocolade, Cacao, Warmbier, Milch, Apfel-Glühwein etc.

Nahrhafte Suppen, feine Kaltschalen. à 10, 15, 20 Pf.

Erstes **Kost-Haus**

Vorzügliche Mehl- u. Eier-Speisen. à 20, 25 Pf.

vegetarischer (gesundheitsgemässer)

Speisen.

Schmackhafte Gemüse. à 15, 20, 25 Pf. Jeden Abend Kartoffelpuffer, Bratkartoffel, Macaroni etc.

Schwarz, Grünstr. 17 früher Taubenstr. 46.

Salate, Compots, Schrotbrod, Pumpernickel, Butter, Käse, Früchte. à Portion 10 bis 25 Pf.

Grünstr. 17 nahe Petrikirche, Berlin C

Von ärztl. Autoritäten bestens empfohlen.

Kein Trinkgeld. Freundliche, aufmerksame Bedienung vom Wirt und dessen Angehörigen. Bereitwillige Auskunft über lokale Angelegenheiten, Nachweis von Adressen etc. **Kalte Getränke:** Wein, Bier, Malzextrakt, Milch, Limonaden, Maitrank, Bowle von Gesundheits-Apfelwein, der in seiner anregend stärkenden Eigenschaft alle gegohrenen Getränke übertrifft.

Patienten können hier alles geniessen, ohne Diätfehler zu begehen und genesen bei dieser Kost, da sich dieselbe gegen Siechtum und Kranksein vortrefflich bewährt.

Für Hämorrhoidal- und Magen-Leidende, Nervöse, Bleichsüchtige.

Die Grundzüge der Naturheilkunde, für Aerzte und Laien geschildert von Dr. C. Sturm, praktischem Arzte. Acht Vorträge, gehalten zu Berlin im Winter 1883—1884. M. 3.—.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und gegen Einsendung des Betrages von Schmidt & Sternaux, Berlin S.W., Königgrätzerstr. 65.

Ein unverheirateter seit Jahren stark beschäftigter akademisch gebildeter (ab. nicht approb.) Heilpraktiker, der schon selbstständig Heilanstalten leitete, sucht veränderungshalber anderswo therapeutische Beschäftigung. Prima Referenzen. Adressen unter **P. S. H. 154.** an „Invalidendank“ Chemnitz.

Verlag: die Redaktionskommission des Deutschen Vereins (Siegert) in Berlin.
Druck von F. W. Baade, Berlin S, Wasserthorstr. 69.

Zeitschrift

des Deutschen Vereins für

volksverständliche Gesundheitspflege

und für

Naturheilkunde.

Verantwortlicher Redakteur

12. Jahrgang. **Hermann Canitz**, in Berlin. **12. Jahrgang.**

Nr. 6. Erscheint in monatlichen Lieferungen à 1 Bogen; **also 12 Bogen jährlich** Preis per Jahrgang 2,50 Mark. — Nach Belieben zu beziehen durch die Postämter und Buchhandlungen. [Th. Grieben's Verlag, (L. Fernau), Leipzig.] — Inseratgebühren: Für die durchgehende Zeile 30 Pf. **1884.**

Inhalt: Bekanntmachung. — Wie entsteht die belebende Wirkung des Wassers? — Das Auftreten des Croup (häutige Bräune) und seine Behandlung. — Heilung einer Augenkrankheit. — Die medizinische Behandlung und Verhütung der Diphtheritis, eine Warnung, gerichtet an das heilbedürftige Publikum. — Zur Geschichte der Naturheilkunde. — Vereinsnachrichten. — Anzeigen.

Bekanntmachung.

Der unterzeichnete Vorstand teilt hierdurch mit, dass die Nummer 7 der Zeitschrift den Bericht über die am 1. Juni stattgehabte Allgemein-Versammlung bringen wird. Vorläufig zur Nachricht, dass bezüglich der **Zeitschrift** beschlossen wurde, dieselbe in den Verlag des Buchhändlers Herrn **C. Jürgens in Spandau** übergehen zu lassen, während die Redaktion Herr **Canitz** weiterführen wird.

Alle auf die Zeitschrift bezüglichen Zusendungen, sowie alle Wünsche hinsichtlich der Redaktion und Expedition sind ausschliesslich an den Verleger Herrn C. Jürgens zu richten, nur die Vereinsnachrichten bitten wir an unsern zweiten Vorsitzenden, **Herrn Lehrer Siegert, Friedrichshagen bei Berlin** zu senden.

Der Vorstand des Deutschen Vereins für volksverständliche Gesundheitspflege und Naturheilkunde.

Bumcke, Vorsitzender.

Wie entsteht die belebende Wirkung des Wassers?

Von A. Erfurth, dirigierender Arzt in Feldberg.

(Fortsetzung.)

Der rationelle Wasserarzt, welcher mit der Anwendung der Bäder und der verschiedenen Anwendungsformen des Wassers nach physiologischen Prinzipien verfährt, weiss deshalb auch sehr wohl, dass er in jedem concreten Falle genau die Reizbarkeit der Nerven zu berücksichtigen hat, und dass die Temperaturen der Bäder sich nach dieser richten müssen. Je grösser die Reizbarkeit der Nerven ist, ein um desto geringerer Reiz ist nötig, um die für den Zweck der Cur erforderliche Anregung zu bewirken; in um so höherer Temperatur müssen daher die Bäder gereicht werden, wenn nicht eine zu starke Erregung eintreten soll. Man hat es Priessnitz nicht mit Unrecht zum Vorwurf gemacht, dass er die Nerven seiner Patienten zu wenig berücksichtige, und noch heute wird darin von einzelnen Anhängern des Priessnitz'schen Verfahrens gefehlt. Meinem verehrten Lehrer Rausse gebührt das nicht geringe Verdienst, mit aller Entschiedenheit gegen dieses zu kalte Baden bei Nervenkranken aufgetreten zu sein. Dagegen gerieten wieder andere Aerzte in das entgegengesetzte Extrem, bei Chronisch-Kranken die Bäder während der ganzen Cur in zu hohen Temperaturen anzuwenden, ohne allmählig mit der zunehmenden Kräftigung der Nerven zu niedrigeren Temperaturen herabzugehen.

Das praktische Prinzip der Naturheilkunde ist sehr einfach. Der Naturarzt muss mit den milderen Reizen beginnen und deshalb solche Anwendungsformen des Wassers wählen, wie sie dem Kräftezustande und der vorhandenen Nervenreizbarkeit entsprechen. Er muss diejenige praktische Erfahrung sich zu eigen gemacht haben, welche nötig ist, um diese Verhältnisse beurteilen zu können.

Das Gesetz für die Anwendung des Wassers als Heilmittel ist nicht verschieden von dem diätetischen; Anstrengung in stufenweiser Steigerung bewirkt Kräftigung. Es ist ein und dasselbe Gesetz, welches für die Muskelübung gilt, für die Kultur der Verdauung und für die Kräftigung der Geistes-Thätigkeit. Der thermo-elektrische Reiz gehört zu den diätetischen Mitteln, zu den von J. Müller so genannten homogenen Reizen, wie die Wärme, das Licht, die Nahrungsmittel. Diese Reize unterscheiden sich bekanntlich von den fremdartigen Reizen, dass sie bei richtigem quantitativen Verhältnisse eine Zunahme der Kräfte bewirken, wogegen letztere stets eine zerstörende feindliche Wirkung auf den Organismus ausüben.

Dieser belebenden kräftigenden Wirkung verdankt das Wasser seine grossartigen Heilerfolge. Wer den Einfluss der Nerven auf den gesamten Lebensprozess kennt, wird begreifen, wie mannigfaltige Leiden durch das Wasser geheilt werden können. Die Funktionen der Organe, der Haut, des Magens, des Darmkanales mit einem Worte: sämtlicher Organe werden durch die Nerven geregelt und vermittelt. Sind z. B. die Hautnerven geschwächt, ist die Reizbarkeit derselben so abnorm erhöht, dass der geringste Luftzug hinreicht, ihre Funktion zu stören, dann ist das Wasser im Stande, binnen Kurzem durch Hebung der Nervenenergie den normalen Tonus der Haut wiederherzustellen, und jede Veranlassung zu rheumatischen und catarrhalischen Beschwerden zu beseitigen. Nicht minder sicher und in verhältnismässig kurzer Zeit werden alle die verschiedenen auf reiner Schwäche beruhenden Leiden der verschiedenen Organe und des gesamten Nervensystems gehoben, vorzüglich mit gleichzeitiger Anwendung der Heilgymnastik.

Die Anforderungen an den Naturarzt sind häufig leider zu gross und eine vollständige Lösung der Aufgaben liegt häufig so ausser dem Bereiche der Möglichkeit, dass er allerdings nicht alle Patienten, welche Hülfe bei ihm suchen, völlig befriedigen kann. Viele würden endliche Heilung finden, wenn sie sich zu einer längeren consequenten Kur entschliessen könnten. In wenigen Wochen soll diese beendigt sein, und Mangel an Zeit, an Mitteln, ja auch an Ausdauer veran-

lassen die Meisten, vor der Zeit aus der Kur zu treten. Viele glauben das Möglichste gethan zu haben, wenn sie sechs bis acht Wochen hindurch die Kur gebrauchen. Diese Zeit genügt auch allenfalls zur Heilung reiner Schwächezustände, einfacher rheumatischer Beschwerden u. s. w., sie reicht aber nicht aus, wo langjährige Stockungen bestanden haben, bei tieferen Nervenleiden, Krämpfen, Asthma, Gicht, Leberleiden, Halblähmung, Menstruationsstörungen und anderen chronischen Uebeln. In den meisten dieser letztgenannten Krankheiten müssen die Krankheitsstoffe, welche den Störungen zu Grunde liegen, ausgeschieden werden, wenn die Heilung eine gründliche sein soll. Dazu dient nun vorzugsweise die Haut als Ablagerungsorgan, indem die Stoffe teils als Krisen auf jene hervortreten, teils indem dies Organ zu vermehrter Thätigkeit und Ausdünstung angeregt wird.

Es sind dies die Fälle, wo die viel geschmähten, unendlich verkannten und in ihren Erfolgen so grossartig dastehenden Krisen hervorgerufen werden müssen, mögen diese nun in dem Binden-Ausschlage allein, oder in Furunkeln und Geschwüren bestehen. Ich habe hinlänglich die Erfahrung gemacht, dass solche langjährige Stockungen nur in dieser Art dauernd beseitigt werden können. Freilich wollen viele Aerzte an die Bedeutung dieser Krisen nicht glauben, indem sie selbige für einen durch das Wasser erzeugten Hautreiz erklären. Dies ist nun auch in sofern richtig, als durch das Wasser die Haut zu so vermehrter Thätigkeit angeregt wird, dass die Krankheitsschärfen nach aussen kommen; es ist aber jene Ansicht eine irrtümliche, wenn man den Reiz, welchen das Wasser auf die Haut ausübt, mit dem ätzenden Reize der Canthariden oder Senfpflaster vergleichen will. Denn wäre dies der Fall, dann würde das Wasser nicht die endliche Heilung der Krisen herbeiführen können, dann müssten ebenso, wie bei jenen zerstörenden Hautreizen zu ihrer Heilung andere Mittel in Anwendung gezogen werden. Die Krisen heilen aber unter derselben Behandlung, unter welcher sie zum Vorschein kamen. Die Beschaffenheit dieser kritischen Absonderungen ist in vielen Fällen so sichtlich aussergewöhnlich, dass sie durch ihre Ausdünstung das Geruchsorgan nicht wenig beleidigen, und zwar bei der peinlichsten Sauberkeit der Umschläge. Was aber am meisten für die Bedeutung dieser Krisen spricht, ist die nach ihrem Verschwinden deutlich wahrnehmbare Besserung des Leidens. Als kritische Erscheinungen treten ferner noch zuweilen Fieber, Blutflüsse z. B. bei unterdrückten Hämorrhoiden und Menstruationsstörungen, ferner Absonderungen aus den Nieren und dem Darmkanal ein.

(Fortsetzung folgt.)

Das Auftreten des Croup (häutige Bräune) und seine Behandlung.

Von Herm. Canitz.

Zu den gefährlichen und gefürchteten Kinderkrankheiten gehört unstreitig auch der Croup. Wenn man ob der Diphtheritis einen so ungeheuren Lärm schlägt, so sollte man dabei nicht vergessen, die Aufmerksamkeit der Eltern und Pfleger der Kinder auch auf obige Krankheit hinzuweisen. Bekanntlich ist Croup eine Krankheitserscheinung, die sich in erster Linie in dem Kehlkopf der Kinder vollzieht und namentlich das Alter von 2 bis 10 Jahren heimsucht. Kräftig angelegte, dicke und wohlgenährte, respektive übernährte Kinder einerseits und zartere, zu Schnupfen und Katarrhen anderseits angelegte, werden am häufigsten davon befallen.

Das Auftreten der Krankheit kann ein ganz plötzliches oder sich langsam vorbereitendes sein. Im ersteren Falle sind die Kinder den Tag über ganz munter und gesund; nicht das geringste Anzeigen spricht für eine Verstimmung in dem Befinden. Ohne jede Besorgnis legt man das Kind zur Ruhe. Plötzlich um Mitternacht wird der kleine Schläfer von bellendem Husten geweckt, und wenige Stunden darnach tritt Atemnot ein. Der bellende Husten wird spitz und krähend,

*

das Atmen wird immer ängstlicher und schwerer, es treten Erstickungsanfälle mit fieberhaften Erscheinungen ein, der kleine Patient springt auf, klammert sich hilfesuchend und hilfeflehend an Vater oder Mutter an, kalter Schweiss bricht auf der Stirne aus, das Aussehen wird wachsfarbig und bläulich, nach heftigem Hustenanfalle tritt wohl einige Erleichterung ein, aber nach kurzer Frist inscenieret sich der alte Jammer von neuem, um den Erstickungstod herbeizuführen; und so kann es geschehen, dass ein Kind, das am Abend gesund zu Bett gebracht wurde, am Morgen eine Leiche ist. In rascher Folge vollziehen sich die 3 Stadien dieser Krankheit: bellender Husten ohne Fieber; Atemnot mit Fieber; Erstickungsanfälle mit Fieber und krähendem Husten. DieseForm des Croup ist eine der rapidesten Entzündungen des Kehlkopf und der oberen Bronchien und wird veranlasst durch von aussen gegebene heftige Reizungen dieser Partien: Wie bei allen lebhaften Entzündungen, Rötung, Anschwellung und Ausschwitzungen sich darstellen, so auch hier. Die Ausschwitzungen geschehen ausserordentlich rasch. Sie lagern sich in Gestalt von faserstoffigen Produkten auf die Schleimhäute wie aufgeklebte Tapete auf, führen den Namen Membranen und verengen die an und für sich bei Kindern noch nicht weite Öffnung im Kehlkopf und den oberen Bronchien und verschliessen zuletzt ganz den Ausweg, und das Endresultat ist — Erstickung: Tod an Kohlensäurevergiftung. Oft lassen sich die Ursachen der Erkrankung bestimmt und correkt nachweisen, nicht selten aber kann man nur Vermutungen über die Veranlassungen anstellen, aber jedenfalls ist unbestritten, dass der Anstoss bei nicht genügender Widerstandskraft des kindlichen Organismus von aussen kommt. Dazu nur einige Belege.

Die 9jährige R. in Ch., ein kräftig angelegtes Kind, hatte während in der Stube der Ofen umgesetzt wurde und Thüren und Fenster offen standen, zum Fenster hinaus Seifenblasen steigen lassen. Keine Spur von Unwohlsein war am Kinde zu entdecken gewesen. Mit grosser Freude und herzlichem Jubel hatte es die hochgehenden Seifengebilde verfolgt. Durch das Hervorbringen der luftigen Schöpfungen mochte der Kehlkopf erregt worden sein, der heftige Zug, durch die offnen Fenster und Thüren bedingt, und das lebhafte Arbeiten der Respirationsorgane, das kräftige Einatmen der rauhen Zugluft hatten vermocht eine Entzündung in dem Kehlkopfe wachzurufen. Kurz: von Mitternacht an begann der oben geschilderte Verlauf der Krankheit, und es gelang nur unter den grössten Schwierigkeiten das traurige Ende abzuhalten.

Der kleine 2jährige Siegfried P., Charlottenstrasse in Berlin, ist ein überaus gut genährter und lebhafter Knabe. Vorigen Herbst sah und sprach ich ihn noch, ehe er von seinen Eltern mit zu einer Spazierfahrt in offnem Wagen genommen wurde. Sein Befinden war in jeder Beziehung ein — makelloses.

In derselben Nacht zwischen 1—2 Uhr wurde ich herausgeklingelt. Herr P. erwartete mich und teilte mir mit, sein kleiner S. wolle ersticken. Um 11 Uhr sei der Knabe, den man ganz gesund zu Bette gebracht, mit bellendem Husten erwacht, und von Stunde zu Stunde habe sich Husten und Atemnot gesteigert und — jetzt bekomme der Knabe keine Luft mehr, möglichenfalls sei er schon tot; Jedenfalls war bei der Fahrt im offnen Wagen der Kehlkopf des Kindes sehr gereizt worden und die rapide Entzündung die Folge. Ich fand den Knaben im 3. Stadium der Krankheit vor; aber die vorgenommenen Massnahmen beseitigten rasch die Gefahren, und am andern Vormittag war der Knabe ausser Gefahr und auf dem besten Wege der Besserung.

Der 5jährige Sohn des Herrn Telegraph.-Sekretairs M., Bernauerstr. 50 und die 4jährige Tochter des Herrn Kaufmann B., Molkenmarkt 7 in Berlin, hatten jedenfalls bei den rauhen, scharfen, staubigen Nord- resp. Nordostwinden, wie sie in den letzten Tagen des April und den ersten des Mai vorherrschend waren, mit offnem Munde oder sonst welchen schwer kontrollierbaren hygienischen Fehltritten, sich eine Reizung des Kehlkopfes zugezogen, und besorgten, ohne jede Spur vorherigen Umwohlseins, ebenfalls in der Nacht vom 11—12. respektive 24—25. April ihre

Eltern durch den bellenden Husten; nur war hier der Verlauf ein weniger rascher, so dass am andern Morgen erst die schlimmeren Atemnöte eintraten und ein energischer Eingriff die Erstickungsfälle ganz verhüten konnten.

Diese Form des Croup, die mehr gefährlich wird und ist durch ihren schnellen Verlauf, bietet aber mehr Aussicht auf günstigen und sicheren Erfolg als eine andre Art dieser Krankheit. Diese hat meiner, auf vielfacher Beobachtung basierenden Überzeugung nach ihre Grundlage nicht in einer akuten Entzündung des Kehlkopfes, sonderm in einem katarrhalischen Vorgange im Bereiche der Nasen- und Kehlkopfsschleimhäute. In die Erscheinung tritt dieselbe zunächst als Schnupfen und Husten. Diese beiden Erscheinungen kommen ja bei Kindern sehr häufig vor, ohne dass irgend eine Gefahr zu befürchten stände. Aber wenn der laufende Schnupfen schnell „zurückfällt“ und — Heiserkeit sich dafür bemerkbar macht, oder wenn mit dem Schnupfen und dem Husten die Heiserkeit von vornherein sich zeigt, so ist der Zustand durchaus nicht leicht zu nehmen. Ein Übersehen solcher Vorgänge straft sich nicht selten auf die schmerzlichste Weise: es ist das Kind nicht mehr zu retten.

Der ganze Vorgang lässt sich so erklären: Die die Nase und die hintere Rachenpartie, den Kehlkopf und namentlich die die kleineren Bronchien auskleidenden Schleimhäute sind bei einem akuten Katarrh — Husten mit Schnupfen — mehr oder weniger gerötet, sammetartig gelockert, geschwellt und mit zähem Schleim bedeckt resp. vollgestopft oder wenn man es gelehrt ausdrücken soll — infiltriert.

Die notwendige Folge davon ist nun eine Verdickung, Verwulstung der ganzen Schleimhaut und als weitere Notwendigkeit eine Verengerung der Atmungswege. Der Organismus sucht sich dieser Belastung durch Husten zu entledigen; aber weil der Schleim zähe und mit den Schleimhäuten innig verbunden ist, gelingt dies nicht. Der Husten klingt nicht wie bei dem entzündlichen Croup bellend und krähend, sondern mehr keuchend und ächzend. Man fühlt es der Lunge ab, dass ein Teil der Bronchien nicht helfend eintreten kann. Es findet keine Lösung statt und der Zustand wird mehr und mehr bedenklicher. Selbst die Heilungsvorgänge, die aus ihren Einbettungen sich freimachenden zähen Schleimmassen, vergrössern die Gefahr, indem sie die engen Luftwege verlegen und die ärgsten Erstickungsanfälle, ja den Tod herbei zu führen vermögen. Ist der Patient noch klein — ½ bis 3 Jahr — und von schwächlicher Natur, und der Prozess schon weit vorgeschritten, so wird selbst bei der sorgfältigsten Pflege eine günstige Vorhersage nicht zu geben sein. Schnupfen, rauher, keuchender Husten, Heiserkeit und — als letztes Glied Atemnot — und man steht sehr häufig vor dem furchtbaren — „Zuspät“.

Es sind mir im Laufe des letzten Jahres eine Reihe von Fällen dieser Art zur Beobachtung gekommen, unter denen einer die gehabte Ueberzeugung zur traurigen Gewissheit machte; während die übrigen nur unter fast krampfhaften Anstrengungen und der unerschütterlichsten Ausdauer und Consequenz in der Kur zum endlichen Siege führten.

Zu dem kleinen 2jährigen Mädchen K., Schönebergerstr. Berlin, gerufen, fand ich dasselbe in dem Stadium hochgradiger Atemnot vor. Seit circa 8 Tagen hatte das Kind Schnupfen gehabt mit Husten. Seit 3 Tagen war der Schnupfen „zurück-“ und Heiserkeit mit „schwerem Atem“ eingetreten, der am Morgen, wo ich gerufen wurde, sich zu Erstickungszufällen gesteigert hatte. Es war mir vom ersten Augenblicke an klar, dass man es hier mit einem gewissen Opfer des Todes zu thun hatte. In langsamem aber sicherem Fortschreiten hatte sich der Katarrh bis in die kleinen Bronchien mit allen notwendigen gefährlichen Erscheinungen fortgesetzt und die Atmungswege verengt, und selbst die sorgfältigste Pflege und die herbeigeführten Lösungen der Infiltrationen der Schleimhäute konnten das Gefürchte nicht aufhalten, mussten den Tod herbeiführen helfen. Es war „zu spät“.

In dem gefährlichsten Stadium fand ich am 8. März d. J. den 4jährigen Knaben Hantke, Treskowstr. 37 III vor; er sollte nach Verordnung des behandelnden Mediziners nach dem Krankenhause gebracht werden, um „als letzten Versuch“ dort den Kehlkopfschnitt vornehmen zu lassen. Mit Husten und Schnupfen hatte die Krankheit angefangen, Heiserkeit war dazu getreten und jetzt als letztes Experiment Kehlkopfsoperation.

Welchen Ausgang hier eine Operation haben musste, lag klar auf der Hand; sie musste nutzlos sein, und da die Eltern einen blossen Versuch, ein sehr fragliches Experiment ablehnten, so nahm man zu dem Naturheilverfahren seine Zuflucht. Da mir das Alter und die kräftige Beanlagung des Knaben einige Hoffnung zum Gelingen der Kur gab, so nahm ich Patienten in Behandlung und der Erfolg krönte das Beginnen, der Knabe wurde gesund, wenn auch nach schweren Kämpfen. Gerade die Lösungen der zähen Schleimmassen brachte wiederholt recht beängstigende Zufälle hervor.

Ganz gleiches Beobachtungsmaterial lieferte die Erkrankung des 5jährigen Sohnes des Herrn Lehrer Sp. — Berlin. Der sehr munter angelegte Knabe litt öfter an Schnupfen, Husten und Heiserkeit, aber einige Packungen und Abreibungen hatten immer gut gethan. In den ersten Tagen des Monat November 1883 waren diese Erscheinungen wieder aufgetreten und der Umstand, dass am 5. Nov. der Knabe mit noch andern Altersgenossen bei Bekannten in der warmen Stube stundenlang sehr lebhaft und laut gespielt, sich tüchtig erhitzt und erregt und auch noch auf dem Nachhausewege lustig gelaufen resp. gesprungen war, mochte dazu beigetragen haben, die katarrhalischen Zustände auf das höchste zu spannen; kurz in der Nacht zeigten sich Atembeschwerden, keuchender Husten, Stimmlosigkeit und im Laufe des Tages besorgniserregende Atemnot, so dass, als ich am Abend hingerufen wurde, die Erscheinungen nicht ohne Bedenken waren. Es waren eben alle Symptome, wie ich sie oben geschildert, in recht ausgeprägter Ausdehnung vorhanden. Ohne Schwierigkeit liess sich hier die Gefährlichkeit der Situation überschauen, und wenn die Eltern des kleinen Patienten nicht mit klarbewusstem Handeln und der peinlichsten Gewissenhaftigkeit die Pflege ausgeführt hätten; ich bin fest überzeugt, der Knabe hätte unterliegen müssen. Der ganze Verlauf der Krankheit und endlichen Genesung legte den Beweis ab, dass infolge der sich oft wiederholt habenden Katarrhe bis in die entlegensten Bronchienäste die Infiltrationen sich entwickelt hatten.

Dem aufmerksamen Beobachter musste das vorliegende Krankheitsbild aber ferner darüber Aufklärung verschaffen, dass man „Nasen- und Luftröhrenkatarrh,“ die in Schnupfen und Husten bei Kindern sich äussern, nicht so oberflächlich mit: „Ein bischen Husten und Schnupfen, weiter nichts“ abfertigen darf, sondern dass man eine gewissenhafte Unterstützung dem Körper zuteil werden lassen muss, damit er sich bis in die entlegensten Teile des Atmungsapparates vollständig frei machen kann. Nur niemals Halbheiten und Oberflächlichkeiten. Nicht blos die Erscheinungen abbürsten, sondern den Grund sorgfältig säubern. Solche Fälle predigen leichtvernehmlich in die Kinderstube hinein: Hab' Acht! Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Der Kampf war ein immerhin andauernder; vom 6. — 15. Nov. mussten wir auf der Wacht liegen, und es hielt der Kampf so lange an; am 12. wurde ich sogar in der Nacht ans Krankenbett gerufen, weil ein furchtbarer Erstickungsanfall eingetreten und das Schlimmste gefürchtet wurde. Endlich ergab sich der Feind, eine Menge Schleim selbst mit Blut untermischt, bezeichnete seinen Abzug, und Klarheit der Stimme, freies Atmen, allgemeines Wohlbefinden dokumentierten den Sieg der Naturheilmethode. Auf welche Weise und auf welchen Wegen er in allen den verschiedenen „Croupkrankheiten“ erreicht werden kann, davon ein anderes Mal.

Heilung einer Augenkrankheit.

Eins meiner Kinder, ein Knabe von 9 Jahren, bekam ungefähr vor einem Jahre ein Augenleiden. Er war lichtscheu, hatte Thränenfluss und wenn er des Morgens aufstand, waren die Augenlider verklebt. Ich erkannte sehr bald, unter Hinzunahme der Nebenerscheinungen, dass hier wohl ein acuter Bindehautkatarrh (Conjunctivitis catarrhalis) vorliege. Wenn ich dem herkömmlichen Schlendrian gemäss hätte verfahren wollen, so wäre es nun an der Zeit gewesen, mit dem Knaben einen Augenarzt aufzusuchen, um von demselben eine Augen-Salbe oder Wasser verschreiben zu lassen. Als Anhänger des Naturheilverfahrens zog ich es jedoch vor, einen viel einfacheren, bequemeren und billigeren Weg einzuschlagen. Da, wie bei jeder Entzündung, so auch in dem vorliegenden Falle ein Blutandrang vorlag, so handelte es sich darum, das Blut von den entzündeten Augen abzuleiten. Zu diesem Behufe wurde folgende Procedur mit dem Knaben vorgenommen: Ein Paar baumwollene Strümpfe, welche ungefähr bis zum Knie reichten, wurden in frisches, kaltes Wasser getaucht und nachdem sie möglichst gut ausgedrückt waren, dem Knaben angezogen. Dabei wurde nicht versäumt zu untersuchen, ob die Füsse auch genügend warm waren, weil andernfalls die bezweckte Reaction hätte ausbleiben können. Über die gehörig glatt und straff gezogenen Strümpfe wurde sodann eine flanellne Binde von ungefähr 10 cm. Breite in der Weise gelegt, dass von den Zehen angefangen und nach oben so weit gewickelt wurde, dass die Strümpfe überall gut und fest bedeckt waren. Besondere Aufmerksamkeit wurde beim Wickeln den Zehen zugewendet, damit hier nicht etwa die Luft Zutritt fände und die hier am schwersten vor sich gehende Wiedererwärmung verhindere. Nachdem beide Beine nach einander in der beschriebenen Weise eingewickelt und die Binden durch daran befindliche Bänder befestigt waren, wurden dem Knaben noch 2 grosse, wollene Strümpfe darübergezogen, damit teils so die Wicklung, welche des Abends vor dem Schlafengehen vorgenommen wurde, die Nacht über um so besser hielte, teils die Wiedererwärmung befördert werde. Um die Ableitung von den Augen noch zu unterstützen, bekam der Knabe überdies für die Nacht einen erregenden Halsumschlag. Würde der erwünschte Erfolg ausgeblieben sein, so würde später auch noch ein erregender Leibumschlag dazu gekommen sein. Dies war jedoch nicht nötig, da bereits nach der dritten Wickelung, welche immer nur des Nachts vorgenommen, und worauf stets des Morgens eine flüchtige Abreibung der betreffenden Theile mit einem in frisches, kaltes Wasser getauchten Handtuche nebst darauf folgender Trockenreibung vorgenommen wurde, eine wesentliche Besserung zu spüren war. Mit jedem Tage wurden die Augen besser, und nach 8 Tagen waren sie vollständig wieder hergestellt! Einen besseren und schnelleren Erfolg hätte jedenfalls der beste Augenarzt mit all' seinen Augenwässern nicht erzielen können!

Ungefähr ein halbes Jahr später zeigten sich bei dem Knaben Symptome derselben Krankheit. Ich liess dieses Mal die letztere nicht soweit vorschreiten, sondern fing bereits in einem früheren Stadium mit der obenbeschriebenen Behandlung an. Doch was sich jetzt ereignete, übertraf alle meine Erwartungen. Schon nach der zweiten Wicklung war das Uebel wieder beseitigt. Ich war anfangs geneigt, ein zufälliges Zusammentreffen der Heilung mit meiner Behandlung anzunehmen. Aber es waren durchaus keine Ursachen zu entdecken, welche eine so schnelle Beseitigung der im Anzuge begriffenen Krankheit hätten bewirken können, so dass ich, trotz des fast überschnellen Erfolges, ein Recht zu haben glaube, die Heilung auf die von mir vorgenommene Behandlung zurück zu führen.

Zippel.

Die medicinische Behandlung und Verhütung der Diphtheritis, eine Warnung, gerichtet an das heilbedürftige Publikum.

(Vom alten Wasserfreund.)

Wir leben in einer Periode heftigen Kampfes auf dem gesamten Heilgebiete. Auf der einen Seite stehen diejenigen Ansichten, welche auf naturwissenschaftlicher Forschung beruhend, nur eine naturgemässe Unterstützung des Heilbestrebens des Organismus fordern, auf der andern altüberlieferte, den Körper und dessen innewohnende physiologische Gesetze mit mehr oder weniger giftigen Fremdstoffen und gewaltsamen Eingriffen despotisch hofmeisternde Behandlungsmethoden. In dem neusten Stadium dieses Kampfes tritt nun auch seitens der Mediciner das Bestreben hervor, die verderberblichen Wirkungen intensivster Gifte und Fremdstoffe als durch naturwissenschaftliche Grundsätze gerechtfertigt hinzustellen. Natürlich geschieht dies auf dem althergebrachten Wege unlogischer Sprung- und Trugschlüsse. Nachdem man durch eine Reihe unbewiesener widerspruchsvoller Hypothesen Spaltpilze, Bakterien und Infusorien als Krankheitserreger hingestellt, geht man denselben mit Mitteln zu Leibe, welche dem alten sogenannten Arzneischatze oder der neuesten chemischen Giftproduktion entnommen, diese Krankheitserreger vertilgen und töten sollen. Während aber in letzterer Beziehung der Erfolg bis jetzt noch ein frommer Wunsch geblieben, tritt überall und unzweideutig die verderbliche Wirkung der angewendeten sogenannten Arzneimittel auf den Körper des Kranken hervor, ja selbst auf den Körper der Gesunden da, wo man die vermeintlichen Krankheitserreger ausserhalb des menschlichen Organismus in Wohn- und Schlafräumen zu vertilgen trachtet. Immer mehr nämlich ergiebt sich die Schädlichkeit der zu diesem Zweck verwendeten sogenannten Desinfektionsmittel, der Chlorkalk-, Karbol- und Sublimatlösungen. Vor allem sind es die Atmungswege, die Luftröhre, Bronchien und Lungen, welche unter deren verderblicher Wirkung leiden, wie dies die sich mehrenden Lungenentzündungen in solchen Lokalen beweisen, deren Luft zu sogenannten Desinfektions- oder Heilzwecken andauernd mit obigen Substanzen durchsetzt ist.

Das hält aber die Anhänger des alten Medicinglaubens garnicht ab, ihre Pilz- und Bakterienjagd auch innerhalb des erkrankten und durch diese Erkrankung in seiner Widerstandskraft geschwächten Körpers mittelst tötlich wirkender Gifte zu verfolgen. Die Frage, wie dann der Körper selbst diesen Mitteln zu widerstehen vermöge, wird theoretisch mit einer Staunen erregenden Consequenz totgeschwiegen, während praktisch ihre Lösung entweder achselzuckend der natürlichen Widerstandsfähigkeit des Organismus überlassen bleibt, oder auch naturgemässe Methoden und Heilformen zur Hülfe herangezogen werden, ein Verfahren, welches im glücklichen Falle den Nimbus des so praktizierenden Arztes zu erhöhen, im Falle eines unglücklichen Krankheitsausganges aber die Wirksamkeit dieser, da, wo sie richtig und unverfälscht zur Anwendung kommen, stets glänzend bewährten Methoden zu discreditieren ganz geeignet ist.

Wenn dies nun auch bei Behandlung einer lebensgefährlichen Krankheit — wir meinen »die Diphtheritis« — geschieht, bei deren Heilung die Erfolge der naturgemässen Heilmethode unübertroffen dastehen, so erscheint es als Pflicht, hiervor aufs nachdrücklichste zu warnen. Dieser Pflicht, welcher auch zum Sanitätsrat Dr. Paul Niemeyer im neuesten 68. Heft seiner rühmlichst bekannten »Sprechstunden« ein eingehendes und geistvolles Kapitel widmet — man lese das dort über das alkoholische Verfahren (mit Cognac, Ungarwein etc.) bei Diphtheritis, sowie über die Anwendung von Kalichloricum*) u. s. w. Gesagte

*) Von der innerlichen, ja selbst der nur als Gurgelmittel erfolgten Anwendung dieser sogenannten Arznei führt Dr. Niemeyer verschiedene starke Vergiftungs- und selbst Todesfälle als Folge an.

gründlich nach — wollen wir hier nachkommen, indem wir aus einer grössern Zahl in den letzten Monaten erschienener, die medicinische Behandlung bezw. Prophylaxe der Diphtheritis zum Gegenstande habender Specialschriften 3 zu kürzester Besprechung herausgreifen, bei welchen der Versuch die Anwendung heroischer Arzneimittel, deren verderbliche Folgen in jeder Arzneimittellehre verzeichnet stehen, bezw. weitgehender, jedes Familienleben aufhebender, gesetzlicher Zwangsmittel auf eine anscheinend naturwissenschaftliche Basis zu stellen, in besonders charakteristischer Weise hervortritt.

1. Die Diphtheritis, ihre Ursachen und Heilung von Dr. Rudolf Eichstaedt, Arzt in Berlin (1884, Preis 1 Mark, 32 Seiten gross 8°). Dr. E. ist ein erklärter Anhänger der Pilztheorie, betrachtet (S. 9) den »trocknen Staub der Strassen als den Träger der Infektion« und schwingt sich am Schlusse seiner Broschüre zu dem Ausspruche auf: »die öffentliche Prophylaxe der Diphtheritis lässt sich also in einen Satz zusammen fassen: »Man verhindere die Staubbildung an bewohnten Orten und die Urquelle der Diphtheritis ist damit vernichtet.« Ebenso probat, wie unausführbar!

Nach Dr. E. erfolgt nun die Einwanderung des Pilzes, den er für einen »Mikrokokkus« und »Fäulnispilz« erklärt, durch die Atmungsorgane. Merkwürdigerweise giebt er aber eine direkte Einwirkung der Pilze auf diese Organe nicht zu, sondern lässt dieselben zunächst durch verschluckten Speichel eine Einwanderung in den Darm antreten, von wo dann ihre Weiterwanderung in die Gewebe in »immer neuen Nachschüben« »oft im Laufe von Wochen« (S. 16) erfolge.

Dr. E. erkennt daher als erste Aufgabe der Behandlung (Therapie) die kräftige Darreichung von Laxantien zur Entfernung des Giftstoffes aus den Gedärmen und Tötung der Diphtheriekeime. Als solche Abführmittel erscheinen ihm für leichtere Fälle genügend: Chinin, Natr. benzoïcum, Terpentingeist, Kalichloricum. Diesen fügt er als eines der kräftigsten hinzu: »Kalium jodatum!«

Sublimat und Quecksilbereinreibungen verwirft er zwar wegen ihrer »unglücklichen Erfolge«, dagegen empfiehlt er das Calomel (versüsstes Quecksilber) innerlich neben und abwechselnd mit Jod Kali, letzteres in »möglichst starken Dosen« (S. 24).

In Bezug auf allgemeines Verhalten empfiehlt er Bewegung, so lange dieselbe möglich, was wir nur billigen können, daneben aber ein sogenanntes warmes Verhalten, durch welches »das Fieber nicht gesteigert (?) werde.« Durch letzteres werde überhaupt der Kranke nicht getötet, sondern nur durch die »Mikrokokken und deren Folgezustände« (S. 28). Interessant ist auch, dass der Verfasser im scharfen Widerspruch zu vielen seiner Collegen, aber in völliger Uebereinstimmung mit den Lehren der naturgemässen Heilmethode, »Eis« als geradezu »unheilvoll« erklärt.

Also das für Lungen und Darmkanal gleich verderbliche Jodkali und das in jeder Beziehung zerstörend wirkende, den ganzen Organismus vergiftende, süsse Quecksilber sind die heroischen Mittel dieses approbierten Arztes.

Was er von diesen Mitteln für Erfolge gehabt, darauf weist nachstehender, wörtlich seinem Büchlein entnommener Ausspruch hin: »Selbst die perniciöseste Diphteritis tötet nicht vor Ablauf von 3 Tagen. Dies haben Verfasser hunderte durch ihn selbst beobachtete Fälle gelehrt und kein Lehrbuch, keine Abhandlung giebt kürzere Zahlen an.«

Hiernach scheinen die Ansichten des Verfassers allerdings auf einer ausgiebigen Zahl von Sterbefällen zu beruhen! Was er aber von seiner empfohlenen Behandlungsweise in Zukunft erwartet, das deuten nachstehende Worte an: »Sollte ich in Zukunft zu Kindern, an denen schon Suffokations- (Erstickungs-) Symptome hervortreten, gerufen werden, so würde ich, um Zeit für die Behandlung zu gewinnen, zunächst die Tracheotomie (Luftröhrenschnitt) ausführen und dann die eben dargelegte Medikation eintreten lassen. Sicher (???)

wird sich eine wesentlich bessere Mortalitätsstatistik auch dieser Fälle ergeben. In Berlin wird in einem derartigen Stadium, also viel zu spät, der Arzt glücklicherweise nur sehr selten zu den Kranken gerufen!« Und doch starben im Jahre 1882 im Ganzen 1914, im Jahre 1883 sogar 2652 Kinder an Diphtheritis in Berlin! Scheint es nicht fast, als ob das frühe Anrufen der Hülfe seitens der gelehrten Medizinwissenschaft einen fortschreitend unheilvollen Einfluss übte!

Genug von dem Büchlein dieses Verfassers, welcher auch ein 55 Seiten starkes, nicht minder offenherziges Werkchen über »die Tuberculose« vom Stapel gelassen.

2. Weit grösseren naturwissenschaftlichen Apparat entfaltet eine zweite Schrift betitelt: »Zum Schutze wider die Diphtherie, erprobte Massnahmen etc.« von Dr. Friedr. Stecher, prakt. Arzt in München (1884, 118 Seiten). Sie rechnet unter die Zahl der sich täglich mehrenden ärztlichen Allarmschriften und erscheint um so gefährlicher, als sie gesetzliche und polizeiliche Zwangsmassregeln zum »Schutze« gegen die Krankheit in nie dagewesener Ausdehnung fordert.

Der Verfasser steht natürlich ganz auf dem epidemiologischen und Contagionsstandpunkte, er entwirft, von der Cholera ausgehend, entsetzliche Bilder von der Wirkung dieser Krankheit, welcher er dann die Diphtheritis an die Seite setzt. Er giebt zwar auch die »selbständige« Entstehung der Diphtheritis zu und führt als Ursachen namentlich schlecht ventilierte, feuchte Wohnungen mit dumpfen Höfen, die Nähe von Senkgruben, Kanälen u. s. w., merkwürdigerweise aber auch Häuser, in welchen längere Zeit Typhus oder Scharlach, Masern, Friesel etc., Spitäler, in denen Mund- und Eiterfieber herrschten u. s. w. an. Freilich in diesen Fällen Ansteckung anzunehmen, würde die ganze Theorie der »Specificität« (Eigenartigkeit) dieser Krankheiten, über den Haufen werfen.

Doch erst bei der epidemischen Ausbreitung der Krankheit ist der Verfasser in seinem Element. Sie kann nach ihm durch Bodenbeschaffenheit, Trinkwasser, klimatische Verhältnisse, Temperaturkurven, Windrichtung, Kleider, Bettwäsche, Geschenke, Wärterpersonal, ja durch Wände und Boden, kurz durch Alles und Jedes verbreitet oder übertragen werden!

Was bleibt da übrig als: »die Welt zu schliessen«! »Ich wollt' es wäre Schlafenszeit, und alles ging zur Ruh!«

Was die Verhütungsmassregeln des Verfassers anbelangt, so würde ihm consequente und strenge Durchführung ein ähnliches Resultat geben. Man höre nun (S. 64) seine Forderungen:

a. Die Isolierung der Kranken;
b. Desinfektionsverpflichtung für die Krankenräume, Leib- und Bettwäsche, Krankenutensilien (Wir vermissen die Desinficierung des Wärterpersonals. Anmerkung des Kritikers).
c. Verbot des Besuches der Kranken; (dies scheint die Kranken auf Gnade und Ungnade ihren Aerzten preiszugeben).
d. Verbot des zu frühen Fortschickens der Genesenden in Schulen, Kindergärten, allgemeine Spielplätze etc.
e. Desinfektion der Aborte und Ausgüsse etc.
f. Behandlung der Leichen in gleicher Weise, wie dies bei Blattern der Fall ist.

Es würde zu weit führen, auch nur anzudeuten, wie der Verfasser sich die Durchführung dieser Massregeln denkt. Nicht nur sollen die Kranken isoliert, von jedem Umgange mit der Familie ausgeschlossen werden, selbst Kinder, die mit Erkrankten auch nur flüchtig in Berührung gekommen, sollen eine 5—8tägige Quarantäne durchmachen u. s. w.

Mit der Behandlung der Diphteritis befasst sich der Verfasser in dem Buche nicht. Und das ist gut! Denn, da er schon zur blossen Abhärtung des

Halses bei Gesunden Gurgeln mit einprozentiger Lösung von chlorsaurem Kali empfiehlt, so wissen wir schon, welch' Geistes Kind er ist, und was wir davon zu erwarten hätten. Eine beifällige Verwunderung hat es jedoch in uns erregt, dass der Verfasser sich auf die angeblich von ängstlichen Familien an ihn ergangene Anfrage, ob es sich nicht empfehle, die Diphtherie »zum Schutze« von leichteren Fällen zu überimpfen oder die gesunden Kinder zu leicht erkrankten behufs künstlicher Ansteckung zu legen, sich energisch gegen derartige Vorschläge erklärt.

Nun zum 3. Büchlein, welches nur 28 Seiten Mittel 8° stark um den Preis von **3** Mark im Selbstverlag des Verfassers Dr. Wilhelm Hübner in Zielenzig zu haben ist und den Titel trägt: »(Die Diphtheritis heilbar!) Ueber das Wesen der Diphtheritis und die aus der Erkenntnis derselben sich ergebenden Folgen für die Behandlung dieser Krankheit; nach den neuesten naturwissenschaftlichen Grundsätzen bearbeitet etc.«

In wie fern die in der Einleitung des Büchleins erörterten tellurisch-kosmischen Theorien nötig waren, um zu dem Satze zu gelangen, dass (S. 8) »jedesmal Fieber entsteht, sobald die Blutkörperchen unfähig sind, das normale Mass von Sauerstoff zu fixieren« lasse ich dahingestellt. Auf Seite 10 bekennt sich nun der Verfasser in erfreulichem Gegensatze zu den beiden ad 1 ad 2 genannten als Anhänger der generatio aequivoca (Urzeugung) und gelangt von jenem Satze zu der Darlegung, dass der von Haut und Lungen aufgenommene Sauerstoff wesentlich die Rolle der bewegenden Kraft im Organismus spiele, während die übrige vom Verdauungsapparat assimilierte Nahrung den eigentlichen Stoff darstelle — das erinnert an »Kraft und Stoff« von Doktor Büchner —, ist dann der Ansicht, dass der Schlund-Kopf gewissermassen das passive Verbindungsorgan beider genannten Organgruppen sei, seine Erkrankung daher, so lange er nicht völlig verschlossen, weder eine Lebensgefahr noch eine stürmische Fieberbewegung hervorrufen könne, letztere beide vielmehr auf die schwere Erkrankung des Hautsystems, dem H. eine Disposition zur Entwickelung von Frieselausschlag zuschreibt, zurückzuführen seien. Das alles ist nun aber so interessant zu lesen, wie die fernere Auseinandersetzung, dass »die diphtheritische Halsentzündung nur das in die Augen fallende Symptom einer allgemeinen, aber maskierten Fieberdyskrasie« (S. 15.) sei und dass durch letztere die bekannten »Pilze« im Körper des Kranken erst »schöpferisch« erzeugt würden. — Die Beweisführung aber für alle diese Darlegungen kommt über Analogieen nicht hinaus und so bleibt es bei einer immerhin interessanten naturwissenschaftlichen Hypothese.

Erstaunen aber muss es erregen, wie der Verfasser auf letzterer eine Behandlung aufbaut, welche mit einem aus Pulv. rad. ipecae 0,5 — Tart. Stibiat. 0,05 pro Dosi bestehenden Brechmittel beginnt, den Patienten dann mit einer Mischung von Essig und Wasser zu gleichen Teilen überwäscht, darauf, »um die Hautkrisis zu erzwingen,« zu feuchten Einpackungen (Wasser zwischen + 8 und 12 Grad R.) greift und zur Bekämpfung der Halsentzündung aber die Einreibungen von grauer Quecksilbersalbe (Ungt. hydrarg. ciner. 15,0) mit einem Zusatz von Extr. Belladon. 0,5 »äusserlich um den Hals in die Speicheldrüsen- und Luftröhrengegend täglich zweimal« empfiehlt, deren Wirkung Dr. Eichstaedt (Siehe unter 1) so unheilvoll fand. Dass neben diesen heroischen Mitteln dann zur Ableitung auf den Darmkanal noch eine ganze Anzahl Abführmittel, wie z. B. Sennesblätter, schwefelsaure Magnesia u. s. w., zum Gurgeln, und innerlich Chlorwasser und dergleichen empfohlen werden, erscheint schon fast wieder als eine Annäherung an ein milderes und rationelleres System!

Also ein stark wirkendes Brechmittel aus Ipecacuanha und dem äusserst giftigen Brechweinstein (weinsteinsaurem Antimon) bestehend und eine Einreibung von mit Belladonna gemischter Quecksilbersalbe nebst einer Anzahl

drastischer Abführmittel: das sind im Wesentlichen die Arzneien, auf welche eine rein naturwissenschaftliche Auseinandersetzung schliesslich eben so unvermittelt hinausläuft, wie der gleiche unlogische Sprung in der gesamten medizinischen Behandlung (Therapie) von der physiologischen und klinischen Beobachtung die Brücke zur Praxis der Krankenpflege bildet.

Dass Herr Dr. H. bei derartiger Behandlung die »Prognose (Vorhersagung des Ausganges) immer unsicher« findet (S. 17), ist sehr natürlich. Ich aber möchte hinzufügen: »Wehe den solchergestalt Geheilten!« Langwierige Hals- Luftröhren- und Darmleiden, Zahnverkrüpplung etc. etc. werden im besten Falle die Folgen jener Arzneien sein, deren angebliche Heilwirkungen nur auf Täuschung beruhen! In dieser Beziehung finden wir das einzige Beispiel, welches Dr. H. für seine Behandlung bringt, ebenso interessant, wie beweiskräftig. Es betrifft ein 9monatliches Kind, welches, weil die Mutter zu ängstlich war, das einzig Rationelle der ganzen Behandlung, nämlich die feuchten Einpackungen, anzuwenden, trotz (oder infolge? Anm. d. Krit.) jenes heroischen Brechmittels, Einreibung in den Hals und innerlichen Gaben von Sennesblätteraufguss und schwefelsaurer Magnesia am 2. Tage abends nach Beginn der Behandlung sich »in fast hoffnungslosem Zustande« (S. 25) befand. »Innere Medikamente«, sagt Dr. H. (S. 26), »konnten nicht angewendet werden, weil der kleine Kranke nichts verschluckte.« Das **einzige Rettungsmittel,** um das fliehende Leben zu erhalten, bestand lediglich noch in der Anwendung der bisher ganz vernachlässigten **nassen Einwicklung** etc.« Letztere wurde mit wenigen Modificationen, von denen das Einwickeln der ganz kalten Füsschen bis zum Knöchel in warme, trockene Wollentücher unter Anlegung eines Warmwasserkruges die hauptsächlichste war, alle Viertelstunden die Nacht hindurch wiederholt und — Dank diesem Verfahren — war das Kind am folgenden Tage ausser Lebensgefahr, am 4. Tage trat Frieselausschlag hervor und am 14. Tage konnte der kleine Patient als geheilt aus der Behandlung entlassen werden, trotzdem vom 6. Tage ab wieder innerliche Mittel, darunter auch Chlorwasser, gereicht worden waren. Seite 27 aber gesteht Dr. H.: »Aus diesem Krankheitsfalle ergiebt sich recht augenscheinlich die Erkenntnis, dass der tötliche Ausgang dieser bis zum höchsten Gipfel ausgebildeten Diphtheritis nur durch die energische äussere Behandlung verhütet wurde, während die zur Ungebühr verspätete Anwendung dieses Verfahrens dem kleinen Patienten beinahe das Leben gekostet hätte.

Damit kann man sich gewiss einverstanden erklären, aber Dr. H. würde sicherlich weit günstigere Erfahrungen machen, wenn er statt seiner innerlichen und Abführmittel nur reines Brunnenwasser bezw. temperierte Klystiere und statt der zerstörend nachwirkenden Quecksilbereinreibung einfache feuchte Halsumschläge anwenden wollte!

Mehr aber noch, als die hier besprochenen andern beiden Schriften, zeigt diese 3. des Dr. H. die Macht des hergebrachten Medizinglaubens selbst über vorgeschrittenere Jünger der naturwissenschaftlichen Richtung in der Medizin, indem er seinen Anhängern trotz aller versuchten wissenschaftlichen Anläufe nicht gestattet, sich aus seinem Banne zu reinern Anschauungen empor zu ringen.

Hannover, im April 1884.

Zur Geschichte der Naturheilkunde.

Wie schwer es ist eine Wahrheit zum Eigentum einer derselben bislang fernstehenden Gesellschaft zu machen, hat jeder mehr oder weniger erfahren, der auf dem Gebiete der Gesundheitspflege und Naturheilkunde gearbeitet hat. Hat das Licht der Wahrheit sich aber einmal siegreich Bahn gebrochen, hat es die dicken Nebel des Vorurteils, des Wahnes und des Aberglaubens zerrissen und die gewitterschwangeren Wolken des Neides, der Verleumdung und Verdächtigung

zerstreut, so bläut sich der Himmel hell und klar, und eine Fülle von Segen verbreitet es über die für das Gute, Schöne und Edle empfänglich gewordene Menschheit. Und kommt auch einmal ein Schatten, so ist er nur vorübergehend und beweist nur, dass die Wahrheit nicht dauernd verdunkelt werden kann.

Aber noch giebt es viele Gegenden, wo düstre Nebel und gewitterschwangere Wolken das Vordringen auch der Naturheilkunde noch mächtig erschweren, und man den Männern, die für dieselbe eintreten, mächtige Steine des Anstosses in den Weg wirft. So schreibt mir einer unserer ältesten Mitarbeiter auf dem Gebiete der Naturheilkunde und langjähriger Vegetarier Dr. U. in N. in Ungarn unterm 23. April 1884: „Aber leider habe ich immer zu kämpfen mit dem Vorurteil der allopathischen Aerzte und werde hart mitgenommen. Trotzdem aber und obgleich ich im Alter von 73 Jahren stehe, kämpfe ich mutig weiter. Vorgestern in der Nacht um 1 Uhr wurden alle meine Fenster, welche nach der Strasse liegen, mit 6 grossen Steinen eingeworfen. Das ist der Lohn für meine Bestrebungen in der Provinz. Ich weiss keinen andern Grund zu diesem Beweise der Zärtlichkeit als — Collegenhass. Ich bin fest entschlossen, sobald mir wieder eine Beleidigung wird, mir höheren Orts Recht zu schaffen! —

Ein anderer Naturheilkundiger und Mitarbeiter an der Zeitschrift Herr W. aus A. berichtet unterm 2. Mai 1884, dass nachdem der alte wohlwollende Kreisarzt Dr. med. L. vor Wochen gestorben, ein neuer an dessen Stelle getreten sei, der in dem Rufe stehe, alles fortzutreiben und tot zu machen, was nicht approbiert sei. Trotz der guten Erfolge die er (Herr W.) zu verzeichnen habe, werde er von den einheimischen Medizinärzten so ganz in privaten Kreisen als Schwindler, Pfuscher etc. bezeichnet, so dass ihm bald der Mut sinke, weiter auf diesem ihm so werten Gebiete zu arbeiten.

Ganz neuen Datums wird mir über einen auf dem Felde der Naturheilkunde ergrauten Kämpen, dessen gewissenhafter und fürsorglicher Beratung Tausende Leben und Gesundheit zu verdanken haben, berichtet, dass ein ganz junger Dr. med., der aber unter der Firma: „System Naturheilkunde“ segle, aber noch kaum Gelegenheit gehabt habe, den Beweis zu liefern, dass er auf bewegter See, in gefährlichem Fahrwasser, bei Untiefen und Felsklippen das Steuerruder zum Segen seiner sich ihm anvertrauenden Passagiere zu führen verstehe, ihm, dem erprobten Naturarzte, „gemeingefährliche Kurpfuscherei“ vorgeworfen, auch gedroht habe, ihn der Behörde anzuzeigen, und dass der junge Mediziner seine Sprechstunden auch dazu benutze, in der niedrigsten Weise die Laienärzte zu verdächtigen und zu verunglimpfen.“

Es ist dies bedauerlich; doch kann ich den geschmähten Herren nur zu ihrer Beruhigung die Erklärung geben, dass sie nicht die einzigen sind, die so verfolgt werden. Sie mögen in mir einen Leidensgenossen sehen; und wenn man mir auch bis jetzt noch keine Fenster eingeworfen hat, so sind doch alle Mittel, die Ehre und guten Namen verdächtigen können, an mir durchprobiert worden. Doch habe ich den Mut deshalb nicht sinken lassen; und wenn sich einmal der Neid, die Missgunst und die Bosheit unter der Maske der „Wissenschaftlichkeit“ so recht breit gemacht hat, so habe ich mir immer zum Troste gesagt: „Es muss auch solche Käuze geben.“

H. C.

Vereinsnachrichten.

Dresden. **Herr Baumeister Hartmann in Dresden** hat in Verbindung mit den Mitgliedern des dortigen Vereins für Gesundheitspflege an den hohen Reichstag zu Berlin folgende Petition gerichtet, die wir unsern Lesern mitteilen, um eine Unterlage zu gleichem Vorgehen zu geben. D. R.

Die ehrerbietigst unterzeichneten Bürger und Einwohner von Dresden, Mitglieder des dortigen Vereins für volksverständliche Gesundheitspflege, bitten den hohen Reichstag wiederholt und dringend

die Aufhebung des Gesetzes vom 8. April 1874, den Impfzwang betreffend, auszusprechen, und zwar unerwartet der statistischen Vorlagen und Nachweise über die Berechtigung bez. Schädlichkeit der Impfung.

In Nachstehendem lassen wir die kurzgefassten, aber wichtigen Motive zu unserer Petition folgen.

Motive. In dem seit unserer letzten Petition verflossenen kurzen Zeitraume haben sich die von Anhängern sowohl, als auch von Gegnern der Impfung gesammelten statistischen Unterlagen über die durch Impfung herbeigeführten Gesundheitsschädigungen so gehäuft, dass das Fortbestehen des Impfzwanges von der Volksstimme als ein medicinisches Experiment der schauderhaftesten Art an Blut und Leben des deutschen Volkes bezeichnet wird.

Die gedruckten Nachweise über die neuerlichen Vorkommnisse auf dem Gebiete der Impfung sind nicht nur den Herren Reichstagsabgeordneten, sondern auch dem Herrn Reichskanzler und mehreren hohen Behörden durch Dr. Oidtmann in Linnich und anderen Vorkämpfern unserer Sache bereits zugegangen, wir können uns also darauf beschränken, dem hohen Reichstage in Kürze **drei Hauptbedenken** gegen den gesetzlichen Zwang zur Impfung vorzutragen.

I. Vom kulturgeschichtlichen Standpunkte aus. Das Gesetz ist entstanden auf dem wandelbaren Grunde der sogenannten „wissenschaftlichen Anschauungen", welche mit **jedem Jahrzehnte,** mit **jedem neuen Professor,** mit **jeder neuen Schule** wechseln!

So wurde in früheren Zeiten das Einimpfen der Menschenblattern von der Medizin-Wissenschaft **anempfohlen** und **ausgeübt,** kurze Zeit darauf aber als **menschenmordender Irrtum** erklärt und bei Strafe **verboten.**

So wurde von Seiten der Tierheilwissenschaft das Impfen der Schafe zur Verhütung der Pockenkrankheit **gepriesen** und **ausgeübt,** heute aber von **derselben Wissenschaft** für **schädlich** und **gefährlich** erklärt, weil man bei Beobachtung der Schafherden — da diese Beobachtung weit einfacher ist, als die der menschlichen Kinder — sehr schnell herausgefunden hatte, dass das Impfen der Schafe die verheerende Seuche **nährte** und **zeitigte,** anstatt sie zu **verhindern!**

Wenn man diese geschichtlichen Thatsachen objektiv betrachtet, so muss man mit fast logischer Gewissheit folgern, dass auch die heutige wissenschaftliche Anschauung vom Segen der Impfung ein verunglücktes ärztliches Experiment ist, um auf bequeme und billige Weise, ähnlich den Ablasszetteln Tezels, sich mit **einer Seuche abzufinden,** welche eintritt als naturnotwendige Folge von Laster, Elend, Blutvergiftung und wie die Feinde unseres körperlichen Wohlseins alle heissen.

Mag man aber immerhin solche medicin-wissenschaftliche Versuche an Menschen und Tieren gestatten; mag sich immerhin impfen lassen, wer Lust dazu hat;*) — nimmer aber leihe der Staat zu solchen schwankenden Experimenten seinen gewaltigen Arm!

Nimmermehr aber vergewaltige das Gesetz den Vater, dass er gegen seine innere Ueberzeugung sein Kind, sein eignes Fleisch und Blut, mit einem geheimnisvollen Giftstoffe durchseuchen lassen muss, welcher dem Geimpften oft tötliche Leiden und chronisches Siechtum schafft.

II. Vom juridischen Standpunkte aus. Das Gesetz des Impfzwanges konnte nur entstehen und ist nur entstanden auf Grund eines (von einer Minorität der Aerzte übrigens bestrittenen) sachverständigen Gutachtens, dahin lautend, dass der einzelne Staatsbürger sich einem angeblich ungefährlichen Experimente unterwerfen müsse, um die Allgemeinheit, **den Staat,** vor verheerenden Seuchen zu schützen. Die **Schutzkraft** der **Impfung** und die **Ungefährlichkeit** der **Impfhandlung,** diese zwei für den Juristen bei Schaffung des Gesetzes nötig gewesenen

*) Wir würden noch weiter gehen und auch solche Experimente, wie man bei den Schafen verboten, auch bei den Menschen strengstens zu verbieten petitionieren. D. R.

Momente, sind **längst hinfällig geworden;** längst schon ist **selbst von den Verteidigern der Impflehre** zugegeben, dass gewisse, nach der Impfung auftretende krankhafte Erscheinungen nicht vorherzusehen, also auch nicht zu vermeiden sind; es ist also hohe Zeit, dass der Impfzwang auf so lange ausgesetzt wird, bis durch erneute übereinstimmende wissenschaftliche Gutachten die Notwendigkeit des Gesetzes vom juridischen Standpunkte aus festgestellt wird.

III. Vom Standpunkte der Humanität aus. Das Gesetz verletzt in einschneidender Weise die Interessen der ärmeren Volksklassen, denn es trifft augenscheinlich nur die **ohnehin Armen** und **Bedrängten,** während es dem **reichen Manne** ein **Leichtes** ist, der Schwere des Gesetzes auszuweichen. Dieser, ist er vom Nutzen der Impfung überzeugt, kann durch vorsichtige Ausübung und Ueberwachung der Impfhandlung, sowie durch Anwendung aller möglichen gesundheitlichen Massregeln den eventuellen Schaden der Impfung verhüten; ist er, der reiche Mann, Gegner der Impfung, so zieht er die Sache durch ärztliche Zeugnisse etc. in die Länge; bezahlt schliesslich lachend Strafe und Kosten, oder auch, er **verständigt sich** mit seinem Hausarzte über die Art und Weise, wie dem Gesetze ohne Gefahr für den Impfling Genüge geschehen kann.

Der **arme Mann** dagegen muss sein Kind, in dessen siechem Körper Not und Mangel die Keime der Scrophulose gelegt haben, willig der Impfung Preis geben, einer Operation, welche oft blitzartig die vorhandenen Krankheitskeime entwickelt und in fürchterlicher Verbindung mit denselben das Leben des Kindes bedroht. Hilfe dagegen findet er beim **Armenarzt,** vielleicht auch beim **Impfarzt!?** selbst, obgleich die geängstigte Mutter ihr Kind lieber hilflos verschmachten sieht, als dass sie es in **diese** Hände zurückgiebt. — Und wie hart trifft jede Krankheit den Familienvater, geschweige denn, dass er es wagen darf, der gesetzlichen Strafe Trotz zu bieten, will er nicht seine letzte Habe verlieren!

Die heutigen Bestrebungen hoher Fürsten und Staatsmänner zur Ausgleichung schroffer socialer Gegensätze werden durch das Gesetz, den Impfzwang betreffend, **in bedauerlicher Weise lahm gelegt,** der Hass der Armen gegen die Reichen genährt, und somit sollte auch aus diesem Grunde dem jetzigen Zustande möglichst bald ein Ende bereitet werden.

— **Berichtigung:** In Nummer 4 der Zeitschrift soll die Notiz unter **Eilenburg** heissen: Schriftführer Polizei-Secretair Braune (nicht Postsecretair), Schatzmeister Graveur Hoffmann. Der Verein zählt 1 Ehrenmitglied, Herr Commerzienrat von Zimmermann und **82** Mitglieder (nicht 47). Jahresbeitrag 3 Mark (nicht 2 Mk. 40 Pf..)

Anzeigen.

GUSTAV STEIDEL

BERLIN SW., Leipziger-Strasse No. 67, dicht an der Colonnade,

empfiehlt sämmtliche **mit Schutzmarke versehene Stuttgarter-**

Normal-Bekleidungs-Gegenstände

System: **Prof. Dr. Gustav Jaeger, Stuttgart**

und berechnet den Vereins-Mitgliedern den höchsten Rabatt.

Gleichzeitig empfehle mein gut sortiertes Lager in Strumpfwaren aller Art.

Specialität: Handgestrickte Strümpfe, Socken, Hosen, Hemdhosen, Röcke etc, **(von Stuttgarter Gesundheits-Wollgarn);** ferner: Handschuhe, Leibbinden.

Gestrickte Damen-Corsettes, Herren- und Damen-Stiefel.

Engl. Frottier-Riemen, abgepasste Flanelle zu Einpackungen.

Strümpfe werden angestrickt und angewebt, jede Bestellung aufs schnellste ausgeführt.

Poberschau bei Zöblitz (sächsisches Erzgebirge),

15 Minuten vom Bahnhof Zöblitz, ¾ Stunde von Marienberg

Pension, Wohnung, alle Arten Bäder, Aufenthalt für naturgemässe Lebensweise

W. A. Zacharias, vormals E. Schneckenberg.

Naturfreunden durch seine Lage besonders empfohlen.

Naturheilmethode.

Meine Sprechstunden für Kranke jeder Art finden statt täglich — auch Sonn- und Festtags vormittags bis 10, und Wochentags nachmittags von 3 bis 5 Uhr in meiner Wohnung, Königgrätzerstr. 28 II. In den übrigen Zeiten bin ich stets bereit, Kranke in ihren Wohnungen zu besuchen. Nur bitte ich, bei Bestellungen genau Strasse, Hausnummer und Etage anzugeben. **Herm. Canitz.**

Kurhaus Reitzenhain, (777 Meter hoch gelegen).

Ich empfehle mein im vielbesuchten Höhenkurort Reitzenhain (Chemnitz-Reitzenhainer Bahn, sächsisches Erzgebirge, nahe der böhmischen Grenze) direct am Walde gelegenes Kurhaus allen Naturheilfreunden, welche einige Zeit in Ruhe leben oder eine Kur durchmachen wollen. **Alle Bäder, Einwicklungen** u. s. w. werden nach langjähriger Erfahrung sachgemäss ausgeführt. **Herrliche Luft, ausgedehnte Tannen- und Buchenwälder mit guten Wegen, gegen 20 schöne Zimmer, gute Bade-Einrichtung,** anerkannt gute gemischte und vegetarische Kost, separate Speisezimmer, interessantes Grenzleben.

Gute Bedienung. Billige Preise. Beste Empfehlungen.

Edmund Schneckenberg, Kurhausbesitzer und Naturheilkundiger, früher **Besitzer des Pensionats in Poberschau.**

Dem pp. gesundheitsfreudigen denkenden Publikum wird das in Wahrheit: Beste Erfrischungen, guten kräftigen Mittag- und Abendtisch zu **billigen Preisen** bietendes:

Kein Tabakrauch! Reichhaltige Lectüre heilwissenschaftlichen, vegetarischen, verwandten und politischen Inhalts. Bibliothek der Vegetarischen Vereine zur unentgeltlichen Benutzung. Flugblätter etc. **Warme Getränke:** Caffee, Thee, Chocolade, Cacao, Warmbier, Milch, Apfel-Glühwein etc.

Nahrhafte Suppen, feine Kaltschalen. à 10, 15, 20 Pf.

Erstes **Kost-Haus**

Vorzügliche Mehl- u. Eier-Speisen. à 20, 25 Pf.

vegetarischer (gesundheitsgemässer)

Speisen.

Schmackhafte Gemüse. à 15, 20, 25 Pf. Jeden Abend Kartoffelpuffer, Bratkartoffel, Macaroni etc.

Schwarz, Grünstr. 17 früher Taubenstr. 46.

Salate, Compots, Schrotbrod, Pumpernickel, Butter, Käse, Früchte. à Portion 10 bis 25 Pf.

Grünstr. 17 nahe Petrikirche, Berlin C.

Von ärztl. Autoritäten bestens empfohlen.

Kein Trinkgeld. Freundliche, aufmerksame Bedienung vom Wirt und dessen Angehörigen. Bereitwillige Auskunft über lokale Angelegenheiten, Nachweis von Adressen etc. **Kalte Getränke:** Wein, Bier, Malzextrakt, Milch, Limonaden, Maitrank, Bowle von Gesundheits-Apfelwein, der in seiner anregend stärkenden Eigenschaft alle gekohrenen Getränke übertrifft.

Patienten können hier alles geniessen, ohne Diätfehler zu begehen und genesen bei dieser Kost, da sich dieselbe gegen Siechtum und Kranksein vortrefflich bewährt.

Verlag: die Redaktionskommission des Deutschen Vereins (Siegert) in Berlin.
Druck von F. W. Baade, Berlin S, Wasserthorstr. 69.

Zeitschrift

des deutschen Vereins für

volksverständliche Gesundheitspflege

und für

Naturheilkunde.

Unter Mitwirkung der Herren: Freiherr von Bistram, Dr. Erfurth, Arnold Rickli, von Seth, Oberstleutnant Spohr, Graf Zedtwitz, Pastor Zippel etc.

herausgegeben von

Hermann Canitz in Berlin.

Verlag von Carl Jürgens in Spandau bei Berlin.

№ 7. **Juli 1884.** **12. Jahrg.**

Die Zeitschrift erscheint jeden Monat einmal im Umfange von 1 Bogen, also 12 Bogen jährlich. Preis pro Jahr Mark 2.50, die einzelne Nummer 40 Pf. Abonnements nimmt sowohl der obige Verleger, als auch jede andere Buchhandlung, Journal-Expedition oder Postanstalt entgegen. Im Post-Zeitungskatalog steht die Zeitschrift unter No. 5628. Alle litterarischen Beiträge (**persönliche Polemik ausgeschlossen**), sowie Inserate sind stets direkt an den Verleger Carl Jürgens in Spandau zu richten und können nur dann rechtzeitig Aufnahme finden, wenn erstere bis zum 10., letztere bis zum 25. des der betreffenden Nummer vorhergehenden Monats eingelaufen sind.

Inhalt: Bericht des Vorstandes über die V. Allgemeinversammlung des Deutschen Vereins für volksverständliche Gesundheitspflege und für Naturheilkunde, abgehalten am 1. Juni 1884 zu Berlin. — Bekanntmachung. — Vereinsnachrichten. — Die Cholera. — Heilung eines schweren Nervenleidens (Ischias) durch das Naturheilverfahren. — Die „ansteckenden" Krankheiten. — Briefkasten für jedermann. — Anzeigen.

Bericht des Vorstandes

über die V. Allgemeinversammlung des Deutschen Vereins für volksverständliche Gesundheitspflege und für Naturheilkunde, abgehalten am 1. Juni 1884 zu Berlin.

Für die diesjährige ordentliche Allgemeinversammlung war nach Beschluß von Weißenfels (15. Mai 1883) Berlin bestimmt worden.

Der Vorsitzende, Herr Canitz, eröffnet die Versammlung um 2 Uhr und heißt die erschienenen Delegierten und Einzelmitglieder herzlich willkommen.

Das Schriftführeramt übernimmt Herr Reckzeh-Berlin.

Die Präsenzliste ergibt die Anwesenheit folgender Mitglieder:

a. Einzelmitglieder des Deutschen Vereins:
Herr Hindorf-Radebeul,
„ Wölfel-Leipzig,

b. durch Delegierte der Ortsvereine sind vertreten:
1) Berlin mit 50 Stimmen durch die Herren Bumcke, Reckzeh und Spaeth.
2) Bremen mit 6 Stimmen durch Herrn Schimmelmann.
3) Chemnitz mit 57 Stimmen durch die Herren May, Pinkert und Reppert.

4) Doebeln mit 8 Stimmen durch Herrn Perſchmann.
5) Eilenburg mit 8 Stimmen durch Herrn Knopf.
6) Waldheim mit 8 Stimmen durch Herrn Mondſchein-Leipzig.
7) Weißenfels mit 15 Stimmen durch Herrn Hiecke.
8) Wiesbaden mit 14 Stimmen durch Herrn W. A. Securius.

c. Außerdem ſind aus dem Berliner Vereine eine Anzahl Mitglieder anweſend.

Eine briefliche Mitteilung des Herrn Kommerzienrates v. Zimmermann vom April an Herrn Canitz, daß er ſein Amt als Ehrenpräſident des Deutſchen Vereins niederlege, wird vor Eintritt in die Tagesordnung zur Kenntnis der Verſammlung gebracht.

Auf Anfrage des Herrn Perſchmann-Doebeln gibt Herr Canitz die Erklärung ab, daß auf der heutigen Allgemeinverſammlung laut Statut nur Vertreter der zum Deutſchen Vereine gehörenden Einzelvereine, nicht aber Delegierte des Sächſiſchen Landesvereins ſtimmberechtigt ſeien. Herr Perſchmann erklärt hierauf, daß er ſomit als Vertreter des Sächſiſchen Landesvereins abtrete.

Hierauf kommt — als erſter Punkt der Tagesordnung — durch Herrn Vogt-Berlin ein eingehender Bericht über die Thätigkeit des Vorſtandes vom Deutſchen Verein und der Redaktionskommiſſion zur Verleſung. In demſelben iſt mit Bedauern hervorgehoben, welch' große Schwierigkeiten ſich der geſamten Geſchäftsführung im abgelaufenen Jahre entgegengeſtellt haben, hingegen auch allen Vereinen und Mitgliedern, welche in Treue und Eintracht die Vereinsſache zu fördern beſtrebt waren, herzlicher Dank ausgeſprochen.

Aus dem ſtatiſtiſchen Teile des Berichts iſt zu entnehmen, daß die Zahl der Ortsvereine auf 16, die der Mitglieder auf 2084 angewachſen iſt. Die Zahl der Abonnenten der Vereinszeitſchrift beträgt 2180, iſt alſo ebenfalls erheblich geſtiegen.

Hierauf beſchließt die Verſammlung die Diskuſſion über den Geſchäftsbericht mit No. 2 und 3 der auf zuvor gefaßten Beſchluß hin geänderten Tagesordnung, nämlich 2. Richtigſtellung der Mondſcheinſchen Beleuchtung, 3. Rechnungslegung nebſt Bericht der Rechnungsprüfer gleichzeitig vorzunehmen, da, abgeſehen von nicht zu zählenden, unvermeidlichen Wiederholungen, eine getrennte Debatte über drei Punkte, die abſolut im engſten Zuſammenhange ſtehen, unmöglich ſei, dem Vorſtande aber auch das Wort zu ſeiner Verteidigung und Rechtfertigung gegenüber ſo ſtarken Beſchuldigungen billigerweiſe gegeben werden müſſe, ehe es noch zur Erteilung oder Verweigerung der Decharge komme.

Die nun vom ſtellvertretenden Vorſitzenden Herrn Siegert gegebene Klarſtellung der herb getadelten Verhältniſſe nebſt geliefertem Nachweis der durch die erwähnte „Beleuchtung“ verbreiteten Irrtümer gab zu allſeitiger reger Beſprechung reichen Stoff und gipfelte nach erſchöpfendſter Kritik und erfolgter Rechnungsprüfung in dem von Herrn May auf Erteilung der Decharge geſtellten Antrage, der von großer Majorität unterſtützt und angenommen wurde. Zur Rechnungslegung ſei hiermit bemerkt, daß dieſelbe in Stellvertretung des abweſenden Kaſſierers durch Herrn Cachoy erfolgte. Zu Rechnungsprüfern waren die Herren Pinkert, Perſchmann und Spaeth gewählt worden.

Der Rechnungsabſchluß pro 1883 ergab:

Einnahme	M. 133,00
Ausgabe an Verwaltungskoſten . .	„ 7,57
Mithin Beſtand am 31. Dezember 1883	M. 125,43

Ein Wort aufrichtigen, herzlichen Dankes, von Herrn May dem Vorſtand ſowohl als auch der Redaktionskommiſſion für treu geleiſtete mühevolle Arbeit ausgeſprochen und von der Verſammlung durch Erheben von den Plätzen unterſtützt, beſchließt den erſten Teil der Verhandlungen.

Hierauf kommt als vierter Gegenſtand der Tagesordnung die „Beratung und die Beſchlußfaſſung über die eingegangenen Anträge“ zur Erledigung.

Herr Perſchmann ſtellt folgenden Antrag: Je 15 Mitgliedern des Sächſiſchen Landesvereins, ſoweit dieſelben nicht dem Deutſchen Vereine angehören, wolle die heutige Generalverſammlung eine Stimme verwilligen. Nachdem die Herren Hiecke, Securius, Reppert, May, Bumcke und Vogt gegen, die Herren Mondſchein, Perſchmann und Hindorf für dieſen Antrag geſprochen, wird derſelbe, weil er dem z. Z. geltenden Statut vollkommen entgegenſteht und außerdem Rechte ſtets doch nur gegen Uebernahme gewiſſer Verpflichtungen*) gegeben werden können, abgelehnt. Dagegen gelangt folgender Antrag der Herren May und Reppert zur Annahme: Der Sächſiſche Landesverein wird durch ſoviel Stimmen auf der Allgemeinverſammlung vertreten, als durch den Vorſtand des Vereins Exemplare der Zeitſchrift abonniert ſind; jedoch darf die bei der Abſtimmung maßgebende Zahl von Exemplaren die Mitgliederzahl der auf dieſe Weiſe vertretenen Vereine nicht überſteigen.

Auf eine Anfrage des Herrn Vogt, hervorgerufen durch die von einigen Mitgliedern erwähnte Aufnahme des Wittgensdorfer Vereins in den Deutſchen Verein — trotz eines zu geringen Abonnements auf die Zeitſchrift — entſcheidet die Verſammlung, daß nun auch kleinere Vereine, von unter 10 Mitgliedern, als ſtimmberechtigte Mitglieder des Deutſchen Vereins betrachtet werden können, wenn ſich dieſelben vorher der Bedingung des Abonnementszwanges unterworfen haben. Hierzu wird noch folgender Antrag angenommen: Ausnahmen ſind nur in ſolchen Fällen geſtattet, wo nachweislich die Kaſſenverhältniſſe den Abonnementszwang unmöglich machen. —

Eine längere Debatte entſpinnt ſich über folgenden Antrag der Herren Bumcke und Siegert: Das Vereinsblatt ſoll einem Verleger gegen beſondere dem Vereine zu leiſtende Bedingungen übergeben werden.

Hauptbedingung: Preis pro Exemplar 75 Pf.

Nachdem von den Antragſtellern betont, daß ihre Propoſitionen nur im Intereſſe des Friedens und des Emporblühens der Vereinsſache geſtellt ſeien, erfolgt eine eingehende Durchberatung eines Vertragsentwurfs, deſſen redaktionelle Feſtſtellung dem Vorſtande überlaſſen bleibt.

Der Antrag Bumcke-Siegert wird hierauf trotz mehrfach geäußerter Bedenken angenommen. Der Delegierte von Doebeln enthält ſich der Abſtimmung, nur Wiesbaden ſtimmt dagegen.

Zugleich beſchließt die Verſammlung einſtimmig, daß Herr Canitz Redakteur der Zeitſchrift bleibt.

---

*) Laut §§ 10 und 11 des Statuts haben nur diejenigen Vereine Stimmrecht, welche in Höhe ihrer Mitgliederzahl die Zeitſchrift beziehen.

Alle dem qu. Vertrage entgegenſtehenden Beſtimmungen im Statut erklärt die Verſammlung für aufgehoben.

Die wichtigſten Beſtimmungen dieſes Vertrages ſind folgende:

1) Die Zeitſchrift an einen Verleger, an den Buchhändler C. Jürgens-Spandau, abzugeben.

2) Die Vereine haben dieſelbe nach wie vor beim Vorſtande des Deutſchen Vereins zu beſtellen und zwar ſtatutenmäßig mindeſtens ſo viel Exemplare, als ſie Mitglieder haben, erhalten aber die Zeitſchrift für 1 M. pro Exemplar und anfangs 5 pCt., ſpäter 10 pCt. Freiexemplare.

3) Der Vorſtand des Deutſchen Vereins bezieht die Zeitſchrift in einer Auflage bis zu 3000 vom Verleger mit 90 Pf., bis 4000 mit 85 Pf., über 4000 mit 75 Pf. pro Exemplar und nimmt die ihm verbleibende Differenz zur Kaſſe.

4) Redakteur bleibt Herr Canitz.

Hierauf erfolgt en bloc-Annahme der zahlreichen Anträge Wiesbaden, einſchließlich der vorher nicht zur Veröffentlichung gelangten. Nur § 7 des Statuts bleibt auf Antrag des Herrn Bumcke in der früheren Faſſung. Ebenſo wird von obigen Anträgen derjenige zu § 9 abgelehnt, nach welchem Anträge für die Tagesordnung der Allgemeinverſammlung bis „Ende Februar“ eingereicht werden ſollten.

Folgender Antrag des Herrn Securius zu § 9 des Statuts gelangt ebenfalls zur Annahme: Die Ausſchußmitglieder ſind verpflichtet, vor Abgabe ihres Gutachtens, „wenn durch Vorſtandsbeſchluß des Ortsvereins ein ſolches überhaupt für nötig erachtet wird“, das Urteil ihrer reſp. Vereine einzuholen und dasſelbe längſtens innerhalb 14 Tagen vom Tage des Empfanges an gerechnet, dem Vorſtande zuzuſtellen, auch berechtigt, während des Geſchäftsjahres Anträge an den Vorſtand zu bringen.

Auf Antrag des Herrn Vogt wird noch beſchloſſen, das revidierte Statut beſonders zu drucken und den Ortsvereinen zuzuſenden.

Inzwiſchen iſt ein Glückwunſch des Vereins „Meerane“, unterzeichnet von den Herren Rauſchenbach und Schenker, eingelaufen und gelangt zur Verleſung. Derſelbe enthält Grüße und ein herzliches Glückauf zum Weitergedeihen der Vereinsſache. —

Als letzter Punkt ſtand die „Neuwahl des Vorſtandes“ auf der Tagesordnung, bezüglich desſelben erklärt Herr Canitz auf das Beſtimmteſte, den Vorſitz nicht mehr übernehmen zu können.

Nachdem Herr Hindorf die Bitte ausgeſprochen, den bisherigen Vorſtand im Intereſſe des Friedens nicht wieder zur Wahl zu ſtellen, nachdem ferner Herr Siegert eine auf ihn fallende Wahl zum erſten Vorſitzenden trotz vielfacher Aufforderung dazu nicht annehmen zu können erklärt hat, geſtaltet ſich die Wahl wie folgt:

Herr Kaufmann Bumcke-Berlin, Dresdener Straße 42, 1. Vorſitzender, Herr Lehrer Siegert-Friedrichshagen bei Berlin 2. Vorſitzender, Herr Büreau-Aſſiſtent Cochoy-Berlin, Oranienſtraße 44, Schriftführer, Herr Lehrer Vogt-Berlin, Wartenburgſtraße 13, Stellvertreter desſelben, Herr Kaufmann Goetſch-Berlin, Ritterſtraße 98, (in Abweſenheit) Kaſſierer. Als Ort der Allgemeinverſammlung für 1885 wird Eilenburg gewählt. Der Delegierte, Herr Knopf, erklärt im voraus, daß Eilenburg gern bereit ſein würde, die Verſammlung gaſtlich aufzunehmen.

Herr Siegert ſpricht die Hoffnung aus, daß nun der alte Streit ein Ende haben werde, und daß er hierin den ſchönſten Erfolg der Verſammlung ſehen würde.

Herr Canitz wendet ſich zum Schluß an alle erſchienenen Herren unter der Verſicherung, mit ſeiner Kraft die gute Sache auch fernerhin fördern zu helfen. Den Herren Delegierten aber ſpricht er ſeinen Dank für ihre freundliche Mitarbeit auf dem heutigen Vereinstage aus und mahnt zu fernerem feſtem Zuſammenhalten allen feindlichen Angriffen gegenüber.

Auf Anregung des Herrn W. A. Securius wird Herrn Canitz noch der beſondere Dank des Vereins bezeugt.

Bekanntmachung.

Der unterzeichnete Vorſtand erſucht die geehrten Vorſtände der Ortsvereine ganz ergebenſt:

a) um regelmäßige Einſendung von Vereinsnachrichten und Referaten über gehaltene Vorträge (unter der Adreſſe: Siegert, Friedrichshagen bei Berlin), damit eine umfaſſende und regelmäßige Berichterſtattung in der Zeitſchrift ermöglicht wird;

b) um baldige Angabe, in welchem Monate ein Vortrag beliebt, wer als Vortragender gewünſcht wird und event. auch über welches Thema derſelbe ſprechen ſoll, wobei wir bemerken, daß die Kaſſe des Deutſchen Vereins die Honorare übernimmt, während die Kaſſen der reſp. Ortsvereine Diäten und Reiſekoſten zu tragen haben;

c) um Mitteilung darüber, ob einer der in den Ortsvereinen gehaltenen Vorträge ſtenographiert oder ſo genau nachgeſchrieben werden kann, daß wir die Niederſchrift als Stenogramm zirkulieren laſſen können.

Der Vorstand des Deutschen Vereins für volksverständliche Gesundheitspflege und für Naturheilkunde.

Bumcke, Vorſ.

Vereinsnachrichten.

Berlin. „Flußbäder und Badereiſen“ war das Thema eines Vortrages, den Herr Canitz im Berliner Verein für volksverſtändliche Geſundheitspflege am 26. Mai im Brachmannſchen Lokal vor einem zahlreich erſchienenen Publikum hielt.

Es wäre wohl unnütz, ſo führte der Herr Vortragende aus, über den Wert eines Bades noch Betrachtungen anzuſtellen. Ein jeder weiß, daß ſich der Körper nur wohl und geſund fühlen kann, wenn er häufig mit dem Waſſer in Berührung gebracht wird. Die ſommerliche Jahreszeit aber legt uns ganz beſonders die Frage nahe, wie wir das Waſſer in der zweckmäßigſten Weiſe an unſern Körper bringen. Denn gar viele Badeluſtige und Badebedürftige wiſſen ſich dieſe Frage nicht richtig zu beantworten, und ſo dürfen wir uns nicht wundern, wenn der Schaden des Bades oft größer iſt als der Nutzen.

Zwar erfordert jede Jahreszeit eine angemeſſene Pflege der Haut unter Anwendung von Waſſer; im Winter genügen uns bloße Abwaſchungen oder Abreibungen. Im Sommer jedoch treibt uns die Sonnenglut und

Sommerwärme, Kühlung und Erfriſchung zu ſuchen im Fluß, oder Baſſin, oder See.

Beim Baden aber ſoll man beſtimmte Regeln beobachten. Zunächſt weder „ordentlich abgekühlt“ oder „kalt geworden“, noch „erhitzt“, mit aufgeregtem Herz- und Pulsſchlag, mit fliegendem Atem und keuchender Lunge ins Waſſer gehen. Wenn das Herz ſich heftig bewegt, die Lunge kräftig arbeitet, die Haut ſtark ſchwitzt, das ganze Blut- und Nervenleben ſich in großer Erregtheit befindet, ſo iſt das ein Zuſtand, in welchem wir nicht ohne Gefahr ins Bad gehen können. Alle dieſe genannten erhöhten Thätigkeiten unſrer edelſten Organe ſind nichts andres als die Ausgleichsbeſtrebungen des Körpers, die Blutwärme zu regulieren und einen normalen Zuſtand im Organismus wieder herzuſtellen. Würden wir unſerm Körper in dieſen Ausgleichsbeſtrebungen durch eine plötzliche Abkühlung, einen raſchen Verſchluß aller Poren, wie er ſich beim Untertauchen ergibt, durch eine unvorbereitete Hemmung der erregten Nerven- und Gefäßthätigkeiten entgegentreten, ſtören, ſo könnte das nicht ohne Gefahr für unſre Geſundheit geſchehen. Ein Schlagfluß könnte die Folge ſein, oder doch wenigſtens Lähmungserſcheinungen, am erſten natürlich bei den mit Herz- oder Lungenfehlern Behafteten.

Ebenſo thöricht würde es aber auch ſein, in das entgegengeſetzte Extrem zu verfallen, nämlich den Körper vor dem Baden zu ſehr erkalten zu laſſen. Wer vor Beginn des Bades ſo lange ausgezogen bleibt, bis ihn eine „Gänſehaut“ überläuft, der hat die Grenze des Richtigen ſchon überſchritten.

Man gehe alſo weder erhitzt noch kalt ins Waſſer; man bleibe in ſeinen Kleidern bis der Puls normal ſchlägt, die Lunge ruhig atmet, das Herz ohne Erregung arbeitet. Dann aber kleide man ſich raſch aus und gehe ebenſo raſch ins Waſſer tauchend hinein. Wer allmälig ins Waſſer hineinſteigt, ſo zwar, daß von unten nach oben ein Teil nach dem andern mit dem kühlen Naß in Berührung kommt, der wird arge Atembeklemmungen empfinden und vielleicht rechtsumkehrt machend ſich mit der Entſchuldigung wieder nach Hauſe tragen: ich kann das Baden nicht vertragen. Ein ſolcher beraubt ſich durch eigne Schuld des großen Segens eines Bades.

Auf die Frage, welchen Wärmegrad das Badewaſſer haben müſſe, wird die Antwort verſchieden ausfallen können. Einen groben Irrtum zunächſt enthält der bekannte Satz der Kaltwaſſerfanatiker: je kälter, je beſſer. Nichts thörichteres gibt es, als ſich im Winter das Eis aufzuhacken, um nur möglichſt kaltes Waſſer für ein Bad zu haben. Jede Ueberreizung der Nerven hat ihre Nachteile, und es ließe ſich an zahlreichen Beiſpielen nachweiſen, daß ſich Männer im beſten Alter und kräftigſter Konſtitution ihre Geſundheit dadurch ruiniert haben. Ein Wannenbad ſoll nicht unter 23 bis 25° R., ein Bad im Schwimmbaſſin nicht unter 17 bis 19°, ein Flußbad endlich nicht unter 16° genommen werden.

Freilich werden kräftige Naturen kühlere Temperaturen ohne Nachteil anwenden können. Blutarme, an kalten Füßen Leidende, nervöſe, bleichſüchtige, herz- oder lungenkranke Perſonen aber ſollten im Fluſſe nie in einer Temperatur unter 18 Grad baden, weil bei ihnen die Wiedererwärmung viel ſchwieriger iſt als bei geſunden Perſonen. An Herz-

fehlern oder an Krämpfen Leidende ſollten überhaupt ohne beſonderen ärztlichen Rat nicht Flußbäder, ſondern lieber Wannenbäder nehmen.

Wie lange ſoll man im Bade verweilen? Viele meinen: viel hilft viel, und ſind ſo unvorſichtig, recht lange im Waſſer zu bleiben. Es kann gar nichts Verkehrteres geben. Für manchen ſind zehn Minuten ſchon überreich genug. Niemand aber ſollte länger, als 15 Minuten im Bade bleiben. Badende, die erſt aus dem Waſſer gehen, wenn der Körper anfängt grün und blau vor Kälte zu werden, müſſen ihre Geſundheit aufs ſchwerſte ſchädigen. Es kann den Eltern nicht warm genug ans Herz gelegt werden, ihre Kinder dahin zu inſtruieren, daß ſie nicht länger im Waſſer bleiben, als ſie das Gefühl des Warmſeins haben.

Zur Beantwortung der Frage aber, ob es beſſer ſei, mit vollem oder leerem Magen ins Bad zu gehen, ergibt ſich aus dem bisher Geſagten ganz von ſelbſt, daß auch hier wieder die Wahrheit in der Mitte liegt.

Ein richtig gebrauchtes Bad bewirkt neben Erfriſchung und Abkühlung auch eine lebhaftere Zirkulation des Blutes, welche wiederum zur Folge hat, daß allerlei krankhafte Stoffe durch das vermehrte Blutſtrömen mit vorwärts geriſſen und ausgeſchieden werden.

Um ſo größer wird der Segen des Bades ſein, je mehr wir mit demſelben Bewegungs- und Atmungsübungen verbinden. Verſteht ſich in reiner, guter, ſtaubfreier Luft, wie ſie ja auf großen Waſſerflächen faſt immer vorhanden iſt. Daher kann es keine der Geſundheit zuträglichere Uebung geben, als das Schwimmen in Fluß und See.

Ferner wirkt das Bad auch wohlthätig auf unſer Nervenleben, welches in der angenehmſten Weiſe angeregt wird. Wie angenehm erleichtert fühlen wir uns nach einem Bade! Jede nervöſe Verſtimmung iſt wie mit einem Schlage beſeitigt.

Endlich wird durch das Bad auch ein reger Stoffwechſel in unſerm Körper hervorgerufen. Alle Organe, Herz, Lungen, Nieren, Darm, Leber etc. werden infolge der erhöhten Blutzirkulation flotter funktionieren. Infolge erhöhten Stoffverbrauchs ſtellt ſich auch größeres Erſatzbedürfnis — Appetit und Hunger ein.

Dem Waſſerbad aber muß ſich zuletzt noch ein Luft- und Lichtbad zugeſellen. Es iſt eine ganz thörichte Erkältungsfurcht, die viele veranlaßt, die eben getrockneten Körperteile ſogleich wieder mit den Kleidern zu bedecken. Man laſſe Luft und Licht einmal recht gründlich an den Körper heran und gebe dieſen den wärmenden Sonnenſtrahlen ordentlich preis, und verbinde ſo mit dem Waſſer- auch das Licht-, Luft und Sonnenbad. Auf dem Nachhauſewege vom Bade treibe man tüchtig Atemübungen, mache einen möglichſt ausgiebigen Spaziergang und genieße lieber die Natur als die Zigarre oder die dunſtige Luft der Kneipe.

Fragen wir nun weiter: Haben die dem Waſſer beigemiſchten mineraliſchen Beſtandteile Einfluß auf den Erfolg des Bades? Es will ja freilich ſchwer einleuchten, weshalb man in ein Moorbad, ein Soolbad, ein Schwefelbad, ein Mineralbad ginge, wenn man ſich von dieſen Bädern nicht einen beſonderen Nutzen verſpräche.

Aber darüber iſt man ſich wohl in der Hauptſache klar, daß der Körper niemals durch die Haut jene mineraliſchen Beſtandteile aufnehmen und ſo zur Heilung verwenden könnte.

Der Nutzen des Bades wird immer durch die Art und Weise, wie es ausgeführt, durch die Temperatur des Wassers und durch das Verhalten des Badenden während und nach dem Bade bedingt werden. Es kann ein Bleichsüchtiger durch Eisen- oder Stahlbäder ebensowenig Eisen oder Stahl in sein Blut schaffen, oder ein Rheumatismuskranker von den erdigen oder schwefeligen Bestandteilen des Wassers Einfluß auf einen günstigeren Heilungsverlauf erwarten, wie Seesalzbäder skrophulösen Kindern Segen stiften können. Wenn eine Wirkung des Salz- und Eisenwassers gedacht werden soll, so läßt sich dieselbe nur so erklären, daß dasselbe auf die Elektrizität im Organismus einen Einfluß ausübt.

Wenn wir nun aber dennoch sehen, wie die Aerzte ihre Patienten in die Bäder schicken, so ist daraus zu ersehen entweder, daß sie wirklich noch, wie an die Medizinwirkung, an einen spezifischen Heileinfluß glauben, oder daß sie ihren „Patienten“ mal los sein wollen, oder aber auch — und das ist das Vernünftige an der Sache — daß sie den „Geschäftsmann“, „Büreaubeamten“, und die „Hausfrau“ aus dem Arbeitsjoche ausspannen, aus der „Häuser und Straßen drückender Enge“ oder staubiger, dumpfiger Luft herausreißen und fern von der Heimat im schönen, wasser-, wald- und luftreichen Badeorte einmal systematisch Luft und Licht, Kühlung und Wärme, Bewegung und Ruhe, Wasser und was sonst alles zur Befestigung und Wiedererlangung der Gesundheit nötig ist, in Gebrauch bringen lassen wollen. Nicht, um im medizinischen Sinne eine „eigentliche Bade- resp. Trinkkur“ durchzumachen, sondern um beim Umherflanieren im Gebirge und Thal, frei von häuslichen und geschäftlichen Sorgen und Mühen ein gelegentliches Fluß- oder Seebad zu brauchen, lasse ich meine Patienten vom Hause fort in ein — „Bad.“ Die strenge Diät aber, die bei solcher Kur unerläßlich ist, werden die kleinen Portiönchen des teuren Badeortes ganz von selbst mit sich bringen.

Niemand aber, diese Mahnung sei zum Schluß wiederholt, entziehe jetzt in der schönen Sommerzeit sich und den Seinigen die große Wohlthat eines „Flußbades im Freien“. — ckz —

Die Cholera.

Von **Hermann Canitz.**

Motto: „Da streiten sich die Leut' herum“.

Diesmal die Cholera innerhalb unseres Erdteiles. Die Frage, ob „asiatische“ oder „nostras“, ob eingeschleppt, wie und von wem, oder am Orte der Krankheit selbst entstanden, hat in den beteiligten „mediz. Kreisen“ einen lebhaften Streit hervorgerufen. Trotzdem festgestellt ist, daß in Toulon eine „asiatische Unreinlichkeit“ herrscht, daß in den Kasernen alles fehlt, was „hygieinisch“ nur wünschenswert erscheinen dürfte; trotzdem zu Schmutz und Unreinlichkeit noch eine „tropische Hitze“ kommt, muß von auswärts die „asiatische Cholera“ eingeschleppt sein. Nach den neuesten „Forschungen“, die in der Geschichte der Aetiologie der diesjährigen „europäischen Cholera“ gewiß einen „Ehrenplatz“ einnehmen werden, ist „gläubig“ festgestellt, welchem Umstande das Ausbrechen der Krankheit zuzuschreiben ist. Zeitungsnachrichten zufolge sprachen in der Sitzung des Komité consultatif d'Hygieine die Herren

Brouardel und Prouſt eine ganz neue Vermutung aus. Sie glauben nämlich, daß die Cholera von dem Ponton „Montebello“ herrühren könnte, an deſſen Bord die zwei erſten Opfer der Cholera ſich befunden hatten. Der im Jahre 1811 erbaute „Montebello“ war im Jahre 1855 zum Truppentransport nach der Krim benutzt, ſpäter dann ausrangiert und als Magazin für alte Militärmonturen beſtimmt worden. Da waren in einem Winkel alte Patronentaſchen und Tſchakos angehäuft, die von Sebaſtopol herrühren und ſeitdem liegen gelaſſen worden ſind. Nun weiß man aber, (?) daß alle dieſe Dinge Cholerakranken gehört haben, welche vor Sebaſtopol geſtorben ſind, und es ergab ſich, daß die zwei Matroſen, die zuerſt von der Seuche befallen wurden, wenige Stunden zuvor zum erſtenmale ſeit 1856 unter den alten Kopfbekleidungen etc. herumgeſtöbert hatten, um ihnen einen anderen Platz anzuweiſen. (Die Cholerakranken ſtarben wohl in Patronentaſchen und Tſchakos? R.) Hieran knüpfte Paſteur die Thatſache, daß auf einem Schiffe die Cholera einmal nach zwanzigtägiger Meerfahrt auf offener See ausgebrochen war. Die angeſtellte Unterſuchung ergab, daß ſieben Jahre zuvor die Cholera an Bord geherrſcht hatte und das Schiff einer gründlichen Reinigung unterzogen worden war. Nur einige Säcke waren im unterſten Schiffsraum geblieben, und als man dieſe auf Befehl des Kapitäns hervorſuchte und ins Meer warf, zeigte ſich unerwartet die Krankheit an Bord. (Iſt die Möglichkeit! Schauderbar, höchſt ſchauderbar!)

Alſo Patronentaſchen und Tſchakos, die ſeit 1856 und „einige Säcke“, die ſeit ſieben Jahren verborgen und vergeſſen dalagen, ſind die Urheber der Seuche.

Der „aſiatiſche Schmutz“ in Toulon und die „unausſprechliche Unreinlichkeit in den Kaſernen“ wie die dazu tretende „tropiſche Hitze“ haben keinen Anteil daran. Nun, unſer gelehrter Bacillenfinder Geheimrat Koch wird ja die „alten Patronentaſchen und Tſchakos“ auf ihre Cholerabacillenträchtigkeit unterſuchen und neues „ſchätzbares Material“ für die Wiſſenſchaft zuſammentragen.

Da aber für die Bevölkerung vorläufig und für die Geſundheitserhaltung derſelben bis auf weiteres aus der ganzen Bacillenlehre noch kein greifbarer Nutzen entſtanden iſt*), ſo wollen wir vom Standpunkte der perſönlichen Geſundheitspflege und Naturheilkunde unſere hygieiniſchen Vorkehrungen zu treffen ſuchen.

Wie ich ſchon in Nr. 8 und 10 der Zeitſchrift, Jahrgang 1883, nachwies, liegt die Möglichkeit zu Erkrankungen zunächſt im menſchlichen Organismus ſelbſt. So lange ein geſundes Blut in den Adern fließt und ſo lange eine gleichmäßige Blutverteilung im Körper vorhanden iſt, wird keine Krankheit, auch nicht die Cholera, uns befallen können und wenn wir noch ſo viel alte 30 Jahre ſchon vergeſſene Patronentaſchen und Tſchakos ans Licht zögen und nach 7-jähriger Verborgenheit vorgefundene Säcke ins Meer würfen. „Gutes geſundes Blut bei gleichmäßiger Verteilung desſelben im Organismus“, das iſt die Parole, die wir als erſtes Schutzmittel gegen die Cholera ausgeben. Um dies aber zu haben, iſt nötig, daß

*) Eben leſe ich, Geheimrat Koch habe in der Touloner Sanitätskommiſſion erklärt: Es beſtehe kein Mittel gegen die Cholera; das beſte Präſervativ ſei Opium. — Das wird ein Geſchäft für die „Opiumliebhaber“. D. R.

jeder dafür Sorge trägt, daß alle die Organe, welche zunächſt die Blutreinigung zu beſorgen haben, in beſter Ordnung ſich befinden und bei voller Kraft ihre Arbeiten ausführen können.

Die hervorragenden blutreinigenden Organe aber ſind die Lungen, die Nieren, die Leber, der Darm, die Haut. Auf dieſe einzuwirken iſt die Aufgabe. Tüchtige Lungengymnaſtik in reiner guter Luft und kräftiges, tiefes Ausatmen, vielleicht durch Zählen in einem Atem, bis der „Atem ausgeht“; dann Mund zu, Schulter hoch, Bruſt heraus, und die Luft durch die Naſe nach Gefallen einſtrömen laſſen. Hierauf den Atem ſo lange anhalten als möglich und dann wieder „zählend ausatmen“ und dies 5—10 Mal wiederholen, und dies täglich ſo oft als gute Luft zur Verfügung ſteht, — am beſten im Freien oder auch am offenen Fenſter — und es iſt ein ſchönes Stück Arbeit vollbracht, das Blut zu entlaſten, zu reinigen, widerſtandsfähig zu machen. Darum beim Aufenthalt im Freien, bei Spaziergängen im Feld und Wald nicht — Zigarren geraucht. Die Zigarre im Munde macht ein kräftiges Aus- und Einatmen — rein unmöglich.

Ferner verlangt die Haut eine gründliche Beachtung, nicht nur, weil ſie ein hervorragendes Ausſcheidungs- und dadurch blutreinigendes Organ iſt, ſondern auch, weil ſie durch ihren Nerven- und Blutgefäßereichtum nach allen Innernorganen und ſelbſt nach den Nerven- und Blutzentren Einfluß übt, alſo von unberechenbarer Wichtigkeit iſt.

Eine rationelle Hautpflege durch tägliche feuchte (18° R.) Abreibungen mit grobem Handtuch oder Frottierhandſchuh, — aber nicht mit dem kalten Trieftuche — in der Weiſe, daß erſt die Arme, dann Beine und Füße und zuletzt Bruſt, Leib und Rücken vorgenommen werden. Die Frage, ob die Abreibungen früh oder abends ausgeführt werden müſſen, richtet ſich teils nach der Erregbarkeit des Betreffenden, teils nach den — Zeitumſtänden. Wer nach einer abendlichen Abreibung gut ſchläft, kann ebenſo abends als früh ſeine Pflicht an ſeiner Haut erfüllen. Wer aber nach der Abendabreibung aufgeregt wird, muß ſie auf den Morgen verlegen und zwar am beſten direkt nach dem Aufſtehen vornehmen oder vornehmen laſſen. Kinder wird man ohne Bedenken abends der beſprochenen Prozedur unterziehen können.

Wie lange eine ſolche Manipulation zu dauern hat? Nun ſo lange bis die Haut ordentlich abgefriſcht erſcheint und eine gründliche Trockenfrottierung ausgeführt iſt — alſo nach der Uhr berechnet ca. ½ Stunde.

Als erwähnenswert erſcheint noch, daß die Abreibung nicht bei fröſtelndem Körper, bei kalter Haut vorgenommen werden darf.

Wer Gelegenheit hat, Fluß- oder Baſſinbäder nehmen zu können, mag ſie nicht verſäumen. Das Nötige darüber ſteht in dem Berichte der laufenden Nummer unter Berlin.

Durch eine ſorgfältige Lungen- und Hautpflege wird zugleich auch auf die Thätigkeit der Leber, der Nieren und der Därme ein höchſt ſegensreicher Einfluß ausgeübt und dadurch auch für die Blutreinigung lebhaft geſorgt.

Von nicht zu unterſchätzender Bedeutung für die Geſunderhaltung iſt auch die Pflege der Schleimhäute. Täglich mehrmalige Gurgelungen, am beſten vor dem Eſſen, und Ausſpülungen der Naſe, darnach einige

Schluck friſches Waſſer trinken, wirken äußerſt vorteilhaft auf die Blutmaſſe.*)

Um den Apparat ſtets im beſten Wohlſein zu halten, der all unſer Nährmaterial zu verarbeiten, zu verdauen, und zur Neubeſchaffung des Blutes beizutragen hat, den „Verdauapparat“ zu ſchützen, müſſen wir unſere Augen und — Naſe offen halten. Gerade Magen und Darm ſind es, welche bei der Cholera in erſter Linie ins Elend gezogen werden. Dieſe ſind es aber auch, welche zu jeder Zeit am meiſten auszuſtehen haben. Ein Magen — nicht bloß ein deutſcher — und ein Darm können zwar viel aushalten; aber alles hat ſeine Grenzen. Die Art und Weiſe, wie Magen und Darm gemeiniglich geplagt werden, iſt entſetzlich. Ihnen gegenüber werden alle Geſetze der Natur außer acht gelaſſen. Der geſunde Magen bekommt zu heiß zu eſſen und zu trinken (Blutwärme, 37,5° C., die höchſte zuläſſige Speiſe- und Tranktemperatur), oder man traktiert ihn mit Eisſchlucken, ſei es Konditor- oder Natureis und ſchädigt ihn auf beide Weiſe. Saure, ſcharf gewürzte und ſtark geſalzene Speiſen, raffiniert pikante Saucen etc. veranlaſſen eine chroniſche Magen- und Darmentzündung. Der maſſenhafte Fleiſchgenuß, der viele geradezu zu Fleiſchteſſern — nicht Gemiſchteſſern — ſtempelt, fördert notwendig dieſe Reizzuſtände. Bedenkt man noch, wie der Alkoholgenuß in den verſchiedenſten Formen — vom Fuſel bis Champagner — um ſich gegriffen, und man wird die Verſtimmungen des Magens und Darms verſtehen lernen. Dazu tritt die Haſt, mit der man ſeine Speiſen zu ſich nimmt und dabei den goldnen Spruch vergißt: „Gut gekaut iſt halb verdaut.“ Das Kauen kennt ein großer Teil unſerer Zeitgenoſſen kaum noch und daher kommt es auch, daß die Zähne — verloren gehen aus Mangel an richtiger Beſchäftigung.

Verdauungsbeſchwerden und -Störungen aller Art, Stuhlverſtopfung, Durchfälle etc. ſind die naturgemäßen Folgen ſolcher Naturwidrigkeiten, mangelhafte Blutbildung und Blutverteilung, Stauungen und Anſchoppungen des Blutes in den verſchiedenen Organen und Blutbahnen die Reſultate.

Und nun erſt die ſogenannten „Heilmittel“ gegen ſolche Störungen. Pillen, Pulver, Mixturen, von approbierten Aerzten verordnet und von ſolchen nach dem Schlage eines „Dr. William Becker und Dr. Airy etc.“ als „Geheimmittel“ verſchickt, Mineralwaſſer in Badeorten und zu Hauſe angewandt, dazu die verſchiedenen hausmittelichen Spiritusaufſätze, „Bittere“ und Gott weiß was alles, muß der arme Verdauapparat aushalten, und da wundert ſich noch ein Menſch, wenn unter ſonſt ungünſtigen ſanitären Verhältniſſen — ſiehe Toulon — einmal heftige Brechdurchfälle — Cholerine und ſelbſt Cholera ausbrechen? Die Verſündigung an unſeren Atmungsorganen, an der Haut und an dem Verdauapparate etc., dazu der Peſtgeſtank, von allerhand Unreinlichkeit und Schmutz, Verweſungs- und Fäulnisprodukten, in der Nähe bewohnter Orte geduldet, herrührend, reichen genügend hin, den Ausbruch einer Epidemie zu erklären.

Jeder einzelne Menſch muß durch eine rationelle Geſundheitspflege und perſönliche Geſundheitswacht das ſeinige dazu beitragen, eine „Epidemie“

---

*) Der Platz läßt es nicht zu, heute für die ausgeſprochenen Forderungen auch den phyſiologiſchen Beweis der Notwendigkeit derſelben beizubringen. Jetzt gilt es den Weg zu zeigen — ein andermal die Gründe dafür.

unmöglich zu machen und die Sanitätsbehörde auf die Beſchaffung größter Reinlichkeit in Straßen und Plätzen bedacht ſein, den Verkauf verdorbener Nahrungsmittel ſtrengſtens verbieten, für gutes Trinkwaſſer Sorge tragen, dann wird auch das Bewußtſein des geſicherten Schutzes die ſo ſchädliche „Furcht“, die nur im „kränklichen“ Körper heimiſch ſein kann, ſchwinden laſſen.

Die „ansteckenden“ Krankheiten.

Von Graf **Adolph von Zedtwitz.**

Nebſt dem Glauben an die Notwendigkeit der Heilmittel iſt es der Anſteckungsglaube, der ſeit ſehr langer Zeit allgemein herrſchend und feſt eingewurzelt iſt, bei den gebildeten Klaſſen ſo gut, wie in den untern Ständen, und ich geſtehe, daß ich ſelbſt mich nur ſchwer davon los machen konnte.

Ich erinnere mich, daß ich und meine Geſchwiſter in der Kindheit die gewöhnlichen Kinderkrankheiten, Maſern, Schafblattern, Scharlach, Röteln durchmachten, trotzdem beim erſten Fall ſofort eine Iſolierung ſtattfand und obwohl unſer Schloß eine Viertelſtunde vom Orte entfernt und der Verkehr mit demſelben ein äußerſt geringer war, ſo daß eine „Einſchleppung“ höchſtens durch das Küchenperſonal möglich geweſen wäre, von dem aber niemand erkrankte, wie überhaupt keine erwachſene Perſon im Hauſe. Zur Zeit der Cholera ſtarb plötzlich ein alter Bedienter angeblich an dieſer Krankheit, der aber die Gewohnheit hatte, ſich alljährlich zur Ader zu laſſen, ſonſt aber erkrankte niemand weder im Schloſſe noch ſonſt in der ganzen Gegend zur großen Verwunderung des alten Chirurgen, des einzigen Arztes in der ziemlich großen Gemeinde.

Gleichwohl kam mir gar nicht in den Sinn, ſo wenig wie heute noch dem großen Publikum, an einer Anſteckung zu zweifeln, bis ich anfing, mich für mediziniſche Fragen zu intereſſieren und mediziniſche Schriften zu leſen, und da war es zuerſt Profeſſor Hamernik, den ich als Antikontagioniſten kennen lernte, ohne mich mit ſeinen Anſchauungen, die den herkömmlichen ſo ſehr widerſprachen, ſogleich befreunden zu können. Doch der Fortſchritt in der Wiſſenſchaft iſt nur dadurch möglich, daß ſcheinbar feſt etablierte Wahrheiten immer einer neuerlichen Prüfung unterworfen werden, denn wäre das nicht der Fall, ſo wären wir noch heute bei der Blatterninoculation oder beim Aderlaſſen, welches, wie noch Hufeland bezeugte, durch eine mehrjährige Tradition geheiligt ſchien. Da nun einmal der Zweifel in mir angeregt war, fand ich bei näherer Prüfung der Thatſachen, insbeſondere der Blatternſtatiſtik, Hamerniks Anſchauung immer mehr beſtätigt und als mir eines Tages Oeſterlen's Werk über Seuchen in die Hände fiel, las ich es trotz ſeiner Weitſchweifigkeit mit wahrem Entzücken, denn ſeine Theorieen über die Natur der menſchlichen Krankheiten, die nichts Spezifiſches an ſich tragen, ſondern alle in einander übergehen und ſich gegenſeitig erſetzen, daher mit ſpezifiſchen Kontagien gar nichts zu thun haben, ſchienen mir in hohem Grade vernünftig und den Thatſachen entſprechend.

Es iſt ja gar kein Zweifel, daß äußere Einflüſſe bei der Entſtehung von Krankheiten eine große Rolle ſpielen, doch ſind dieſe zweierlei Art, erſtens ſolche von relativer Schädlichkeit wie Witterungseinflüſſe, Hitze, Kälte,

Näſſe, Trockenheit, körperliche Anſtrengungen, oder geiſtige Einwirkungen, Angſt, Schreck, Kummer, Sorgen, Diätfehler etc., ferner aber ſolche, die für jedermann zu allen Zeiten krankmachende Wirkung äußern und daher gehören alle Arten Gifte, das heißt Stoffe pflanzlichen, tieriſchen oder mineraliſchen Urſprungs oder Gaſe, die ſchon in verhältnismäßig ſehr kleinen Quantitäten in den Magen, die Lunge oder in den Mund gebracht den Tod oder Krankheitserſcheinungen zur Folge haben. Bei den erſteren relativen Schädlichkeiten kommt allerdings eine Dispoſition oder Widerſtandskraft in Betracht; denn wenn beiſpielsweiſe ein Trupp Soldaten bei großer Hitze oder Kälte einen anſtrengenden Marſch macht, ſo werden vielleicht nur eine gewiſſe Anzahl, nämlich die Schwächeren, erkranken, oder wenn jäher Witterungswechſel eintritt, ſo bekommen viele Leute den Schnupfen, während andere keine Veränderung in ihrem Wohlſein erleiden. Ganz anders aber verhält ſich die Sache bei Giften, denn dieſen widerſteht niemand und die ſtärkere Natur äußert ſich höchſtens inſoweit, daß der eine bei einer gewiſſen Doſis dem Tode anheimfällt, während der andere mit einer ſchweren Erkrankung durchkommt und ſelbſt der ſtärkſte Arſenikeſſer entgeht dem Vergiftungstode nicht, wenn er das gewohnte Maß überſchreitet, ſo wie der ſtärkſte Trinker es ſchließlich doch zu einem Rauſche bringt. Zu der Kategorie der Gifte aber müſſen auch, wie die Kontagioniſten zugeſtehen, die ſogenannten Kontagien gezählt werden, die ja angeblich ſo gefährlich ſind, daß eine flüchtige Begegnung eines Kranken zur Anſteckung hinreicht, ja die ſelbſt durch Briefe, Geldſtücke, Banknoten, Vögel, Fliegen etc. vermittelt werden kann. Solche Gifte aber ſind abſolute Schädlichkeiten, die immer krankmachend wirken müſſen, ſonſt ſind ſie eben keine Gifte und es heißt ſich einfach ſelbſt betrügen, wenn man die Nichtanſteckung in tauſenden und tauſenden von Fällen durch Mangel an Dispoſition oder Widerſtandskraft erklären will, während man viel logiſcher auf das Nichtvorhandenſein von Kontagien ſchließen ſollte, zumal eine Erkrankung durch Kontagien niemals bewieſen, ſondern nur vermutet werden kann, wobei, wie bei Heilmitteln, das post hoc ergo propter hoc eine Hauptrolle ſpielt.

Was würde man ſagen, wenn beiſpielsweiſe ein Chemiker behauptete, ein neues Gift entdeckt zu haben, mit dem man Experimente anſtellte, das aber 100 Tieren eingegeben, nur etwa in 2 Fällen Erkrankung zur Folge hatte, während die andern 98 vollkommen geſund blieben? Würde man nach ſolchen Reſultaten die giftige Eigenſchaft ſeines Präparates als erwieſen betrachten und die Ausrede zulaſſen, es gehöre, damit die giftige Wirkung zur Geltung komme, eine individuelle Dispoſition dazu, die bei jenen 98 Tieren nicht vorhanden geweſen? Gewiß nicht, man würde die Erkrankung der 2 Tiere mit Recht den zufälligen Umſtänden zuſchreiben, den Stoff als ganz unſchädlich betrachten. Gilt nicht dieſelbe Logik von den angeblichen Kontagien, wobei ich von der ganz unerlaubten künſtlichen Einimpfung abſehe, die gar nichts beweiſt, ſondern ein ganz unwürdiger Hocus-pocus iſt.

Laien ſind freilich in mediziniſchen Fragen mit ihrem Urteil oft ſchnell fertig, denn wenn beiſpielsweiſe ein Typhuskranker Chinin erhält und geneſt, ſo iſt es ausgemacht, daß dieſe Geneſung dem Chinin zugeſchrieben, und dasſelbe umſomehr als ſicheres Heilmittel zu betrachten ſei, wenn ſolche günſtigen Fälle ſich mehren, die ungünſtigen aber finden

in Nebenumſtänden Entſchuldigung. Wenn jedoch die Erfahrung dargethan, daß Tauſende von Typhuskranken ohne Chinin, ja überhaupt ohne Apothekermittel genaſen, während anderſeits Tauſende trotz Chinin ſtarben, dann wird man logiſch folgern müſſen, daß Chinin kein Heilmittel und die Geneſungsfälle nicht der Anwendung desſelben zu danken ſeien. Genau ſo verhält es ſich mit der Anſteckung, worunter ich die Uebertragung von gewiſſen Krankheiten, wie Blattern, Maſern, Scharlach etc., durch die Luft oder durch Zwiſchenträger mittels unſichtbarer flüchtiger Kontagien verſtehe. Wenn es auch nicht zu leugnen iſt, daß das plötzliche Erkranken vieler Perſonen an denſelben Krankkheitsſymptomen oft in einem Hauſe, in derſelben Straße, wie bei der Cholera, den Gedanken einer Vergiftung etwa durch Kontagien nahe legt, weshalb in alter Zeit das Volk bei Seuchen oft die Juden der Brunnenvergiftung beſchuldigte, ſo muß man gleichwohl nicht vorſchnell urteilen, denn es kommt hier auch der von Dr. Niemeyer in ſeinen „Sprechſtunden“ citierte Lehrſatz von Hypokrates zur Geltung, daß die Krankheiten uns nicht wie aus heiterm Himmel befallen, ſondern ſich allmählich aus den nur kleinen wider die Geſundheit begangenen Sünden entwickeln und, wenn dieſe ſich gehäuft haben, ſcheinbar plötzlich hervorbrechen.

Es paßt hier genau, was Dr. Oidtmann im „Impfgegner“ Nr. 16, pag. 146, mit logiſcher Schärfe bezüglich des Impfſchutzes ſagt: „Man ſcheint immer noch nicht zu wiſſen, daß ein himmelweiter Unterſchied iſt zwiſchen Thatſachen, welche nicht gegen eine Theorie, und Thatſachen, welche beweiſend für eine Theorie ſprechen. Wenn ich in einem Pockenjournal 2, 3, 10, 50, ja 100 und mehr Fälle, ja wenn ich ausnahmsweiſe ein Pockenjournal hätte, in welchem ſämtliche Erkrankungen und ſämtliche Sterbefälle ſo beſchaffen wären, daß ſie nicht gegen die Annahme von einem Nutzen der Impfung ſprächen, ſo wird das immer noch kein Beweis für den Nutzen der Impfung ſein; ſelbſt dann nicht, wenn in jenen Pockenliſten widerſprechende Fälle nur wenige oder gar keine wären, das heißt, wenn keine einzige Pockenliſte aufzufinden wäre, in welcher es einen Fall gäbe, welcher gegen den Impfſchutz zeugte. Jeder nicht widerſprechende Fall gilt in der induktiven Logik, in der Logik des geſunden Menſchenverſtandes, immer nur als ein negativer, — dagegen jeder widerſprechende Fall als ein poſitiver Fall. Fälle, wo ungeimpfte Individuen die Pocken bekommen, an den Pocken ſterben, ſowie Fälle, wo geimpfte oder revaccinierte Individuen die Pocken nicht bekommen, bezw. nicht daran ſterben, ſind — nicht widerſprechende negative Fälle, ſie haben nicht den geringſten Beweiswert und ſollten ſie nach Tauſenden zählen. Sie können nur dem gläubigen Gemüt, aber niemals dem rechnenden Verſtand imponieren. Wenn wiſſenſchaftlich gebildete Männer aus ſolchen nicht widerſprechenden Fällen Schlüſſe ziehen, welche ausſehen ſollen wie Beweiſe, ſo iſt ihnen das allenfalls dann zu verzeihen, wenn kein einziger widerſprechender Fall oder in dem gerade vorliegenden Falle keine einzige widerſprechende Thatſache vorliegt.“

(Schluß folgt.)

Die Medizin im Spiegel ihrer Vertreter.

Dr. Sir Anthony Carlisle: „Die Spitäler ſind Inſtitute, in welchen die mediziniſche Bildung durch Morden gefördert (?) wird."

Profeſſor Niemeyer: „Die neuere Medizin iſt eine erkennende, aber keine heilende; und je beſſer es ihr gelingt, das Weſen einer Krankheit zu ergründen, deſto weiter wird die Kluft zwiſchen ihr und der Therapie."

Briefkasten für jedermann.

Abonnent in Gelenau. Schon das Einatmen mit dem Munde würde nicht zuläſſig ſein. Könnten Sie es mit der Naſe bewerkſtelligen laſſen, ſo wäre der Apparat für den Zimmergebrauch nicht ſchlecht. Aber in Feld und Wald, in Flur und Hain, da wollen wir die Luft atmen und atmen laſſen, wie ſie uns die Natur mit vollen Händen bietet und nicht „mittels einer durch ein mit Eiswaſſer gefülltes Gefäß geleiteten dünnen Glasſpirale".

Abonnent in Schwäbisch-Gmünd. Was es mit dem Naturheilverfahren des Naturarztes Dr. William Becker in Moabit-Berlin, der „ſeine Naturheilmethode, welche Kräuter, Pulver, Pillen, Mixturen und Thee in Anwendung bringt" als unübertrefflich in „Flugblättern" allerorts anpreiſt für eine Bewandtnis habe? — Leider verbirgt ſich heutzutage hinter dem Namen „Naturheilmethode" alles Mögliche und Unmögliche, auch ein William Becker, Airy etc. und ſucht damit Geſchäftchen zu machen, was ihnen natürlich auch vorzüglich gelingt. Aber die Naturheilmethode hat nur folgende Mittel: Waſſer, Luft, Licht, Wärme, Kühlung, Bewegung — paſſive und aktive —, Ruhe — körperliche und geiſtige —, eine ſtreng geregelte Diät und Elektrizität. Was darüber hinausgeht iſt — S — pekulation.

Magenleidende in B. „Sie leiden ſeit längerer Zeit an Verdauungsſtörungen, Magen- und Darmverſtimmungen, haben ſich an einen Dr. med. gewendet. Nun müſſen Sie früh als erſtes Frühſtück rohen Schinken mit Weißbrot eſſen und Madeira trinken. 2. Frühſtück Ei und Wein, mittags: gebratenes Rind-, Hammel- oder Kalbfleiſch oder gebratenes Geflügel mit Gemüſe und Wein, abends rohen Schinken und Madeira oder Münchener Hofbräu. Was ich dazu ſage?" Sämtliche Naturärzte, die ſchon Gelegenheit gehabt haben, ſchwer Magenkranke zu heilen, werden mit mir erklären, daß ſie ſolche Diät nicht verordnet haben und nicht verordnen werden. Die Fleiſch- und Weindiät iſt ja bei den Herren Medizinern ſtets gebräuchlich geweſen und die Reſultate ſind — bei kranken Magen noch kränkere Magen. Wollen Sie es darauf ankommen laſſen? des Menſchen Wille iſt ſein Himmelreich.

ANZEIGEN.

Die Inſertionsgebühren betragen für die einmal geſpaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pf.; bei Wiederholungen das vierte Mal gratis. Die ganze Seite koſtet 18 M., die halbe Seite 10 M., die viertel Seite 6 M. Für das Beilegen von Proſpekten werden für je 100 Exemplare 75 Pf. berechnet. Nur gegen Vorausbezahlung.

Clystier-Apparate (Glysopompe),
eignes Fabrikat, von Herrn Herm. Canitz geprüft und beſtens empfohlen, halte ſtets auf Lager.

Chemnitz i. S., Innere Johannisſtr. 4.
Fritz Thoma, Zinngießer.

Zur Besorgung der in das Fach der Gesundheitspflege und Naturheilkunde einschl. Litteratur hält sich hiermit bestens empfohlen die

Buchhandlung von Karl Jürgens in Spandau.

Nur 1½ Mark halbjährlich. — Probenummer gratis!

Vegetarische Rundschau.

Monatsschrift für naturgemässe Lebensweise.

Organ des „Deutschen Vereins für harmonische Lebensweise (Vegetarier-Vereins)“ und der Vereine für naturgemäße Lebensweise (Vegetarismus) in Berlin, Leipzig, Cassel u. Köln.

Inhalt: 1) Größere Artikel über sämtliche Teile der naturgemäßen Lebensweise und Gesundheitspflege. 2) Wissenschaftliche Rundschau. 3) Erfahrungs-Thatsachen. 4) Zur vegetarischen Praxis. 5) Sprechsaal, Fragen u. Antworten. 6) Kleine Chronik. 7) Revue der Presse. 8) Vereinsnachrichten. 9) Vermischtes. 10) Feuilleton. 11) Litterarisches. 12) Briefkasten u. Notizen. 13) Vegetarische Adressen, Geschäftsanzeigen, Inserate etc.

Mitarbeiter: Fast sämtliche namhafte Vertreter der naturgemäßen Lebensweise.

Umfang: Monatlich ein Heft von 32 Seiten und Umschlag.

Abonnement: In Deutschland und Österreich jährlich 3 Mk., halbjährlich Mk. 1,50, bei der **Expedition** (A. Kämmerer, Berlin NW., Bremerstraße 2) und durch die **Post**; in den übrigen Ländern und durch den **Buchhandel** für Mk. 3,50 jährlich und M. 1,75 halbjährlich.

Alte Jahrgänge: 1881 u. 1882 sind zusammen, 1883 allein für 3 Mk. (fürs Ausland M. 3,50) zu beziehen.

Die Redaktion: *Maximilian Klein.* **Die Expedition:** *A. Kämmerer.*
Berlin NW., Bremerstr. 2.

Bei **Th. Grieben's** Verlag (L. Fernau) in Leipzig ist erschienen:

Neuer Hausarzt für Stadt u. Land.

Ratgeber und Anleiter
zur
Selbsthilfe in allen Krankheitsfällen
von
Dr. Carl E. O. Neumann.

Preis broch. 3 M., in Ganzleinwandband 4 M. Ausschließlich auf der Naturheilkunde beruhend; vollständ. Krankheitsverzeichnis in alphabetischer Reihenfolge.

Sehr geeignet zur Propaganda. An Vereine in Partien sehr günstige Bedingungen.

Vorstehend angezeigtes Buch ist stets vorrätig in der Buchhandlung von **Carl Jürgens** in Spandau.

Für Freunde der Naturheilmethode.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen: **Graham, Prof. Dr.,** Die Physiologie der Verdauung und Ernährung in gesunden und kranken Tagen. 5 M. — Das tägliche Brot als natürlichstes Mittel zur Wiederherstellung gestörter Verdauung etc. M. 1,60. — **Hahn, Theodor,** Die naturgemäße Diät, die Diät der Zukunft. Nach Erfahrung und Wissenschaft aller Zeiten und Völker. 2. Aufl. 3 M. — Volkstümliche Heil- und Gesundheitspflege. Das beste Brot, die beste Diät und die beste Heilweise. Ein Flugblatt. 20 Pf. — Die Hypochondrie, Ursachen, Wesen und Heilung. M. 1,20. — Kleines Kochbuch für Freunde der naturgemäßen Diät. 2. Aufl. 1 M. — Makrobiotisches Kochbuch, oder die Kunst, recht zu kochen, gut zu essen und fröhlich, gesund und lange zu genießen. 2. Aufl. 4 M., geb. 5 M. — Das Paradies der Gesundheit, das verlorene und das wiedergewonnene. 5 M. — Diätetisches Laienbrevier. Sinn-, Denk- und Ausprüche der berühmtesten Aerzte, Forscher, Denker, Dichter und Weisen über Speise und Trank in gesunden und kranken Tagen. M. 1,60. — Das Büchlein vom gesunden und kranken Magen. M. 1,60. — Die vegetarianische Diät, ihre hohe Bedeutung für die Wiederherstellung, wie für die Erhaltung der Gesundheit. M. 1,20. 336 vegetarianische Speise- oder Küchenzettel. 40 Pf. — Der Hausarzt. Ratschläge für Kranke und solche, die es nicht werden wollen. 5 M. — Die Diphtheritis, der Croup und der Keuchhusten. M. 1,50 — Ein Opfer des Impf- und Arzneiaberglaubens der heutigen Medizinärzte. 20 Pf. — **Shew, Dr. Joël,** Die Kinder und ihre naturgemäße Behandlung in gesunden und kranken Tagen. 3 M. — **Wellmer, Meta,** Die vegetarianische Lebensweise und die Vegetarier. 2. Aufl. 80 Pf.

Paul Schettlers Verlag in Köthen.

(Vorstehende Bücher sind in der Buchhandlung von **Carl Jürgens** in Spandau vorrätig oder ohne Aufenthalt zu beziehen.

Pensionat.

Mit dem 1. Juli eröffnete ich hier ein Pensionat, um chron. Kranke jeder Art unter meiner speziellen Leitung in Pflege zu nehmen. Alle Bedingungen, um die besten Erfolge sichern zu können, sind erfüllt. Zu näherer Auskunftserteilung ist gern bereit **Herm. Canitz,**
Berlin — Königgrätzerstr. 28 II.

Druck von E. Hopf in Spandau.

Zeitschrift

des deutschen Vereins für

volksverständliche Gesundheitspflege

und für

Naturheilkunde.

Unter Mitwirkung der Herren: Freiherr von Bistram, Dr. Erfurth, Arnold Rickli, von Seth, Oberstleutnant Spohr, Graf Zedtwitz, Pastor Zippel etc.

herausgegeben von

Hermann Canitz in Berlin.

Verlag von Carl Jürgens in Spandau bei Berlin.

№ 8. August 1884. 12. Jahrg.

Die Zeitschrift erscheint jeden Monat einmal im Umfange von 1 Bogen, also 12 Bogen jährlich. Preis pro Jahr Mark 2,50, die einzelne Nummer 40 Pf. Abonnements nimmt sowohl der obige Verleger, als auch jede andere Buchhandlung, Journal-Expedition oder Postanstalt entgegen. Im Post-Zeitungskatalog steht die Zeitschrift unter No. 5628. Alle litterarischen Beiträge **(persönliche Polemik ausgeschlossen)**, sowie Inserate sind stets direkt an den Verleger Carl Jürgens in Spandau zu richten und können nur dann rechtzeitig Aufnahme finden, wenn erstere bis zum 10., letztere bis zum 25. des der betreffenden Nummer vorhergehenden Monats eingelaufen sind.

Inhalt: Vereinsnachrichten. — Aufruf zur Gründung einer eingeschriebenen Hilfskasse. — Die „ansteckenden" Krankheiten. (Schluß.) — Ueber Verschönerung unserer Gesichtshaut. — Die Cholera. (Fortsetzung und Schluß.) — Fürst Bismarck und die Heilkunde. — Heilung eines schweren Nervenleidens (Ischias) durch das Naturheilverfahren. — Zeichen der Zeit. — Anzeigen.

Vereinsnachrichten.

An die Ortsvereine!

Mit dem 1. Juli ist die Zeitschrift in die Hände eines Verlegers übergegangen, es schließt damit ein Verwaltungsabschnitt des deutschen Vereins, dessen Zusammenstellung jetzt möglich geworden ist, nachdem nunmehr sämtliche Ortsvereine die Aufstellung ihres Kontos für richtig erkannten. Es wird für alle Beteiligten von Interesse sein, Einsicht in die Aufstellung zu nehmen und lasse ich dieselbe folgen:

Einnahmen:

Beiträge der Ortsvereine aus dem Zeitschrift-Abonnement pro Januar/Juni (2117 Exemplare)		M. 1331,76
Einzelne Abonnenten		96,99
Post- und Buchhandlungs-Abonnenten		42,75
		M. 1471,50

Ausgaben:

Druck für 6 Nummern	M. 646,05	
Porti u. Expedition der Einzelnummern	110,45	756,50
Ertrag		M. 715,00

davon $^2/_5$ für den Redakteur . . .	M. 286,00	
für Honorare	57,00	343,00
Reinertrag	M.	372,00
für Vorträge und Stenograph ausgegeben . . .		112,40
Beſtand	M.	259,60.

Von 15 Ortsvereinen ſind 2117 Exemplare bezogen worden, davon 163 Exemplare gratis, dafür gezahlt M. 1331,76. Vom Juli ab beziehen 13 Vereine (da der Verein in Burgſtädt ſich aufgelöſt hat, und Waldheim ſich nur als Einzelabonnent beteiligt) 2075 Exemplare, davon 115 Exemplare gratis und zahlen dafür M. 1037,50. Die Vereine ſparen insgeſamt mithin von jetzt ab pro $^1/_2$ Jahr ca. 300 M., pro Jahr 600 M. Freilich ſchmilzt auch die Einnahme des deutſchen Vereins zuſammen und würde pro Juli/Dezember nur 98 M. betragen. Abzüglich der Portikoſten würden pro 1884 noch im ganzen zu Vorträgen, Stenogrammen und Agitationen ca. 300 M. disponibel bleiben, abgeſehen davon, daß der weitläufige Apparat der Redaktionskommiſſion nach Anſicht ſämtlicher Beteiligten auf die Dauer unhaltbar geworden wäre, abgeſehen davon, daß die Arbeitskraft des deutſchen Vorſtandes ſeinem eigentlichen Zwecke, der Agitation etc., abgewendet wurde, iſt die Neugeſtaltung mit Freude zu begrüßen, nicht bloß durch die den Vereinen erwachſene Erſparnis, ſondern auch durch den Aufſchwung, der für unſere Sache zu erhoffen iſt.

Sollte von irgend einer Seite die Richtigkeit der Aufſtellung angezweifelt werden, ſo wird gebeten, ſich direkt an den Unterzeichneten zu wenden, der gern bereit iſt, Auskunft zu erteilen, ſowie etwaige Berichtigungen entgegen zu nehmen.

Paul Bumcke,
Vorſitzender des deutſchen Vereins
für volksverſtändliche Geſundheitspflege und für Naturheilkunde.

Aufruf

zur Gründung einer eingeschriebenen Hilfskasse!

Nachdem auf der diesjährigen Allgemeinverſammlung in Berlin der innere Ausbau des Deutſchen Vereins nahezu vollendet worden iſt, wird für die nächſten Jahre hoffentlich Zeit übrig bleiben, auch der Aufgaben zu gedenken, wie und auf welche Art und Weiſe es möglich iſt, immer mehr unſere Beſtrebungen bekannt zu machen, immer mehr Anhänger zu gewinnen. Es gehören dahin namentlich wohl auch Klarſtellung der Behandlungsweiſe bei Krankheiten, wo noch Meinungsverſchiedenheiten beſtehen, durch geeignete Vorträge und gegenſeitigen Meinungsaustauſch. Ebenſo wird es eine Hauptaufgabe ſein und bleiben müſſen, die ſtaatliche Anerkennung nach und nach zu erringen.

Als ein Hauptmittel zur Erreichung unſres Zieles dürfte wohl auch die Gründung einer

eingeschriebenen Hilfskasse

für die Mitglieder der Vereine für volksverſtändliche Geſundheitspflege und Naturheilkunde anzuſehen ſein. Jeder Naturarzt weiß, wie oft ihm

der Vorhalt gemacht wird: Ja, ich möchte wohl ſo gern der Sache beitreten, möchte mich ſo gern nach dieſen Prinzipien behandeln laſſen, aber — mir wird das Krankengeld, worauf ich angewieſen bin, entzogen. Und es iſt ſo. In rückſichtsloſer Weiſe gehen die Herren Mediziner zu Werke, ſobald ſie hören, daß ein Naturheilkundiger die Wohnung des Patienten betreten hat. Dieſem Unweſen würde, und gewiß nur zum Vorteile der guten Sache, ein Ende gemacht, ſobald eine Kaſſe beſteht, in welche alle Kaſſenpflichtige eintreten könnten, welche ſich der medizinloſen Behandlung unterwerfen wollen.

Ich verkenne nicht, daß es viele, viele Klippen erſt wird zu umſchiffen geben, namentlich die Anerkennung der Naturärzte zu erlangen. Aber ſelbſt ſchon um dieſen letzten Umſtand halber iſt es wohl der Mühe wert, ſich etwas näher mit der Sache zu beſchäftigen, ſei es auch nur, um den Begriff „Naturarzt“ genau feſtzuſtellen und damit ſchamloſen Ausbeutungen gewiſſer unter der Firma Naturheilkunde thätiger Herren die Spitze zu bieten.

Was die Leiſtungen einer derartigen Kaſſe betrifft, ſo könnten wir wohl recht gut den niedrigſten Beitragsſatz der Hilfskaſſen und immerhin den mittleren Entſchädigungsſatz in Anwendung bringen, da ja bei dem Naturheilverfahren eine entſchieden kürzere Krankenzeit einerſeits und Medizinkoſtenerſparnis anderſeits eintritt.

Ich möchte die geehrten Herren Vereinsvorſtände bitten, in ihren werten Vereinen dieſe Anregung einer ernſtlichen Erwägung zu unterziehen und mir entweder direkt oder in dieſem Blatte ihre Meinung mitzuteilen. Zuſtimmenden Falles könnte dann beim nächſtjährigen Kongreß in Eilenburg, womöglich auch noch früher, ein Normalſtatut vorgelegt und durchberaten werden.

Hochachtungsvoll

Th. Hieke-Weissenfels.

Die „ansteckenden“ Krankheiten.

Von Graf **Adolph von Zedtwitz.**

(Schluß.)

Wenn wir nun mit ſolch richtiger Logik die Anſteckungstheorie prüfen, ſo werden wir finden, daß ſie ganz unhaltbar iſt und die Anſteckung in keinem einzigen Fall bewieſen werden kann, ebenſowenig wie der Impfſchutz, denn es laſſen ſich dafür immer nur negative Fälle anführen. Wenn zur Zeit einer Epidemie in demſelben Hauſe, in derſelben Straße, in demſelben Orte Hunderte von Perſonen ergriffen werden, oder wenn in einem Krankenzimmer einzelne von den daſelbſt beſchäftigten Aerzten oder Wärtern erkranken, oder wenn in einer Wäſcherei, wo Spitalwäſche gewaſchen wird, oder in einer Papierfabrik beim Sortieren der Lumpen einige von den Arbeitern erkranken, oder wenn in einer Herde oder in einem Stalle etwa nach Ankunft eines kranken Stückes andre von der eben herrſchenden Seuche heimgeſucht werden, ſo ſind das lauter negative Fälle, die zwar die Möglichkeit einer Infektion zulaſſen, aber ſie keineswegs beweiſen, denn zu einem wiſſenſchaftlichen Beweiſe gehört, daß das Gegenteil, nämlich hier die ſpontane Erkrankung, ganz ausgeſchloſſen ſei, was hier nicht der Fall iſt. Zu dieſen negativen Fällen müſſen wir deshalb auch jene rechnen, die unſer verehrter Dr. Oidtmann

aus den Woll- und Lumpenbündeln oder bei den französischen Soldaten von dem Gebrauch alter Uniformen und Wolldecken ableitet, so geistreich er auch diese Hypothese begründet. Jede Ansteckung setzt eine spontane Erkrankung voraus, das heißt ohne Mitwirkung eines Kontagiums, das erst durch die Krankheit erzeugt werden soll, und Hamernik sagt sehr logisch, daß gar kein Grund zur Annahme vorhanden sei, daß die weitern Krankheitsfälle bei der Epidemie andern Ursachen entsprungen seien, wie der erste, ist der erste spontan entstanden, warum nicht alle andern, wie man es bei der Seekrankheit zugesteht?

So gut wir berechtigt sind den Impfschutz zu leugnen, obwohl Millionen Geimpfter von den Blattern verschont bleiben, die lauter negative den Impfschutz zwar zulassende aber ihn nicht beweisende Fälle bilden, umsomehr, weil wir imstande sind, denselben Hunderttausende von Geimpften, die an den Blattern starben und positive den Nichtschutz beweisende Fälle gegenüber zu stellen, ebenso sind wir logisch berechtigt, die Existenz ansteckender Krankheiten zu bezweifeln, weil regelmäßig die große Mehrzahl der Personen, die ebenso wie die Erkrankten der Ansteckung ausgesetzt sind, insbesondere, wie man allenthalben beobachtet, die große Mehrzahl der Aerzte und Wärter in den Krankenhäusern, gesund bleiben und dadurch die Hypothese der Kontagien entkräften.

Allerdings läßt sich einwenden, daß der Nichtschutz oder die Nichtansteckung immer nur in jenen einzelnen Fällen bewiesen ist, aber wenn, wie bei der Impfung, seit jener Hunderttausende und Millionen Geimpfter an den Blattern erkrankten und bei jeder Epidemie immer nur ein ganz kleiner Bruchteil der Bevölkerung einer Stadt oder eines Landes ergriffen wird, auch wenn alle Isolierung fehlt, dann fordert die gesunde Logik, die Nichterkrankung aller sonstigen Geimpften, wenn sie auch die große Mehrzahl bilden, andern Ursachen zuzuschreiben als der Impfung, wie anderseits für die Erkrankung eines Bruchteils der Bevölkerung zur Zeit einer Epidemie andre Einflüsse verantwortlich zu machen sind als spezifische Kontagien.

Warum gilt nicht die Seekrankheit für eine ansteckende Krankheit, wo doch ebenso wie bei einer Epidemie auf einem großem Schiffe, wenn es die hohe See erreicht, gleichzeitig oder hintereinander Hunderte ohne Einwirkung von Kontagien, wie allgemein zugestanden, von denselben Krankheitserscheinungen heimgesucht werden und zwar alle aus innerer Disposition, wie etwa im Frühjahr jedes Samenkorn, in dem sich bereits der Keim entwickelt, beim ersten warmen Regen in die Halme schießt.

Allerdings können auch negative Fälle, wenn ihnen keine oder nur wenig positive gegenüber stehen, einen so hohen Grad von Wahrscheinlichkeit annehmen, daß sie fast einem Beweis gleichkommen. Wenn beispielsweise Dr. Oidtmann behauptet, daß die Dyphtheritis mit der Impfung zusammenhängt, weil sie nur bei Geimpften vorkommt und wenn sich diese Beobachtung an allen Orten mit wenig Ausnahme wiederholt, dann wäre man umsomehr berechtigt, diese Krankheit mit größter Wahrscheinlichkeit als Folge der Impfung aufzufassen, als diese ja thatsächlich eine Blutvergiftung darstellt und in jedem einzelnen Falle von entsprechenden Symptomen begleitet ist. In dem Maße aber, als Dyphtheritisfälle auch bei Ungeimpften beobachtet würden, müßte diese Hypothese fallen, weil stets eine verhältnismäßig kleine Anzahl positiver Fälle Tausenden von

negativen Fällen alle Bedeutung nimmt. Man kann das nicht genug betonen, weil man gerade ſolche negative Fälle in der Regel für Beweiſe nimmt und zwar auch von ſeiten der Fachmänner, die nicht allein die Theorie des Impfſchutzes, ſondern auch die Kontagienlehre darauf aufbauen. Solcher Inkonſequenz macht ſich auch Ober-Medizinalrat Kerſchenſteiner ſchuldig, wenn er zwar die Verbreitung von Blattern, Maſern, Scharlach etc. durch geſunde Perſonen, wie es bisher allgemein angenommen, in Abrede ſtellt, aber doch die Verſchleppung durch andre Gegenſtände zuläßt und ſogar behauptet, die Maſernepidemie 1855 in München hätte in nahezu allen Fällen einen Zeitraum von 11 Tagen vom Tage der Anſteckung bis zum Ausbruch der Krankheit ergeben und eine 28-jährige Kontrolle hätte dieſes Ergebnis faſt abſolut ſicher geſtellt. Ja auf welche Weiſe, muß man da fragen, hat er denn die geſchehene Anſteckung auf Tag und Stunde ſicher geſtellt, hat er etwa mit eigenen Augen geſehen, wie die Kontagien gleich Mückenſchwärmen eines Tages über ihre Opfer hergefallen und ſich im Organismus feſtgeſetzt haben? Gewiß nicht, alſo kann es ſich hier durchaus nur um negative Fälle und eine Hypotheſe ins Blaue hinein handeln, ebenſo viel wert wie ſeine berüchtigte Blatternſtatiſtik. Die ganze Inkubationstheorie iſt eine Erfindung der Impfer, um in gewiſſen Fällen eine Hinterthüre zu haben, wenn kurz nach der Impfung die Blattern ausbrechen, wie es oft genug geſchieht. Ein eingeimpftes Gift braucht allerdings eine gewiſſe Zeit an Stunden und Tagen, um ſich zu entwickeln, aber die Vergiftung durch unſichtbare Kontagien läßt ſich eben nicht nachweiſen, iſt im Gegenteil höchſt unwahrſcheinlich, weil man es mit einem bloßen Phantaſiegebilde zu thun hat, man nimmt immer als erwieſen an, was erſt zu erweiſen iſt.

Da die Kontagientheorie, die noch viele Verteidiger auch unter unſern Geſinnungsgenoſſen hat, eine Hauptſtütze der herrſchenden Schulmedizin iſt, ſo möchte ich an alle Naturärzte die Aufforderung richten, in ihrer Praxis dieſe Frage wohl im Auge zu behalten und bei allen negativen Fällen, die für die Anſteckung zu ſprechen ſcheinen, daneben die poſitiven nicht zu überſehen, die gewöhnlich die negativen weit überwiegen. Als Beiſpiel führe ich folgenden Fall an, den mir unlängſt Herr Dr. N. erzählte. Zur Zeit ſeines Aufenthalts in Gräfenberg erkrankte ein Herr im Kurhaus an den Blattern und genas auch daſelbſt. Während ſeiner Rekonvaleszenz wurde eine Dame ebenfalls von den Blattern ergriffen, die, um in ihre Wohnung zu gelangen, immer an der Thür des erkrankten Herrn vorübergehen mußte. Auf Wunſch der Kurgeſellſchaft brachte ſie Dr. N. in ein benachbartes Dorf, wo im ſelben Hauſe bald darauf 2 Kinder und in der Nachbarſchaft noch 3 Kinder erkrankten, wovon 2 ſtarben, ſonſt niemand in der ganzen Gegend. Das ſind gewiß recht auffallende Thatſachen, die der gläubige Kontagioniſt, zu denen übrigens Dr. N. nicht gehört, als vollgültige Beweiſe betrachten wird. Allein es ſind das lauter negative Fälle, denen die poſitiven gegenüber ſtehen, daß weder die behandelnden Aerzte und Badediener, noch ſonſt jemand von der zahlreichen Kurgeſellſchaft, von denen gewiß noch viele ebenfalls an der Thür vorübergingen und mit den Aerzten verkehrten, noch ſonſt jemand außer den 5 Kindern im ganzen Dorfe erkrankten, obwohl ſich bereits 5 Kranke in ihrer Mitte befanden und von einer

wirklichen Absperrung in solchen Fällen niemals die Rede sein kann, da flüchtige Kontagien sich überhaupt nicht absperren lassen.

Eben lese ich eine Notiz in der Zeitung, daß ein Dr. Aßmann in Wohlau behauptet, daß durch einen Brief die Scharlach in eine Familie getragen wurde, da sich in der ganzen Gegend kein Scharlachkranker befand, aber merkwürdiger Weise erkrankten nur die Kinder in der betreffenden Familie, das Kontagium scheint also nur in Kinderblut Wurzel zu fassen, bis zu welchem Alter ist leider nicht festgestellt. Wie gefährlich doch die Briefpost werden kann! Man wird künftig jeden Brief vor der Absendung und Abgabe desinfizieren müssen. Aber auch Hunde und Katzen sind nach der „Gazette medicale“ zweifellos Krankheitsträger des Scharlachs gewesen. Die Sache wird immer bedenklicher!

Ueber Verschönerung unserer Gesichtshaut.

In der Wochenschrift „Fürs Haus“ fanden wir jüngst folgenden Rat für Verschönerung der Gesichtshaut erteilt. Von einer Frau Toni wurde zwar das vielerorts angepriesene Waschen mit Sand für verwerflich erklärt, dafür aber der Gebrauch der Luffah-Pflanze um so dringender empfohlen.

„Ich möchte vom Waschen mit feinem Sande abraten,“ sagt sie. „Meine Kousine verlor zwar dadurch alle Unreinlichkeiten der Haut, ihr Gesicht erhielt jedoch nach einiger Zeit eine ganz graue Farbe, die erst nach langer Zeit wieder verschwand, als sie das Waschen mit Sand eingestellt hatte. Ich selbst kann aus eigener Erfahrung das Waschen mit dem „Luffah“ nicht genug empfehlen. Dieses harte, faserige Gewächs gibt der Haut samtartige Weichheit und erregt ihre Thätigkeit in so hohem Maße, daß Unreinlichkeiten im Gesicht gar nicht vorkommen können. Mein Mann versichert stets: Mein Teint könnte sich dreist mit dem meiner kleinen Kinder messen.“

Sollte man nicht meinen, daß es sich hier weniger um Verschönerung der Gesichtshaut, als um Reinhaltung einer Küchentischplatte handelt, deren Holz durch das beständige Scheuern mit Sand und Scheuerbürste zwar von seiner Unreinlichkeit befreit worden, dafür aber mit der Zeit eine ganz graue Farbe angenommen hatte, die sich erst viel später verlor, als man aufgehört hatte, sie mit Sand zu bearbeiten? Wie ist es wohl denkbar, daß man im Zeitalter der Aufklärung sich einem solchen Wahnglauben hingeben kann, daß man durch Sand, Luffah oder ähnliche Dinge im stande sei, eine weißere Gesichtshaut zu erzielen, als es der allgemeine Gesundheitszustand oder eine gesundere Beschaffenheit unseres Blutes zuläßig machen?! Hängt doch Farbe und Beschaffenheit unserer Gesichtshaut noch von so vielen anderen gesundheitsfördernden Lebensbedingungen ab, als von ihrer äußeren Pflege allein; steht sie doch mit unserm leiblichen und seelischen Allgemeinbefinden im engsten Zusammenhange und wird doch das eine wie das andere eben so sehr von der mehr oder weniger gesunden Beschaffenheit unseres Blutes im allgemeinen, wie von seinem regelrechten Kreislaufe bedingt.

Wir bezweifeln zwar nicht, daß die geehrte Fr. T. sich einer gesunden und blühenden Gesichtshaut zu erfreuen hat, glauben aber nach allem Gesagten zur Genüge dargethan zu haben, daß es dafür andere Anläße

als das bloße Waſchen mit Luffah gibt. Wie mächtig wirken nicht auf einen guten Teint reichlichere Bewegung im Freien, reinere Stubenluft, zweckentſprechendere Ernährung, beſſere Hautpflege, und wie oft iſt er nicht als eine angeborene Mitgift der Natur anzuſehen, die allen vorgenannten Angriffen aufs entſchiedente trotzt.

„Eins ſchickt ſich nicht für alle," könnte man auch in dieſem Falle ſagen. Es dürfte ſich z. B. keiner ein ſolches forciertes Schrubbern ſeiner Geſichtshaut erlauben, der ſeiner ungeſunden Blutbeſchaffenheit wegen ohnehin an irgend welchen Geſichtsausſchlägen oder ſonſtiger Hautröte (Kupfer) zu leiden hätte. Ein ſolcher täglich tiefeingreifender Hautreiz könnte nur allzuleicht die unvermutete Wirkung haben, unnötige Blutmaſſen der Geſichtshaut zuzuführen, deren unreine Beſtandteile, die vielleicht ohnehin vorhandene Neigung zu Finnen, Puſteln, Geſichtsröte etc. um ſo mehr begünſtigen würde.

Wenn uns alſo irgend etwas aus dem Berichte der Frau T. in Erſtaunen ſetzen konnte, ſo iſt es gewiß nicht die Wunderwirkung des Luffahgewächſes auf Verbeſſerung der Geſichtshaut, ſondern die Unverwüſtlichkeit ihrer eigenen ausgezeichneten Geſichtshaut, welche ſich (wahrſcheinlich ihres ſehr geſunden Blutlebens wegen) eine ſo unerhörte Behandlung, ohne irgend einen Schaden zu nehmen, bisher ſo ausdauernd gefallen ließ. Das Auffälligſte in ihrem Berichte bleibt aber die Behauptuug, daß das Scheuern des Geſichtes mit Sand der Kouſine einen grauen Teint verliehen, während der Gebrauch des Luffahgewächſes ihr einen weißen Teint brachte, welchem ſich allenfalls nur Kinder im zarteſten Lebensalter erfreuen. Als wenn wir es mit lebloſem Marmor oder einem Stück Elfenbein zu thun hätten, welches erſt durch andauerndes Reiben und Polieren zu der Glätte und Weiße zu gelangen im ſtande iſt, welche es ſonſt von Natur entbehrte. Iſt doch leider der Organismus eines Kulturmenſchen ohnehin geneigt, das Geſicht zum Ausſcheidungsherde krankhafter Blutbeſtandteile zu wählen, weil gerade unſere Geſichtshaut mehr als die geſamte übrige Haut den beſonderen Vorzug beſitzt, den wohlthätigen Einflüſſen der Luft und des Lichtes ausgeſetzt zu ſein.

Wenn wir Leuten, die an Kopfkongeſtionen leiden, oder jungen Mädchen, deren Haut oft ſehr reizbar iſt, ohnehin den Rat erteilen möchten, bei ihren täglichen Waſchungen des ganzen Körpers mit dem Kopfe reſp. mit der Geſichtshaut glimpflicher als mit der Haut des ganzen übrigen Körpers umzugehen, indem wir ſie ſogar vor den Reizen eines allzukalten Waſchwaſſers, der Seife, ja ſelbſt gegen alles energiſche Reiben des Geſichtes und der Kopfhaut warnen möchten, ſo dürfte es doch wohl um ſo begreiflicher erſcheinen, daß wir einer ſolchen zu Ausſchlägen aller Art, oder zu unnatürlicher Geſichtsröte etc. neigenden Haut am wenigſten ein ſolches Frottieren mit derartigen ſcharfen Dingen, wie Sand oder Luffah, zumuten können.

Ja, wenn es ſich um ein energiſches Frottieren der geſamten übrigen Haut, namentlich der vom Gehirn entfernteren, weniger edlen Organe handelte (Hände, Arme, Beine, Füße), da kann freilich von einem Zuviel in betreff eines energiſchen Reibens der Hautperipherie inſofern nur ſelten die Rede ſein, weil durch dasſelbe einem der heilſamſten geſundheitlichen Zwecke Genüge geleiſtet wird: die Entlaſtung der edelſten Zentralorgane von ihren überflüſſigen Blutmaſſen durch die

Förderung des allgemeinen Blutumlaufes. Es wird diese Entlastung hauptsächlich dadurch bewirkt, daß das Blut, indem es in der Regel zu den blutärmeren Extremitäten wie zu der äußeren Peripherie der Haut im allgemeinen geleitet wird, eine der allerwichtigsten physiologischen Funktionen unsers Organismus erfüllt, das Wärmestrahlungsvermögen von innen nach außen zu fördern, worauf der größte Teil unsers allgemeinen Wohlbefindens beruht.

Derartige Empfehlungen, wie die der Fr. T. könnten bald mit jenen anderen der Herren Friseure und Parfümeure zu vergleichen sein, die durch irgend welche Schönheitsseifen, Schönheitswasser (wie Liliensaft, Toiletteneſſenzen, Glycerin-, Teer- oder andere Seifen) unsere Haut nicht nur von allen Gesichtspusteln und Finnen etc. zu befreien versprechen, sondern ihr auch jene unübertreffliche Lilienweiße verleihen wollen, die nur dem zartesten Kindesalter eigen ist.

Es blickt aus dem gewiß wohlgemeinten Rate der geehrten Fr. T. die immer nicht schwinden wollende Anschauung der bis heute noch herrschenden privilegierten Schule heraus, als seien alle solche und ähnliche Leiden (Pusteln, Flechten, Finnen etc.) nur als lokale Hautkrankheiten und nicht als das, was sie eigentlich sind, als alleinige Blutleiden, zu behandeln. Denn was sind alle solche Ausschläge weiter als Schärfen des Blutes, welche auf dem Wege der Ausscheidung durch die Haut, ihrer scharfen und ätzenden Beschaffenheit wegen, die Haut in einen entzündlichen Zustand versetzen, welcher irgend eine der verschiedenen Ausschlagsformen zur Folge hat. Dieser geringen Erkenntnis der Krankheitsursachen ist es zuzuschreiben, weshalb solche, um nicht zu sagen alle Leiden bis heute mit so außerordentlich geringem Erfolge ärztlicherseits behandelt wurden und auch noch werden.

Solche und ähnliche aus der bisherigen irrtümlichen Anschauung der Dinge erklärliche Vorausſetzungen begegnen uns nicht nur auf dem Gebiete der sogen. Kosmetik, sondern leider nicht allzuselten auch auf dem Gebiete der sogen. wissenschaftlichen Heilkunde. Man verordnet z. B. den Schwindsüchtigen den Gebrauch der Kumiß (gegohrene Pferdemilch) ohne für diese wohldurchdachte Verordnung einen anderen Grund angeben zu können, als daß die die Kumiß genießenden mongolischen Tartaren die Schwindsucht kaum mehr als dem Namen nach kennen. Beneidenswerte Logik diese! Weil die Tartaren an diesem berauschenden Getränke Geschmack finden, ohne dabei an der Schwindsucht zu leiden, deshalb ist die Kumiß ein Heilmittel gegen Schwindsucht. Man hat sich bereits so sehr gewöhnt, das ungereimteste Zeug für allein wahr und richtig erklärt zu hören, daß man sich anscheinend selbst über das Allerabsurdeste nicht mehr zu wundern scheint. So fällt es auch im gegebenen Falle keinem auch nur ein, seine Fühlhörner so weit auszustrecken, daß man sich bewußt würde, was denn diese wilden Horden sonst vielleicht, wenngleich unbewußt, zur Erhaltung ihrer Gesundheit zu thun pflegen, um den nachteiligen Einflüssen dieses berauschenden Getränkes zu entgehen!

Wenn also, wie wir bereits oben bemerkt, das Aussehen unserer Haut nicht von der Verwendung irgend welcher einzelner lokal wirkender Schönheitsmittel (sie mögen nun Namen tragen, welche sie wollen) bedingt wird, sondern mit dem Allgemeinbefinden unsers leiblichen und seelischen Menschen im engsten Zusammenhange stehen, so wird es jedermann be-

greiflich erſcheinen müſſen, daß die Erhaltung ſowohl als die Wiedererlangung einer geſunden Geſichtshaut nicht nur von einem normalen Blutleben allein, ſondern auch von der Sorge für das Wohlbefinden unſers ſeeliſchen Menſchen (Gemütsruhe, reſp. Beherrſchung unſerer Leidenſchaften und Sorgen etc.) bedingt wird. Denn wer hätte es nicht ſchon erfahren, daß es nicht nur körperliche, ſondern auch ſeeliſche Urſachen geben kann, welche der Geſichtshaut entweder eine tiefe Bläſſe, eine unnatürliche Röte oder eine gelbe reſp. aſchgraue Färbung zu verleihen im ſtande ſind, auch ohne irgend welchen ſonſtigen äußerlich ſchädigenden Einflüſſen (wie der angebliche Sand etc.) ausgeſetzt zu ſein, daß es ferner eine Klaſſe von Menſchen gibt, welche durch Leidenſchaften und Laſter aller Art, durch die ihnen das Blut häufiger als anderen Sterblichen ins Geſicht ſchießt, meiſt an Hochröte, dauernden Hautausſchlägen aller Art oder auch an intenſiver Geſichtsbläſſe zu leiden haben.

Summa ſummarum, wenn es ſich alſo um Verſchönerung einer verkommenen Geſichtshaut handelt, ſo kann es zur Erreichung dieſes Zweckes keine andere Mittel geben, als daß wir den geſundheitlichen Forderungen des ganzen Menſchen, mit allem, was Leib und Seele zu ihrem fröhlichen Gedeihen bedürfen, gewiſſenhaft nachkommen.

Lavater geht noch weiter, wenn er ſagt: „Wollt ihr ſchöner werden als ihr ſeid, ſorgt für eine ſchöne Seele, welche ſich einer geſunden Behauſung zu erfreuen hat und ſofort werden nicht nur die Roſen auf den Wangen von neuem erblühen, ſondern auch aus jedem Geſichtswinkel unwiderſtehliche Schönheit herausleuchten, ſelbſt wenn ihr in einer Mulattenhaut ſtecktet.“

Mit dem Wunſche, daß man dieſem Ziele mit rationelleren Hilfsmitteln als den bisher angegebenen (wie Luffah, Sand, Glycerinſeife etc.) entgegenſteure, ſchließt für heute *Const. v. Bistram,*
hygieiniſcher Mitarbeiter.

Die Cholera.

Von **Hermann Canitz.**

(Fortſetzung und Schluß.)

In der vorigen Nummer betonte ich, was der Einzelne thun müſſe, um ſeinen Körper in eine Lage zu bringen, in welcher er den Schutz vor Cholera in ſich ſelbſt trüge. Aber nur eine geringe Anzahl von Erdenbewohnern dürfte dieſen Anforderungen nachgekommen ſein. Eine ganze Reihe von Vernachläſſigungen, Uebertretungen hat die einzelnen Organe des Körpers mehr oder weniger geſchädigt. Infolgedeſſen iſt die Widerſtandsfähigkeit geringer, die Hinfälligkeit größer geworden. Darum gilt es, den Störungen möglich raſch und energiſch zu begegnen ſo lange es Zeit iſt. Iſt die gefürchtete Seuche einmal da, dann hat es größere Schwierigkeiten, ihr zu begegnen. Darum beſſern weil es Zeit iſt.

Zu dieſem Behufe mag jeder, auch der ſich geſund Fühlende, neben tüchtiger Lungen- auch verſtändige Hautpflege treiben. Selbſt wenn es mit Schwierigkeiten verbunden wäre, muß der Einzelne es doch möglich zu machen ſuchen, alltäglich mindeſtens eine Stunde im Freien ſeine Atmungsübungen, ſeine Lungengymnaſtik vorzunehmen; regelmäßig aber

dafür Sorge tragen, daß auch in feinen Wohn- und Schlafräumen die beſtmöglichſte Luft ſich vorfindet.

Alles was dieſe Luft verderben könnte, muß aus den Räumen entfernt werden. Schmutzige, d. h. getragene und gebrauchte, durchſchwitzte und mit Auswurfſtoffen aller Art behaftete Leib- und Bettwäſche — ich erinnere namentlich an die von Frauen und Jungfrauen während einer gewiſſen Zeit benutzte — darf nicht in den Wohn- und Schlafräumen aufbewahrt werden. Sie würden nur dort den Herd für Luftverderbnis und dadurch zur Schädigung des Blutes abgeben. Die Betten ſollen nach dem Verlaſſen längere Zeit aufgedeckt und der Luft ordentlich zugänglich bleiben. Täglich ſoll durch kräftiges Durchlüften aller Zimmer — Herſtellung von Zugluft — eine wirkſame Ventilation geſchaffen und dadurch die ausgiebigſte Desinfektion hergeſtellt werden. Wie man eine Wohnung durch Zugluft am ſicherſten von allerhand tieriſchem Ungeziefer, — Wanzen, Motten — befreien kann, ſo wird auf dieſe Weiſe auch die Luft am erfolgreichſten von Schädlichkeiten gereinigt. Strengſte Reinlichkeit iſt überhaupt vor allen Dingen geboten.

Dieſe muß ſich aber auch bis auf und in den Körper erſtrecken.

Mit beſonderer Genugthuung berichtete man kürzlich über die Frequenz eines Berliner öffentlichen Flußbades, daß an einem Tage 1700 Perſonen gebadet hätten. Angenommen, es gäbe 10 ſolcher gleich ſtark benutzte Bäder: ſo gäbe dies 17000 Badende; dazu noch eine gleich große Zahl in den Privatbadeanſtalten = 34000, hierzu die Benutzung von Hausbädern inkl. die Bäder der kleinen Kinder, ſoll ſich die Summe derer, welche täglich in Berlin Hautpflege treiben, auf $^1/_4$ Million belaufen. Wo bleibt aber dann die Hautkultur bei der übrigen noch 1 Million betragenden Einwohnerſchaft der Weltſtadt? Dieſe Million hat ebenfalls die Verpflichtung, dem ſo wichtigen, geſundheiterhaltenden, vor Krankheit ſchützenden Teil ſeines Körpers Aufmerkſamkeit zuzuwenden. Jeder Berliner und jede Berlinerin, wie überhaupt jeder, der den Titel Menſch führt, wo er auch wohne und lebe, müßte es ſich zur ſtrengſten Aufgabe machen, wenigſtens wöchentlich drei mal ſeiner Haut einer ſorgfältigen Pflege mit Waſſer zu unterſtellen.

Wie wenig ferner den Anforderungen, die an eine vernünftige Ernährungsart geſtellt werden, entſprochen wird, wird jeder erkennen, welcher über die Begehungsſünden nachdenkt, die in voriger Nummer markiert worden ſind. Aber das „Darüber-Nachdenken“ hilft allein nichts; man muß auch darnach thun. Mehr naturgemäß leben, als es bis jetzt geſchieht. Zum Geſetz und zwar zum unumſtößlichen Speiſegeſetz erheben, was man als richtig erkannt hat, und jedes Familienglied als Wächter dieſer Geſetzesordnung erklären. Folgende Paragraphen würden da zur gewiſſenhaften Befolgung aufgeſtellt werden:

§ 1. Alles Saure (von ſcharfem Eſſig), ſcharf Gewürzte, ſtark Geſalzene und Pikante iſt zu meiden; als Gewürze haben außer mäßig Salz unſere Wurzelgewächſe: Möhren (Mohrrüben), Sellerie, Kohlrabi, Zwiebel, Peterſilie, Meerrettig zu gelten.

§ 2. Alle Speiſen ſind gut zu kauen — daher langſames Eſſen — und nicht heiß zu genießen, die Temperatur der Speiſen und Getränke darf nicht über 28° R. betragen.

§ 3. Bier darf nicht zu kalt — nicht unter 12° R. — und nie bei leerem Magen getrunken werden; ebenſo iſt nach dem Eſſen nicht zu

rauchen und während und nach der Mahlzeit nicht zu lesen oder sich sonst geistig anstrengend zu beschäftigen.

§ 4. Der Fleischgenuß ist bei „Cholera in Sicht“ am besten ganz zu quittieren oder mindestens derart zu beschränken, daß er nur $^1/_5$ der Mahlzeit beträgt, während $^4/_5$ junges, grünes oder Trockengemüse (Reis, Nudeln, Graupen, Hirse, Gries) oder Hülsenfrüchte und Kartoffelspeisen ausmachen sollen.

§ 5. Zu jeder Mahlzeit sind gute, reife, rohe oder gekochte Früchte oder ist auch gekochtes Backobst zu genießen.

§ 6. Als bestes Getränk ist namentlich auch für Kinder gutes, reines, geschmack-, geruch- und farbloses, frisches Wasser anzusehen. Bier und Wein sind nur als Genußmittel für Erwachsene zu betrachten und daher, wie alle Genußmittel, mäßig zu verwenden.

§ 7. Regelmäßigkeit und Ordnung in Bezug auf die Mahlzeiten, die man recht gut auf täglich „drei“ beschränken könnte, ist notwendig.

§ 8. Haben sich Unregelmäßigkeiten im Stuhlgange eingeschlichen, (Verstopfung, Trägheit) so sind 18—20° R. lösende $^1/_4$—$^1/_2$ Liter große, bei Diarrhöe 12—15° R. $^1/_8$ Liter haltende Klystiere, auch nächtliche 18° Leibumschläge in Gebrauch zu ziehen.

Was man sonst zur Sicherung seines Verdauapparates und zum Schutz vor Erkrankungsfähigkeit desselben in Cholerazeiten empfiehlt, ist dann ganz den örtlichen Verhältnissen anzupassen. Führt der Ort, das Dorf, die Stadt etc., die uns als Heimat dienen, ein unlauteres Brunnen- oder Röhrwasser, nun so wird man gut thun, dasselbe vor dem Gebrauch abzukochen, dann in ein gut verschließbares Gefäß thun, abkühlen lassen und dann erst als Trinkwasser benutzen.

Die wiederholt ausgesprochene Befürchtung, daß man sich vor rohen Früchten hüten solle, ebenso vor der Milch, halte ich für übertrieben. Wenn rohes Obst und Milch zum Träger und Vermittler der Krankheitserreger, der Krankheitskeime und der Cholera-Mikrobien dienen können, so würde jede Speise dieses Vermittleramt zu übernehmen im stande sein.

Die Hauptsache ist, daß wir unsern Verdauapparat unter den oben angeführten Paragraphen arbeiten lassen, dann trägt er in sich selbst die beste Widerstandskraft gegen alle diese „unsichtbaren“ und „hypothetischen“ Krankheitsträger. Der Organismus wird so in den Stand gesetzt, durch sein ungetrübtes Wohlsein die allerbeste Schutzwehr zu bilden gegen alle die Feinde der Gesundheit und des Lebens, die man uns in so grellen Farben malt. Freilich tritt man die Forderungen der Gesundheitspflege mit Füßen, umgeht sie mit verächtlichem Achselzucken, sucht sich „drumherumzudrücken“ mit glaubensseliger Einfalt an die seiner Zeit wirksam sich zeigenden Opiate und sonstigen Mixturen und Tinkturen, dann wird man allerdings mit Furcht und Angst dem Choleragespenst entgegensehen müssen. Furcht und Angst aber sind nur die Produkte einer Dezimierung, einer Herabsetznng der Lebens- und Heilkraft im Organismus und können nur gezeitigt werden im naturwidrig behandelten Körper.

Man redet sich immer ein und uns immer vor, jeder Nichtgeimpfte sei bei Blatternepidemieen eine Gefahr für die ganze menschliche Gesellschaft. Daß aber Millionen durch absolute Vernachlässigung ihres Lungen- und Hautlebens und absolute Nichtachtung ihrer Verdauorgane lebendig herumlaufende „Seuchenherde“ und Epidemieträger abgeben, das will

niemand einſehen. Man ſucht den Feind in Indien, lugt am Ganges nach ihm herum, ſitzt den ganzen Tag über dem Mikroſkop, entdeckt allerhand Bacillen und Mikrobien und ſtreitet ſich, ob dieſe „trocken oder feucht“ übertragbar und gefährlich ſeien; trifft Einrichtungen, wie Quarantäne und Hafenſperre, Desinfektion der Waren, Durchräucherung der Reiſenden etc., die der eine als ungeheuer wertvoll, der andere (Paul Bert) für kindiſche, vexatoriſche und unnütze Plackereien erklärt; aber dem Menſchen als ſolchen wendet man keine Aufmerkſamkeit zu. Inwiefern die Perſon von Bedeutung iſt, kommt gar nicht in Frage. —

Was vom Standpunkte der Naturheilkunde bezüglich der Behandlung der Krankheit zu ſagen iſt, läßt ſich in den Hauptzügen in folgendem zuſammenfaſſen:

Unter Ausſchluß jeder Medizin ſucht die Naturheilmethode durch eine Entlaſtung des Verdauapparates und des Blutes eine gleichmäßige Blutverteilung und zugleich eine Belebung der Nerven herbeizuführen. 15 ⁰ R. 1/8 Liter große Waſſerklyſtiere, Gurgelungen, Abreibung der Körperfläche, Fuß-, Hand- und Bettdampfbäder; Rumpf- und Beinpackungen; eine ſchleimige Diät (Hafergrützabkochungen); Zufuhr von guter Luft: das iſt der Heilapparat, der naturgemäß das denkbar Beſte, die Heilung, herbeizuführen vermag.

Um alle Anwendungsformen präzis und erfolgreich in Anwendung bringen zu können, iſt ſo ſchnell als möglich ein Sachverſtändiger ans Krankenbett zu rufen, der auch alle weiteren Anordnungen zu treffen haben würde.

In erſter Linie aber gilt es, ſich vor der Krankheit zu ſchützen und zwar derart, daß man ſeinen Körper ſelbſt zur Feſtung ausbaut, welche kein Feind der Geſundheit und des Lebens, auch derjenige, welcher Cholera heißt, zu erſtürmen im ſtande iſt. Die Steine zum Bau dieſer Feſtungswerke ſind gegeben, lege nun jeder kräftig Hand an, um das Werk zu vollenden. Dann mag die Cholera uns kommen zu Waſſer oder zu Lande, per Siff oder per Achſe, in Zſchackos oder alten Säcken, in Bacillen oder Mikrobien: wir fühlen uns gefeit gegen ſie und ſehen fröhlich und wohlgemut der Zukunft entgegen.

Fürst Bismarck und die Heilkunde.

Fürſt Bismarck, unſer ruhmgekrönter Reichskanzler, war lange ſchwer leidend. Jeder gute und wahrhaft treugeſinnte Deutſche wird mit ehrlichem Herzen die innigſte Teilnahme bei den Nachrichten über das Leiden des Kanzlers empfunden und wer nur einen Begriff hat von der Größe und Furchtbarkeit desſelben, dieſes ihm auch nachgefühlt haben. „Kann denn dieſe Krankheit nicht geheilt und der Fürſt nicht wieder in den Beſitz der Geſundheit gebracht werden?“ Dieſe Frage wird oft geſtellt und ebenſo oft mit: „Es kann doch nicht!“ beantwortet worden ſein. An Aerzten hat es wahrlich nicht gefehlt. Der hohe Patient faß an der „Hilfsquelle“, ſollte man meinen. Eine Univerſitätsſtadt, eine Reichshauptſtadt, eine Weltſtadt wie Berlin muß ja alle mediziniſchen Autoritäten aufzuweiſen haben, die nicht bloß einen deutſchen, die einen Weltruf beſitzen. Und gewiß, an ſolchen fehlt es nicht. Hier gibt es

Männer von gewaltigem Ruf, reich an mächtigem Wiſſen, bedeutend an tüchtigen Fähigkeiten. Die hervorragendſten und gelehrteſten Profeſſoren ſtanden dem „kranken Reichskanzler“ zur Verfügung, ſie kamen, ſeines Winkes gewärtig. Mit welcher Gründlichkeit iſt Weſen und Charakter des Uebels unterſucht, der Name feſtgeſtellt und in das Krankheitsregiſter eingefügt worden. Welche Menge von tief wiſſenſchaftlichen Beratungen reſp. Konſilien mögen zwiſchen den hochweiſen Herren ſtattgefunden haben, um aus dem Arſenal der Heilmittel dasjenige oder diejenigen herauszufinden, welches oder welche den Sieg über den Feind der Geſundheit zu erringen vermöchte. Aber, aber die Aerzte wechſelten; ſie kamen und gingen, die Krankheit jedoch blieb, und jemehr Aerzte und Medizin, deſto ſchlimmer der Zuſtand.

An dem Reichskanzler zerſchellte das ſtattliche Schiff der Medizinheilkunde, verflog der Nimbus der Staatsmedizin. Thatſächlich mußte ſie an ihm die Ohnmacht ihres „Medikamentenweſens“ erkennen. Auch der ſtiefmütterlich behandelte Baſtard der Allopathie, die Homöopathie, ſollte an Bismarck ſich zu verſuchen Gelegenheit finden. Jahre lang vertraute ſich der an der ſtaatlich ſanktionierten und geſchützten Medizinheilkunde irre gewordene Kanzler der Homöopathie an und die beſten Vertreter dieſer Kunſt bearbeiteten mit Streukügelchen den „mürbe gewordenen“, aber noch immer „eiſernen“ Körper. Natürlich mußte der Erfolg auch nur ein negativer ſein; der Kranke blieb krank, trotz der „hahnemannſchen Verdünnungen.“ Es konnte dies auch nicht anders erwartet werden. Eine Natur, die „Kartätſchenkugeln, Bomben und Granaten“ Stand hält, wird vor Streukügelchen nicht die Segel ſtreichen. Die Homöopathie wurde wieder verabſchiedet und die Allopathie hielt wieder ihren Einzug. Ohne Medizin konnte es ja einmal nicht gehen, und ſo ſehr auch wohl unſer Kanzler an der Unfehlbarkeit der Heilkunde zweifeln mochte, ſchließlich blieb ja kein Ausweg: „es gibt halt keinen andren Weg, als in die — Apotheke. Und doch war der andre Weg längſt ſchon vorhanden und von Tauſenden gewöhnlicher Sterblichen mit beſtem Erfolg betreten worden. Tauſende und aber Tauſende von ſchwer Kranken, von Halbtoten, von Siechen und Elenden, von Allopathen und Homöopathen be- und mißhandelt und endlich als hoffnungslos aufgegeben, hatten auf dieſem Wege gefunden, was ſie ſo lange vergeblich geſucht, ihre Geſundheit, ihr Wohlbefinden, ihre Zufriedenheit, ihre Arbeitsfähigkeit, ihr Glück.

Freilich iſt dieſer Weg, oder hoffentlich dürfen wir nun ſagen, war dieſer Weg bislang ein mit Warnungstafeln verſehener und mit Dornen beſteckter. Derjenige, der ihn betrat und der den Gehenden darauf führte, war dem Hohne, dem Spotte, der Verachtung, ja ſelbſt der Verfolgung ausgeſetzt. Dieſer Pfad heißt: „Naturheilmethode“, „Naturheilverfahren“, „Naturheilkunde“ und iſt abſolut frei von Pillen, Pulvern, Mixturen, Tränkchen und Säftchen und führt weder in eine allopathiſche noch homöopathiſche Apotheke.

Dieſer Weg, der ſchon lange ſchön geebnet dem Reichskanzler freigelegt war, iſt endlich und zwar mit glücklichem Erfolge von ihm betreten worden. Fürſt Bismarck iſt ohne Medizin geſund geworden. Welcher Freund der Naturheilmethode ſollte ſich nicht darüber freuen; freuen, daß das Prinzip der medizinloſen Heilkunde berufen war, dem

„größten Deutſchen“ zur Geneſung zu verhelfen, nachdem allopathiſche und homöopathiſche Medikamente ihn immer elender werden ließen.

Das „Frankf. Journal“ bringt darüber einen längeren Artikel, dem ich nachſtehende Notizen entlehne: „Durch die glückliche Kur, welche Dr. Schwenninger in München am Sohne des Reichskanzlers, des Grafen Wilhelm Bismarck, ohne Medizin vollzogen, wurde der Fürſt auf dieſelbe aufmerkſam gemacht. Graf Bismarck litt ſeit längerer Zeit nicht, wie die öffentliche Meinung lautete, an der Fettſucht, ſondern an einer hartnäckigen Gicht, mit ſchon ganz bedeutenden Ausſchwitzungen an den Gelenken. Seit ſieben Jahren fuhr der junge Graf, ſo erſehen wir aus dem „Frankf. Journal“, bei allen ärztlichen Celebritäten Europas umher, ohne daß ihm geholfen wurde, bis ihn endlich der Münchner Doktor in Behandlung nahm und auf die natürlichſte und geſetzmäßigſte Weiſe, ohne Anwendung von Medikamenten, lediglich durch ſtrenge, wiſſenſchaftlich begründete Regelung der Ernährungs- und Lebensweiſe, durch eine vernünftige Behandlung, die es vor allem auf Erhaltung und Nutzbarmachung der Kräfte und Organleiſtungen abgeſehen hatte und der ſich der Patient mit Ergebung und Konſequenz unterzog, nach ſieben Monaten von der Gicht und 70 Pfund an Leibesgewicht befreite.

Im Oktober 1882 wurde Schwenninger nach Varzin gerufen. Das Befinden des Fürſten war damals ein höchſt übles. Er befand ſich nicht nur in einem Zuſtande bedenklicher Zerrüttung des geſamten Nervenſyſtems, ſondern in dem noch beklagenswerteren einer unheilvollen Ernährung.

Nur der ſorgſamſten Regelung der ganzen Lebensweiſe des Fürſten, ſeines Eſſens, Trinkens, Schlafens, Arbeitens und Bewegens, gelang es allmählich, die Kräfte zu heben, der Abmagerung zu ſteuern, (dem Medizinſiechtum zu begegnen, d. R.), die Verdauung zu fördern und den geſamten Unterleib in Ordnung zu bringen. Nur ihr war die Beſeitigung der ſo hartnäckigen Gelbſucht zu danken; durch ſie wurde dem erſchöpften Nervenſyſtem in einer Weiſe aufgeholfen, daß ſich dasſelbe weſentlich gebeſſert hat. Die Geſichtsſchmerzen zeigen ſich nur ſelten mehr, und dann nur mäßig und vorübergehend. Fürſt Bismarck ſchläft ruhiger, feſter, erquickender, als ſeit langer Zeit, ißt und verdaut vortrefflich, geht und reitet, was er ſeit Jahren nicht mehr gekonnt in ausgiebigſter Weiſe und erfreut ſich des beſten Humors. Und zu allen den Erfolgen war nicht ein einziges Medikament verwendet worden.“

Wir freuen uns dieſer Thatſache, dieſes Bekenntniſſes. Nicht weil es etwas Neues wäre, was wir hören; denn das Naturheilverfahren hat ſolche Erfolge in Mengen zu verzeichnen. Wir freuen uns, wir Anhänger und Vertreter einer vollſtändig medizinloſen Heilweiſe, daß der Erfolg am Fürſten Bismarck ſich vollzogen und dieſe Heilform dadurch ſtimmberechtigt worden iſt.

Hoffentlich wird man nicht mehr wagen die Naturheilmethode, die dem Fürſten Bismarck wieder zu ſeiner Geſundheit verhalf, als Kurpfuſcherei zu beſchimpfen und diejenigen, die mit dieſer Heilweiſe Geſundheit und Wohlbefinden in Haus und Familie, Gemeinde und Staat zu verpflanzen, die Lehren und Grundſätze einer vernünftigen, rationellen, ſtreng naturgemäßen Lebensweiſe auszubreiten und den Krankheiten jeder Art vorzubeugen ſuchen, dadurch allerdings auch dem „Medizinglauben“

und „Medizingötzen“ ſeinen Nimbus nehmen, nicht mehr als — Wegelagerer und gemeingefährliche Subjekte an den Pranger zu ſtellen.

Die Freude am Erfolge, welchen das Naturheilverfahren am Kanzler des deutſchen Reiches zeitigte, muß uns immer mehr antreiben, vorwärts zu ſtreben und das Naturheilverfahren endlich zu dem Rechte zu verhelfen, das es ſich am Kanzler ſelbſt erworben.

Heilung eines schweren Nervenleidens (Ischias) durch das Naturheilverfahren.

Im September v. J. erkrankte ich, indem ich eines Morgens beim Erwachen heftige Schmerzen im ganzen linken Bein fühlte, die ſich von der Hüfte bis zur Fußſpitze hinzogen, und mich am Stehen wie Gehen vollſtändig hinderten.

Ich nahm ſofort die Hilfe des Herrn Canitz in Anſpruch, der mir ſagte, daß ich am Hüftweh (Iſchias) erkrankt ſei. Er verordnete Bett-Dampfbäder, d. h. Ganzpackungen mit Wärmflaſchen, eine an den Fußſohlen, je eine in den Kniekehlen und je eine an beiden Hüften, bis auf weiteres täglich 2—3 Stunden lang anzuwenden; ſodann für die Nächte Beinpackungen bis über die Kniee, ferner reizloſe Koſt bei möglichſter Vermeidung von Fleiſch und Verbot von gewürzten Speiſen, Kaffee, Bier etc., ſowie tägliche Klystiere und Abreibungen.

Nach etwa 14 Tagen war ich ſoweit hergeſtellt, daß ich, wenn auch noch unter großen Schmerzen, Gehverſuche machen konnte, zwar nur mit Anſtrengung, ſtark hinkend und immer nach wenigen Schritten ermüdend, ſo daß ich am liebſten noch feſt liegen geblieben wäre. Herr Canitz ſagte mir aber, ich ſolle die Gehverſuche nicht aufgeben, mich nur nicht überanſtrengen und im übrigen an die mir angeratene Lebensweiſe und Naturheilmethode weiter halten.

Wieder nach wenigen Wochen konnte ich ſchon kleine Wege auf der Straße wagen, und nun verordnete mir Herr Canitz Dampfbäder mit darauf folgender Ganzpackung (Badeanſtalt Gertraudtenſtraße 26), erſt wöchentlich dreimal, dann zweimal zu nehmen und mit den nächtlichen Beinpackungen fortzufahren.

In kaum 8 Wochen bin ich durch das Naturheilverfahren und die ſorgfältige Behandlung des Herrn Canitz vollſtändig geſund geworden und iſt dies eine ſehr kurze Zeit, wenn man bedenkt, daß eine derartige Krankheit, wie ſie mich betroffen, oft Jahr und Tag andauert, manchmal auch nie wieder ganz verſchwindet.

Selbſtredend habe ich alle Anordnungen des Herrn Canitz pünktlich befolgt und mich auch an die mir von ihm vorgeſchriebene Diät ſtreng gehalten. Auch für den Bademeiſter der Kopplinſchen Badeanſtalt hatte Herr Canitz mir genaue ſchriftliche Anweiſung gegeben, wie derſelbe mich zu bedienen habe, und muß ich auch deſſen vorſchriftsgetreues Verfahren beſtens anerkennen.

Nach meiner Geneſung haben mir Freunde und Bekannte wiederholt geſagt, daß ſolche Leiden, wie das meinige war, nur auf kurze Zeit verſchwinden und dann wiederkehren; dadurch habe ich noch monatelang in Angſt und Sorge gelebt, immer einen Rückfall befürchtend, und deshalb

auch mit diesem Bericht bis jetzt gewartet. — Nun aber nach so langer Zeit darf ich mich wohl der Hoffnung hingeben, daß ich vollständig und dauernd wieder hergestellt bin und säume nicht länger, Zeugnis davon abzulegen, wie sich das Naturheilverfahren bei mir glänzend bewährt hat; es belohnt seine getreuen und dem Naturarzte folgsamen Anhänger in Krankheitsfällen mit Wiedergabe der Gesundheit, wo dies irgend menschenmöglich ist.

Ich schließe diesen Bericht mit meiner dankbaren Anerkennung der großen Mühe und Sorgfalt, die Herr Canitz in meiner schweren Krankheit für mich aufgewendet und wünsche, daß auch diese Zeilen dazu beitragen mögen, den Vereinen für volksverständliche Gesundheitspflege und Naturheilkunde immer mehr und mehr Anhänger und treue Mitglieder zu gewinnen. Mit Gruß an alle Unsrigen

Berlin im Juli 1884. *Aug. Götsch.*

Zeichen der Zeit.

Danzig. Vor kurzem starb hier eine Dame aus den reicheren Ständen im 30. Lebensjahre am — Delirium. — Der Dame war in jüngeren Jahren von ihren beratschlagenden Aerzten zur Stärkung oder gegen die Bleichsucht besonders der Genuß von Wein und Bier empfohlen worden, und sie hatte diese Mittel nur zu lieb gewonnen. Auch ein Zeichen der Zeit. Dr. Cr.

ANZEIGEN.

Die Insertionsgebühren betragen für die einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pf.; bei Wiederholungen das vierte Mal gratis. Für das Beilegen von Prospekten werden für je 100 Exemplare 75 Pf. berechnet. Nur gegen Vorausbezahlung.

Soeben erschienen!

Der Frauenarzt.

Ein Ratgeber für Jungfrauen, Frauen und Mütter. Naturgemäße Behandlung der Frauenkrankheiten.

Mit in den Text gedruckten Abbildungen.

Von

Dr. Carl E. O. Neumann.

Preis 2 M.

Paul Schettlers Verlag in Köthen.

Vorrätig in der **Buchhandlung von Carl Jürgens** in Spandau.

Schmidts Schrotbrot-Bäckerei

Berlin, Rathausstr. 3.

empfiehlt ihr anerkannt gutes **Weizenschrotbrot** mit und ohne Hefe, desgleichen ein vorzügliches **Roggenschrotbrot**, ganz wenig gesäuert, **Fruchtbrote** à 10 und 25 ₰, sowie **Weizen-** und **Roggenschrot** bester Qualität zu billigen Preisen.

☞ Auf Wunsch sende frei ins Haus.

Pensionat.

Mit dem 1. Juli eröffnete ich hier ein Pensionat, um chron. Kranke jeder Art unter meiner speziellen Leitung in Pflege zu nehmen. Alle Bedingungen, um die besten Erfolge sichern zu können, sind erfüllt. Zu näherer Auskunftserteilung ist gern bereit **Herm. Canitz,**

Berlin — Königgrätzerstr. 28 II.

Litterarische Beiträge (persönliche Polemik ausgeschlossen), den Tendenzen dieser Zeitschrift entsprechend, sind der Verlagshandlung jederzeit gern willkommen. Bei Citaten aus Büchern, bei Journal- und Zeitungs-Ausschnitten wird um gefällige Quellenangabe gebeten. Grössere wissenschaftliche Arbeiten werden auf Wunsch und nach Uebereinkunft auch honoriert. Ergebenst

Der Verleger dieser Zeitschrift

Karl Jürgens in Spandau.

Druck von E. Hopf in Spandau.

(Hierzu eine Beilage vom Deutschen Verein für harmonische Lebensweise.)

Zeitschrift

des deutschen Vereins für

volksverständliche Gesundheitspflege

und für

Naturheilkunde.

Unter Mitwirkung der Herren: Freiherr von Bistram, Dr. Erfurth, Arnold Rickli, von Seth, Oberstleutnant Spohr, Graf Zedtwitz, Pastor Zippel etc.

herausgegeben von

Hermann Canitz in Berlin.

Verlag von Carl Jürgens in Spandau bei Berlin.

№ 9. September 1884. 12. Jahrg.

Die Zeitschrift erscheint jeden Monat einmal im Umfange von 1 Bogen, also 12 Bogen jährlich. Preis pro Jahr Mark 2.50, die einzelne Nummer 40 Pf. Abonnements nimmt sowohl der obige Verleger, als auch jede andere Buchhandlung, Journal-Expedition oder Postanstalt entgegen. Im Post-Zeitungskatalog steht die Zeitschrift unter No. 5628. Alle litterarischen Beiträge **(persönliche Polemik ausgeschlossen)**, sowie Inserate sind stets direkt an den Verleger Carl Jürgens in Spandau zu richten und können nur dann rechtzeitig Aufnahme finden, wenn erstere bis zum 10., letztere bis zum 25. des der betreffenden Nummer vorhergehenden Monats eingelaufen sind.

Inhalt: Die Naturheilkunde und ihre Vertreter resp. die Naturärzte. — Appell an das Frauenherz. — Wie entgeht man der Cholera? — Die Konsequenzen der Ansteckungstheorie. — Heilung eines kranken Fußes. — Halbseitiger Kopfschmerz, Hemikranie, Migräne. — Zur Geschichte des Impfwesens. — Kleine Notizen. — Vereinsnachrichten. — Erklärung. — Briefkasten. — Anzeigen.

Die Naturheilkunde und ihre Vertreter resp. die Naturärzte.

Von **Hermann Canitz.**

Wer nur eine Ahnung von dem Wesen der Naturheilkunde erlangt hat, wer ihr eigentliches Sein erkannt, wer die wissenschaftliche Tiefe geschaut, die in ihr liegt, wird auch keinen Augenblick über ihren Wert, ihre Bedeutung im Unklaren sein können. Die Naturheilkunde ist eine Wissenschaft in des Wortes schönster Bedeutung. Sie basiert nicht auf unklaren und unhaltbaren Prämissen; nicht auf unsichern, schwankenden Unterlagen, sondern auf wahren und wohlbegründeten Prinzipien. Sie ist nicht ein Gemengsel von allopathischen Rezepten und homöopathischen Urtinkturen, nicht zusammengekoppelt aus Medizin-, Pillen- und Mixturen-Anbetung und homöopathischen Streukügelchen- und Potenzen-Verehrung; sondern sie ist herausgewachsen aus dem Boden einer physiologisch festgegebenen Basis; aus ewig unwandelbaren Naturgesetzen; aus der Wahrheit und Klarheit unantastbarer Beobachtungen.

Die Naturheilkunde steht nicht auf Kriegsfuß mit den exakten Wissenschaften, die den menschlichen Organismus in seiner Einzel- und Gesamtheit erforscht und dargestellt haben, wie ihre Gegner so gern sagen möchten. Sie lehnt sich an und stützt sich auf die Anatomie in

voller Breite; ſie leitet ihre Thätigkeit ab von all' den erforſchten phyſiologiſchen Thatſachen, welche die lebenswichtigen Vorgänge im Organismus zur Anſchauung bringen, ſie fußt mit Notwendigkeit auf den Bahnen, welche die pathologiſche Wiſſenſchaft freigelegt hat; ſie ſchöpft mit vollen Händen aus dem Born des Wiſſens in dem Bereiche der Phyſik und Chemie, aber ſie ſteht eben deshalb auf dem freien Boden der Ueberzeugung. Die Dogmen der mediziniſchen Therapie, die Glaubensſätze der Heilmittellehre, die Schablonen der Rezeptiermanier, die ſchwankenden Meinungen der verſchiedenen „Schulen", lehnt ſie mit Entſchiedenheit und Konſequenz ab. Der Zumutung, daß ſie Hand in Hand mit der mediziniſchen oder wenigſtens homöopatiſchen Heilweiſe gehen könnte, wird ſie mit dauernder Energie begegnen.

Die Naturheilkunde kann und darf nicht mit irgend einer anderen Heilweiſe liebäugelnd Kompromiſſe eingehen; oder ſie wird in ihren Grundfeſten erſchüttert.

Wer wüßte nicht, daß dieſe Heilwiſſenſchaft von dem Satze ausgeht, daß der erkrankte Organismus nur unter den Bedingungen wieder geſund werden könne, unter denen er geſund zu bleiben im ſtande iſt; und daß ihm dieſe Bedingungen wenn auch in modifizierter Form zu ſeiner Geneſung gereicht werden müſſen. Alles, was dem geſunden Organismus ferngehalten werden muß, um ihn nicht in Gefahr zu bringen Schaden zu nehmen, darf dem kranken erſt recht nicht zugemutet werden. Der geſunde Organismus braucht zu ſeiner Fortexiſtenz im normalen Zuſtande bekanntlich: Luft, Licht, Wärme, Kühlung, Bewegung und geiſtige und körperliche Ruhe, Ernährung (Speiſe und Trank). Das ſind Lebensbedingungen, ohne die der Menſch nicht ſein kann. Unter mangelhafter oder naturwidriger Darbietung oder Entziehung dieſer Lebensbedürfniſſe tritt das ein, was wir Störung der Geſundheit, Krankheit nennen.

Um dieſe zu beſeitigen, iſt es abſolut nötig, daß dem erkrankten Organismus die Exiſtenzmittel ſo gereicht werden, daß ein Ausgleich in der organiſchen Störung geſchaffen, die Geſundheit wieder erlangt werden kann. Unſere Kranken müſſen z. B. die beſte Luft haben, die nur aufzutreiben iſt; aber nicht nur dies, ſondern ſie müſſen auch gegebenen Falles dieſelbe in beſonderer Weiſe ihren Lungen und dem Blute durch ſpezielle Atmungsübungen zugänglich machen. Ohne Sonnenlicht und -Wärme können die Kranken nicht gedeihen, daher ſind ihnen dieſe Himmelsgaben ſo viel als möglich teilhaftig zu machen. In einer wohlgeregelten, dem ganzen körperlichen Verhalten angepaßten Ernährung — Speiſe und Trank — liegt eine wichtige Bedingung zur Heilung. Ruhe und Bewegung — paſſive und aktive —, ganz den Bedürfniſſen entſprechend, iſt dem leidenden Organismus zu reichen. Da wo der Zuſtand Wärme heiſcht, iſt ihm dieſe zu geben und haben wir in den Fuß- und Hand-, Bein- und Arm-, Rumpf- und Geſamtdampfbädern, wie ſie außerhalb oder im Bett zu brauchen ſind, die beſten Mittel dazu. Bei größerer Hitze, bei Fieber und Entzündungen eröffnen uns die verſchiedenen Temperaturen des Waſſers und die mannigfachen Formen, unter denen es an und in den Körper zu bringen iſt, ein reiches Gebiet, unſern Zweck zu erfüllen.

Alle heterogenen, alle dem Körper fremdartigen oder gar feindſeligen Stoffe ſind von ihm ſtreng fernzuhalten. Weil aber Medikamente, ſobald ſie

als ſolche überhaupt in Frage kommen und nicht als Mandelmilch oder Himbeerſaft auf dem Krankentiſche figurieren, ſtets als etwas Unaſſimilierbares in den Körper kommen würden, ſind ſie als ſchädlich von der Hand zu weiſen. Nicht aus kindiſcher Oppoſitionsſucht, ſondern aus unabweisbaren phyſiologiſchen Gründen ſtehen die Jünger der Naturheilkunde im ſchroffſten Widerſpruch mit der Allo- und Homöopathie. Wer ſich, wie geſagt, zu einem Kompromiß mit einer dieſer „Pathien“ verſtehen kann, verſteht nicht die — Naturheilkunde. Derjenige aber, der ſie nicht zu würdigen weiß, mag die Hand davon laſſen.

Es gibt nun aber leider eine große Menge Perſonen, die ſich berechtigt glauben, unter der Flagge „Naturheilkunde und Naturheilkundiger“ zu ſegeln, ohne daß ſie nur eine blaſſe Ahnung von der Bedeutung dieſer Wiſſenſchaft haben. Ich ſehe dabei von ſolchen Größen, wie Airy und William Becker etc., die ihre Pillen und Pulver, Mixturen und Säftchen, ihre Kräuter und Thees, ihre Schmieren und Salben unter der Firma: „Naturheilkunde“ an den Mann bringen, ab, und will bloß auf die hinweiſen, die ſo im Handumdrehen — Naturärzte werden. Wie manche meinen, wenn ſie einige Vorträge aus dem Gebiete der Geſundheitspflege und Naturheilkunde gehört, wohl gar einige Bücher darüber geleſen und Abbildungen von dem menſchlichen Körper geſehen haben, auch einen Rumpf- und Leibumſchlag zu machen und ein Halbbad zu geben verſtehen: nun ſeien ſie fix und fertig, Naturheilkunde praktiſch auszuüben. Oder aber, andere thun ein übriges und verrichten in einer Kuranſtalt 4—6 Wochen Badedienerarbeiten und glauben nun unfehlbar in der Lage zu ſein, eine — Kuranſtalt zu errichten. Dieſe Fixbleiche, mit der „Naturärzte“ fertig geſtellt werden und an das Krankenbett treten, iſt ein Unglück für unſre gute Sache.

Gleich ſchlimm iſt es, wenn Leute, die noch kaum einen Kranken geſehen, über die praktiſche Behandlung eines ſolchen einen Begriff gar nicht haben und haben können, ſich berufen glauben, Lehrbücher über Naturheilkunde zu ſchreiben. Wer dies will, muß aus dem Borne reicher Erfahrung ſchöpfen und ſein Auge am Krankenbette kritiſch geſchärft haben, ſonſt wird er zum bloßen Abſchreiber, zum reinen Scribifax und ſchadet der guten Sache.

Ich ſtelle an den praktizierenden Naturheilkundigen, und gerade an dieſen, hohe Anforderungen. Er ſoll nicht bloß handwerksmäßig am Krankenbette ſein Penſum abhaspeln, ſchablonenmäßig — wie ſo gern unſre Gegner den Vorwurf erheben — ſondern er ſoll ſich und auch andern genau Rede und Antwort geben können über das Warum und Wie. Ich hatte vor kurzem Gelegenheit — und zwar auf meinen beſonderen Wunſch — mit einem hochangeſehenen Profeſſor und Geheimrat am Krankenbette ein Conſilium zu halten und zwar in Gegenwart der Angehörigen. Der Herr Profeſſor wußte, wer ich war, mochte mir auf den Zahn fühlen wollen, und erbat ſich zur Klärung der ſchwierigen Sachlage meine Anſicht aus, die ich ihm auch in rückhaltloſeſter Weiſe darlegte. Dann nahm der Herr Profeſſor die Unterſuchung vor und ſagte mir, daß ſich ſeine Diagnoſe und Prognoſe vollſtändig mit der meinigen decke; auch an der Behandlung wußte er nichts zu ändern, nur „Wein“ hielt er für nötig, den ich natürlich nicht verordnet hatte; gab mir beim Abſchied die Hand, ſeiner Freude Ausdruck verleihend, meine Bekannt-

ſchaft gemacht zu haben. Warum ich dieſen Vorgang erwähne? Nur um zu zeigen, es müſſe der Naturarzt in allen Sätteln feſtſitzen; damit er nicht vom erſten Beſten in den Sand gebohrt werden kann. Das iſt aber nicht möglich, wenn er nicht tüchtig ſtudiert hat. Wo er dies gethan, iſt gleichgültig; aber zu erlaſſen iſt's ihm nicht. Unſere heutigen Naturärzte ſollen und müſſen in Konkurrenz treten mit den auf der „Univerſität“ gebildeten. Man ſucht „Naturärzte“, am liebſten oder ausſchließlich akademiſch gebildete, „junge angehende Mediziner“. Mit dieſen muß ſich auch geiſtig der „Naturheilkundige“ zu meſſen vermögen; ſonſt wird ein geiſtiges Proletariat geſchaffen, das ein Schandfleck für unſer herrliches Naturheilverfahren werden muß. Nicht auf die Quantität, ſondern auf die Qualität kommt es an. Wenn ich nicht fürchtete anzuſtoßen, würde ich den Vorſchlag machen: Es mögen ſich noch im Laufe dieſes Sommers alle Naturheilkundige zu einem Naturärztetage zuſammenfinden, um einmal den beregten Gegenſtand recht gründlich durchzuſprechen. Die Vereinsvorſtände reſp. Vereine aber mögen Wache halten, damit nicht Mißbrauch mit der „Naturheilkunde“ getrieben werde. Es thut not, im eignen Intereſſe thut es not. Vielleicht findet ſich einer der Herren, der die Angelegenheit in die Hand nimmt und die Sache weiter verfolgt. Und nun: Die Naturheilkunde wachſe, blühe und gedeihe!

Appell an das Frauenherz.

Wenn es einen beſonders unangenehmen Anblick gibt, ſo iſt es der, eine Gruppe ſchmutziger Taugenichtſe ſich an den Hecken herumtreiben zu ſehen, um Vögel zu ſchießen. Die Vögel ſind die Verkündiger einer beſſeren Zeit, aber ihre ſchlecht erzogenen und ſchmutzigen Meuchelmörder ſcheinen die Herolde einer traurigen Zukunft zu ſein, in welcher die Luſt erſtorben, Bewunderung unmöglich und Dankbarkeit unbekannt ſein wird. Ganz anders ſind die feinen Damen, welche unſere Straßen auf- und abtrippeln und unſre Düſterheit in Fröhlichkeit verwandeln. Sie ſind nett gekleidet, haben lächelnde Geſichter, tragen hübſche Farben und ſind in jeder Beziehung angenehm für das Auge. Sie ſind teilnehmend, menſchlich und zärtlich. Sie ſind gute Mütter, gute Töchter, gute Frauen und Schweſtern. Sie bringen Sonnenſchein in die Häuſer, welche durch ihre Gegenwart geſegnet werden und leben nur, um reine und wahre Freude zu fördern und Handlungen des Mitleids und der Barmherzigkeit zu vollbringen. Und doch beſteht ein gewiſſer Zuſammenhang zwiſchen dem an den Hecken lauernden Burſchen und der feinen Dame, welche aus irgend einem hübſchen Wagen geſtiegen iſt. Der erſtere hat eben einer verwundeten Droſſel den Hals umgedreht und ſie zur zuletzt geſchoſſenen Amſel in die Taſche geſteckt, und die Frau hat an der einen Seite ihres hübſchen Hutes einen Vogelflügel und an der andern Seite einen in Gold, Bronze, Grün und Scharlach ſchimmernden Kolibri ſtecken, welcher ſich bei jeder Bewegung ſeiner Trägerin neigt. Und doch wird uns von glaubwürdiger Seite verſichert, daß dieſer Schmuck unſerer mitleidigen Frauen den Vögeln lebend ausgezogen wird, damit die Federn ihren vollen Glanz behalten.

Nun müſſen die Frauen wiſſen, daß ſie für ihre Unterſtützung ſolcher Barbareien nicht die geringſte Entſchuldigung haben. Sie haben faſt jeden Gegenſtand getragen, der ſich nur irgend an einem Frauenkleide anbringen läßt. Was modern iſt, kleidet, aber die Frauen haben keine Entſchuldigung, wenn ſie aus bloßer Eitelkeit oder um der Mode willen die Vogelſchlächter ermutigen.

Es gibt nicht einen Menſchen (außer Schuften und Narren) auf dieſer Erde, welcher eine Frau deshalb um ſo mehr bewundern wird, weil ſie den Federſchmuck eines getöteten Vogels auf ihrem Hute oder ihrer Mütze hat. Wir wiſſen, daß dieſer Tand eben nur reiner Schmuck iſt. Er ſchützt nicht und gewährt keine Bequemlichkeit, ſeine ganze Aufgabe iſt, zu ſchmücken, und gehört buchſtäblich zu den bunteſten Schmuckgegenſtänden, welche ein verdorbener, ſchlechter Geſchmack menſchlichen Geſchöpfen angehangen hat. Gewiß wird ſolcher Schmuck nicht in böſer Abſicht, ſondern in purer Gedankenloſigkeit angelegt. Keine Frau, welche eine ſolche infame Mode mitmacht, kann die Schönheit dieſer Geſchöpfe während ihrer Lebzeit kennen, ſie kann nicht im Frühling ihren Liebestönen gelauſcht oder ihrem ſommerlichen Abendgeſange, wenn der Tag zu ſcheiden zögert und die Luft mit Blumenduft ſich füllt, ſich zugewendet haben. Der zierliche Goldfink, dem die Natur ein Weſen verliehen hat, welches Anmut mit Munterkeit vereinigt, verlangt nur nach etwas Diſtelſamen. Sein Weſen iſt reizend, ſeine Farbe lieblich und ſein Geſang wunderbar ſchön, aber er verſchwindet immer mehr, weil die Hüte der Frauen mit Flügeln beſteckt ſein müſſen, die ihm lebend abgeriſſen werden. So könnten wir die Aufzählung fortſetzen, weil kein Vogel den Harpien heilig iſt, welche in den unentdeckten und unentdeckbaren Höhlen der Mode ihre Puppen ankleiden und ihre Götzen bemalen — Götzen, welche nach Leben verlangen und nur durch lebende Opfer befriedigt werden.

Wollen nicht wenigſtens die Denkenden unter den Frauen gegen dieſe grauſame Mode Front machen? Nur ein klein wenig Nachdenken iſt erforderlich, um die Hand des Vogelquälers aufzuhalten und ſeinem ſchändlichen Gewerbe ein Ende zu machen. Oder iſt auch die nichtswürdigſte, verabſcheuenswerteſte Mode ſtärker als das in ihren Feſſeln liegende weibliche Geſchlecht? Vielleicht iſt es noch nicht zu ſpät für das Gewiſſen eines ſchwer beleidigten Volkes, ſich gegen die Tyrannei der Mode aufzulehnen, welche täglich ihre Finger tiefer in Blut taucht, um die Frauen mit der Beute grauſam erlegter Tiere zu ſchmücken.

E. W. (Birmingham, Town Crier.)

Wie entgeht man der Cholera?

Von Dr. L. Nichols.

Der „Jerſey Obſerver“ iſt eine der beſten Geſundheits-Zeitſchriften, die wir kennen; faſt jede Nummer enthält einen trefflichen Artikel von Kapitän J. Driver, einem gründlichen Mäßigkeitsfreunde, Vegetarier und Tabaksgegner. Die letzte Nummer enthält einen Artikel über „Cholera und reine Diät“, in welchem Zeugniſſe von Sylv. Graham, Dr. A. Pollard, Dr. M. Rees und mehreren anderen Bürgern New Yorks über die Schutz-

Wirkung der Fleiſch- und Alkohol-Enthaltſamkeit mitgeteilt werden. Die einfache Thatſache iſt, daß das, was das Leben am reinſten und den Körper am geſündeſten macht, vor allen Krankheiten ſchützt. Reine Nahrung — reine Luft — reines Waſſer — das ſind gleichzeitig die beſten Verhütungsmittel und die beſten Arzneien. Der beſte Schutz gegen jede Krankheit iſt ein Körper mit möglichſt reinem Blute.

Da nicht viele unſerer Leſer das erwähnte Blatt zu ſehen bekommen werden, können wir nichts Beſſeres thun, als die Ausſprüche der Driverſchen Gewährsmänner einfach wiederzugeben.

Sylv. Graham ſagt: — „Faſt vier Monate vor dem Erſcheinen der Cholera in New York (im Jahr 1832) hielt ich eine öffentliche Vorleſung über die Krankheit in dieſer Stadt, in welcher ich die Behauptung aufſtellte, daß gänzliche Enthaltſamkeit von Fleiſchſpeiſen und Fleiſchſuppen, von allen alkoholiſchen und narkotiſchen Getränken und von jeder Art rein aufreizender Stoffe, ſowie die Beobachtung einer richtigen allgemeinen Ordnung in Bezug auf Schlafen, Baden, Kleidung, Bewegung, die Befriedigung der natürlichen Leidenſchaften etc. das ſicherſte Mittel bilden würde, einem Anfalle dieſer Krankheit zu entgehen.

Ich wiederholte dieſe Vorleſung, nachdem die Cholera in der Stadt begonnen, und ungeachtet der mächtigen Oppoſition gegen die von mir vorgebrachten Anſichten ließ ſich doch eine ſehr beträchtliche Anzahl von Bürgern nicht abhalten, meinen Rat ſtreng zu befolgen. Und es iſt eine richtige Thatſache, daß von allen, welche die von mir empfohlene Lebensweiſe gleichmäßig und konſequent innehielten, nicht einer der furchtbaren Krankheit zum Opfer fiel und nur ſehr wenige leichte Symptome davon verſpürten.“

Dr. A. Pollard, von derſelben Zeit ſprechend, ſagt: — „Während des verfloſſenen Sommers und beſonders während der Cholerazeit, nahmen mich meine Berufspflichten ſehr in Anſpruch, und ich fühlte mich oft aus Mangel an Ruhe und Schlaf ganz erſchöpft. Doch während der ganzen Krankkeit genoß ich täglich nur ein Pfund groben, hefenloſen Weizenzwieback, Obſt und Quellwaſſer, und erfuhr keine Störung des Magens oder der Därme, ſondern erfreute mich einer weit beſſern Geſundheit, als ich während der letzten fünfzehn Jahre erfahren. In der Cholerazeit gewann ich auch mehrere Pfunde an Gewicht. Wenn ich meine Notizen über die von mir behandelten Cholerafälle überblicke, finde ich, daß die Veranlaſſung zur Krankheit in ſehr vielen Fällen auf eine unmäßige Lebensweiſe oder auf irgend einen groben Diätfehler zurückzuführen war. Ich ſpreche hier von Patienten ſowohl im Krankenhauſe, wie in der Privatpraxis. Ich habe gleichmäßig gefunden, daß jede Perſon, welche eine ſolche einfache Diät unter einem wohlgeregelten allgemeinen Regime ſtreng und richtig beobachtete, nicht nur der Cholera entging, ſondern ſich auch einer vortrefflichen allgemeinen Geſundheit erfreute.“

A. Wodman ſchreibt: — „Nachdem ich mehrere Jahre hindurch von Verdauungsbeſchwerden viel zu leiden gehabt, nahm ich eine einfache Obſt- und Vegetabiliendiät an und ſtellte dadurch meine Geſundheit vollſtändig wieder her. Während der Cholerazeit lebte ich faſt gänzlich von Weizenſchrotbrot und reinem Waſſer und erfreute mich der vollkommenſten und ununterbrochenſten Geſundheit und gewann mehrere Pfunde an Gewicht. Unſere aus 10 Perſonen beſtehende Familie, welche in der gewöhnlichen

Weiſe Fleiſch, Bäckerbrot, Thee, Kaffee etc. genoß, hatte in allen ihren Gliedern ziemlich ſtarke Cholerafälle durchzumachen.“

W. Mitchell ſagt: „Wir blieben letzten Sommer während der Cholera-Epidemie in der Stadt und ſahen, da wir in der Nähe der Cholera-Hoſpitäler wohnten, täglich Sterbende und Tote an unſerer Thür vorübertragen. Unſere ganze Familie, mit Ausnahme meiner Mutter, lebte lediglich von einer einfachen Obſt-, Vegetabilien- und Milchdiät. Meine Mutter jedoch genoß Fleiſch und lebte in der gewöhnlichen Weiſe weiter. Sie erlebte einen ſehr heftigen Choleraanfall, während wir Uebrigen nicht ein Symptom davon verſpürten, ſondern uns während der ganzen Zeit der beſten Geſundheit erfreuten.“

Mr. Picke ſagt: — „Vier Glieder einer großen Familie lebten im vergangenen Sommer (1832) während der Cholerazeit ſtreng von Früchten und Vegetabilien und genoſſen kein Fleiſch etc. Sie erfreuten ſich einer trefflichen Geſundheit und keins von ihnen erfuhr während der Epidemie auch nur das geringſte Cholera-Symptom, während jedes andere Glied der Familie mehr oder weniger mit dieſer Krankheit zu kämpfen hatte.“

Ed. von York bezeugt: „Wir, ich und meine Frau, hatten uns lange bei ſehr ſchwacher Geſundheit befunden und litten unter ernſtlichen Symptomen der Lungenſchwindſucht. Wir nahmen eine einfache Obſt- und Vegetabiliendiät an, und ſeit dieſer Zeit hat ſich unſere Geſundheit außerordentlich verbeſſert. Wir und unſere Kinder verbrachten die Cholerazeit in der Stadt, indem wir alle (nebſt anderen Verwandten) uns ſtreng an unſere vegetariſche Koſt hielten. Unſere unmittelbare Nachbarſchaft erkrankte vielfach. Die Cholera wütete um uns herum, und die Leute ſtarben auf allen Seiten, während wir vollſtändig verſchont blieben.“

D. J. Burger, ein wohlbekannter New Yorker, ſagt: — „Nachdem ich viele Jahre hindurch mit einer miſerablen Geſundheit behaftet geweſen, wurde ich veranlaßt, eine einfache Obſt- und Vegetabiliendiät anzunehmen und wurde immer ſtrenger und ſtrenger in meiner Koſt, bis ich nur noch von Weizenſchrotbrot und reinem Regenwaſſer lebte. Dieſe Lebensweiſe hielt ich während der ganzen Cholerazeit genau inne und wurde nicht nur von meinen Leiden gänzlich befreit, ſondern fühlte mich auch im übrigen ſehr gekräftigt und wurde heiterer und unternehmungsluſtiger. Mein Schlaf war ſüß wie der eines Kindes, und wenn ich am Morgen erwachte, fühlte ich mich friſch, klar und kräftig und ſo munter, wie nur je in meiner Jugend. Während der Cholerazeit befand ich mich viel unter den Opfern dieſer ſchrecklichen Krankheit. Oefter am Tage beſuchte ich eine Familie, welche ein Haus in der Jakobsſtraße bewohnte und von welcher fünf Glieder ſtarben. Ich blieb gänzlich verſchont.“

Benj. Tytler, ein bejahrter Schotte im Geſchäft von Dan. Fanſchaw, lebte von Obſt und Vegetabilien und ſetzte ſich abſichtlich in den infizierten Teilen der Stadt auf jede mögliche Weiſe aus, erfuhr aber nicht ein Symptom der Krankheit.

W. Goodell, Herausgeber des „Genius of Temperance“, welcher viele Jahre mit chroniſcher Diarrhöe behaftet geweſen, wurde durch eine Obſt- und Vegetabiliendiät geheilt und war während der Cholera-Epidemie derſelben ſehr ausgeſetzt, entging aber gänzlich einem Angriffe.

Dr. M. Rees, deſſen Praxis und Erfolge kaum von einem andern Arzte New Yorks übertroffen wurden, erklärt, daß die Cholera in dieſer Stadt unter ſtarken Fleiſcheſſern am meiſten wütete, infolge welcher Erkenntnis er ſeine Familie bat, ſich während der Epidemie des Fleiſchgenuſſes ganz zu enthalten. So lebte er denn während der Cholerazeit mit ſeiner Familie lediglich von Obſt, Gemüſen und Milch, ohne ein Symptom der Krankheit zu erfahren. Nur ſeine Frau, welche gegen Ende der Epidemie ohne ſein Wiſſen Fleiſch genoß, wurde einige Stunden darauf von Diarrhöe befallen. Dr. Rees hatte auch allen ſeinen Freunden Fleiſch-Enthaltſamkeit anempfohlen, und keiner von denen, welche ſeinen Rat befolgten, wurde von der Krankheit ergriffen.

In New York gab es im Jahre 1832 keine höhere mediziniſche Autorität als Dr. Rees, und alle die angeführten Zeugniſſe ſind durchaus glaubwürdig und ſtimmen mit unſerer eigenen Erfahrung in New York während einer ſpäteren Epidemie vollkommen überein.

Sollte die Cholera von Egypten auf Europa überſpringen, ſo würden ſich dieſelben Erfahrungen wiederholen. Eine reine Diät und die geſunden Gewohnheiten und Verhältniſſe, welche ſie gewöhnlich begleiten, werden ſich als vollſtändiger Schutz erweiſen.

Die Konsequenzen der Ansteckungstheorie.

Der preußiſche Kultusminiſter hat vor kurzem den Oberpräſidien eine von ihm und dem Miniſter des Innern gemeinſchaftlich erlaſſene Anweiſung zur Verhütung der Uebertragung anſteckender Krankheiten durch die Schulen zugeſtellt. Zu den Krankheiten, welche ſolche Vorſchriften nötig machen, gehören danach: Cholera, Ruhr, Maſern, Röteln, Scharlach, Diphtheritis, Pocken, Flecktyphus, Rückfallsfieber, ferner Unterleibstyphus, kontagiöſe Augenentzündung, Krätze und Keuchhuſten, der letztere ſo bald und ſo lange er krampfartig auftritt. Kinder, welche an einer dieſer Krankheiten leiden, ſind vom Beſuch der Schule auszuſchließen. Das Gleiche gilt von *geſunden Kindern*, wenn in dem Hausſtande, welchem ſie angehören, ein Fall der in erſter Reihe genannten Krankheiten vorkommt; es müßte denn ärztlich beſcheinigt ſein, daß das Schulkind durch *ausreichende Abſonderung* vor der Gefahr der Anſteckung geſchützt iſt. Kinder, welche ſo vom Schulbeſuch ausgeſchloſſen worden ſind, dürfen zu demſelben erſt dann wieder zugelaſſen werden, wenn entweder die Gefahr der Anſteckung nach ärztlicher Beſcheinigung für beſeitigt anzuſehen, oder die für den Verlauf der Krankheit erfahrungsmäßig als Regel geltende Zeit abgelaufen iſt. *Als normale Krankheitsdauer gelten bei Scharlach und Pocken ſechs, bei Maſern und Röteln vier Wochen.* Das Kind und ſeine Kleidungsſtücke müſſen vor der Wiederzulaſſung gründlich gereinigt werden. Für die Beobachtung dieſer Vorſchriften ſind die Vorſteher der Schulen, beziehungsweiſe die Lehrer verantwortlich und haben von ihrem Einſchreiten ſofort der Ortspolizeibehörde Anzeige zu machen. Aus Penſionaten etc. dürfen Zöglinge während der Dauer oder unmittelbar nach dem Erlöſchen einer im Hauſe aufgetretenen anſteckenden Krankheit nur dann in die *Heimat entlaſſen werden*, wenn dies nach ärztlichem Gutachten ohne die Gefahr einer Uebertragung der Krankheit geſchehen kann. Wenn eine im Schulhauſe

wohnende Perſon in eine der genannten Krankheiten verfällt, ſo iſt ſofort dem Schulvorſtande und der Ortspolizeibehörde Anzeige zu machen. Letztere hat für die Abſonderung des Kranken zu ſorgen und dem Landrat Bericht zu erſtatten, der unter Zuziehung des Kreisphyſikus das weitere zu veranlaſſen hat. In Städten, welche nicht unter dem Landrat ſtehen, tritt an ſeine Stelle der Polizeiverwalter. Die übrigen Beſtimmungen beziehen ſich auf die Reinhaltung des Schulgrundſtücks während der Epidemie und die Reinigung desſelben vor der Wiedereröffnung nach erfolgter Schließung. — Dieſe Vorſchriften ſind vom Kultusminiſter mit einer Verfügung zur Verſendung gelangt, in welcher zur Beſeitigung von Zweifeln in betreff der Schließung von Schulen bei anſteckenden Krankheiten beſtimmt wird, daß über die Schließung auf dem Lande und in den Städten, welche unter dem Landrat ſtehen, dieſer unter Zuziehung des Kreisphyſikus zu entſcheiden hat. Von jeder Schließung hat er dem Kreisſchulinſpektor Mitteilung und der vorgeſetzten Schulaufſichtsbehörde Anzeige zu machen. In Städten, welche nicht unter einem Landrat ſtehen, iſt über die Schließung der Schulen vom Polizeiverwalter des Orts nach Anhörung des Kreisphyſikus und des Vorſitzenden der Schuldeputation zu entſcheiden. Die Schließung iſt durch den Ortsſchulinſpektor zur Ausführung zu bringen und gleichzeitig von demſelben der Schulaufſichtsbehörde Anzeige zu erſtatten. —

Dieſer Erlaß iſt unſtreitig aus der klaren Ueberzeugung hervorgegangen, daß in dem Verhüten von Krankheiten eine hervorragende Aufgabe aller Geſundheitsämter und Sanitätsbehörden beſteht, und weiter aus dem ſehr anerkennenswerten Streben, dieſer Aufgabe, das Auftreten oder mehr die größere Ausbreitung allgemein für gefährlich erachteter und für anſteckend gehaltener Krankheiten zu verhüten, gerecht zu werden. Der Kultusminiſter hat ſich von ſeinen mediziniſchen Miniſterialräten die betreffenden Krankheiten bezeichnen, über die Größe ihrer Anſteckungsfähigkeit und Anſteckungsdauer Vortrag halten laſſen und darnach die vom mediziniſchen Standpunkte aus als wirkſam bezeichneten Vorbeuge- reſp. Verhütungsmaßnahmen feſtgeſtellt.

So weit wäre alles gut und kein Wort dagegen zu ſagen. Nun haben aber eine ganze Reihe von Menſchen über die mediziniſchen Anſchauungen, Anſteckungskrankheiten und Anſteckungsdauer, ſowie über Vorbeuge- und Verhütungsmittel ihre ganz beſonderen Anſichten und ſehr große Zweifel. Nicht etwa aus Oppoſitionsſucht oder aus nörgelnder Tadelswut gegen alles das, was vom mediziniſch angehauchten Regierungstiſche kommt. Es entſprießt dieſes Bedenken aus der unbeugſamen Logik der Thatſachen. Dieſe aber erſchüttert nicht bloß die Lehre von der Anſteckungsfähigkeit und ihrer Dauer, ſondern läßt auch die Verhütungsmaßregeln für ſehr fraglich und in ihren Konſequenzen für bedenklich erſcheinen.

Zunächſt geht der Anſteckungstheorie jede wiſſenſchaftliche Baſis ab. Man nimmt einfach an, daß gewiſſe Krankheiten anſteckungsfähig ſeien. Dieſe Annahme iſt auf die Beobachtung gegründet, daß nicht ſelten eine Anzahl von Perſonen in einer Familie, einem Hauſe, einer Straße, einer Gemeinde an beſtimmten gleichartigen Erſcheinungen erkranken und daß oft dieſe Erſcheinungen zum Ausbruch kommen, wenn irgend ein Verkehr zwiſchen Kranken oder deren geſunden Wärtern, reſp. Angehörigen

ſtattgefunden hat, oder wenn man mit Hunden und Katzen, mit Gebrauchsſtücken von Kranken (z. B. Kleidern), mit Briefkouverts oder Briefen aus Familien, wo ſolche Krankheiten beſtanden, in Berührung kam.

Von den Kranken ſoll ein „ganz beſtimmtes“, „ſpezifiſches“, zwar noch nicht erkanntes, aber deſto ſicherer vorhandenes und unbeſtreitbares Etwas — Geheimrat Koch hat das beneidenswerte Glück gehabt, mit ſehr angezweifelter Sicherheit bei der Cholera daſſelbe in einem Kommabacillus(?!) zu entdecken — ausgehen und auf ſeine Umgebung übertragen werden. Hier, geht nun die Sage, veranlaßt es entweder neue gleichartige Erkrankungen oder es klammert ſich an Hunde, Katzen, Kleider, Briefe, Briefkouverts, Speiſen — namentlich rohe — und Getränke — beſonders Milch und Waſſer — an, und wer nun in den Bannkreis tritt — wie groß dieſer iſt, verrät uns die mediziniſche Wiſſenſchaft nicht — oder von den ſo infizierten Nahrungsmitteln genießt, wird unfehlbar krank. Art und Weſen dieſer unheimlichen (!), weil geheimnisvollen Feinde der Geſundheit und des Lebens kennt man zwar nicht im entfernteſten und das, was Geheimrat Dr. Koch über den Cholerabacillus geſagt und geſchrieben, ſteckt noch ganz in dem Stadium der Hypotheſe. Damit man aber dem, von was man gar keinen Begriff hat, alſo dem Begriffsloſen, einen Schein des Daſeins verleihe, iſt ihm wenigſtens ein „Name“ gegeben worden. „Denn eben wo Begriffe fehlen, da ſtellt zu rechter Zeit ein Wort ſich ein.“ Und dieſes Wort heißt — „Kontagium“. Es bezeichnet nichts, aber es klingt.

Um dieſes „Kontagiums“ willen iſt nun der miniſterielle Erlaß gegeben worden und weil man dieſes „Unbekannte“, „Geheimnisvolle“, „Unheimliche“ oft in den Schulen ſein Unweſen treiben ſieht, iſt auf dieſe das Gewicht gelegt worden.

„Kinder, welche an einer dieſer Krankheiten leiden, ſind vom Beſuche der Schule auszuſchließen.“ In den weitaus meiſten Fällen bedingen die bezeichneten Krankheiten ſchon an und für ſich, durch den Leidenszuſtand, das Fernbleiben von der Schule. Aber hier wird der Grund von dem Ausſchluß nicht in dem Krankſein ſelbſt, ſondern in der Anſteckungsgefährlichkeit, in der Wirkung des Kontagiums gefunden. Denn nicht bloß kranke, ſondern auch geſunde Kinder, die einem Hausſtande angehören, in dem eine der genannten Krankheiten auftritt, dürfen nicht die Schule beſuchen. Der geſunde Körper, die Kleider desſelben, der Bücherranzen, Bücher, Hefte etc. werden als Träger des Kontagiums angenommen und weil dieſes „Unbekannte“ jedenfalls eine ausgeſprochene Begier hat, auf die Schüler ſich zu werfen und ſie „anzuſtecken“, muß dieſer Möglichkeit aus dem Wege gegangen werden. Die Konſequenz: In einem Hauſe erkrankt jemand beiſpielsweiſe an Typhus. Die dem Hausſtande angehörigen 6—14 Jahre zählenden Schulkinder dürfen nun zwar nicht zur Schule, aber ſie treten doch im Verkehr mit anderen im Hauſe wohnenden, in der Nachbarſchaft hauſenden, im Hausflur und den Korridoren ſpielenden Altersgenoſſen, die zur Schule gehen dürfen und müſſen. Kann nicht in dem Momente, wo die dem Kontagien-Hausſtande angehörenden, kontagienverdächtigen Kinder den zur Schule gehenden Kameraden auf dem Flur oder der Treppe begegnen, das Kontagium mit ungeahnter Schnelligkeit auf den oder die Schüler überſpringen, ſich zur Schule kolportieren laſſen und dort Unheil in unüberſehbarer Ausdehnung

ſtiften?! Bei der Tücke, mit der das Kontagium nach mediziniſcher Behauptung auftritt, müßten eigentlich konſequenterweiſe Häuſer, in denen eine der genannten Krankheiten ausgebrochen, geſchloſſen und aller Verkehr mit der Außenwelt vermieden werden. Das Fernhalten nur der Kinder aus erkrankten Haushaltungen von der Schule iſt eine unzulängliche Maßnahme. (Fortſetzung folgt.)

Heilung eines kranken Fusses.

Im Auguſt 1883 verunglückte mein Vater, der Maurer Ritter in Frankfurt a. O., und zog ſich dabei eine Verletzung des rechten Fußes derartig zu, daß er nach Hauſe gefahren werden mußte.

Der zu Rate gezogene Arzt behandelte den Kranken unter Anwendung der verſchiedenſten Mittel nahezu 4 Monate ohne jeden Erfolg und erklärte ſchließlich, daß der Fuß bei dem hohen Alter des Patienten — mein Vater war 64 Jahr alt — überhaupt nicht mehr zu heilen ſein würde.

Da der Herr Doktor ſomit die Ohnmacht der Wiſſenſchaft nahegelegt und ſeine Kunſt als am Ende angekommen bezeichnet hatte, wurde zu allerhand „nichtwiſſenſchaftlichen“ Dingen, zu Hausmitteln, die Zuflucht genommen. Aber auch dieſe ließen im Stiche. Nach weiteren 4 Monaten war Patient noch auf derſelben Stelle: der Fuß dick geſchwollen und ſehr ſchmerzhaft, ſo daß Patient ihn nicht gebrauchen konnte. Nun ließ ich meinen Vater nach Berlin kommen und begab mich mit ihm zu Herrn Canitz, zu ſehen, ob vielleicht dort noch Hilfe durch Naturheilverfahren gefunden werden könnte.

Herr Canitz nahm Patienten in Behandlung, verordnete regelmäßig tägliche Fußdampfbäder, Abreibungen des ganzen Körpers, Beinpackungen, Knetungen des kranken Fußes und eine reizloſe Diät. Wir befolgten gewiſſenhaft den Kurplan und konnten wahrnehmen, wie von Tag zu Tag Beſſerung eintrat. Nach 14 Tagen war das Uebel gehoben; Geſchwulſt und Schmerzen verſchwunden, der Fuß wieder ganz normal. Nur ein leiſes Gefühl, als ob der Fuß eingeſchlafen wäre, erinnerte noch an das ehemalige wiſſenſchaftlich und unwiſſenſchaftlich 8 Monate lang maltraitierte Leiden.

Es war alſo nicht „das hohe Alter des Patienten“, welches das Uebel nicht zur Heilung kommen ließ, ſondern die ganze Art der mediziniſchen Behandlung; denn ſonſt würde doch nach 14 Tagen nicht die Geneſung haben eintreten können. Hätten wir gleich von Anfang an eine rationell naturgemäße Kur in Gebrauch genommen, hätte ſich mein Vater eine 8 Monate lange Leidenszeit und ſeiner Kaſſe einen bedeutenden pekuniären Ausfall erſpart. Das Naturheilverfahren bewährte, wie in vielen mir bekannt gewordenen Fällen, auch hier ſeinen außerordentlichen Wert, und ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß ihr eine große Zukunft und zwar zum Heile und Segen der Menſchheit geſichert ſein muß.

Berlin im Mai 1884. *Theod. Ritter,* Zigarrenarbeiter,
Fürſtenbergerſtr. 11.

Halbseitiger Kopfschmerz, Hemikranie, Migräne.

Von Dr. med. F. Thiemann, Naturheilkundiger in Bremen, Götheſtraße 25.

Der halbſeitige Kopfſchmerz wird in den mediziniſchen Handbüchern für Pathologie u. Therapie ſtets unter die Rubrik „Krankheiten des Nervenſyſtems“ gebracht. Das halbſeitige Auftreten des Kopfſchmerzes, und die im Verlauf der Krankheit auftretenden Paroxysmen (Anfälle) und freien Intervalle, ferner weil die anatomiſche Unterſuchung negative Reſultate ergibt, hat die Pathologen zur Annahme berechtigt, den halbſeitigen Kopfſchmerz als eine Neuralgie (Nervenſchmerz) zu bezeichnen.

Nach meinen an mir ſelbſt gemachten Beobachtungen halte ich ich es für ſehr zweifelhaft, daß der halbſeitige Kopfſchmerz eine Neuralgie (Nervenſchmerz) iſt, ſondern eine partielle Hyperämie (Blutſtockung). Meine Annahme iſt inſofern berechtigt, als der Schmerz durch kalte Uebergießungen, ſobald ſich die Fälle einſtellten, abgeſchwächt wurde, reſp. derſelbe um ein Bedeutendes nachließ. Dieſe ganze Behandlung entſpricht nun ganz und gar den Behandlungen der Hyperämieen des Gehirns (Blutſtockungen), als Kälteapplikation auf den Kopf und Ableitung auf den Darm durch Klyſtiere. Die kalte Uebergießung (aus einem Waſſerleitungsrohr direkt auf die ſchmerzhafte Stelle appliziert) habe ich ſo lange angewandt, bis ein unangenehmes Gefühl entſtand. Dieſe Uebergießungen habe ich den Tag über 5—6 Mal wiederholt, ſowohl während der Anfälle, als auch in den freien Intervallen; nach circa ½ Jahr dieſer Behandlung trat Heilung ein.

Die Migräne iſt ein ſehr häufiges Leiden. Die Krankheit kommt bei beiden Geſchlechtern vor. Obwohl ſich die Kranken am Tage vor dem Anfalle wohl befinden, bemerken ſie ſogleich nach dem Aufſtehen ein Gefühl von Abgeſchlagenheit, Ermattung etc. Dazu geſellen ſich die halbſeitigen, ſtechenden, bohrenden Kopfſchmerzen. Die Kranken ſind empfindlich gegen Licht und Geräuſch, bei manchen Kranken tritt Uebelkeit und Erbrechen ein.

Schließlich will ich noch bemerken, daß bei der Behandlung, falls eine Waſſerleitung nicht vorhanden iſt, eine kleine Gießkanne benutzt werden kann, um den Waſſerſtrahl direkt auf die ſchmerzhafte Stelle zu applizieren.

Zur Geſchichte des Impfſegens.

I.

Aus Danzig wird unterm 6. Auguſt folgendes gemeldet: Albertine Krajewski von hier, Burggrafenſtr. 12, 2 Tr., Tochter des Seefahrers Krajewski, geboren am 8. Auguſt 1883, wurde zufolge polizeilicher Aufforderung am 8. Juli 1884 von dem Impfarzt Dr. Kohts hierſelbſt von Arm zu Arm geimpft. Gleich nach der Impfung begann das Kind zu fröſteln. Am 12. Juli, alſo 4 Tage nach der Impfung, verfiel das Kind in Krämpfe und wurde wegen derſelben die Hilfe der Aerzte Dr. Hanff, Dr. Heldt und zuletzt des Unterzeichneten in Anſpruch genommen. Als ich das Kind am 28. Juli beſuchte, fand ich dasſelbe in hoffnungsloſem Zuſtande im Starrkrampf liegend. Bei Beſichtigung der Impfſtellen am linken Oberarm fand ich, daß ſämtliche Impfwunden verſchworen und mit einem ſpeckigen Grunde bedeckt waren; aus der Summe der Impfgeſchwüre hatte ſich ein einziges großes infiltriertes Geſchwür (Geſchwulſt)

mit ſcharf begrenzten harten Rändern (ſogenannter Impfſchanker) gebildet (man bedenke 20 Tage nach der Impfung!). Von der Härte der Geſchwulſt überzeugte ich mich durch Betaſten mit den Fingern. Am 29. Juli ſtarb das Kind. Die Impfung hatte im vorliegenden Falle gewirkt, wie der Biß eines tollen Hundes oder wie der „Baunſcheidtismus“ (Lebenswecker). Das Leben war dadurch dermaßen „geweckt“ worden, daß nach vier Tagen hitzige Gehirnhöhlenwaſſerſucht und 21 Tage ſpäter der Tod eintrat. — Die Hauptſchuld an dieſem traurigen Ausgang iſt übrigens nicht dem Impfarzt, ſondern dem betreffenden Polizeibeamten beizumeſſen, welcher, dem Geſetz zuwider, die Impfung bereits vor vollendetem erſten Lebensjahre forderte. — Ich füge hinzu, daß ich dieſe traurige Folge des Impfzwanggeſetzes nebſt zwei anderen Fällen von friſcher Impfvergiftung reſp. Tötung bereits am 21. Juli der hieſigen königl. Regierung in extenso mitgeteilt habe. *Dr. Crüwell,* Arzt.

II.

Statt beſonderer Meldung. (Verſpätet.) Hierdurch die traurige Anzeige, daß unſer lieber Alex im Alter von 1 Jahr 4 Mon. nach 3-wöchentlichen ſchweren Leiden an Gelenkentzündung, entſtanden durch Impfen, am 20. Juni, nachmitags $^1/_2$4 Uhr, verſtorben iſt. Um ſtilles Beileid bitten

Berlin. *Anton Hübner und Frau.*

Kleine Notizen.

— Ein Korreſpondent der „Daily News“ berichtet über folgenden merkwürdigen Fall, deſſen Zeuge er in Marſeille geweſen. Derſelbe ſaß am 4. d. M. unter den Arkaden eines Kaffeehauſes, da kamen vier Sanitätsſoldaten, welche auf einer Bahre einen Cholera-Patienten ins Spital trugen. Infolge der großen Hitze waren die Männer ſehr durſtig geworden und traten in das Kaffeehaus, um ſich eine kleine Erfriſchung geben zu laſſen. Dieſes Vorgehen erbitterte den Kranken aufs Höchſte; er ſprang auf, warf die Decken ab und rannte davon. Die entſetzten Träger verfolgten ihn, allein ſie konnten den wütend Davonlaufenden nicht einholen. Ein Arzt, den man dem Mann am ſelben Abend in die Wohnung ſandte, gab die überraſchende Erklärung ab, daß der ausgiebige Schweiß, in welchen das Rennen den Patienten verſetzte, denſelben wieder hergeſtellt habe.

— Dem „Berl. Tagebl.“ geht folgende Zuſchrift aus Charlottenburg zu: In anbetracht der Cholera glaube ich es am Platze, auf ein höchſt einfaches, aber ſicher wirkendes Mittel hinzuweiſen, es muß aber bei Beginn der Krankheit in Anwendung kommen, andernfalls iſt die Wirkung verſpätet. Das Mittel beſteht aus drei Taſſen heißen Waſſers. Nachdem die erſte Taſſe getrunken, ſoll Patient fünfzehn Minuten warten, und dann die zweite Taſſe nehmen und nach weiteren fünfzehn Minuten die dritte Taſſe. Dazu ein heißes Fußbad, jedoch ſchon bei der erſten Taſſe. Die Diät darf während der Krankheit nur in Waſſer gekochter Gries ſein, leicht geſalzen. Sollte nach der letzten Taſſe heißen Waſſers der Durſt ſtark auftreten, dann kann Patient friſches, aber ungeſtandenes Waſſer in kleinen Portionen nachtrinken. Ruhige Lage und friſche Luft im Zimmer iſt dabei nötig, aber durchaus kein Durchzug. Dieſes unſchuldige Mittel übt eine ſchnelle Wirkung, indem die Magen- und Darmwände erwärmt, abgeſpült und gereinigt werden; der Brechreiz läßt ſofort nach, ebenſo die ſchmerzhaften Zuſammenziehungen und Darmentleerungen. Ich habe das Mittel viele Jahre in Amerika ſtets mit Erfolg angewandt, bitte aus dieſen Gründen dieſes Eingeſandt zum Wohl der Unglücklichen aufzunehmen, damit die Aerzte dasſelbe verſuchen können.

— Obſtmoſtanalyſen wurden in der königl. Lehranſtalt für Obſt- und Weinbau in Geiſenheim ausgeführt. Danach ergibt ſich, daß der Moſt von Weichſelkirſchen am reichſten an Zucker iſt, aber mehr Säure enthält als die an Zuckergehalt nach ihm folgenden Pfirſichen. Hiernach kommen Quitten und rote Johannisbeeren von ungefähr gleichem Zucker- und Säuregehalt und Hollunderbeeren, die nur weſentlich weniger Säure haben. Es folgen rote Himbeeren und Stachelbeeren, dann Heidelbeeren von etwas mehr Säure. Gartenerdbeeren haben weit weniger Zucker wie Himbeeren, aber ungefähr gleiche Säure, während von letzterer die Preißelbeeren faſt doppelt ſo viel zeigen, als in den Moſten.

— Das „Berl. Tagebl.“ ſchreibt: Es iſt uns in den letzten Tagen eine ſolche Fülle von Zuſchriften über Cholera aus unſerem Leſerkreis zugekommen, daß wir beim beſten Willen nicht im ſtande ſind, dieſe Briefe zu veröffentlichen. Teils beziehen ſich dieſelben auf wunderbare Rettungen aus Choleragefahr und kehrt dabei ſtets die Erfahrung wieder, **dass mit der Erzeugung von warmen Schweissen die Heftigkeit der Krankheit gebrochen sei.** Ein anderer Teil enthält Vorſchläge, die ſich dahin zuſammenfaſſen laſſen, ob es nicht angebracht ſei, daß während der Cholera zwangsweiſe die Verbrennung von Kleidern und Gebrauchsgegenſtänden und die Leichenverbrennung angeordnet werde.

— Fiſchvergiftung. Herr Profeſſor Dr. Naunyn behandelte in einem Artikel über „Fiſchvergiftung“ einen Fall, der im Sommer dieſes Jahres in Saalfeld in Oſtpreußen vorgekommen iſt, woſelbſt eine ganze Familie, die am Montag in Eſſig eingekochte Schleihe am Sonnabend in anſcheinend gutem Zuſtande gegeſſen, infolge des Genuſſes ſchwer erkrankte, worauf die Hausmutter ſchon am Tage nach dem Genuſſe und eine der Töchter nach etwa zwei Wochen verſtarb. In dem Artikel heißt es: „Die eigenartige Verweſung, welche die Fiſche giftig macht, ſcheint nur da vorzukommen, wo durch Kochen, Salzen oder Marinieren dem ſchnellen Auftreten der eigentlichen Fäulnis vorgebeugt worden iſt, ſie verrät ſich nicht durch Geſtank, ſondern nur zuweilen durch einen faden, wenig angenehmen Geſchmack und dadurch, daß die Gräten und das an ihnen liegende Fleiſch nicht weiß erſcheint, ſondern eine roſarote Farbe zeigen. Große Vorſicht bei dem Genuß längere Zeit aufbewahrter, gekochter und geſalzener Fiſche iſt daher geboten, umſomehr als Gegengifte gegen derartige Fiſchvergiftung noch nicht bekannt ſind.“

Vereinsnachrichten.

Chemnitz. Seit mehreren Jahren iſt es im hieſigen Verein Brauch, die Vorträge nach Oſtern aufhören und erſt zu Michaelis wieder beginnen zu laſſen, während dieſer Zeit aber hygieiniſche Spaziergänge zu veranſtalten. Dieſe Maßnahme hat ſich als ſehr gut erwieſen, einesteils weil die Luft in den Stadtſälen — paſſende große Säle außerhalb der Stadt gibt es nicht — während der heißeren Zeit nichts weniger als naturgemäß iſt, andernteils aber eine Ruhepauſe zwiſchen den Vorträgen ſowohl für die Mitglieder und Gäſte, als auch für den Vorſtand notwendig erſcheint. — Die Ferien begannen diesmal erſt am 22. Mai, und wurden von da ab zahlreiche Spaziergänge nach außerhalb der Stadt gelegenen Gartenlokalen unternommen, bei welchen ſich die Teilnehmer ſtets aufs beſte vergnügten. Um nun aber auch während der Ferien nicht ganz zu ruhen und auch die Propaganda nicht zu vernachläſſigen, hat nun der Vorſtand Herrn Canitz, das Ehrenmitglied des Vereins, gebeten, angeſichts der in Süd-Frankreich und Nord-Italien herrſchenden Cholera zur Beruhigung der

Gemüter einen Vortrag über diese Krankheit zu halten. Herr Canitz hat sofort bereitwilligst zugesagt und wird derselbe Mittwoch, den 20. August, Abends 8 Uhr, im großen Saale der Linde einen Vortrag halten*) über „Die Cholera, ihre Ursachen, Verbreitung und die naturgemäßen Schutz- und Heilmittel gegen dieselbe". — Von dem ursprünglichen Plane, diesen Vortrag behufs Weiterverbreitung auf Kosten des hiesigen Vereins stenographieren und drucken zu lassen, ist der Vorstand abgekommen, nachdem er von Herrn Canitz auf ergangene Anfrage um Erlaubnis zu diesem Vorhaben hin erfahren hat, daß genannter Herr demnächst selbst beabsichtige, eine Schrift über diese Krankheit herauszugeben.

Bezüglich der Mitgliederverhältnisse des hiesigen Vereins ist nur Erfreuliches zu berichten. Aus- und Eintritt haben sich fast die Wage gehalten. Der Verein zählt z. Z. 560 Mitglieder und 2 Ehrenmitglieder. Crescat, floreat! *M.*

Erklärung.

Auf vielfache Anfragen erklären wir hierdurch, daß wir weder auf die in No. 5 des „Volksarzt", noch auf alle ähnlichen, den Thatsachen nicht entsprechenden Mondschein'schen Kundgebungen — gewiß mit Zustimmung aller Gesinnungsgenossen — irgend etwas entgegnen werden.

Der Vorstand
des deutschen Vereins für volksverständliche Gesundheitspflege und Naturheilkunde.

Briefkasten für jedermann.

Abonnent bei Zschopau. Wie lange kann wohl die Mutter ein Kind stillen, ohne sich selbst zu schädigen, und in welcher Weise wird es wohl am besten abgewöhnt, ohne beiden Nachteil zu bringen, plötzlich oder nach und nach?

In unserem Falle ist das Kind 15 Wochen alt und sehr gesund, auch die Mutter ist gesund, doch fühlt sie jetzt dann und wann etwas Schwäche im Kopf, manchmal im Rücken, auch manchmal so recht schläfrige Müdigkeit — könnte das wohl vom Stillen sein, und wäre es besser, sie gewöhnte es ab?

Das Säuglingsalter umfaßt das erste Lebensjahr, und so lange sollte in normalen Verhältnissen auch ein Kind von der Mutter gestillt werden. Diese normalen Verhältnisse aber sind leider beklagenswert selten. Nur ganz gesunde Mütter dürfen nähren; denn eine kranke oder kränkliche Mutter kann nimmermehr ein gutes und gesundes Ernährungsmaterial geben. Fühlt sich eine Mutter gesund, so mag sie so lange stillen, als die Mittel ausreichen.

In Ihrem Falle ist jedenfalls eine Anzeige gegeben, abzugewöhnen und zwar am vorteilhaftesten nach und nach. Wenn nicht ganz besondere Umstände vorliegen, so ist ein plötzliches Aufhören nicht zu empfehlen, da gar häufig größere Unbequemlichkeiten aus diesem für die Mutter entstehen.

Frl. E. in Gl. Ihre Anfrage bezüglich der St. Anstalt erledigt sich dadurch, daß die letztere nach 3tägigem Bestehen den Weg alles Fleisches gegangen ist.

---

*) Hat inzwischen vor einem vollen Hause stattgehabt.

ANZEIGEN.

Die Insertionsgebühren betragen für die einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pf.; bei Wiederholungen das vierte Mal gratis. Für das Beilegen von Prospekten werden für je 100 Exemplare 75 Pf. berechnet. Nur gegen Vorausbezahlung.

Soeben erschien in der Nicolaischen Verlags-Buchhandlung in Berlin:

Die

Förderung der Gesundheitspflege

durch Lehrer u. Lehrer-Vereine

von

W. Siegert,

Lehrer.

Preis 80 Pf.

Das Buch ist aus einem Vortrage entstanden, den der Verfasser auf dem fünften deutschen Lehrertage in Görlitz gehalten hat. Der sensationelle Beifall, den der Vortrag bei den Lehrern und den anwesenden Schulräten erlangte, ist bereits in vielen Zeitungen und Zeitschriften besprochen worden. Bei der Wichtigkeit der Sache kann diese kleine Schrift allen Lehrern und allen Familien, deren Kinder eine Schule besuchen, angelegentlichst empfohlen werden.

Zu beziehen durch die Buchhandlung von **Carl Jürgens**, Spandau.

Meine Brochüre: **„Die Natur heilt"** ist durch mich und die Verlagshandlung von Th. Grieben (L. Fernau) in Leipzig für 25 Pf. zu beziehen. Naturheilvereinen und Naturärzten überlasse ich dieselbe zur Propaganda bei Bestellung von mindestens 10 Stück à 20 Pf.

Auerbach a. d. B. (Hessen).

Gg. Weicker, Naturheilkundiger.

Zur Anfertigung **normaler Fussbekleidung** empfiehlt sich ergebenst **F. Koglin,** Schuhmachermstr., Prinzenstr. 47.

Für Schweißfüße: **Schwammeinlegesohlen,** empfohlen von Dr. P. Starke, halte stets vorrätig.

= Garantirt **reines Hafermehl,** seit 1878 in Deutschland, Oesterreich, Egypten mit dem besten Erfolge eingeführt, empfiehlt die **Dampfmühle von Hermann Naumann** in **Grossenhain i. S.**

Hafergrütze in allen Qualitäten. Muster stehen gern zu Diensten.

Schmidts Schrotbrot-Bäckerei

Berlin, Rathausstr. 3.

empfiehlt ihr anerkannt gutes **Weizenschrotbrot** mit und ohne Hefe, desgleichen ein vorzügliches **Roggenschrotbrot,** ganz wenig gesäuert, **Fruchtbrote** à 10 und 25 ₰, sowie **Weizen-** und **Roggenschrot** bester Qualität zu billigen Preisen.

☞ Auf Wunsch sende frei ins Haus.

Zur Kompletirung der Jahrgänge suche ich nachstehende Nummern der Zeitschrift (event. gegen Zahlung):

Jahrgang 1878 No. 1, 2, 3, 4, 5, 10, 12.
- 1879 No. 1, 2, 3, 5.
- 1880 No. 2, 4, 5, 6, 7, 8, 10, 11.
- 1881 No. 1, 4, 6, 12.
- 1882 No. 1, 3.
- 1883 No. 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8.

Für gütige Uebersendung im Voraus besten Dank sagend,

hochachtungsvoll

Spandau. **Carl Jürgens.**

Wohnungs-Veränderung.

Ab 25. September wohne ich Flottwellstraße 2 II., Ecke „Karlsbad" — Haltestelle aller auf der Potsdamerstr. verkehrenden Pferdebahnen u. Omnibusse, und der Linie Moritz-Platz — Zoolog. Garten.

Meine Sprechstunden fallen in die Zeit vormittags bis 10 u. nachmittags 3—5 Uhr, Sonn- u. Festtags **nur vormittags** bis 11 Uhr.

Hermann Canitz.

Zur Besorgung der in das Fach der Gesundheitspflege und Naturheilkunde einschl. Litteratur hält sich hiermit bestens empfohlen die

Buchhandlung von Karl Jürgens in Spandau.

Litterarische Beiträge (persönliche Polemik ausgeschlossen), den Tendenzen dieser Zeitschrift entsprechend, sind der Verlagshandlung jederzeit gern willkommen. Bei Citaten aus Büchern, bei Journal- und Zeitungs-Ausschnitten wird um gefällige Quellenangabe gebeten. Grössere wissenschaftliche Arbeiten werden auf Wunsch und nach Uebereinkunft auch honoriert. Ergebenst

Der Verleger dieser Zeitschrift

Karl Jürgens in Spandau.

Druck von E. Hopf in Spandau.

Zeitschrift

des deutschen Vereins für

volksverständliche Gesundheitspflege

und für

Naturheilkunde.

Unter Mitwirkung der Herren: Freiherr von Bistram, Dr. Erfurth, Arnold Rickli, von Seth, Oberstleutnant Spohr, Graf Zedtwitz, Pastor Zippel etc.

herausgegeben von

Hermann Canitz in Berlin.

Verlag von Carl Jürgens in Spandau bei Berlin.

№ 10. Oktober 1884. 12. Jahrg.

Die Zeitschrift erscheint jeden Monat einmal im Umfange von 1 Bogen, also 12 Bogen jährlich. Preis pro Jahr Mark 3.00, die einzelne Nummer 40 Pf. Abonnements nimmt sowohl der obige Verleger, als auch jede andere Buchhandlung, Journal-Expedition oder Postanstalt entgegen. Im Post-Zeitungskatalog steht die Zeitschrift unter No. 5628. Alle litterarischen Beiträge (**persönliche Polemik ausgeschlossen**), sowie Inserate sind stets direkt an den Verleger Carl Jürgens in Spandau zu richten und können nur dann rechtzeitig Aufnahme finden, wenn erstere bis zum 10., letztere bis zum 25. des der betreffenden Nummer vorhergehenden Monats eingehen.

Inhalt: Einige wichtige Mitteilungen über volksverständliche Gesundheitspflege und Naturheilkunde. — Wie man durch das Naturheilverfahren schweren Erkrankungen vorzubeugen im stande ist. — Der Leibumschlag. — Heilung von schwerer Lungenentzündung. — Der „Deutsche Verein für volksverständliche Gesundheitspflege und für Naturheilkunde". — Vereinsnachrichten. — Anzeigen.

Einige wichtige Mitteilungen über volksverständliche Gesundheitspflege und Naturheilkunde

für Solche, welche uns noch fern stehen.

Der Name unserer Vereine deutet darauf hin, daß ihre Arbeit sich nach zwei Richtungen hin vollzieht: Die Mitglieder derselben erstreben eine vernünftige Pflege des Körpers in gesunden Tagen, um sich vor **Krankheiten zu schützen;** sie wollen aber im weiteren — da eine Erkrankungsgefahr nicht unter allen Umständen ausgeschlossen ist, da ein absoluter Schutz vor Krankheiten nicht existiert — eine **Heilung** des kranken Körpers **ohne Medizingenuss,** wollen die Herbeiführung der Genesung durch bloße Unterstützung der Natur, dem Grundsatze gemäß, daß einzig und allein die Natur sich zu helfen, daß nur sie Krankheiten zu heilen vermag.

Von je 100 Kindern unter einem Jahre gehen in Berlin bis 40, in München bis 60, im ganzen Deutschland durchschnittlich 30 zu Grunde. Masern, Scharlach und Diphtheritis raffen jährlich eine ungeheure Zahl Kinder weg; durch eine verkehrte Erziehung widerstandslos geworden gegen krankmachende Einflüsse, fallen sie den genannten Seuchen in kurzer

Zeit zum Opfer. Die Zahl unſerer wehrfähigen Bürger nimmt von Jahr zu Jahr ab. Frauenkrankheiten — früher ziemlich unbekannt — bilden jetzt ein wahres Hauskreuz für die meiſten Familien, und die Zahl derjenigen Mütter, welche ihre Kinder ſtillen und zu ſtillen im ſtande ſind, wird immer geringer. Die Badeorte ſind überfüllt; jedes neuentdeckte Mittel gegen irgendwelche Krankheit macht den Erfinder zum reichen Mann; ungeheure Summen werden jährlich für Geheimmittel verſchwendet; die größten Charlatane haben Zuſpruch, wenn ſie nur die Reklame zu handhaben verſtehen: insgeſamt doch Beweiſe genug dafür, daß es mit dem Geſundheitszuſtande unſerer gegenwärtigen Generation nicht zum Beſten beſtellt iſt.

Und doch macht es uns die gütige Mutter Natur ſo leicht, unſere und unſerer Kinder Geſundheit zu erhalten. Sie gibt uns **friſche Luft,** unſer Hauptnahrungsmittel, das vortrefflichſte Schutzmittel gegen alle Krankheiten, das beſte Heilmittel gegen eine ganze Reihe derſelben, in Hülle und Fülle. An uns liegt es nur, ſie recht auszunutzen, uns ihrer belebenden Wirkung bei Tag und Nacht hinzugeben. Selbſt in großen Städten ſind wir im Stande, unſere Lungen geſund zu erhalten und uns vor denjenigen Krankheiten zu ſchützen, welche in erſter Reihe auf die Wirkungen ſchlechter Luft zurückzuführen ſind.

In derſelben Fülle wie Luft iſt uns das zweite hervorragende Mittel zu unſerer Geſunderhaltung, das **Waſſer,** gegeben. Wenn wir es richtig zu gebrauchen verſtehen, ſei es als Getränk, ſei es als kaltes, laues oder warmes Bad, ſei es endlich in Form von täglichen Abwaſchungen, ſo können wir unſern Körper ſtählen gegen jedweden Witterungseinfluß, können den zarten kindlichen Organismus im höchſten Grade widerſtandsfähig machen, können endlich auch die ausſcheidende Thätigkeit unſerer Haut in einer Weiſe unterſtützen, daß in den inneren Organen des Körpers, in den Lungen, dem Herzen, der Leber, dem Verdauungskanale ſich nicht Unreinigkeiten aller Art anhäufen, deren Ausſcheidung zu gefährlichen Erkrankungen führen muß. Durch eine vernünftige Pflege der Haut ſind wir im ſtande, dafür zu ſorgen, daß die genannten edlen Organe ihrem Berufe, dem Aufbau und der Erhaltung des Körpers, ungeſtört ſich hingeben können.

Den wohlthätigen Einfluß des **Sonnenlichts** wiſſen die Wenigſten zu ſchätzen. Die leidige Mode zwingt ja insbeſondere unſere Damenwelt, ſich vor jeder Einwirkung der Sonnenſtrahlen zu ſchützen, als wäre die Sonne unſer ärgſter Feind. Und doch ſagt ein altes Sprichwort: „Wo die Sonne hinſcheint, kommt der Arzt nicht hin.“

Sehr leicht iſt es, ſich in Bezug auf die **Nahrung** vor Krankheiten zu behüten. Wer freilich von Jugend auf ſcharfe (fremde) Gewürze, viel Salz, Kaffee, Thee, Bier genießt, wer ohne Spirituoſen und Tabak nicht leben zu können vermeint, wer täglich und ſogar mehrere Male Fleiſch ißt, wer noch dazu alles heiß und haſtig hinunterſchluckt, der darf ſich freilich nicht wundern, wenn er von allerlei Krankheiten heimgeſucht wird, wenn ihn ſein Arzt alle Jahre nach Karlsbad oder Kiſſingen ſchickt. Was Wunder, daß die Kinderkrankheiten ſo mörderiſch auftreten, wenn bei der Ernährung der Kleinen das Bierglas die Milchflaſche ablöſt! — Niemand wird etwas darin finden, wenn man dann und wann in fröhlicher Geſellſchaft Kaffee, Thee, Bier oder Wein in kleinen Quantitäten genießt,

aber dieſe Genußmittel ſollen nicht wie tägliche Nahrungsmittel gebraucht werden.

Auch der **Bewegung** wollen wir mehr und mehr zu ihrem Rechte verhelfen; ein gut Teil von Krankheitszuſtänden kann und ſoll weggeatmet, weggeturnt, weggeſchwommen und weggelaufen werden.

Gebrauchen wir ſo die uns von der Natur verliehenen Mittel, kehren wir zu der einfachen kernigen Lebensweiſe unſerer Altvorderen zurück, ſo werden wir in hohem Maße vor Krankheiten geſchützt ſein, ſo wird ein Wohlbefinden und ein Kraftgefühl unſern Körper durchziehen, wovon die meiſten Menſchen keine Ahnung mehr haben, weil die wenigſten ihrer Natur gemäß leben. Brechen aber ja einmal Krankheiten aus, dann iſt durch ſolche Art zu leben unſer Körper widerſtandsfähig genug geworden, um ſie zu überwinden.

Was aber thun wir nun in Krankheitsfällen?

Als in den dreißiger Jahren auf dem Gräfenberge in Schleſien ein Bauer, namens Prießnitz, und in Lindewieſe ein Fuhrmann, Schroth, durch ihre „Kuren“ Tauſenden zur Geſundheit verhalfen, da hätte man meinen ſollen, dieſelben wären in den Beſitz einiger vortrefflicher Medikamente gelangt, mit deren Hilfe ſie ihre Erfolge erzielten. Aber nichts von alledem! Gerade Solche, welche die Apotheken nach allen Richtungen hin durchgekoſtet hatten und nur um ſo tiefer ins Krankheits-Elend hineingeraten waren, unternahmen die Reiſe zu den Bauernärzten und wurden dort geſund durch Luft, Waſſer und Diät und — **weil ſie keine Medizin mehr nahmen;** denn „die beſte Medizin iſt eben die, keine Medizin zu nehmen.“ Wollte man einem Geſunden die verſchiedenen Medizingifte geben, welche ein Kranker ſchlucken muß, ſo würde er elend und ſiech davon werden. Den ſchwachen, widerſtandsunfähigen Kranken aber ſollten ſie geſund machen? Warum verwerfen denn die Aerzte oft nach wenigen Stunden das eine Mittel, um ein anderes zu probieren? Warum preiſen ſie heute Digitalis, morgen Chinin und übermorgen Salicyl als alleinſeligmachend?! Daß die Medikamente gewiſſe Symptome (wie Schmerz) eine Zeitlang aufzuheben im Stande ſind, daß ſie infolgedeſſen zeitweilige Erleichterung zu ſchaffen vermögen, wird Niemand beſtreiten; aber **heilen können ſie nicht; heilen kann nur die Natur,** wenn man ihr diejenigen Schädlichkeiten aus dem Wege räumt, welche die Krankheit hervorgerufen haben (wie ſchlechte Luft, unzweckmäßige Nahrung, Mangel an Bewegung etc.) und ſie dafür mit den Mitteln unterſtützt, welche geſunde Menſchen geſund zu erhalten im Stande ſind: friſche, reine Luft, Waſſer, Bewegung, Ruhe, Diät. Wahr iſt es ja, daß durch die ſogenannte Kaltwaſſerkur, wie Prießnitz ſie betrieb und ſeine Anhänger in den Kaltwaſſer-Heilanſtalten ſie heute noch üben, Unheil angerichtet werden kann, aber **die Naturheilkunde,** wie ſie durch Männer wie Rauße, Bardey und Erfurth (in Stuer bez. Feldberg), durch Hahn (auf der Waid), Dr. Loh, Dr. Steinbacher und Dr. Hacker (München), Rickli (Veldes), durch Meinert und Meltzer, v. Biſtram, Canitz, Wolbold u. A. ſich herausbildete, **hat mit der Kaltwasserkur nur die medizinlose Behandlung gemein,** iſt aber im übrigen weſentlich verſchieden von derſelben, und namentlich iſt von einer Anwendung kalten Waſſers keine Rede mehr, da Temperaturen von durchſchnittlich 18° Niemand mehr als „kalt“ bezeichnen kann. Dagegen iſt die Anwendung des Waſſers in Dampfform

(besonders in den sogen. Bettdampfbädern) mit außerordentlich glücklichem Erfolge in Aufnahme gekommen. Neben dem Wasser ist frische reine Luft ein Hauptheilmittel in der Naturheilkunde, und besonderes Gewicht wird auf eine absolut reizlose Diät gelegt.

Die Heilerfolge bei solchem Kurverfahren sind überraschend günstige, und zwar nicht nur bei einzelnen Krankheiten, sondern bei **allen** Leiden, mit Ausnahme der wenigen Fälle, bei denen von einer Heilung überhaupt nicht mehr die Rede sein kann, weil entweder die Naturheilkraft im Körper völlig erschöpft ist, oder weil schon Zerstörungen edler Organe vorliegen.

Welche Vorteile bietet uns das Naturheilverfahren im Gegensatz zur medizinischen Behandlung?

1. Die Heilung geht rascher vor sich. Während beispielsweise Keuchhusten unter medizinischer Behandlung ca. 18 Wochen dauert, geht er bei Anwendung des Naturheilverfahrens in 3 — 4 Wochen vorüber. Masern, Diphtheritis dauern nur wenige Tage, Scharlach auch nur kurze Zeit. Warum? Weil der Körper außer dem Krankheitsgifte nicht auch noch die Medizingifte mit auszustoßen hat.

2. Die Heilung erfolgt sicherer und ohne Nachkrankheiten. Es wäre Vermessenheit, zu behaupten, daß bei Anwendung des Naturheilverfahrens Niemand sterben könne. Mancher Organismus ist eben so widerstandslos, sei es durch seine Anlage, sei es durch verkehrte Erziehung, sei es endlich durch Anwendung von Medizin, daß jedes Lüftchen ihn umblasen kann. Wo aber menschliche Hilfe möglich ist, da bringt sie das Naturheilverfahren und zwar ohne die häßlichen Rückfälle und Nachkrankheiten, welche leider bei medizinischer Behandlung (man denke nur an die Augen- und Ohrenleiden nach Masern und Scharlach, an die gefürchtete Nierenentzündung nach letzterem, an die bösen Lähmungserscheinungen nach Diphtheritis, an die Blatternnarben etc.) eintreten und bisweilen zu unheilbarem Siechtum und zum Tode führen.

3. Die Behandlung nach der Naturheilmethode ist weit billiger als jede andere. Fast noch mehr als die Doktorrechnung beträgt bei medizinischer Behandlung diejenige des Apothekers. Wir aber brauchen keine teuren Gifte, Weine und Kraftbrühen. Wasser haben wir umsonst und ein paar Handtücher und einige wollene Tücher finden sich selbst in der ärmsten Familie; daraus aber besteht unsere ganze Apotheke. Auch die wesentlich kürzere Dauer bringt weniger Kosten mit sich und Erwachsene sind nach kurzer Zeit im Stande, ihre Arbeitskraft wieder verwerten zu können. In vielen Fällen — besonders bei Kinderkrankheiten — werden Vater und Mutter selbst die Stelle des Arztes einnehmen; denn unser hauptsächlichstes Streben geht darauf hin, Jeden zu befähigen, in den meisten Fällen sein eigener Arzt und derjenige seiner Familie zu sein, ein Ziel, welches nicht allzuschwer zu erreichen ist, wenn man bedenkt, daß die Anwendungsformen des Naturheilverfahrens außerordentlich einfacher Natur sind.

4. Die Anhänger der Naturheilkunde brauchen nicht erst abzuwarten, welche Krankheit sich aus einem Unwohlsein entwickeln wird, bevor sie helfend eingreifen. Der Medizinarzt muß erst ein vollständig deutliches Krankheitsbild vor sich haben, er muß erst wissen, ob Masern oder Scharlach, ob Diphtheritis oder Typhus oder sonst etwas sich gebildet haben, bevor er seine Medizin wählt. Dabei vergehen mindestens Stunden,

oft volle Tage, während deren die Krankheit ſchon gewaltige Störungen im Körper hervorrufen kann. Und in welch banger Angſt ſchweben die Eltern, bevor der Arzt das erlöſende (!) Wort ſprechen kann: „Es iſt Scharlach (oder ſonſt etwas) geworden!“ Wir machen beim leichteſten Unwohlſein, bei der leiſeſten Unbehaglichkeit unſere Abreibungen, unſere Leibumſchläge, geben vielleicht ein kühles Bad und — beugen damit entweder ernſteren Krankheiten vor oder mäßigen das Auftreten derſelben von vornherein ſo, daß Gefahr in den meiſten Fällen ausgeſchloſſen iſt. Außerdem bleiben unſere Patienten ſelbſt bei ſchweren Erkrankungen widerſtandsfähiger und kräftiger, da ihr Körper nur den Kampf gegen das Krankheitsgift, nicht auch gegen das Medizingift zu führen hat.

5. Eltern, welche in ihren Familien das Naturheilverfahren anzuwenden gewohnt ſind, haben bei der Kindererziehung einen großen Teil Sorgen und Angſt weniger. Sie wiſſen, was ſie bei den erſten Anfängen der Krankheit zu thun haben, wiſſen, daß bei ſorgfältiger Anwendung der in ſchweren Fällen von einem Naturarzte gegebenen Anordnungen keine Gefahr droht, ſind im ſtande, die Wirkungsweiſe der naturärztlichen Vorſchriften zu verſtehen, zu beobachten und zu kontrollieren, — kurz: die Stunden banger Sorge um ein krankes Familienglied — dieſe gefürchtete Zugabe zu den Elternfreuden —, die damit verbundene körperliche und ſeeliſche Aufregung ſind in den Kreiſen der Anhänger des Naturheilverfahrens nahezu unbekannte Dinge.

Wo Licht iſt, fehlt ja freilich auch der Schatten nicht, obwohl ſich bei näherem Zuſehen herausſtellt, daß dieſer Schatten nur ſcheinbarer Natur iſt. Das Naturheilverfahren iſt nämlich nicht ſo bequem wie die Art, „2-ſtündlich einen Eßlöffel voll“ oder „5 Streukügelchen“ zu nehmen und die Verantwortung für den Ausgang ganz auf die Schultern des Arztes zu wälzen; auch mit dem bloßen Zurechtrücken des Kopfkiſſens und des Bettlakens iſt's bei unſerer Krankenpflege nicht gethan. Mutter und Vater müſſen ſelbſt beobachten, ſelbſt überlegen, ſelbſt handeln, ſelbſt ſich der Verantwortung für die angewendeten Maßnahmen bewußt werden. In der Naturheilkunde gilt der Spruch: „Selbſt iſt der Mann.“ Das iſt freilich keine leichte Sache! Aber um ſo größer iſt die Befriedigung, wenn der Erfolg nicht ausbleibt, wenn die Kinder geſund und blühend aufwachſen, wenn auf das Krankenlager aufs neue ſtrotzende Geſundheit folgt. Das Bewußtſein der belohnten Pflichterfüllung wiegt die Unbequemlichkeiten, welche das Naturheilverfahren mit ſich bringt, tauſendfach wieder auf.

So ließen ſich noch eine ganze Reihe von Vorteilen aufzählen, welche das Naturheilverfahren im Gegenſatze zur mediziniſchen Behandlung bietet. Wer nur einmal ſich ernſtlich damit beſchäftigt hat, läßt nicht mehr davon, wenn auch Spott von Seiten Derer ihn trifft, welche zur Medizinflaſche wie zu einem geheimnisvollen Göttertranke emporzuſchauen, welche jede Verordnung des Medizinarztes ohne irgendwelche Prüfung hinzunehmen gewohnt ſind.

Laſſen wir uns aber durch kein mitleidiges Achſelzucken, durch keinen Hohn, durch keinen noch ſo herben Tadel abbringen von dem einmal als richtig erkannten Wege! Der Erfolg und die Zeit werden es lehren, daß unſerer Heilmethode die Zukunft gehört, **weil ſie der Natur folgt!** —t.

Wie man durch das Naturheilverfahren schweren Erkrankungen vorzubeugen im stande ist.

An einem ſchönen aber kalten Sonntagsnachmittage im Winter von 1881 zu 1882 ſchickte ich meinen 3-jährigen Jungen unter Aufſicht eines größeren Knaben auf den unweit meiner damaligen Wohnung gelegenen Mariannenplatz. Als ich nach etwa einer Stunde dieſen zufällig paſſierte, fand ich den Kleinen weinend und ganz blau gefroren an einer abſeits gelegenen Stelle des Parkes ſtehen, während ſein Hüter ſich am Spiel einer Knabenſchar beteiligte. Ich ſchickte das Kind ſofort nach Hauſe und gab Auftrag, die Beinchen tüchtig zu reiben. Als ich nach etwa zwei Stunden zurückkehrte, war der Junge wohlauf und beteiligte ſich munter am Spiel einiger ihn beſuchenden gleichaltriger Knaben. Beine und Füße zeigten ſich leidlich warm. Nach 6 Uhr klagte er über Kopfſchmerzen und wollte zu Bett. Während meine Frau ihn im Nebenzimmer auskleidete, hörte ich plötzlich lautes Rufen. Hinzutretend fand ich den Kopf des Kleinen wie Kupfer ſo rot, die Augen erſchienen wie mit Blut unterlaufen, die Haut war brennend heiß, Beine und Füße dagegen fühlten ſich eiskalt an. Krampfartige Zuckungen ſowie Irrereden ließen erkennen, daß hier Gefahr im Verzuge ſei.

Glücklicherweiſe war warmes Waſſer vorhanden; es wurden ſofort drei Bierflaſchen mit heißem Waſſer gefüllt, gut verkorkt, mit je einem in warmes Waſſer getauchten und etwas ausgedrückten Handtuche umwickelt und einem leichten wollenen Tuche umhüllt; darauf wurde die eine Flaſche quer vor die Füße gelegt und je eine an das rechte und linke Bein, um durch die infolge der Dampfentwickelnng entſtehende feuchte Wärme das Nerven- und Blutleben in den Extremitäten zu heben und ſo das Blut aus Kopf und Bruſt, d. i. von den edleren Organen nach unten abzuleiten. Die Wirkung war eine vollſtändige: Nach kaum zehn Minuten wurden Beine und Füße warm, der Kopf kühlte ſich ab, die Haut erſchien feucht, das Kind ſchlief ruhig ein. Die Wärmflaſchen wurden nun entfernt, da ſie ihren Zweck ja erfüllt hatten. Als der Knabe gegen 10 Uhr erwachte, tranſpirierte er leicht, wurde deshalb mit 18° Waſſer abgewaſchen, bekam hierauf einen Leibumſchlag und ſchlief nun ruhig bis zum nächſten Morgen. Nach der Früh-Abreibung (Abwaſchung mit 18° Grad Waſſer) war er vollkommen munter. Gegen Abend wiederholte ſich der Anfall mit etwas geringerer Heftigkeit und wurde auf dieſelbe Weiſe wie am erſten Tage bekämpft, worauf keinerlei Beſchwerden ſich mehr zeigten.

Was in unſerem Falle zu thun war, verſtand ſich ohne weiteres von ſelbſt. Jeder, der auch nur eine Ahnung von der Naturheilkunde hatte, würde ganz ebenſo verfahren haben, weil der Zuſammenhang zwiſchen den blutloſen, eiskalten Beinen und dem heftigen Blutandrange nach dem Kopfe klar zu Tage lag. — Hätte ich die Naturheilmethode nicht gekannt, ſo hätte ich mir — denn ängſtlich genug ſah die Sache aus — einen Arzt aufgeſucht (an einem Sonntagabende freilich kein leichtes Ding!); bevor dieſer kam, unterſuchte, verſchrieb, und bevor die Arznei in der Apotheke fertig geſtellt wurde, vergingen Stunden, abgeſehen von der Unwahrſcheinlichkeit, daß Medizin die Beine warm gemacht und ſo das Blut aus dem Oberkörper nach unten gelockt hätte. Welches Unheil

konnte in dieſer langen Zeit in dem kleinen Organismus ſchon angerichtet ſein bei der koloſſal hohen Körpertemperatur! Und wer weiß, welche ſchwere Erkrankung ſich aus dieſer wirklichen und ſtarken „Erkältung“ entwickelt hätte! So aber hatten wir den Feind aus dem Felde geſchlagen, bevor er feſten Fuß zu faſſen vermochte, und das mit den einfachen Waffen der Naturheilkunde! —t.

Der Leibumſchlag.

Unter den Anwendungsformen der Naturheilkunde iſt der Leibumſchlag diejenige, welche am häufigſten Verwendung findet: bei der geringſten Unpäßlichkeit des Säuglings, bei dem leichteſten Unwohlſein des Kindes macht die Mutter über Nacht einen Leibumſchlag; bei Brechdurchfall der Kinder, bei Maſern, Scharlach, Diphtheritis, Lungenentzündung, Typhus, — kurz bei allen akuten Krankheiten werden Leibumſchläge mit kurzen Unterbrechungen während der ganzen Krankheitsdauer (bald nur Minuten, bald Stunden lang) getragen; bei den meiſten chroniſchen Krankheitszuſtänden, wie Skrofeln der Kinder, Hämorrhoiden der Erwachſenen, bei Leiden der Verdauungsorgane, der Leber etc. kommt er — meiſt im Wechſel mit größeren Einpackungen — ebenſo zu ſeinem Rechte.

Hören wir nun kurz, wie der Leibumſchlag gemacht wird und welche Wirkungen man mit demſelben erzielt.

Das ganze Handwerkszeug für den Leibumſchlag beſteht 1) aus einem Stück wollenen Zeuge (Shawl, Stück von einem Umſchlagetuche, Flanell), welches in der Breite von den Achſelhöhlen bis zu den Hüften, und in der Länge ſoweit um den Leib reicht, daß es vorn doppelt zu liegen kommt; 2) aus 2 Handtüchern von möglichſt grobem Leinen (nicht neu, weil ſolche das Waſſer nicht genug auffaugen), bei Kindern von geringerer Länge als bei Erwachſenen, bei Säuglingen aus einem dünnen (alten) Linnen von der Länge eines kurzen Handtuchs; 3) aus einigen Haarnadeln. In manchen Fällen iſt 4) noch ein Stück Wachstaffet notwendig, etwa eine Handbreit ſchmaler als das wollene Zeug. Der Wachstaffet kann im Notfalle erſetzt werden durch ein trockenes Handtuch. Reicht der Leibumſchlag von den Achſelhöhlen bis zu den Hüften, ſo bezeichnet man ihn wohl auch als Rumpfpackung; deckt er mehr die Bruſt- als die Bauchgegend, ſo nennt man ihn Bruſtumſchlag. Soll nur die Bruſt oder nur der Leib eingeſchlagen werden, ſo legt man ſowohl das wollene Zeug als auch die Handtücher entſprechend ſchmal. Für Kinder genügt in den meiſten Fällen nur ein Handtuch.

Wie legt man nun den Leibumſchlag um?

Man taucht die beiden Handtücher (bei Kindern nur ein ſolches, bei Säuglingen das dünne Stück Linnen) in abgeſtandenes Waſſer (16—20°), legt dieſelben gut ausgewunden recht glatt ſo auf das wollene Zeug, daß dieſes oben und unten 2—3 Finger breit überſteht, ſchiebt das Ganze hinter den im Bette ſitzenden oder durch eine zweite Perſon aufgerichteten Patienten, zieht deſſen Hemd hoch, kippt ihn dann ſo um, daß der Rücken auf die feuchten Tücher zu liegen kommt, ſchlägt hernach raſch dieſe von

beiden Seiten über den Leib, hierauf in derſelben Weiſe das wollene Zeug, zieht endlich letzteres — beſonders oben und unten — gut an und befeſtigt es mit 3 Haarnadeln. Jede Hausfrau wird es verſtehen, dieſelben ſo zu ſtecken, daß ſie vollſtändig feſt halten und doch leicht herausgezogen werden können.*) Plaidnadeln halten weniger feſt als Haarnadeln. Wendet man noch Wachstaffet an (ſiehe unten, in welchen Fällen dies zu geſchehen hat), ſo wird dieſer ſo auf das wollene Zeug gebreitet, daß die glatte Fläche nach innen kommt, daß die Handtücher auf dieſer liegen. — Nachdem das Hemd heruntergezogen worden iſt, wird der Patient gut zugedeckt, außer bei akuten (Fieber-) Krankheiten, wo eine feſte, ſtarke Bedeckung ſchädlich wirken würde.

Erwachſene können ſich den Leibumſchlag ſehr gut ohne jede fremde Hilfe umlegen; bei kleinen Kindern hält eine zweite Perſon die Aermchen hoch und feſt. Kinder ſchreien in der erſten Zeit, doch nur einen Moment. — In jedem Falle empfiehlt es ſich, die ganze Prozedur erſt trocken an einem bekleideten Körper zu probieren.

Was geht nun nach Anlegung des Leibumſchlags im Körper vor?

In der Haut verlaufen Millionen außerordentlich feiner Aederchen ſogenannte Haargefäße. Ziehen ſich dieſelben zuſammen — was z. B. bei Kälte geſchieht —, ſo enthalten ſie wenig Blut: die Haut ſieht blaß aus und fühlt ſich kalt an (denn wo Blut fehlt, mangelt auch Wärme); dehnen ſich dagegen die Haargefäße aus, was ſtets bei Wärme vor ſich geht, ſo ſtrotzen ſie förmlich von Blut (man denke nur an die glühenden, und deshalb hochroten Wangen Fiebernder, an die roten Geſichter der Kinder, wenn ſie ſich warm getummelt haben). Je lebhafter aber das Blut nach der Haut und in derſelben ſtrömt, deſto weniger kann es im Innern des Körpers ſich ſtauen und dadurch Entzündungen (der Lungen, des Rippenfells, der Leber etc.) oder andere Krankheitszuſtände hervorrufen (wie Hämorrhoiden und dergleichen), deſto mehr wird es auch alle Unreinigkeiten mit nach der Haut reißen und ſie dort in Form von Schweiß ausſcheiden. — Der feuchte Umſchlag nun iſt kälter als die Haut; das Blut prallt im Moment des Umlegens des Leibumſchlags gewiſſermaßen erſchrocken aus den ſich zuſammenziehenden Haargefäßen zurück; der Körper ſchickt aber — denn dazu iſt er von der Natur eingerichtet — ſofort an die durch die feucht-kalten Tücher belagerten Stellen mehr Blut, um dieſelben raſch und ſtark zu erwärmen; mit der Haut erwärmen ſich auch die feuchten Tücher; die Wärme wird durch den Umſchlag zurückgehalten; es entſteht ein fortgeſetzt lebhaftes Zuſtrömen von Blut nach den durch die Wärme ausgeweiteten Haargefäßen unter dem Leibumſchlag und damit eine hohe Temperatur an den von ihm bedeckten Stellen. Die inneren edlen Organe werden von dem ſie beläſtigenden Blutüberfluſſe befreit und können nun geſunden; diejenigen Unreinigkeiten aber, welche der Körper durch einen vermehrten Blutzufluß (eine Entzündung) aus dem Körperinnern wegſpülen wollte, werden an die Haut geſchwemmt und dringen mit dem Schweiße in die feuchten Tücher.

*) Man ſteckt die Nadeln erſt in der Richtung von ſich weg in das Zeug, biegt ſie dann oben nach der entgegengeſetzten Seite um und ſteckt ſie hierauf in der Richtung auf ſich zu feſt.

Daher entſtrömt denſelben beim Abnehmen ſtets ein widerlicher Geruch, und beim Auswaſchen der Tücher erhält das Waſſer ein ſchlammiges Ausſehen.

Zum Schluß noch einige allgemeine, aber wichtige Bemerkungen:

1. Kein Leibumſchlag darf auf den **kalten** Körper gemacht werden. Fröſtelnde Perſonen müſſen ſich daher erſt einige Zeit im Bette (nötigenfalls durch Wärmflaſchen) erwärmen (vergl. die Krankengeſchichte von einer der letzten Nummern).

2. Auf jeden Leibumſchlag muß unmittelbar — falls nicht ſofort ein neuer angelegt wird — eine Abwaſchung (Abreibung) des ganzen Körpers mit abgeſtandenem Waſſer (16—20°) oder ein Bad (22—25°) folgen. Nur im Notfalle darf man ſich damit begnügen, bloß die bedeckt geweſenen Stellen zu waſchen.

3. Das Abnehmen des Leibumſchlages geſchieht unter der Decke (dem Deckbett). Man löſt die Nadeln und lockert den Umſchlag ſo weit, daß er beim Abreiben oder Baden raſch entfernt werden kann.

4. Etwaige Bedürfniſſe verſuche man im Bette abzumachen. Einem Umhergehen mit dem Leibumſchlage bei Tage iſt ſehr zu widerraten.

5. Bei akuten Krankheiten werden die Tücher weniger ſtark ausgewunden und läßt man den Umſchlag ſo lange liegen, bis er durch große Hitze läſtig wird. (Kleine Kinder zeigen dies durch Unruhe, ſelbſt durch Schreien an.) Bei ſtarker Fieberhitze kann das nach wenigen Minuten ſchon der Fall ſein; iſt kein Fieber vorhanden, ſo wechſelt man den Leibumſchlag bei Tage nach $2^1/_2$ bis 3 Stunden, läßt ihn dagegen des Nachts ohne Wechſel bis zum Morgen liegen.

6. Muß der Umſchlag oft erneuert werden, ohne daß eine Abreibung oder ein Bad folgt, ſo nimmt man den alten erſt ab, nachdem man den neuen vollſtändig vorbereitet hinter den aufgerichteten Patienten geſchoben hat.

7. Bei ſchweren akuten Krankheiten (z. B. bei ſchweren Lungenentzündungen) empfiehlt es ſich nicht, den Kranken aufzurichten. Der Leibumſchlag wird dann ſo gemacht, daß man zwei (bei Kindern nur ein) paſſend zuſammengelegte, nicht zu ſtark ausgewundene Handtücher dem ruhig liegenbleibenden Patienten auf den Leib legt und ſie an beiden Seiten etwas unterſtopft (ſo daß der Rücken nur zum Teil bedeckt wird). Das wollene Tuch wird leicht darüber gelegt und auch etwas untergeſtopft.

8. Die eingangs erwähnte Anwendung von Wachstaffet (oder an ſeiner Stelle eines trockenen Handtuches) empfiehlt ſich bei ſolchen Kranken, welche im Leibumſchlage ſchwer warm werden oder wohl gar fröſteln. Der Wachstaffet hindert die Ausdünſtung, hält die Wärme ſehr zuſammen, der Umſchlag wird heißer als ſonſt. Im allgemeinen iſt bei nervöſen Perſonen, bei Herzkranken, bei allen akuten Krankheiten Wachstaffet zu vermeiden, bei letzteren deshalb, weil der Körper an einem Uebermaß von Wärme (an „Hitze“) leidet. Dagegen iſt er ſehr zu empfehlen, wenn huſtende Kinder — bei denen man ein Aufdecken fürchten muß — einen nächtlichen Leibumſchlag bekommen.

Wer den Leibumſchlag mit der gehörigen Vorſicht macht, wird ihn als einen Freund in der Not kennen lernen, auf welchen ſtets Verlaß iſt, der nie Schaden, ſondern ſtets nur Nutzen bringt. —t.

Heilung von schwerer Lungenentzündung.

Von **Georg Weicker**, Naturheilkundiger.

Obwohl in der Zeitſchrift für Naturheilkunde ſchon öfters Abhandlungen und Krankengeſchichten über obengenannte Erkrankungsform erſchienen ſind, ſo glaube ich, wird es dennoch für die Leſer dieſes Blattes nicht ohne Intereſſe ſein, abermals den Beweis dafür erbracht zu ſehen, wie ſicher — wenn auch mit etwas Mühe — von jedermann, der die nötigen Kenntniſſe hierzu beſitzt, erkrankte Menſchen durch richtige Anwendung der geſundheitsgemäßen Lebensfaktoren der Geſundheit wieder zugeführt werden können.

Als ich am 22. Februar d. J. der dringenden Bitte des Herrn Tünchermeiſters Göling in Bensheim a. d. Bergſtraße um ſofortigen Beſuch bei ſeinem ſchwer erkrankten Söhnchen Folge leiſtete, fand ich den 7jährigen Knaben im Bette liegend bei ſtarkem Fieber (39,5 C.) und 100 Pulsſchlägen in der Minute, über heftiges Stechen in der Bruſt klagend, öfters huſtend und ſehr matt. Die Unterſuchung ergab weiter eine ausgebreitete Verſchleimung beider Lungenflügel, reſp. Ablagerung von Auswurf- oder Krankheitsſtoffen in denſelben, denn jeder Atemzug erzeugte ein heftiges, lautes Röcheln und jeder Huſtenanfall bedeutenden Auswurf von übelriechendem, gelblichem Schleim, die Zunge war ſehr ſtark belegt und das Kind hatte eiskalte Füße. Außerdem teilte man mir mit, daß das Kind bereits vor einem Jahre unter denſelben Krankheitserſcheinungen — wochenlang mediziniſch behandelt worden ſei und die ausgeſprochene Befürchtung des Mediziners, daß die Krankheit leicht wiederkomme, leider eingetroffen ſei, trotzdem das Kind auf mediziniſchen Rat „recht gehütet“ und „kräftig“ genährt worden ſei!

Gerade durch dieſes „Hüten“ und die „kräftige“ Nährweiſe mit Fleiſch und Eier wird der Körper mit Ablagerung von krankhafter Materie überladen, und es iſt ein ganz falſcher Begriff — eine Verkennung der Naturgeſetze — den Reinigungsprozeß des Körpers als etwas dem Körper Gefährliches und Tödliches zu betrachten. Nur wenn die Naturheilkraft des Körpers im Kampf mit Fremd- oder Krankheitsſtoffen begriffen iſt, um dieſelben aus dem Körperinnern herauszuwerfen und dieſer Heilkampf durch fremde, dem Organismus feindliche Stoffe aufgehalten und geſtört wird, kann dieſer Heilkampf gefährlich und tödlich werden.

Mediziniſche Präparate in Form von Arzneien, Pulver, Pillen etc. ſind ſtets dem Körper fremd, feindlich und können ſomit tödlich werden, wenn nicht gleichzeitig die vorhandene Lebens- oder Heilkraft dieſe Medizingifte mitſamt den Krankheitsſtoffen ausſcheiden und unſchädlich machen kann. In den meiſten Fällen aber, das beweiſen alle durch Medizin behandelte, chroniſch krank gewordene Menſchen, dienen ſolche Arzneimittel dazu, akute Heilkämpfe des Körpers in chroniſches Siechtum zu verwandeln und den Organismus zu allerlei Nachkrankheiten zu präparieren.

Dieſe chroniſchen Zuſtände werden oft durch akute Erſcheinungen oder Kriſen unterbrochen, in welchen je nach der Summe geſammelter Spannkräfte der Körper einen Teil oder das Ganze der Krankheits- und Medizinſtoffe auszuſtoßen ſucht; wiederholte naturwidrige, mediziniſche Behandlung führt entweder zu abermaliger Verſchlimmerung oder zu einem

raſchen Ende, während auch hier noch die geſundheitsgemäße Krankenpflege das Uebel nicht ſelten zu heben vermag und den Kranken in kürzerer oder längerer Friſt der Geſundheit wieder entgegenführen kann.

Dieſes waren meine Ausführungen, während ich dem Kinde ein warmes Fußbad, zur raſchen Herſtellung warmer Füße, alſo gleichmäßiger Blutverteilung, gab, dem nach einer lauen Uebergießung des ganzen Körpers mit 25° Waſſer ſofort eine Ganzpackung 18grädig mit extra Leib- und Bruſtumſchlag folgte; nach einer Stunde ſchon war ich genötigt, das Halbbad, reſp. Rumpfbad folgen zu laſſen; die Bluttemperatur war auf 38° C. gefallen, und ich legte ſofort eine Halbpackung mit extra Leib- und Bruſtumſchlag derart an, daß nach Erwärmung letzterer die Beinpackung (mit Wärmflaſche) ruhig liegen blieb, während der kreuzweiſe über die Schultern geſchlungene Bruſtumſchlag nebſt Leibumſchlag ½—1ſtündig friſch erneuert wurde. Die feuchte Beinpackung wurde alle 3 Stunden erneuert und Patient mit 22grädigem Waſſer abgewaſchen, worauf die Umſchläge von neuem angelegt und fortgeſetzt wurden. Nachmittags um 4½ Uhr gab ich Ganzpackung und Bad mit 22grädigem Waſſer. Für die Nacht wurde die Behandlung in gleicher Weiſe angeordnet und ſobald die Körpertemperatur 39° C. erreichen ſollte, Ganzwickelung und Bad ſtreng befohlen. Eine große Beruhigung war es für die Eltern, als das Kind in der erſten Ganzpackung nach vier Tagen zum erſtenmale wieder ſchlief.

Den Appetit bat ich mit Kompott, Waſſer und dicken, kühlen Weizenſchrotſuppen oder Brei auch von Gries, Reis oder Hafergrütze zu ſtillen.

Am nächſten Tage erfuhr ich, daß das Kind gut geſchlafen, eine Ganzpackung und Bad nicht nötig war, dafür hatte der Kleine eine Abwaſchung mit 22° neben ſeinen Umſchlägen pünktlich erhalten. Die Bluttemperatur und Pulsſchläge waren ſich gleich geblieben.

Die Behandlung wurde genau wie geſtern fortgeſetzt; abends 5 Uhr Puls 100, Temperatur des Blutes 37,5, Huſten leichter, Auswurf heller, Appetit gut. Die Eltern des Kleinen bemerkten, daß der Magen des Kindes bei früherer Medizinbehandlung jede Nahrung wieder ausgeſtoßen hätte und er ſo zu ſagen ein ganzes Jahr bis zu dieſer abermaligen Kriſis ein trauriges Bild von Empfindlichkeit und Schwäche geweſen ſei, worauf ich erwiderte, daß die Naturheilkunde gerade dadurch, weil die Verdauung durch keinerlei Medikamente geſtört, reſp. die Magennerven nicht geſchwächt würden, ſchon eine größere Garantie zur Heilung und Kräftigung des Patienten böte als die Medizinkunſt, und ſprach die feſte Hoffnung auf Erhaltung ihres Kindes aus, wenn während meiner Abweſenheit meine Vorſchriften genau befolgt würden.

In den folgenden Tagen, vom 25 Febr. bis zum 10 März, wo die Beſſerung konſtant blieb, hoben ſich allgemein die Kräfte des kleinen Patienten, meine Beſuche erſtreckten ſich bis zum 16. März. Appetit, Kraft, Munterkeit nahmen täglich zu, die Bluttemperatur blieb genau auf 37° C., Puls auf 72, und ich konnte Patienten für geneſen erklären. Huſten, Auswurf und Schmerzen, ebenſo das Röcheln waren vollſtändig verſchwunden. Der Urin war während der Kurzeit ſehr trübe, Ausdünſtung übelriechend, Stuhlgang ſchleimig.

Während der Behandlung des Kindes wurde von den Feinden der Naturheilkunde alles Mögliche verſucht, die Eltern zu beſtimmen, dem un-

ſtudierten Pfuſcher den Laufpaß zu geben, weil er das Leben ihres Kindes gefährde. Als jedoch der Knabe täglich beſſer wurde, da hat man uns einfach zuſammen für verrückt erklärt, weil das Kind aller Vorherſage und Erwartung zum Trotze nicht ſterben wollte. Die Gelegenheit war einem gewiſſen Dr. N. N., der nach einer mir vertraulich gemachten Mitteilung ſehnſüchtig darauf lauert, mich wegen fahrläſſiger Tötung denunzieren zu können, abermals entgangen. „Gemäß der Natur gibt es weder etwas Schreckliches noch Tödliches," ſagt Hippokrates; aber nur das Verſtehen der Natur und das Sich-ihr-Unterordnen läßt uns den Sinn dieſer Worte erſt begreifen. Das Erkennen und Beſeitigen des Schrecklichen und Tödlichen in der Medizin und die Anwendung von Geſundheitsbedingungen „gemäß der Natur" bei Beſeitigung der Krankheitsurſachen läßt die modernen Medizinärzte erſt zu wahren Nachfolgern Hippokrates promovieren.

Der „Deutsche Verein für volksverständliche Gesundheitspflege und für Naturheilkunde"

iſt die Vereinigung von Einzelvereinen gleicher Tendenz und Beſtrebung, und bezweckt, mit vereinten Kräften die gemeinſamen Ziele gegenſeitig erreichen zu helfen. Eigentum und Organ des Vereins iſt die vorliegende Zeitſchrift. Mitglied des „Deutſchen Vereins etc." werden die Vereine, welche einen Jahresbeitrag von 1 Mark pro Kopf ihrer Mitglieder an die Kaſſe des „Deutſchen Vereins" zahlen. Dafür erhalten die Vereine in Höhe der angegebenen Mitgliederzahl die ſchon erwähnte Zeitſchrift, welche im Buchhandel 3 M. koſtet, — ungerechnet eine Zahl von Frei-Exemplaren zu Agitationszwecken, — ferner jährlich mehrere Stenogramme guter Vorträge, als Erſatz für Original-Vereinsvorträge. Aber nicht durch Schrift allein, ſondern auch durchs lebendige Wort, durch Berufung und Unterſtützung tüchtiger Wanderlehrer ſucht der „Deutſche Verein" das Leben in den ihm angehörigen Vereinen zu ſteigern und ſeine Ideen in immer weitere Kreiſe des Volkes zu tragen. Auch Einzelmitglieder gehören dem „Deutſchen Verein" an. Dieſelben zahlen 3,00 M. Jahresbeitrag, erhalten dafür die Zeitſchrift und ſind auf der alljährlich ſtattfindenden Generalverſammlung ſtimmberechtigt.

Wie wir aus dem letzten Jahresbericht des „Deutſchen Vereins" — Pfingſten 1884 — entnehmen, iſt die Zahl der zuſammengetretenen Vereine auf 16, die der geſamten Mitglieder ſchon auf 2084 angewachſen. Wiege und Hauptplatz der Bewegung für volksverſtändliche Geſundheitspflege und für Naturheilkunde iſt das Königreich Sachſen; obenan ſteht das induſtriereiche, intelligente Chemnitz. Der Mitgliederzahl nach behauptet Berlin den 2. Platz, mit über 500 Mitgliedern, reſp. Familien. Hervorzuheben wären auch noch die in ſteter glücklicher Fortentwickelung begriffenen großen Vereine von Wiesbaden, Weißenfels, Eilenburg und Bremen. Daß aber auch ſchon über Deutſchlands Grenzen hinaus die Sache des „Deutſchen Vereins" Anklang und Anhang gefunden, das beweiſt eine Anzahl Leſer der Vereinszeitſchrift in Oeſtreich-Ungarn, Dänemark, Frankreich, ſowie der Zutritt des in dieſem Jahr neugegründeten Züricher

Vereins für Gesundheitspflege und des Vereins für Naturheilkunde in Lawrence-Nordamerika.

Der gegenwärtige Sitz des „Deutschen Vereins etc.“ ist in Berlin; der zeitige Vorsitzende ist der Fabrikbesitzer Herr Paul Bumcke daselbst, S., Dresdener Straße 42, von welchem in bereitwilligster Weise Auskunft über den Verein gegeben wird und jederzeit Anmeldungen entgegen genommen werden. v.

Vereinsnachrichten.

Chemnitz. Der hiesige Verein hat jetzt die Mitgliederzahl von 580 erreicht. Derselbe gab seinen Vereins- und Gesinnungsgenossen im Vortragssemester 1883/84 in 20 Vorträgen reichen Stoff zur Belehrung und Förderung des körperlichen Wohles, dessen praktischer Anwendung noch dadurch wesentlich Erleichterung geschaffen wurde, daß Herr Kommerzienrat v. Zimmermann eine Klinik in zwei Stationen unterhielt, in denen Leidende Rat und Hilfe unentgeltlich finden können.

Auch in der Zusammenstellung des Vortragsprogrammes für das Semester 1884/85 ist der Verein auf das Sorgfältigste bemüht gewesen, in der Reichhaltigkeit der Themen sowohl, als auch durch Einladung neuer Redekräfte den Anforderungen der Zeit und den Wünschen der Vereinsmitglieder gerecht zu werden. Mit der Bitte um recht rege Teilnahme gibt der Vorstand des Vereins das Vortragsprogramm nachstehend bekannt:

Tag.	Ort.	Redner.	Thema.
8. Oktober.	E.	Hr. W. Siegert, Lehrer, Berlin.	Gesundheitswacht am häuslichen Herde.
22. Oktober.	E.	Hr. B. Stahringer, hier.	Anwendungsformen der verschiedenen Packungen und Bäder.
29. Oktober.	L.	—	Stiftungsfest.
5. November.	E.	Hr. Th. Hieke, Weißenfels.	Die Heilkräfte der Natur.
12. November.	L.	Hr. E. Schneckenberg, Reitzenhain.	Naturgemäße Behandlung des Kindes in gesunden und kranken Tagen.
26. November.	L.	Hr. H. Canitz, Berlin.	Damen-Vortrag über: Wochenstube und Wochenbett.
3. Dezember.	E.	Hr. B. Stahringer, hier.	Hautkrankheiten.
17. Dezember.	L.	Hr. B. Hindorf, Radebeul-Dresden.	Gicht und Rheumatismus, ihre Entstehung, Verhütung und naturgemäße Heilung.
1885.			
7. Januar.	E.	Hr. E. Schneckenberg, Reitzenhain.	Nervenleiden, ihre Ursachen, Erscheinungen und Behandlungen.
14. Januar.	L.	Hr. B. Stahringer, hier.	Damenvortrag. — Thema unbestimmt.
21. Januar.	B.	—	Generalversammlung.
28. Januar.	E.	Hr. H. Canitz, Berlin.	Die Theorie von der Vererbung gewisser Krankheiten und das Verhalten der Naturheilmethode zu derselben.
4. Februar.	L.	—	Fastnachtsvergnügen.
11. Februar.	E.	Hr. B. Stahringer, hier.	Der Verdauungsapparat des Menschen, sein Kranksein und seine naturgemäße Behandlung.
25. Februar.	L.	Hr. H. Canitz, Berlin.	Ansteckende Krankheiten und das Verhalten der Naturheilmethode diesen gegenüber.
4. März.	E.	Hr. Dr. med. Dock, St. Gallen, Schweiz.	Das Entstehen und Verhüten von Krankheiten.

Tag.	Ort.	Redner.	Thema.
11. März.	L.	Hr. Dr. med. Dock, St. Gallen, Schweiz.	Der Einfluß der Bewegung, Arbeit und Ruhe auf unsere Gesundheit.
25. März.	L.	?	Unbestimmt.
8. April.	L.	Hr. W. Siegert, Lehrer. Berlin.	Die Lunge und ihre Pflege.
15. April.	E.	Hr. H. Canitz, Berlin.	Damenvortrag über: Wie schlimme und als unheilbar gefürchtete Frauenkrankheiten auf naturgemäße Weise zu verhüten sind.
29. April.	L.	Hr. B. Stahringer, hier.	Hypochondrie und Hysterie.
13. Mai.	E.	Hr. H. Canitz, Berlin.	Herrenvortrag über: Die Folgen der Queckfilberbehandlung bei Syphilis, ihre Beseitigung und die naturgemäße Heilung der Geschlechtskrankheiten.
20. Mai.	L.	Hr. B. Hindorf, Radebeul-Dresden.	Masern und Scharlach, ihre Entstehung, Verhütung und naturgemäße Heilung.

L. = Linde. E. = Elysium. B. = Börse.

NB. Die Mitglieder werden bei Beginn der Vortragsperiode ganz besonders aufmerksam gemacht, daß die Mitgliedskarten beim Eintritt in den Saal dem Jourhabenden unaufgefordert vorzuzeigen sind und als Legitimation der geehrten Damen nur die Damenkarte gültig ist. **Der Vorstand.**

ANZEIGEN.

Die Insertionsgebühren betragen für die einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pf.; bei Wiederholungen das vierte Mal gratis. Für das Beilegen von Prospekten werden für je 100 Exemplare 75 Pf. berechnet. Nur gegen Vorausbezahlung.

Bad Stuer in Meckl., Monatsbericht.

Auguft hindurch immer faft Alles befetzt; jetzt noch 52 Kurgäfte. — Unverkennbar gute Erfolge find wieder aufzuweifen. Schwere Verdauungsleiden wurden teils gemildert, teils ganz befeitigt. Eine ftarke Leberanfchwellung wich in 4 Wochen gänzlich. Rheumatiker, zum Teil mit fehr fchmerzhaften Affektionen und Lähmungen, erreichten, namentlich mit Zuhilfeziehung des neuerrichteten Licht- und Luftbades, höchft erfreuliche Refultate. Morphiumfucht wurde wieder in einigen Wochen vollftändig bekämpft, fo daß der Patient ohne Morphium frifch und fröhlich heimkehrte. Verfchiedene Nervenleiden mit ausgefprochenen Lähmungserfcheinungen, Krämpfen, Störungen in der Gemütsftimmung u. f. w. wichen der Behandlung bald. — Trotz der uns bevorftehenden rauheren Jahreszeit gehen immer noch Anmeldungen ein. Durch feine außerordentlich gefchützte Lage und feine Einrichtungen ift Stuer als empfehlenswerter Winterkurort fchon in weitern Kreifen bekannt. — Profpekte gratis.

G. Bardey, Dirigent der hiefigen Wafferheilanftalt.

Der Volksarzt.

Organ für naturgemäße Gefundheitspflege und arzneilofe Heilkunde. Zur Belehrung und Aufklärung des Publikums, unter Mitwirkung der Herren Oberftleutnant z. D. Spohr, Frhr. v. Biftram, Graf v. Zedtwitz, Edm. Schneckenberg, Dr. Sturm, Dr. Voigt und mehrerer anderer namhaften Aerzte, herausgegeben und redigiert von

Dr. C. Neumann,

Verfaffer des „Neuen Hausarztes", Vorsitzendem des Dresdner Vereins für Naturheilkunde.

Das Blatt erfcheint am Anfange jedes Monats 1 Bogen ftark und koftet für Deutfchland und ganz Oefterreich jährlich 3 Mark. Man abonniert bei allen Poftanftalten und Buchhandlungen oder bei der Expedition d. Bl.: Dr. Neumann. Dresden, Rofenftr. 47. Für den Buchhandel in Kommiffion bei Th. Grieben's Verlag (L. Fernau) in Leipzig.

Bücher über

Naturheilkunde und naturgemässe Lebensweise etc.

vorrätig in der

Buchhandlung von Carl Jürgens in Spandau.

Baltzer, Ed., Die **natürl. Lebensweise.** 4 Teile, à 1,20 ℳ, zus. = 4 ℳ, eleg. gebd. 5 ℳ.
— — Der **Weg zur Gesundheit und socialem Heil** = ... 1,20 ℳ.
— — **Porphyrius**, vier Bücher von der **Enthaltsamkeit.** = ... 2 ℳ.
Baltzer, L., Die **Nahrungs- u. Genussmittel** des Menschen = ... 5,50 ℳ.
Beketoff, Die **Ernährung des Menschen** in der Gegenwart und in der Zukunft = ... 1 ℳ, gebd. 1,30 ℳ.
Bernhard v. Gera, **Haus- und Zimmerturnen.** = ... Geb. 1 ℳ.
Bilfinger, **Gesundheit und Vegetarismus.** = ... 80 ₰
Blätter, Berliner, für **naturgemässe Lebensweise** 1/2 Jahrg. (82/83) zus. 3 ℳ.
Cornaro, **Sonniges Alter** = ... 1 ℳ.
Dock, Dr. F. W., Die **sittliche u. gesundheitliche Bedeutung des Vegetarismus** = 1,40 ℳ.
Flotow, G. v., **Naturheillehre**, Anleitung zur Selbstbehandlung = . . . 1 ℳ.
Frölich, A., **Gesundheitsbuch** = ... 1,50 ℳ.
George, Henry, **Fortschritt u. Armuth,** Untersuchung über die Ursache der industriellen Krisen und der Zunahme der Armuth bei zunehmendem Reichthum = ... 3 ℳ.
Graham, Prof. Dr. S., Das **tägliche Brot** als natürliches Mittel zur Erhaltung gesunder und zur Wiederherstellung gestörter Verdauung = 1,60 ℳ.
— —, Die **Physiologie der Verdauung** und Ernährung = ... 5 ℳ.
Griebel, Carl, Die **Lungenkrankheiten,** deren Entstehungsursachen u. vernunftgemäße Behandlung = ... 1,60 ℳ.
— —, Die **Nervenkrankheiten,** ihre Entstehungsursachen, Erscheinungen u. Heilung . . . . . 1,50 ℳ.
Hahn, Th., **Praktisches Handbuch der naturgemässen Heilweise.** 2 Teile in 1 Bande = ... 4 ℳ, gebd. 5 ℳ.
— —, Die **naturgemässe Diät,** die **Diät der Zukunft** = ... 3 ℳ.
— —, Das **Büchlein vom gesunden und kranken Magen** = ... 1,60 ℳ.
— —, Die **vegetar. Diät, ihre Bedeutung bez. d. Gesundheit** = ... 1,60 ℳ.
— —, Die **Diphtheritis,** der Croup und der Keuchhusten = ... 1,50 ℳ.
— —, Der **Hausarzt,** Abhandlungen und Ratschläge = ... 3 ℳ.
— —, Herr **Prof. Dr. med. E. Bock** in der Gartenlaube = ... 50 ₰
— —, **Kleines Kochbuch** für Freunde der naturgemäßen Diät = . . . 1 ℳ.
— —, Das **Paradies der Gesundheit,** das verlorene u. wiedergewonnene = 5 ℳ.
— —, Prakt. **Wegweiser** in die **naturgemässe Heil- u. Lebensweise** = . 2 ℳ.
Hartmann, P. K., **Glückseligkeitslehre** für das physische Leben des Menschen 3 ℳ.
Henschke, Die **Pflanzenkost** = ... 60 ₰
Höber, Dr. Frz., **Gesundheitslehre** für das Volk, gekrönte Preisschrift = 2 ℳ.
Jäger, Prof. Dr. G., Die **Normalkleidung** als Gesundheitsschutz = . . . 2 ℳ.

Gegen vorherige Franko-Einsendung des Betrages erfolgt Franko-Zusendung des Gewünschten per Post von der

Buchhandlung von Carl Jürgens in Spandau.

= Garantirt **reines Hafermehl,** seit 1878 in Deutschland, Oesterreich, Egypten mit dem besten Erfolge eingeführt, empfiehlt die **Dampfmühle von Hermann Naumann in Grossenhain i. S.**

Hafergrütze in allen Qualitäten. Muster stehen gern zu Diensten.

Zur Weintraubenkur empfehle meine herrlich gelegenen Räumlichkeiten zu billigen Preisen. **E. Schmid, Grünberg i. Schl.**

Wohnungs-Veränderung.

Ab 25. September wohne ich Flottwellstraße 2 II., Ecke „Karlsbad" — Haltestelle aller auf der Potsdamerstr. verkehrenden Pferdebahnen u. Omnibusse, und der Linie Moritz-Platz — Zoolog. Garten.

Meine Sprechstunden fallen in die Zeit vormittags bis 10 u. nachmittags 3—5 Uhr, Sonn- u. Festtags **nur vormittags** bis 11 Uhr.

Hermann Canitz.

Hygiene-Ausstellung.

Von dem s. Z. in meinem Verlage erschienenen prächtig ausgeführten

Panorama der allgemeinen Deutschen Ausstellung

auf dem Gebiete der

Hygiene und des Rettungswesens

zu Berlin 1883

Ausgabe in Glanz-Lichtdruck

Format 38/48 cm.

besitze ich noch eine kleine Anzahl und will diese für den Preis von **nur 50 Pf. pro Blatt** verkaufen.

Das Panorama ist stilvoll gezeichnet und enthält ausser dem Hauptgebäude 25 andere grosse Ausstellungsobjekte, welche, geschmückt mit diversen Emblemen, Städtewappen etc., gekrönt von der „Hygieia" und dem Portrait I. M. der Deutschen Kaiserin als Protektorin, sich geschmackvoll um das Hauptbild gruppieren.

Gegen vorherige Franko-Einsendung von 1 Mk. (in Briefmarken) sende ich 1 Expl. des Panoramas gut verpackt franko per Post, bei Bestellung mehrerer Exemplare bitte gefl. pro Stück 50 Pf. und 50 Pf. für Paketporto einzusenden.

Da der Vorrat, wie bereits oben gesagt, nur noch gering ist, so bitte gefl. Bestellungen recht bald zu senden.

Hochachtungsvoll

Spandau. **Carl Jürgens.**

Naturarzt gesucht.

Es steht zu erwarten, daß in **Meerane i. S.**, einer Stadt von 23000 Einwohnern, sich für einen **tüchtigen Naturarzt** eine bedeutende Praxis ergeben wird, da der Badeanstaltsbesitzer, der bisher nebenbei als Naturarzt thätig gewesen ist, vieler Beschäftigung halber nicht mehr in der Lage ist, den Anforderungen zu genügen.

Der unterzeichnete Verein, zur Zeit 166 Mitglieder zählend, erachtet es daher im Interesse der guten Sache für seine Pflicht, **tüchtige Naturärzte** auf dieses günstige Arbeitsfeld aufmerksam zu machen.

Der Verein für Naturheilkunde
zu
Meerane.

Wiederholte Bitte!

Zur Kompletirung der Jahrgänge suche ich nachstehende Nummern der Zeitschrift (event. gegen Zahlung):

Jahrgang 1878 No. 1, 2, 3, 4, 5, 10, 12.
- 1879 No. 1, 2, 3, 5.
- 1880 No. 2, 4, 5, 6, 7, 8, 10, 11.
- 1881 No. 1, 4, 6, 12.
- 1882 No. 1, 3.
- 1883 No. 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8.

Für gütige Uebersendung im Voraus besten Dank sagend,

hochachtungsvoll

Spandau. **Carl Jürgens.**

Schmidts Schrotbrot-Bäckerei

Berlin, Rathausstr. 3.

empfiehlt ihr anerkannt gutes **Weizenschrotbrot** mit und ohne Hefe, desgleichen ein vorzügliches **Roggenschrotbrot,** ganz wenig gesäuert, **Fruchtbrote** à 10 und 25 ₰, sowie **Weizen-** und **Roggenschrot** bester Qualität zu billigen Preisen.

☞ Auf Wunsch sende frei ins Haus.

Pensionat.

Mit dem 1. Juli eröffnete ich hier ein Pensionat, um chron. Kranke jeder Art unter meiner speziellen Leitung in Pflege zu nehmen. Alle Bedingungen, um die besten Erfolge sichern zu können, sind erfüllt. Zu näherer Auskunftserteilung ist gern bereit **Herm. Canitz,**

Berlin — Flottwellstr. 2 II.

Litterarische Beiträge (persönliche Polemik ausgeschlossen), den Tendenzen dieser Zeitschrift entsprechend, sind der Verlagshandlung jederzeit gern willkommen. Bei Citaten aus Büchern, bei Journal- und Zeitungs-Ausschnitten wird um gefällige Quellenangabe gebeten. Grössere wissenschaftliche Arbeiten werden auf Wunsch und nach Uebereinkunft auch honoriert. Ergebenst

Der Verleger dieser Zeitschrift
Karl Jürgens in Spandau.

Druck von E. Hopf in Spandau.

Zeitschrift

des deutschen Vereins für

volksverständliche Gesundheitspflege

und für

Naturheilkunde.

Unter Mitwirkung der Herren: Freiherr von Bistram, Dr. Erfurth, Arnold Rickli, von Seth, Oberstleutnant Spohr, Graf Zedtwitz, Pastor Zippel etc.

herausgegeben von

Hermann Canitz in Berlin.

Verlag von Carl Jürgens in Spandau bei Berlin.

№ 11. **November 1884.** **12. Jahrg.**

Die Zeitschrift erscheint jeden Monat einmal im Umfange von 1 Bogen, also 12 Bogen jährlich. Preis pro Jahr Mark 3.00, die einzelne Nummer 40 Pf. Abonnements nimmt sowohl der obige Verleger, als auch jede andere Buchhandlung, Journal-Expedition oder Postanstalt entgegen. Im Post-Zeitungskatalog steht die Zeitschrift unter No. 5628. Alle litterarischen Beiträge (**persönliche Polemik ausgeschlossen**), sowie Inserate sind stets direkt an den Verleger Carl Jürgens in Spandau zu richten und können nur dann rechtzeitig Aufnahme finden, wenn erstere bis zum 10., letztere bis zum 25. des der betreffenden Nummer vorhergehenden Monats eingehen.

Inhalt: Billroth über die Cholera. — Heilung einer Brandwunde. — Heilung eines fünfjährigen chronischen Unterleibsleidens. — Kausalzusammenhang zwischen äußeren Reizen und organischen Zuständen oder Flimmern vor den Augen. — Rettung bei Entzündung von Kleidern. — Ein krankes Kind, ein Augenspezialist, ein Mediziner und die Naturheilmethode. — Vereinsnachrichten. — Lesefrüchte. — Anzeigen.

Billroth über die Cholera.

Prof. Billroth in Wien ließ sich in einer Sitzung der Gesellschaft für Gesundheitspflege nach einem Bericht des „Neuen Wiener Tagebl." folgendermaßen aus: Es wiederholt sich in Toulon, respektive in Frankreich, dieselbe Erscheinung, die immer bei solchen Epidemieen, wenn sie im Auftreten begriffen sind, zu tage treten. Nämlich daß, während man Jahrzehnte lang gegen die Ratschläge der Aerzte taub bleibt, wenn die Epidemie endlich ausbricht, alles den Aerzten zuschreit, sie allein sollen jetzt plötzlich helfen.

Ich muß gestehen, daß mir diese verhältnismäßig wenigen konstatierten Cholerafälle ungemein wenig imponieren. Ihre Zahl ist bisher unbedingt klein und es ist wahrscheinlich, daß die Krankheit bald auf die Entstehungsherde beschränkt sein wird.

Ich habe eine Reihe von Cholera-Epidemieen mitgemacht. Schon als Student wurde ich von meinem Lehrer in die Cholera-Spitäler hineingeführt, und ich habe nachher in einer Kaserne gewohnt, wo mein Zimmer dem von Cholerakranken benachbart war. Ich bin demnach gegen Furcht vor dieser Krankheit ziemlich abgehärtet. Es ist auch in der That gerade die Cholera verhältnismäßig leicht einzudämmen und zu beseitigen. Der

Einzelne kann ſich verhältnismäßig leicht davor ſchützen. Es iſt eine Geld- und Waſſerfrage. Durch die Unterſuchungen von Thierſch in München iſt endgültig die Art und Weiſe der Verbreitung, der Modus der Anſteckung im großen und ganzen feſtgeſtellt. Es hat alles, was bisher darüber bekannt geworden iſt, nur den Satz beſtätigt, daß die Ausflußſtoffe des Kranken in dem Momente, wo ſie ausgeworfen werden, nicht anſteckend ſind.

Es iſt alſo ſchon durch die Unterſuchungen von Thierſch feſtgeſtellt worden, daß die Auswurfſtoffe des Kranken eine Zeit lang ſtehen müſſen, bevor in ihnen ſich der Stoff entwickelt, der die Fähigkeit hat, wieder einen neuen Fall zu erzeugen.

Wenn man alſo das Liegenbleiben und Eintrocknen dieſer Auswurfſtoffe verhindern kann, ſo wird man auch den betreffenden Abort, das Zimmer, das Haus, den Ort cholerafrei machen können.

Die nähere Unterſuchung hierüber iſt ganz intereſſant. Bekanntlich wird als Träger der Anſteckung eine kleine Pflanze bezeichnet. Das Samenkorn jeder Pflanze muß eine gewiſſe Zeit lang im Boden liegen bleiben, bevor es keimt. Das weiß jeder. So bedürfen auch die kleinen Pflanzen, welche die Träger der Krankheiten ſind, einer gewiſſen Zeit der Ruhe, bevor ſie anfangen zu wachſen und nur der wachſende Bacillus iſt ein Krankheitserreger. Ein Bacillus, der nicht wächſt, ſchadet auch nicht. Mancher dieſer Bacillen erzeugt beim Wachſen ebenſo einen Stoff, wie ſich etwa das Ferment in der Gerſte bildet, mit der man ja bekanntlich auch nur in der Zeit des Keimens die Stärke in Zucker umwandeln kann. Mit einer ausgebildeten Gerſtenpflanze kann man dies nicht.

Ebenſo entſteht der Gift- oder Fermentſtoff, welcher die Säfte im Körper zerſetzt, auch bei den Bacillen nur im Momente des Keimens, und ſind gewiſſe Bedingungen zu ſeiner Entwickelung notwendig. Wenn wir z. B. einen Tuberkel-Bacillus auf die Hornhaut eines Kaninchen-Auges bringen, ſo ſieht man in den erſten 10 bis 14 Tagen gar nichts. Erſt nach dieſer Zeit entwickelt ſich ein verpflanzter Tuberkel. Die kleinen Pflänzchen, wie ſie in den Ausſcheidungsſtoffen der Cholerakranken vorkommen, werden in ihrem Wachstume unterbrochen, ſobald ſie an einen anderen Ort gebracht werden. Wenn wir alſo dieſe, durch Erbrechen und durch den Stuhlgang hervorgerufenen Ausſcheidungen ſofort wegſchaffen, wird ſich die Cholera nicht weiter entwickeln können. Daß dies in den engen Wohnräumen der Armen nicht ſchnell und gründlich genug geſchehen kann, das iſt die Urſache, weshalb bei armen Leuten, in ſchlechten Wohnungen, beim Zuſammenwohnen vieler Individuen, die auch oft nur ein Bettzeug haben, das ſomit nicht gewechſelt werden kann, oder wo vielleicht in einem Hauſe eine Senkgrube iſt, in der die Cholera-Bacillen ſich ungeſtört weiter entwickeln, die Krankheit gewöhnlich ſo raſch um ſich greift.

Vermögende Leute mit gut ventilierten Häuſern, mit gut eingerichteten Aborten und reichlicher Waſſerſpülung, mit der Möglichkeit, das Bettzeug, wenn es beſchmutzt iſt, ſofort zu wechſeln, den Kranken in ein anderes Bett zu bringen, die beſchmutzte Wäſche in einem etwa auf dem Korridor befindlichen Kübel in ſchwacher Sublimatlöſung zu waſchen, mit abſoluter Reinlichkeit und raſcher Hilfeleiſtung für den Kranken, ſolche gut ſituierte Leute haben weniger unter der Anſteckungsfähigkeit der Seuche zu leiden.

Zur abſoluten Reinigung gehört natürlich ſehr viel Waſſer und ein ausgebildetes Kanaliſationsſyſtem, um die in die Kanäle hineingegoſſenen Stoffe ſofort weiter zu ſchwemmen und ſo den Anſteckungsſtoff zu verdünnen. Nur durch dieſe Verdünnung des Anſteckungsſtoffes, durch die ungeheure Verteilung und das raſche Wegſchwemmen aus dem Epidemieorte iſt es möglich, ſie raſch einzudämmen und zu beſeitigen.

Es können ſelbſtverſtändlich auch vermögende Leute in Hotels, auf Eiſenbahnen etc. von der Cholera angeſteckt werden, aber im ganzen und großen muß man doch ſagen und macht man immer wieder die Erfahrung, daß es hauptſächlich die ſchlechten Wohnungen der Armen ſind, in denen aus den erwähnten Gründen ſich die Krankheit rapid weiter verbreitet.

Man kann wohl ſagen, daß die Cholera ſchon ſeit langer Zeit bezüglich der Art und Weiſe ihrer Verbreitung eine der beſterkannten Krankheiten iſt, und es liegt die eventuelle Schwierigkeit ihrer Bekämpfung ſomit gewiß nicht darin, daß wir Aerzte die Verbreitungsweiſe derſelben nicht erkennen.

Es entwickelt ſich oft ein ſo intenſives, das Blut raſch zerſetzendes Gift, daß es nicht mehr zum Leben tauglich iſt. Aber es gibt viele Fälle, wo durch raſches Aufräumen der Auswurfsſtoffe viele Leute vor Anſteckung bewahrt wurden.

Die Cholera iſt daher keineswegs zu den gefährlichſten Krankheiten zu zählen. Gefährlicher iſt z. B. die Diphtheritis, von deren möglicher Ausbreitung wir, Gott ſei Dank, in Wien keine Idee haben.

Ich erhielt vor ein paar Tagen einen von Profeſſor Roſen in Berlin geſchriebenen Bericht, darin ſind zum Erſtaunen 341 Fälle von Diphtheritis, die in Bethanien, dem beſtgeleiteten Krankenhauſe Berlins allein vorgekommen waren, wobei 241 Operationen notwendig wurden und fünf Sechſtel der Kranken ſtarben. Das iſt nur in einem Krankenhauſe Berlins. Gehen Sie zu anderen, ſo kann man ſagen, daß täglich vier bis fünf Individuen in Berlin an Diphtheritis ſterben. Vergleichen wir damit die Cholera, ſo muß man ſagen, daß ſie bei weitem nicht ſo gefährlich iſt, daß die Mortalitätsperzente nicht auf fünf Sechſtel ſteigen. Möglicherweiſe kann dies im Anfange ſein, wo überhaupt die Itenſität, wie bei allen Epidemieen, etwas größer iſt.

Es hängt dies inſofern mit der hier berührten Waſſerverſorgungsfrage ſehr nahe zuſammen, als wir uns immer wieder klar machen müſſen, daß die ärztliche Einwirkung weſentlich in der Prophylaxis beſteht und daß eben die Sanierung der Städte eine der allerwichtigſten Fragen iſt, die nicht genug beachtet werden kann und daß man uns Aerzten nicht alle Schuld beimeſſen darf, wenn dann Epidemieen kommen, nachdem von uns das Möglichſte geſchehen iſt, um darauf hinzudeuten, wo die Fehlerquelle liegt.*)

— Das „Neue Wiener Tageblatt“ läßt ſich melden: Doktor Jules Guérin (einer der älteſten Aerzte in Paris und bekannter mediziniſcher Schriftſteller) verlas in der Academie de medicine einen Bericht über die Cholerafrage, in welchem behauptet wird, die Cholera noſtras

*) Soweit Profeſſor Billroth, der auch noch ohne Rückhalt in der Anſteckungstheorie drinſteckt. Unſere Leſer werden aus den Artikeln der Nummern 8 und 10 vom Jahre 1883 und 7 und 8 vom Jahre 1884 wohl Stellung zu den Billrothſchen Anſteckungs-Anſchauungen nehmen lernen. D. Red.

und die aſiatiſche Cholera ſeien kliniſch eine und dieſelbe Krankheit. Der Cholerakeim werde nicht eingeführt. ſondern entſtehe an Ort und Stelle. Alle Quarantänen und Abſperrungen ſeien kindiſch und nutzlos. Es gebe keine foudroyanten (raſch tötenden) Cholerafälle; in allen Fällen gehe eine Störung der Eingeweide voraus, welche zwei bis ſechs Tage dauere. Wenn die Störungen ſofort behandelt würden, ſo würde die Cholera-Sterblichkeit in außerordentlichem Maße abnehmen.

Heilung einer Brandwunde.

Als ich im vergangenen Winter eines Sonntags von einer amtlichen Handlung in meine Wohnung zurückkehrte, hörte ich das kleinſte meiner Kinder, einen Knaben von faſt $1^1/_4$ Jahren, ſo jämmerlich ſchreien, wie ich ihn kaum jemals hatte ſchreien hören. Auf meine Frage wurde mir mitgeteilt, daß das Kind eine Taſſe heißen Kaffees, der eben das Feuer verlaſſen hatte, ſo unglücklich vom Tiſch heruntergeriſſen, daß die Flüſſigkeit die entblößten Teile des einen Armes getroffen hatte und auch noch unter den Aermel eingedrungen war. Hätte das Dienſtmädchen, das allein im Hauſe anweſend war, mit einer ſcharfen Schere den Aermel vorſichtig aufgeſchnitten und ſo den Arm bloßgelegt, ſo wäre der Schaden noch leichter zu kurieren geweſen. Aber das betreffende Mädchen hatte aus Unwiſſenheit oder Uebereilung dem Kinde das Kleid in gewohnter Weiſe ausgezogen und dabei natürlich die Blaſen, die ſich ſofort gebildet hatten, faſt ganz mit abgeriſſen. Darauf hatte es die wunden Stellen mit Oel beſtrichen. In dieſem Zuſtande wurde mir das Kind, ungefähr eine Viertelſtunde nach dem Unglücksfall, übergeben. Bei einer genaueren Beſichtigung ergab ſich, daß der Arm mit Brandwunden, die in zwei Fällen die Größe eines Fünfmarkſtückes erreichten, reichlich bedeckt war. Zuſammengenommen war gewiß das Dritteil des ganzen Armes wund. Es handelte ſich um eine energiſche Abkühlung, um die Entzündung zu beſeitigen. Da ein noch ſo unverſtändiges Kind bis zur Erreichung dieſes Zweckes den Arm nicht in kaltes Waſſer halten konnte, ſo legte ich zunächſt einen dünnen, in kaltes Waſſer getauchten Leinwandlappen um den Arm und befeſtigte ihn mit einem Faden derartig, daß die wunden Stellen nicht gedrückt werden konnten. Auf dieſe Leinwand, welche zum Schutze der offenen Stellen beſtändig liegen blieb, wurden ſodann in ſchnellem Wechſel kühlende Umſchläge gelegt. Die Entzündung war anfangs ſo heftig, daß ein Umſchlag kaum eine Minute liegen bleiben konnte, ohne heiß zu werden. Während das Kind in der erſten halben Stunde ohne Unterbrechung ſchrie, wurde es nachher ruhiger und pflegte jedesmal bei Auflegung eines neuen Umſchlages mit Weinen nachzulaſſen, doch nur, um es ſogleich wieder aufzunehmen, wenn die Hitze und damit die Schmerzen wiederkehrten. Es gab ſomit nun ſelber die Zeit an, in welcher der Umſchlag gewechſelt werden mußte. Nachdem das Kühlungsverfahren gut $1^1/_2$ Stunden fortgeſetzt war, wurde das Kind ruhig und fing an zu ſchlafen. Ich erkannte, daß die heftige Entzündung nun beſeitigt ſei und ging daher von den kühlenden zu den ſogenannten erregenden Umſchlägen über. Zu dieſem Behufe ließ ich die vorher erwähnte, unmittelbar die Wunde bedeckende Leinwand immer noch liegen,

verſah aber den nunmehr ſtärker ausgerungenen, aber immerhin noch dicken Umſchlag mit einer wollenen Binde, welche ſo gewickelt wurde, daß der Arm eine ſteife Haltung bekam; letzteres damit das Kind nicht etwa durch Biegen des Armes die Wunde verletze. Meine Abſicht war von jetzt ab, die wunden Stellen beſtändig in feuchter Wärme zu erhalten, weil ſo die Wunden erfahrungsmäßig am ſchnellſten und beſten heilen. Es ſollte daher der Umſchlag ſo oft gewechſelt werden, daß er ſowohl, wie auch die darunter befindliche einfache Leinwand niemals trocken würden. Wenn dieſe Maßregel ſo ganz ſtreng beobachtet worden wäre, ſo würden die Wunden vielleicht ohne jegliche Eiterung, oder doch nach ganz geringer Eiterung, geheilt worden ſein. Da indes die Umſchläge gleich in den erſten Tagen doch mehrere Male ganz trocken wurden, ſo ſtellte ſich bald eine Eiterung ein. Es wurden nun die wunden Stellen durch Begießung von warmem Waſſer gründlich gereinigt, ſodann Charpie fächerartig darauf gelegt und darüber wieder zum Schutze der Wunden eine einfache Leinwand befeſtigt; über die letztere kam alsdann wieder ein erregender Umſchlag in der vorher beſchriebenen Weiſe. Da nunmehr der Arm faſt immer in feuchter Wärme erhalten wurde, und ſomit der mäßig vorhandene Eiter ungehindert abfließen konnte, ſo waren noch keine 12 Tage vergangen, als der Arm vollſtändig heil war. Das Kind hat bei dieſer Behandlung nicht die geringſten Beſchwerden wie Fieber etc. gehabt, es zeigte ſich vielmehr ſtets, nachdem die erſte heftige Entzündung bezwungen war, als ob mit ihm nichts vorgefallen wäre. Lächelnd ſchaute es zu, ſo oft ein neuer Verband angelegt wurde, ein ſicheres Zeichen, daß ihm keine Schmerzen bereitet wurden. *Pr. Zippel.*

Heilung eines fünfjährigen chronischen Unterleibsleidens.

mitgeteilt von Dr. med. **Rud. Vogel** in Leipzig.

Motto: „Der Wahrheit die Ehre!“

Schon in meiner früheſten Kindheit fiel ich meiner Umgebung durch Geſichtsbläſſe und Mattigkeit der Augen auf. Obgleich ich mich nie einer beſonders kräftigen Verdauung zu erfreuen hatte, ſo verſtrich doch die Zeit, bis ich die Schule verließ und meiner Militärdienſtzeit im Kriegsjahre 1870—71 genügte, ohne daß ich irgend eine bedeutendere Krankheit durchzumachen hatte. Erſt von da ab, — ich war damals 19 Jahre alt, — begannen ſich beſondere Zeichen von Unwohlſein einzuſtellen. Häufige Uebelkeiten und Magenkatarrhe, allgemeine Abgeſpanntheit und Schlaffheit des Körpers wie des Geiſtes, und eine ununterbrochene innere Unzufriedenheit mit mir ſelbſt begleiteten mich ſeit dieſer Zeit durch die ganze fünfjährige Periode meiner Krankheit. Mit meinem zwanzigſten Jahre ging ich als Kaufmann auf das Kontor einer chemiſchen Fabrik, zu welcher Zeit ſich meine Leiden weſentlich empfindlicher zu geſtalten begannen, da mir nun eine geregelte Bewegung, ſowie friſche Luft größtenteils entzogen waren, während ich dafür in eine mit tauſend Giften geſchwängerte Atmoſphäre gebannt war. Habituelle Verſtopfung, Magendrücken, Uebelkeit, permanente Schlaffheit und Müdigkeit waren die erſten Folgen dieſes Wechſels. Mit meinem körperlichen Befinden ſtand das meines Geiſtes, meines Gemüts in innigſtem Zuſammenhange. Teilnahms-

loſigkeit und Gleichgültigkeit, Vergeßlichkeit, ja öftere geiſtige Abweſenheit und ein unbeſchreibliches Phlegma bemächtigten ſich meiner, und ich fühlte mich unglücklich in allen meinen Verhältniſſen. Ich war ein melancholiſcher Hypochonder geworden, der ſich vom Umgang mit den Menſchen zurückzog und nur über ſeine Krankheit nachgrübelte. Meinen Eltern ſchrieb ich die unglückſeligſten Briefe über meinen drückenden Zuſtand, über die ungeſunde, geiſttötende Beſchäftigung, der ich unterworfen ſei; ich wollte meine Kaufmannskarriere mit der eines Gärtners oder eines Oekonomen vertauſchen. Durch Zureden erſterer blieb ich jedoch Kaufmann. Der Arzt, der mich unterſuchte, vermochte keinen organiſchen Fehler meines Körpers zu entdecken, ſuchte mich zu tröſten, verſchrieb ein Rezept zur Hebung der Obſtruktion und empfahl mir, über meinen Zuſtand nicht weiter nachzudenken; er habe nichts zu bedeuten und wurzele größtenteils in der Einbildung. Infolge der verſchriebenen Mittel wurde der Stuhlgang zwar anfangs geregelter, doch nach und nach verſchlimmerte er ſich ſogar gegen früher. Sodbrennen, Magenſäure, Druck in den Augen, übler Geruch aus dem Munde und Blähungen geſellten ſich hinzu. Meine Unterleibsnerven waren ſo affiziert, daß oft ſchon eine Stunde nach genoſſener Mahlzeit ein gieriger Heißhunger auftrat, den ich natürlich ſchleunigſt zu ſtillen gezwungen war. So beſtand in der That der dritte Teil des Tages in der Beſchäftigung des Eſſens. Jede Mahlzeit hatte Magenſäure zur Folge, die ich mit *Natrium bicarbonicum* neutraliſierte, oder heftiges Sodbrennen, dem ich mit *Magnesia usta* entgegenkam. Den üblen Geruch aus dem Munde beſeitigte ich durch *Kali chloricum* oder *hypermanganicum* und das Drücken der Augen wurde durch *Aqua plumbi* gelindert. Ich hatte gewiſſermaßen gegen jedes Krankheitsſymptom ein „Hausmittelchen“ zur Hand, mit dem ich mir jahrelang „den Teufel vom Halſe zu halten“ ſuchte. Doch mit der Quantität der Medikamente nahm auch die Qualität meiner Krankheit zu, und zu einander in ſteter Wechſelwirkung ſtehend erreichte beides eine Höhe, von der herab mir endlich ſelbſt zu ſchwindeln anfing. Jetzt war der Faden meiner Geduld geriſſen, und obgleich ich dem Arzte für ſeinen treuen Beiſtand den aufrichtigſten Dank entgegenbrachte, konnte ich doch nicht umhin, noch einen zweiten zu Rate zu ziehen. Ich hatte außer den täglichen obligaten Pillen, Pulvern, Extrakten und Medizintränkchen, die beſonders aus Faulbaumrinde, Sennisblättern, Glauberſalz, *Extractum hyosoyami* und *belladonnae* etc. beſtanden, im Laufe der Zeit nicht weniger als folgende Brunnen getrunken: zweimal Karlsbad, ferner Friedrichshaller Bitterwaſſer und Kiſſinger Rakoczy, außerdem eine Sauermilch- und eine Buttermilchkur gebraucht, die mir wohl alle mehr oder weniger auf kurze Zeit Erleichterung zu verſchaffen ſchienen, um darnach aber um ſo ſchwerer mir die Reaktion geſchwächter Organe fühlbar zu machen. Ich konſultierte nunmehr nach einander drei andere Aerzte, ja ſogar einen berühmten Profeſſor der Univerſität Halle. Alle vier erklärten mir, auch ſie könnten einen organiſchen Fehler meines Unterleibes nicht entdecken, verſchrieben ein Rezeptchen nach dem andern, verſuchten mich mit einer beſſeren Zukunft zu tröſten und erklärten die Krankheitsſymptome für geringfügig, größtenteils für Einbildung, während mein Gemüt im tiefſten Elend der Verzweiflung ſich mit furchtbaren Gedanken herumtrug. Ich hatte inzwiſchen meine frühere Stellung mit einem Poſten

als Buchhalter in einem Bankgeschäft in Dresden vertauscht und daselbst Gelegenheit gehabt, im dortigen „Verein für naturgemäße Lebens- und Heilweise“ den belehrenden Vorträgen des H. C. v. Bistram*) beizuwohnen, die mir ein großes Vertrauen zu seinen ärztlichen Kenntnissen einflößten. Leider fand sich nur allzubald Gelegenheit, dieses Herrn Kenntnisse für mich in Anspruch zu nehmen. Eine bedenkliche Erkrankung, welche ich teils der sitzenden Lebensweise, teils anhaltend heftigen Gemütsbewegungen, besonders aber dem höchst ungesunden Aufenthalte in der mir angewiesenen Kontorstube zuschreiben mußte, veranlaßten mich, ungesäumt Herrn v. B. um seinen ärztlichen Beistand zu ersuchen. Ein heftiges, anhaltendes Fieber, welches meine Kräfte sichtlich verzehrte und mich täglich blasser werden ließ, machte mir jede geistige Thätigkeit zur Unmöglichkeit. Appetitlosigkeit wechselte mit Heißhunger und Magenschmerzen. Meine Nerven wurden von Tage zu Tage abgespannter, und die Last meiner Leiden drückte selbst meine schwachen Hoffnungen zu Boden. Mein einziger Trost war das mitfühlende Herz meines lieben Arztes. — Ich besuchte ihn täglich, denn sein gütiges Mitleid und seine treue Opferwilligkeit flößten mir neuen Lebensmut ein. Meine Stellung mußte ich nun auf seinen Rat verlassen und war somit obendrein noch verdienstunfähig geworden. Doch die väterliche Fürsorge dieses Herrn ließ mich nicht verderben. Er verschaffte mir eine Stelle bei einem Kunstgärtner in Dresden. Statt daß der Mann jedoch — wie er versprochen — mich zu leichter Beschäftigung in den Gartenanlagen verwandte, wies mir derselbe einen Kontorposten bei sich an, was mich dermaßen angriff, daß ich wochenlang nicht mehr im stande war, einen Gedanken zu fassen. Die Gegenstände schienen sich um mich herum zu drehen, so daß ich oft auf der Straße taumelte, an die Fensterläden der Häuser stieß und mir vor einem Rinnsteine, wie vor einem unendlichen Abgrunde schwindelte. Da beschloß ich endlich auf Anraten meines Arztes nach dem schönen ländlichen Aufenthalte Bad Liegau bei Dresden zu ziehen, wo sich zehn Patienten des benannten Herrn befanden, die er allwöchentlich zweimal besuchte. Ich hatte inzwischen ein so elendes Aeußere bekommen, daß meine Chefs und alle meine Bekannten über die rapide Abnahme meiner Kräfte bestürzt waren; sie schrieben dieselbe nur meiner „Wassermanscherei“ und „kraftlosen“ vegetarianischen Lebensweise zu. Ich ließ mich jedoch nicht irre machen und blieb meinen Grundsätzen treu, auf die ich noch meine einzige Hoffnung setzte. Nach Liegau übergesiedelt, empfand ich bald bei streng fortgesetzter Kur eine wesentliche Zunahme meiner Kräfte. Unter häufiger Anwendung von Sonnenbädern, welche auch von den übrigen Patienten des genannten Herrn regelmäßig benutzt wurden, ging ich mit Riesenschritten meiner Genesung entgegen, so daß ich endlich **nach drei Monaten** Liegau, **verjüngt am Körper und Geist, mit vollen rosigen Wangen, männlichen Körperkräften, jugendlicher, unbeschreiblicher Lebenslust und ewig dankbarem Herzen** gegen meinen edlen Lebensretter verlassen konnte.

Alle von ihm erhaltenen Verordnungen waren nicht allein mild, sondern meinem jeweiligen Befinden mit Berücksichtigung des **Pulses** und der **Blutwärme** nach Angabe des Fieberthermometers **angepasst.** Ich bin

*) Dresden, Große Plauesche Straße 4.

überzeugt, daß, wenn ich ſtreng die Verordnungen meines Arztes von Anfang an hätte ausführen können, ich ſchon bedeutend früher von meinem hartnäckigen, chroniſchen Unterleibsleiden und Medizinſiechtum vollſtändig hätte geheilt ſein können. Alle die **glänzenden** Erfolge nun, die ich an mir ſelbſt erlebte und an anderen zu beobachten Gelegenheit hatte, haben in mir eine ſo hohe Begeiſterung für die neue ſegensreiche Lehre geweckt, daß ich dem Drange nicht zu widerſtehen vermochte, mich zum Naturarzt auszubilden.

Was nun mein Urteil über die Medizinheilkunde anlangt, verehrte Leſer, ſo hoffe ich, werden ſie mir verzeihen, wenn ich dasſelbe aus Rückſichten ſo mild fälle, als es mir nur überhaupt mein Motto: „Der Wahrheit die Ehre!“ geſtattet, denn — geſtehe ich es nur — der erſte mich behandelnde Arzt war **mein eigener lieber Vater.** — **Gegen** ſeinen Wunſch wurde ich nach vierjährigem Siechtum Vegetarianer, — **gegen** ſeinen Wunſch wandte ich mich i. Z. der Naturheilkunde zu, — **gegen** ſeinen Wunſch reifte in mir der Plan, meine Wohlſtand verſprechende kaufmänniſche Karriere aufzugeben und, **von Begeisterung getrieben,** eine dornenvolle Laufbahn zu ergreifen, um mich an dem Kampfe der Naturheilkunde gegen das Medizinheilverfahren zu beteiligen und die neu erkannte **gewaltige Wahrheit** verkünden zu helfen. Geſundheit iſt das **erste** Gut des Menſchen, worauf ſein **ganzes** übriges Glück beruht! Geſundheit erhält oder erwirbt man ſich nicht durch das Einnehmen von ſogenannten Heilmitteln, indem es ja bekanntlich ſelbſt nach Anſicht aller aufgeklärten Wiſſenſchaftsmänner gar keine ſpezifiſchen Heilmittel gibt, noch geben kann. Jeder Heilungsprozeß wird durch eine der Natur ſelbſt innewohnende Heilkraft zu ſtande gebracht, welche der Arzt nur dadurch zu fördern im ſtande iſt, daß er die ewigen, unabänderlichen Bedingungen zu erfüllen ſtrebt, welche die Natur zur Selbſtheilung an ihn ſtellt. Alle Medikamente aber ſind vom Körper nicht aſſimilierbare **Gifte,** welche nur **anscheinende** Heilkräfte beſitzen, indem ſie durch ihre draſtiſche Wirkung die Körperkräfte gewaltſam zur Thätigkeit anregen, dadurch aber frühzeitig **aufzehren,** während jedes naturgemäße Heilverfahren gerade dies zu vermeiden ſucht und dadurch die geſunkenen Kräfte jedes Leidenden am ſicherſten hebt. Eine **reelle thatsächliche Hilfe,** wie ſie vom **Naturheilverfahren oft in den verzweifeltsten Fällen erzielt wird,** darf man von Medikamenten alſo ſelbſtverſtändlich gar nicht erwarten. Nun, verehrte Leſer, trotz ſolcher Anſchauungen darf ich mich **heute** dennoch freuen, daß mein lieber Vater dieſelben **ehrt,** ja meine Beſtrebungen thatſächlich **unterstützt.**

Kausalzusammenhang zwischen äusseren Reizen und organischen Zuständen oder Flimmern vor den Augen.

(Aus meinem Tagebuche.)

Es war am 13. November v. J. Ich war ganz geſund aufgeſtanden, hatte zuerſt eine kalte Waſchung und Abreibung von Kopf bis zu Fuß vorgenommen, darauf wie alltäglich behufs Pflege der Schleimhaut in Naſe und Mund mit Salzwaſſer gegurgelt, reſp. in der Naſe hinaufgezogen und Mundbäder gemacht und ging ſodann an die Arbeit. Nachdem es

vollſtändig hell geworden und die Lampe ausgelöſcht war, begab ich mich ans Fenſter und ſchrieb auf dem Fenſterbrett, die innern Flügel hatte ich abſichtlich geöffnet, durch die Zwiſchenräume der Doppelfenſter ſtrömte ein friſcher Luftzug. Das war mir recht, denn die reine atmoſphäriſche Luft wollte ich einatmen. Während ich nun ſchreibe, ſpüre ich, daß meine Sehſchärfe etwas abnimmt; ich lege die Feder hin und reibe mir die Augen aus, in der Hoffnung, daß ich nun wieder klar ſehen werde. Ich fahre ſodann fort, zu ſchreiben, doch die Verdunkelung vor den Augen nimmt immer mehr zu, bald iſt's, als ob ein Schleier vorgezogen wäre. Aufs neue mache ich eine Pauſe, reibe und waſche die Augen mit lauem Waſſer, immer noch hoffend, ich werde meine Arbeit fortſetzen können. Wiederum will ich beginnen, doch jetzt habe ich ein förmliches Flimmern und Funkeln vor den Augen. Ich lege die Feder weg und ſchließe die Augen eine Weile, dann verſuche ich aufs neue zu arbeiten, doch ſiehe, es geht ſchlechterdings nicht. Ich frage mich: Was iſt denn ſchuld an dieſem ganz ungewöhnlichen Zuſtande? Haſt du vielleicht nach der Waſchung Kopf und Geſicht nicht genug abgerieben? Ich reibe nun noch einmal. Auch dies hilft nicht. Ich frage weiter: Haſt du vielleicht geſtern Abend zu ſtark gegeſſen, daß jetzt ſo ſtarke Blutwellen ins Adernetz des Gehirns ſteigen? Auch das mußte ich verneinen. Woher dann aber dieſes ſchreckliche Flimmern und Flunkern? Schon nimmt mir's das klare Bewußtſein!

Da fällt mir ein: Könnte es nicht durch deinen Platz am Fenſter herbeigeführt worden ſein? (Ich hatte nämlich auf einem Fußbänkchen am Fenſter gekniet, um die Zirkulation in den Gefäßen des Unterleibes in keiner Weiſe zu hemmen.) Könnte es nicht die kühle Zugluft vom Fenſter ſein, die du vorhin auf der Mitte der Stirn verſpürteſt, die die Augen getroffen und feindlich angegriffen und dadurch einen verſtärkten Blutzufluß verurſacht hätte?*)

Was nun thun? Vor allem die Blutzufuhr zum Kopf hinauf vermeiden. Ich trinke tüchtig kaltes Waſſer, um auf die Magentemperatur herabmindernd und dadurch verlangſamend auf den Blutſtrom zu wirken. Jedoch dies Mittel ſchlägt nicht an. Ein anderes Mittel muß verſucht werden; ich greife nun zu turneriſchen Uebungen, um das Blut vom Kopf abzuleiten, ich mache: Armſtrecken nach unten, Händereiben, Fußbeugen und -ſtrecken, Rumpfbeugen, Trittbewegung auf der Stelle, und ſiehe da! Schon nach zehn Minuten hatte ich den ſchönſten Erfolg. Die Blutwellen ins Gehirn nahmen allmählich an Stärke ab, der Normalzuſtand trat annähernd wieder ein und zur beſtimmten Zeit, nach einer halben Stunde, konnte ich in die Klaſſe gehen.

Glogau. *H. Grabs,* Lehrer.

Rettung bei Entzündung von Kleidern.

Heft 6 des „Deutſchen Wochenblattes für Geſundheitspflege und Rettungsweſen" bringt nach dem Jungſchen Werke „Für Feuerwehren" einige beherzigenswerte Notizen über dieſen Gegenſtand. Sobald eine

*) Als Grund dieſer Erſcheinung dürfte wohl in erſter Linie die Art des Sitzens gegen das Licht angeſehen werden müſſen. Die Red.

Perſon, deren Kleider am Boden Feuer gefangen haben, aufrecht ſtehen bleibt, pflanzt ſich das Feuer notwendig nach oben fort, denn die aufſteigende erhitzte Luft bereitet die über ihr liegenden Stoffe durch Austrocknung und Erwärmung für die Verbrennung vor, was ſich an jedem Papierſidibus veranſchaulichen läßt, welcher — unten angezündet — raſch nach oben weiterbrennt, während er erliſcht, wenn man die brennende Spitze nach oben kehrt. Die betreffende Perſon muß ſich alſo ſofort zur Erde fallen laſſen und durch Umherwälzen die für die Verbrennung unerläßliche Luft abzuſchließen verſuchen. Sind andere Perſonen in der Nähe, ſo haben dieſelben durch Zudecken mit Tüchern, Betten, Decken, Teppichen, im Notfalle auch mit den eignen Kleidern, im Freien mit Dünger etc. dieſe Abſperrung von der Luft zu vervollſtändigen. Das beſte Löſchmittel ſind ſelbſtverſtändlich Uebergießungen. Doch iſt Waſſer oft nicht ſofort bei der Hand und man ſoll ja die brennende Perſon nicht zu dem Zwecke forteilen laſſen, weil der dadurch hervorgebrachte Luftzug das Feuer anfachen muß. Oft genügt das mit ausgeſtrecktem Arme erfolgende kräftige Herabſchlagen an den Kleidern, um die Flammen zu löſchen. Das Niederwerfen und Wälzen empfiehlt ſich beſonders auch deshalb, weil der Kopf dadurch aus dem Bereiche der Flammen gebracht wird. — t.

Ein krankes Kind, ein Augenspezialist, ein Mediziner und die Naturheilmethode.

Von **Hermann Canitz.**

Ob es ein Segen für die leidende Menſchheit iſt, daß es faſt ſo vielerlei Spezialärzte gibt, als der menſchliche Körper Werkzeuge, Organe, Apparate zählt, habe ich auf Grund vielfach gemachter Beobachtungen lebhaft zu bezweifeln Veranlaſſung. Ohne mich augenblicklich näher auf vielerlei Nachweiſe für meine Bedenken einzulaſſen, will ich nur vorläufig einen Beleg dafür beibringen. Nicht nur jeder Naturarzt, ſondern auch denkende und vorurteilsfreie Beobachter dürften durch ähnliches Material die Illuſtration vervollſtändigen können.

Am 31. Juli brachte Frau Manske, Gneiſenauſtraße 106 in Berlin, ihr 3-jähriges Töchterchen in meine Sprechſtunde, um Rat und Hilfe für dasſelbe zu erbitten. Beide Augen der kleinen Patientin waren hochgradig verſchwollen. Verſuchte man die entzündeten, dicken, feſtgeſchloſſenen Augenlider etwas zu heben, ſo quoll dicker Eiter heraus. Dabei hatte das Kind große Schmerzen in den Augen. Die Naſe war heftig entzündet und dick; die Haut der rechten Wangenſeite ganz zerſtört und näſſend, Hände und Füße waſſerſüchtig geſchwollen; die Haut am Körper trocken, geſpannt und heiß, der Körper fiebernd, der Puls 130 Schläge in der Minute. Meine Vermutung, daß Patientin wenig Urin ließe, wurde von der Mutter beſtätigt. Weiter erfuhr ich: Das Kind hatte vor 6 Wochen gerötete Augen bekommen. Man war ſofort in eine renommierte Augenklinik gegangen, wohin es 5 Wochen lang jeden Tag gebracht worden war, um ſpezialärztlich mit Pinſelungen, Douchierungen, Einblaſungen, Salben und Schmieren etc. behandelt zu werden. Nach 5-wöchentlicher Kur, unter welcher die Augen immer mehr

erkrankt waren, hatte der Spezialiſt erklärt: „Er könne nichts mehr thun; es läge eine innere Krankheit vor; da müßte ein Arzt für innere Krankheiten zu Rate gezogen werden.“ Das war nun auch geſchehen: Ein „innerlicher Arzt“ hatte drei Beſuche dem Kinde gemacht und da ſeine „mediziniſchen“ Anordnungen und Rezepte auch nur eine Verſchlimmerung des Zuſtandes herbeigeführt hatten, ſo war man zu der Ueberzeugung gelangt: „Das Kind muß ſterben; es iſt nicht zu helfen“ und mit dieſer tröſtlichen Prognoſe war der Herr Doktor R. weggeblieben.

Durch den Arbeitgeber vom Vater des kranken Kindes waren die Leute auf die Naturheilkunde aufmerkſam gemacht worden — und nun brachte die Mutter ihren Todeskandidaten zu mir. Meiner Ueberzeugung nach waren hier zwei ganz verſchiedene Krankheiten in ihrem normalen Verlaufe, die eine durch den Spezial-Augenarzt, die andere durch den Arzt für „innere Medizin“ gehemmt und geſtört worden. Die zuletzt geſtörte war unzweifelhaft Scharlach, deren Prozeß ſich auf die Nieren geworfen und dort eine Entzündung hervorgerufen, die Urinabſonderung verhindert und die waſſerſüchtigen Erſcheinungen veranlaßt hatte. Die Entzündung der Augen war älteren Datums und jedenfalls ſkrophulöſen Urſprungs und durch die örtliche Behandlung ſo bösartig geworden.

Es galt alſo unter Rückſichtnahme auf die ſchon ſtark verbrauchte und reduzierte Kraft des Organismus möglichſt behutſam aber doch energiſch an den Körper heranzutreten, da nicht viel Zeit zu verlieren war und Experimente nicht gemacht werden durften.

Um zunächſt die ganz und gar vernachläſſigte Haut etwas anzuregen, mußten Bäder in das Vordertreffen geſtellt werden. 25° R. Halbbäder, 5—7 Minuten lang, mit Abreibung im Waſſer und Begießung des Oberkörpers mit dem Badewaſſer. Eine milde Anregung der peripheriſchen Blutgefäße und der Nerven, um auf das Zentralnerven- und Blutleben entlaſtend und krafterweckend zu wirken, war entſchieden angezeigt. Da weiter in einer lebhaften Hautthätigkeit, die bis zur ausgiebigen Schweißproduktion ſich ſteigern mußte, dieſe Entlaſtung der inneren belaſteten Organe nur möglich erſchien, ſo mußten Krukenbettdampfbäder verbunden mit 18° R. Rumpfpackungen zu Hilfe genommen werden. Dieſen Manipulationen folgten die oben bereits angegeben Halbbäder. Auch während der Nacht waren Rumpf- und Beinpackungen von Wichtigkeit. Die Augen, welche beim leiſeſten Berühren äußerſt ſchmerzhaft waren, wurden mit einem kleinen Ballonſpritzchen vorſichtig und in zarter Weiſe ausgeſpritzt und ſo der Eiter fleißig entfernt. Desgleichen Mundhöhle und Naſe mit 18° reſp. 22° R. Waſſer zum öfteren mit der Spritze gereinigt. Die Diät beſtand nur in ſchleimiger Nahrung und Milch. Der Organismus reagierte beſtens auf die gebotenen Unterſtützungen, die Hautthätigkeit trat bald ein.

Schon am 3. Tage der Kur kam das Scharlachfrieſel vollſtändig zum Ausbruch. Der ganze Körper ſah von oben bis unten aus wie ein rotes Tuch. Die Nieren fühlten ſich mehr und mehr befreit, die Urinabſonderung wurde reichlich und reichlicher; der ganze Verlauf war nach den gegebenen Verhältniſſen ein wenigſtens hoffnungerweckender, wenn auch der allgemeine Zuſtand immer noch Sorge einflößte.

Als wir aber 8 Tage überwunden hatten, das Allgemeinbefinden ſich hob, die Augen abſchwellten, Naſe, Mund und Wangen heilten, da trat an die Stelle der Angſt und Sorge freudiges Vertrauen und ſiehe da, nach

14-tägiger Kur ſchauten die Augen ziemlich hell und klar zwiſchen den faſt entzündungsfreien Lidern hindurch und ein Bilderbogen, den ich der kleinen Patientin zu ſchenken verſprochen, wenn ſie recht geduldig ſein würde, wurde mit Freuden bewundert. Der Erfolg hatte Mühe und Arbeit, welche die Mutter des Kindes in wahrhaft rührender Gewiſſenhaftigkeit verwendet, reichlich belohnt. Ich war der Ueberzeugung, daß bei ruhiger, naturgemäßer Pflege eine vollſtändige und baldige Geneſung eintreten würde.

So war der Zuſtand am Sonnabend, den 16. Auguſt.

Am Montag vormittag kommt Frau M. wieder zu mir und berichtet, daß das Kind abermals am ganzen Körper „ausgefahren“ und wieder ſehr unwohl ſei. Als ich nach der Sprechſtunde an das Krankenbett trat, fand ich das Kied wieder in großer Hitze, der Körper über und über — einſchließlich des Kopfes — voll Puſteln, ähnlich, aber auch nur ähnlich, den Blatterpuſteln und die Augen entzündet — wie früher.

Was war das? Mit dem Scharlach hing dieſe Erſcheinung nicht zuſammen. Hier war ein normaler Verlauf zu konſtatieren geweſen. War ein Feind, der vielleicht ſeit langem im Körper verborgen gelegen, aus den Schlupfwinkeln hervorgetreten und machte ſich nun bemerkbar? Es war kaum etwas Anderes anzunehmen, denn äußere Veranlaſſungen, Vernachläſſigung in der Pflege, Diätfehler lagen nicht vor. Es mußte der Grund im Organismus ſelbſt zu ſuchen ſein. Die weiteren Vorgänge ſollten bald alle Zweifel löſen. Die den Blatterpuſteln ähnlichen Erſcheinungen entpuppten ſich bald als echte, rechte ſyphilitiſchen Geſchwüre. Von den, nach hunderten zählenden, den ganzen Körper bedeckenden waren einzelne derſelben ſo groß und tief, daß man bequem eine Haſelnuß hineinlegen konnte. Zwiſchen dem 2. und 3. Finger der linken Hand war eine Vertiefung, die bis auf den Knochen reichte und denſelben bloßlegte, der behaarte Kopf mit Geſchwüren beſät und es mußten die Haare bis auf den Grund abgeſchnitten werden. Die Schoßpartie erſchien ganz zerſtört und zerfreſſen, Naſe, Mund und Rachen arg heimgeſucht. Es war eine Jammergeſtalt, das kleine Weſen. Tag und Nacht unter Schmerzen klagend und ſtöhnend, 5 Tage nicht fähig nur einen Schluck Waſſer über die Lippen bringen zu können, jeder Tropfen abgehender Urin die brennendſten Qualen hervorrufend; es that einem in der Seele weh. Dazu kamen am Anfang der 2. Woche Durchfälle mit Blut und Eiter gemiſcht, welche das Kind ſtark angriffen. Hier galt es zu mildern, zu beruhigen, zu unterſtützen und doch haushälteriſch und ſparſam mit der Kraft umzugehen, dabei der Mutter, welche mehr und mehr mutlos wurde, immer wieder freudige Hoffnung zuzuſprechen.

Und endlich trug doch die Naturheilkraft, geleitet und geſtützt durch die Naturheilmethode, den Sieg davon. Das Kind wurde gerettet und erfreut ſich heute des beſten Wohlſeins.

Allerdings muß der Weg zu dieſer Errungenſchaft als ein ſchwieriger bezeichnet werden. Es gehörte ſeitens der Pflegerin Mut und Ausdauer dazu: Tag und Nacht auf dem Poſten, und nicht etwa alle zwei Stunden ein Pülverchen oder Pillchen, Säftchen oder Mixturchen; ſondern früh und abends Halbbad; Ausſpritzungen der Augen, des Mundes, der Naſe und der größeren Geſchwüre, Rumpfumſchläge und Beinpackungen; Bettdampfbäder, öftere Einlagen von Wundwatte in den Wunden, kurz: Mühe und Arbeit wie ſie der Kurplan heiſchte und verlangte.

Wie kam aber das Kind zu ſolchem Leiden? Vater und Mutter waren nie derartig erkrankt geweſen, daß ſie hätten können als Urſache zu dieſem latenten Krankheitsgifte angeſehen werden dürfen. Wie kann Syphilis übertragen werden? Das Kind war bis zur Impfung geſund geweſen: von da ab aber hatte es gekränkelt und war in verſchiedene der in Berlin beſtehenden Kliniken gebracht und von da aus behandelt worden, wenn auch vergeblich. Jetzt kam das im Körper wohnende Elend zum Ausbruch. Zunächſt Augenentzündung und wie ich annehme ſkrophulöſe; nach 6-wöchentlichem Kampf gegen dieſelbe Scharlach; und als dieſes geräumt war, Syphilis, die keinen anderen Erklärungsgrund für ihr Vorhandenſein zuließ als — die Impfung.

Hätte der Organismus nicht in weiſer Sparſamkeit der Kraft die Heilungsprozeſſe in ſtufenweiſer Aufeinanderfolge hervorgerufen; wäre der Scharlachausbruch mit dem der Syphilis zuſammengefallen, dann hätte wohl kaum eine Geneſung eintreten können, es wäre keine Rettung zu erhoffen geweſen und die Vorherſage der Aerzte, die nur die Augenentzündung und die Fieberzuſtände berückſichtigen konnten, da ihnen weder Scharlach noch Syphilis zur Beobachtung ſtanden, wäre Wahrheit geworden. So aber gelang es dem Organismus ſich durchzukämpfen und den Beweis zu liefern, daß er naturgemäß unterſtützt unmöglich Scheinendes möglich zu machen im ſtande iſt.

Vereinsnachrichten.

Eilenburg. Aus den Akten des Vereins. Neun uns freundlichſt zur Verfügung geſtellte Nummern des Eilenburger Wochenblattes vom Oktober 1882 bis September 1883 entrollen ein ſchönes Bild von der Thätigkeit dieſes Vereins, der aus den kleinſten Anfängen ſich zu einer für eine Provinzialſtadt außergewöhnlich hohen Mitgliederzahl emporgearbeitet hat. Den Reigen eröffnet ein Vortrag des Vereinsvorſitzenden über „Hautpflege“, in welchem eine Reihe praktiſcher Vorſchläge für dieſelbe gegeben wird. Herr Städter, ein bekannter Vegetarier, bringt einen ſehr inſtruktiven Vortrag über „Nahrungs- und Genußmittel“, in welchem für eine einfache, natürliche, den Menſchen zu Geſundheit, Wohlſtand und wahrer Freiheit führende Diät plaidiert wird. Eine Pettenkoferſche Vorleſung „über die Luft im Verhältnis zum bekleideten Körper des Menſchen“ nebſt daran geknüpften Ausführungen des Vorſitzenden bildete das Thema eines weiteren Vereinsabends. „Wie hüten wir uns und unſere Kinder vor Halskrankheiten“ gab Gelegenheit, gegen eine Reihe von Gewohnheitsſünden (Luftſcheu, Waſſerſcheu, Sucht nach pikanter, heiß genoſſener Nahrung), welche in den meiſten Familien täglich uud ſtündlich begangen werden, zu Felde zu ziehen. „Die erſte Hilfe bei Verbrennungen“, prächtige Ausführungen „über die naturgemäße Erziehung des Kindes im erſten Lebensjahre“, zum Frühjahr ein Vortrag „über Badekuren“, endlich ein Bericht „über die Hygieneausſtellung“ und zum Schluß das wichtige Kapitel „über Schnupfen“ bildeten den weiteren Inhalt der Vereinsarbeit. — Glück auf zum fröhlichen Weiterbauen!

Spandau. Am Montag, den 20. Oktober, fand im „Roten Adler“ hierſelbſt auf Veranlaſſung unſeres Vereinsgenoſſen Jürgens eine Verſammlung ſtatt, behufs Gründung eines Vereins für volksverſtändliche Geſundheitspflege und Naturheilkunde. Herr Canitz hatte es übernommen, den Wert der Naturheilkunde an zwei daſelbſt graſſierenden Krankheiten, Scharlach und Diphtheritis, nachzuweiſen. Der geräumige Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt, und ſelbſt in den Nebenräumen ſtanden noch eine große Zahl von Perſonen, um den Worten des Redners zu lauſchen. Beſonders ſtark waren die Damenwelt und das Militär vertreten. Der Vorſitzende des Deutſchen Vereins, Herr Fabrikbeſitzer Bumke, eröffnete die Verſammlung mit einem kurzen Hinweis darauf, daß der Deutſche Verein es als ſeine Hauptaufgabe betrachte, überall dem Naturheilverfahren Verbreitung zu verſchaffen, und daß der Vorſtand mit Freuden der Aufforderung hieſiger Geſinnungsgenoſſen nachgekommen ſei, zur Bildung eines Vereins die Hand zu bieten. Herr Canitz erläuterte hierauf zunächſt in ſehr anſchaulicher Weiſe, wie man ſich durch eine vernünftige Pflege des Körpers vor Erkrankungen im allgemeinen und vor Scharlach und Diphtheritis im beſonderen zu ſchützen im ſtande iſt, wie insbeſondere die letztere Krankheit nur da entſtehen kann, wo man eine rationelle Pflege der Haut von langer Hand her vernachläſſigt hat, wo ſchon bedeutende Störungen des Blut- und Nervenlebens, beſonders infolge mangelnder Pflege der äußeren Haut und der Schleimhäute, durch unzweckmäßige Ernährung, durch fortgeſetzte Einatmung ſchlechter Luft, ſeit lange im Gange ſind. Wo aber ein vollkommener Schutz, wie bei Scharlach, nicht möglich iſt, hat man es durch die Naturheilkunde in der Hand, die Erkrankung zu einem günſtigen Verlaufe zu geſtalten. —

In einer jetzt eintretenden Pauſe fanden die Einzeichnungen ſtatt, welche ſofort die ſtattliche Zahl von 52 erreichten.

Nach der Wiedereröffnung beſprach der Redner zunächſt das Naturwidrige der mediziniſchen Behandlung, und dann im Gegenſatz dazu das in ſeinen Maßnahmen ſo ungeheuer einfache und in ſeinen Wirkungen ſo überaus ſichere Naturheilverfahren. Die Vorteile des Badens, der Umſchläge, der Gurgelungen, des Waſſertrinkens, der Klyſtiere, der Herſtellung warmer Füße, der Sorge für reine, friſche Luft im Krankenzimmer, für eine reizloſe, kräftigende Koſt wurden in das gebührende Licht geſetzt, und zum Schluß beſonders darauf hingewieſen, wie Nachkrankheiten, welche ſich bei mediziniſcher Behandlung ſo oft einſtellen, beim Naturheilverfahren nie eintreten und nicht eintreten können. — t.

Leſefrüchte,

geſammelt von **Meta Wellmer.**

In dem Buche: Aus Moſcheles Leben. Leipzig, Verlag von Duncker & Humblot befindet ſich ein Brief des Biographen L. v. Beethovens — Schindler — an Moſcheles d. d. Wien, 11. April 1827, in welchem es über des großen Muſikers Tod u. a. heißt:

„Auch über die ärztliche Behandlung muß ich Ihnen etwas ſagen. Gleich am Anfange der Krankheit ließ Beethoven ſeine früheren Aerzte bitten, ſich ſeiner anzunehmen. Dr. Braunhofer ließ ſich entſchuldigen, da ihm der Weg bis zu ihm zu weit

sei, und Dr. Staudenheim kam endlich nach dreitägigem Bitten, aber er blieb aus und kam nicht zum zweiten Mal. Er mußte sich daher einem Professor des allgemeinen Krankenhauses anvertrauen, den er noch auf eine höchst sonderbare Art erhielt.

Nämlich der Kaffeesieder Gehringer auf dem Kohlmarkte hatte einen kranken Dienstboten, den er gern diesem Professor auf seine Klinik übergeben wollte; — er schrieb deshalb diesem Professor Wawruch, daß er ihn aufnehmen möchte, und ersuchte ihn zugleich zu Beethoven zu gehen, der eines Arztes bedürfe. Nach längerer Zeit konnte ich erst erforschen, daß der liebenswürdige Neffe, Karl v. Beethoven, während er eines Tages dort Billard spielte, dem Kaffeesieder diesen Auftrag erteilte. — Der Professor Wawruch kannte weder Beethoven noch seine Natur, und behandelte ihn daher ganz schulmäßig, ließ ihn die ersten vier Wochen nur allein zwei undsiebzig Flaschen Medizin nehmen, manchen Tag drei verschiedene, so daß Beethoven schon in den ersten Tagen des Januar mehr tot als lebend war. Endlich konnte ich diesem Unheile nicht länger zusehen und ging ohne weiteres zum Dr. Malfatti, der ehemals sein Freund war. Dieser ließ sich lange Zeit bitten, sich seiner anzunehmen. Malfatti wendete ein, er könne dies aus Rücksicht für den andern Arzt nicht thun und kam die Woche ein-, höchstens zweimal zum Consilio, bis er in den letzten acht Tagen täglich kam.

Kurz, zu Ihnen kann und darf ich es sagen: Beethoven ist als Opfer der abscheulichsten Niederträchtigkeit und Unwissenheit wenigstens zehn Jahr zu früh ins Grab gegangen. Doch die nähere Aufklärung über alles dieses bleibt einer späteren Zeit vorbehalten.

Berichtigung.

In dem Artikel „Der Leibumschlag“ in No. 10 dieses Blattes muß es auf Seite 153, Zeile 6 u. 7 von oben heißen: „vergleiche die Krankengeschichte auf Seite 154“ und auf Zeile 16 v. o. statt „Einem“ „Dem“

ANZEIGEN.

Die Insertionsgebühren betragen für die einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pf.; bei Wiederholungen das vierte Mal gratis. Für das Beilegen von Prospekten werden für je 100 Exemplare 75 Pf. berechnet. Nur gegen Vorausbezahlung.

Praktisches Wochenblatt für alle Hausfrauen.

Herausgegeben von Clara v. Studnitz in Dresden.

Notariell beglaubigte Auflage:

Oktober	1882:	4 000.	April	1883:	15 000.	1. November	1883:	30 000.
Dezember	1882:	7 000.	1. Oktober	1883:	20 000.	Januar	1884:	35 000.
Januar	1883:	10 000.	15. Oktober	1883:	25 000.	Mai	1884:	40 000.

Oktober 1884: 60000.

Vierteljährlich **1 Mark.** Probenummer gratis durch jede Buchhandlung.

In Spandau zu beziehen durch die **Buchhandlung** von **Carl Jürgens.** Markt 5.

Vor kurzem erschien und ist durch mich zu beziehen:

Neuer Hausarzt für Stadt und Land.

Ratgeber und Anleiter zur Selbsthilfe in allen Krankheiten.
Von **Dr. Carl E. O. Neumann.**
Preis 3 ℳ, elegant gebunden 4 ℳ.

Gegen vorherige Franko-Einsendung des Betrages sende ich dasselbe franko per Post.

Buchhandluug von Carl Jürgens, Spandau.

Der Volksarzt

Organ für naturgemäße Gesundheitspflege und arzneilose Heilkunde. Zur Belehrung und Aufklärung des Publikums, unter Mitwirkung der Herren Oberstleutnant z. D. Spohr, Frhr. v. Biftram, Graf v. Zedtwitz, Edm. Schneckenberg, Dr. Sturm, Dr. Voigt und mehrerer anderer namhaften Aerzte, herausgegeben und redigiert von

Dr. C. Neumann,

Verfasser des „Neuen Hausarztes", Vorsitzendem des Dresdner Vereins für Naturheilkunde.

Das Blatt erscheint am Anfange jedes Monats 1 Bogen stark und kostet für Deutschland und ganz Oesterreich jährlich 3 Mark. Man abonniert bei allen Postanstalten und Buchhandlungen oder bei der Expedition d. Bl.: Dr. Neumann, Dresden, Rosenstr. 47. Für den Buchhandel in Kommission bei Th. Grieben's Verlag (L. Fernau) in Leipzig.

Bad Stuer in Meckl., Monatsbericht.

Bis gegen Ende September einige 40 Kurgäste, jetzt noch 30. Höchst erfreuliche Resultate erreichten im September Verdauungskranke, Asthmatiker und Rheumatiker. — Augenblicklich wird fleißig in den ca. 60 Morgen großen Parkanlagen gearbeitet; die Promenaden werden noch wieder erweitert und neue Anpflanzungen werden vorbereitet. — Die Anstalt, durch Wald und Berge herrlich geschützt, bleibt den ganzen Winter hindurch geöffnet. Prospekte gratis.

G. Bardey, Dirigent der hiesigen Wasserheilanstalt.

Schmidts Schrotbrot-Bäckerei

Berlin, Rathausstr. 3.

empfiehlt ihr anerkannt gutes **Weizenschrotbrot** mit und ohne Hefe, desgleichen ein vorzügliches **Roggenschrotbrot,** ganz wenig gesäuert, **Fruchtbrote** à 10 und 25 ₰, sowie **Weizen-** und **Roggenschrot** bester Qualität zu billigen Preisen.

Auf Wunsch sende frei ins Haus.

Im Selbstverlage des Dtsch. Vereins für harmon. Lebensweise in Berlin erschien soeben:

Wie lebt man als Vegetarier?

Diätregeln für Freunde harmonischer Lebensweise.

Von

Maximilian Klein.

1 Stck. incl. Porto = 10 ₰
10 - - - = 50 ₰
50 - - - = 2 ℳ
} gegen vorher. Franko-Einsendung des Betrages

zu beziehen durch die

Buchhandlung von Carl Jürgens
in Spandau.

= Garantiert **reines Hafermehl,** seit 1878 in Deutschland, Oesterreich, Egypten mit dem besten Erfolge eingeführt, empfiehlt die **Dampfmühle von Hermann Naumann** in **Grossenhain i. S.**

Hafergrütze in allen Qualitäten. Muster stehen gern zu Diensten.

Abonnements

auf **diese Zeitschrift** (3 ℳ pro Jahrg.)
„ **Naturarzt** (5 ℳ)
„ **Impfgegner** (5 ℳ)
„ **Schleswig-Holst. Volksarzt** (2 ℳ)
„ **Thier- u. Menschenfreund** (2 ℳ)
„ **Vegetarische Rundschau** (ℳ 3,50.)
„ **Vereinsblatt für Freunde der natürlichen Lebensweise** (4 ℳ)

sowie alle anderen Zeitschriften nimmt jederzeit entgegen die

Buchhandlung von Carl Jürgens
in Spandau.

Druck von E. Hopf in Spandau.

Zeitschrift

des deutschen Vereins für

volksverständliche Gesundheitspflege

und für

Naturheilkunde.

Unter Mitwirkung der Herren: Freiherr von Bistram, A. Erfurth, Arnold Rickli, von Seth, Oberstleutnant Spohr, Graf Zedtwitz, Pastor Zippel etc.

herausgegeben von

Hermann Canitz in Berlin.

Verlag von Carl Jürgens in Spandau bei Berlin.

No. 12. **Dezember 1884.** **12. Jahrg.**

Die Zeitschrift erscheint jeden Monat einmal im Umfange von 1 Bogen, also 12 Bogen jährlich. Preis pro Jahr Mark 3,00, die einzelne Nummer 40 Pf. Abonnements nimmt sowohl der obige Verleger, als auch jede andere Buchhandlung, Journal-Expedition oder Postanstalt entgegen. Im Post-Zeitungskatalog steht die Zeitschrift unter No. 5628. Alle litterarischen Beiträge **(persönliche Polemik ausgeschlossen)**, sowie Inserate sind stets direkt an den Verleger Carl Jürgens in Spandau zu richten und können nur dann rechtzeitig Aufnahme finden, wenn erstere bis zum 10., letztere bis zum 25. des der betreffenden Nummer vorhergehenden Monats eingehen.

Inhalt: Abonnements-Einladung. — Eine lehrreiche Krankengeschichte. — Die Natur als Augenarzt. — Bemerkungen vom alten Wasserfreund über „Heilung einer Brandwunde“ in No. 11. — Professor Godwin Smith und die Vivisektion. — Fragekasten. — Vereinsnachrichten. — Anzeigen.

Abonnements-Einladung.

Mit dieser Nummer schließt der Jahrgang 1884 dieser Zeitschrift. Wir bitten daher, das Abonnement gefl. recht bald bei der betreffenden Buchhandlung, Postanstalt oder der Verlagsbuchhandlung (gegen Franko-Einsendung von 3 ℳ) erneuern zu wollen. **Der Abonnementspreis beträgt laut Vereinbarung mit dem Deutschen Verein vom 1. Januar 1885 an 3 Mark pro Jahr.** Auch bitten wir unsere Leser, für die Verbreitung der Zeitschrift durch Weiterempfehlung gütigst sorgen zu wollen und zu diesem Zwecke Probe-Nummern gefl. zu verlangen.

Die Verlagsbuchhandlung.

Eine lehrreiche Krankengeschichte.

Von **Herm. Canitz.**

Vor einigen Monaten hatte ich in einer größeren Versammlung einen Vortrag über „das Wesen und den Wert“ der Naturheilmethode zu halten. Nach dem Vortrage und der sich daran schließenden Diskussion und Fragebeantwortung stellten sich mir 2 Doktoren der Medizin vor und fragten

mich, ob ich bereit wäre, mit ihnen in eine Disputation über den soeben verhandelten Gegenstand einzutreten. Auf meine Frage, warum die Herren sich an der Diskussion nicht beteiligt hätten, wurde mir zur Antwort, daß eine „Laienversammlung" doch nicht im stande sein würde, wissenschaftlichen Erörterungen zu folgen, und daher die oben ausgesprochene Bitte. Obgleich ich den ganzen Tag stark beschäftigt gewesen, Vortrag und Diskussion mich etwas abgespannt hatten und die Uhr bereits Mitternacht anzeigte, so willigte ich doch ein. Wir fuhren in ein Kaffee, und dort dehnte sich die mit großer Energie geführte Verhandlung bis morgens 4 Uhr aus. Die Herren Mediziner wollten natürlich den Wert der Naturheilkunde nicht anerkennen und suchten die Medizinheilkunde als über allen Zweifel erhaben zu retten.

Gegen die von mir ausgesprochene und vertretene Ueberzeugung, daß die Naturheilmethode nicht nur Krankheiten zu verhüten, sondern auch dieselben gefahrloser zu machen vermöge, während durch Medikamente der Staatsheilkunde die Gefahr der Krankheit gesteigert werde, erhoben die Herren gewaltig Einspruch, wie sie auch sich der Thatsache gegenüber, daß die naturgemäße Heilweise als gefahrvoll gefürchtete Zustände zur schnelleren Genesung und von den Medizinern als unrettbar bezeichnete Leidenszustände zum günstigen Verlaufe resp. zur Heilung führe, entschieden ablehnend verhielten.

Natürlich spielte auch das Kapitel „unheilbare Krankheiten" in der Debatte eine Rolle.

Meine Ueberzeugung gipfelte nach dieser Richtung in der Erklärung, daß unter den Maßnahmen, welche die Naturheilkunde in Gebrauch ziehe, wohl alle Krankheiten als „heilfähig" betrachtet werden können, bei denen die Naturheilkraft noch nicht gebrochen oder nicht eine Reihe von organischen Zerstörungen oder Entartungen — wie organischer Herzfehler, fettige Entartungen, krebsiger Zerfall, oder auch äußere ungünstige Verhältnisse vorhanden seien, und belegte dies mit dem Nachweis, daß durch die Naturheilmethode schon unendlich viel Fälle zur Heilung geführt worden seien, bei denen von Approbierten die Prognose „unrettbar verloren" gestellt worden sei. „Ob ich wohl durch Naturheilmethode im stande sei, die „akute Tuberkulose", galloppierende Schwindsucht, zu heilen?" wurde die Frage aufgeworfen. Es sei dies eine Krankheit, die noch niemand geheilt habe! Ich erklärte darauf: Ausgeschlossen ist die Möglichkeit nicht. Wenn noch im günstigen Momente die Naturheilmethode in rechten Gebrauch genommen und mit Ruhe, Vorsicht und Energie durchgeführt werde, so sei die Genesung denkbar. Bislang seien mir zwar Kranke dieser Art nur im Auflösungsstadium zur Beratung gestellt worden, bei denen allerdings eine Heilung nicht möglich gewesen; aber gerade die Art, wie die Naturheilmethode noch ihre Wirkung bei derlei Todeskandidaten geoffenbart, berechtigte zu der Annahme, daß akute Tuberkulose heilbar sei." Dem wurde nun lebhaft widersprochen; man erwiderte: „Sobald akute Tuberkulose diagnostiert werden muß, ist auch der tödliche Ausgang mit absoluter Sicherheit zu prognostizieren. Das sei unumstößliche klinische Beobachtung."

Ich verteidigte meine Ueberzeugung und die Herren hielten ihre Anschauung aufrecht. Und so zog sich denn das wissenschaftliche Duell bis gegen Morgen hin.

Einige Monate darnach ſollte mir Gelegenheit geboten werden, das Streitobjekt „akute Tuberkuloſe“ nicht nur unter die Augen, ſondern auch unter die Hände zu bekommen. Das ging ſo zu:

Am 7. September wurde ich erſucht zu einem ſchwer Kranken, ca. 20-jährigen Jüngling, einzigen Sohn einer Witwe, zu kommen, der an heftigem Typhus bereits 5 Wochen darniederliege und deſſen Zuſtand faſt hoffnungslos ſei. Als ich dem Rufe folgend in das Geſchäftslokal eintrat, wurde mir die Mitteilung: Man wolle vorläufig dem behandelnden Herrn Dr., der ein Freund des Hauſes ſei und das volle Vertrauen ſowohl des Patienten als auch der Angehörigen beſitze, nicht kränken, und da anſcheinend Patient heute nicht ſchlechter geworden ſei, von einer Aenderung der Kur und meinem Rate abſehen.“ Gerade 8 Tage ſpäter — am 15. September — ging der Ruf abermals an mich; diesmal aber mit unwiderſtehlicher Dringlichkeit. Der Arzt habe Patienten aufgegeben; er ſolle höchſtens nur noch bis morgen leben können; es ſei ſeit mehreren Tagen „akute Tuberkuloſe“ dazu getreten und — darum ſofort mitgehen. —

Akute Tuberkuloſe, ſeit mehren Tagen vom approbierten Arzte diagnoſtiert! Hier war ja Gelegenheit, der Löſung einer Streitfrage näher zu treten. Ans Werk denn! Vielleicht kann der Beweis beigebracht werden, daß auch akute Tuberkuloſe geheilt zu werden vermag. Ich ging mit! Im Hauſe des Patienten war natürlich alles in höchſter Aufregung. Es ſtand ein hoffnungsvolles Leben auf dem Spiele, eine Mutter, Witwe, ſollte ihres einzigen Kindes, ihrer Freude und Stütze beraubt werden. In heller Verzweiflung rief ſie mir zu: „Retten Sie mein Kind, Sie müſſen mein Kind retten.“ Und der Kranke? Dieſer bot ein trauriges Bild vollſter Entkräftung und tiefſten Elends. Mit gaſtriſchem Fieber beginnend hatte ſich bald ein Unterleibstyphus entwickelt, zu dem ſich Venenentzündung in den Beinen, und nach 5-wöchentlicher Dauer ein Zuſtand geſellt hatte, der von dem behandelnden Medizinarzte als „akute Tuberkuloſe“ diagnoſtiziert worden war.

Die Behandlung war eine rein wiſſenſchaftlich-mediziniſche geweſen. Da das Fieber ſtets ſehr hoch geſtanden — über 40° Cels. — und Patient fortgeſetzt phantaſierte, war mit Chinin und andern fieberſtillenden Mitteln nicht gegeizt worden. Reichliche dünne Stühle, die unausgeſetzt unbewußt abgingen, hatten die Geſamtkräfte im Verein mit dem Fieber ungeheuer verzehrt. Um dieſe aber zu erſetzen, war eine „kräftige Diät“ verordnet geweſen. Konzentrierte Fleiſchbrühe mit Hafergrütze, Portwein, Champagner, rohes geſchabtes Rindfleiſch, das alles hatte die Kräfte erhalten ſollen. Gegen die Venenentzündung waren „kalte Umſchläge“ gemacht worden. Trotz alles dieſes Aufwandes von Apotheker- und Kraftmitteln war das Fieber nicht gewichen, die Kräfte immer mehr geſunken, ſo daß mehr als einmal Erſcheinungen von ſolchem Verfall zur Beobachtung gekommen waren — Temperatur von 39,5 auf unter 36° Cels., — daß man Aethereinſpritzungen hat machen müſſen. Ueberhaupt boten die Fieberkurven ein ganz eigentümliches Bild dar. Meiſt auf der Höhe von 39,5 bis 40,6 ſchwankend, war die Temperatur gerade von der höchſten Spitze in die Tiefe 36° Cels. herabgeſunken, um dann nach einer Injektion mit Aether in den Arm ſofort wieder auf 40° Cels. in die Höhe zu ſchnellen. Vermittelnde Uebergänge waren in den letzten 8 Tagen gar nicht zu konſtatieren. Patient war innerhalb dieſer Zeit furchtbar abgemagert;

Huſten mit ſtarkem Auswurf quälten ihn und zehrten an dem Lebensmark. Die Atmungen waren ſehr frequent, 24—30 in der Minute, kurz und oberflächlich; die Pulsfrequenz 120—136, der Puls klein und fadig. Patient machte den Eindruck tiefſter Erſchöpfung, der rapideſten Auflöſung.

Es kam eine Krankheit in Frage, bei der nach allgemeiner mediziniſcher Anſchauung „Heilung unmöglich“ iſt. War es da überhaupt klug, noch Hand anzulegen? — Der Kranke war aufgegeben, der Tod wartete auf ſein Opfer, ſchlimmeres als der Dr. med., wiſſenſchaftlich begründet, kommen ſah, konnte nicht geſchehen und — vielleicht war doch noch Hilfe möglich und der Familie und der — Naturheilkunde ein Dienſt zu leiſten. Nach kurzer Prüfung und Beobachtung des Kranken und unter dem Eindrucke des ringsum herrſchenden Jammers: mit Gott denn ans Werk. Es galt zunächſt entlaſtend auf das geſamte Blut- und Nervenleben zu wirken. Eine milde 22° R. Abreibung des ganzen Körpers, die ich ſelbſt vornahm, wurde dem Kranken gegeben und dann 22° R. Umſchläge auf Bruſt und Leib und 18° Einpackungen der Beine, an die kühlen Füße Dampfkruke. Dann Regelung der Diät. Alle bis jetzt üblich geweſenen Medikamente und Nahrungsmittel wurden beiſeite gelegt. Wein, Champagner etc. durfte nicht mehr gereicht werden. Leichter entölter Kakao, Hafergrützſchleim, durchgeſchlagener Reis in Waſſer gekocht, Apfelmus, als Getränk Obſtſaft, war die neue Verordnung.

Merkwürdig war der Eindruck, den die erſte Abreibung auf den Kranken hervorbrachte. Während vor Beginn derſelben ein vollſtändig apathiſches Verhalten zu beobachten war und Patient mehr tot als lebendig erſchien, kam bei der fortſchreitenden Abreibung immer mehr Leben zum Ausdruck; die ſtierenden, ziellos blickenden Augen belebten ſich, fingen an meine Perſon zu fixieren und als ich mit der Manipulation fertig war, ruhten die Blicke feſt auf mir, und auf meine Frage, wie ihm das Ganze gethan, bekam ich die Antwort: „gut“! Ich beſuchte den Kranken an dieſem Tage noch 2 mal; lag mir doch unendlich viel daran, die Wirkungen der Vornahmen zu beobachten und nach Maßgabe derſelben meine Dispoſitionen zu treffen. Am nächſten Tage lebte Patient noch; das Fieber ſtand zwar noch 39,5; der Huſten und Auswurf waren gleich ſtark, die Diarrhoe in alter Weiſe; aber die Schüttelfröſte waren ausgeblieben und es war etwas mehr Ruhe in den Körper gekommen.

Der zum Sterbetermin beſtimmte Tag verging, ohne daß die gefürchtete Kataſtrophe eintrat; nur war wieder der charakteriſtiſche Schüttelfroſt gekommen. So vergingen zwei, drei Tage und der Tod war noch vorübergegangen und die Hoffnung fing an, wenn auch nur ſchwach, aber doch immerhin etwas ſich zu beleben.

Da begann ein ſchlimmer Kampf, nicht mit der Krankheit und dem Kranken, ſondern mit dem vom Herrn Hausarzt bei der Mutter gepflegten Vorurteile gegen die — Ernährung. Der Hausarzt, der zwar außerordentlich entrüſtet darüber geweſen, daß man ihm ſo „unverdient das Vertrauen entzogen und ihm die Gelegenheit genommen, dem Patienten ſchließlich die Augen zuzudrücken“, war doch immer teilnahmsvoll „nachſehen“ gekommen und hatte namentlich energiſch ſeine Stimme gegen die von mir beſtimmte „Nährweiſe“ erhoben. „Dabei müſſe der Kranke zu Grunde gehen, dabei könne er nicht exiſtieren, dabei wäre ein Kräfte-

verfall unausbleiblich!“ Natürlich fand dieſe „wiſſenſchaftliche Deduktion“ in dem beſorgten Mutterherzen geeigneten Boden, und ich wurde nun bei jedem Beſuche mit dieſem Kapitel gepeinigt. Um dieſem Gequengel ein Ende zu machen, machte ich folgenden Vorſchlag: Laſſen Sie Dr. med. L., einen befreundeten Arzt von mir, ans Krankenbett kommen, den Kranken unterſuchen und die Diät beſtimmen; ſagen Sie ihm aber vorher nicht, daß ich den Kranken behandele, um keinerlei Einfluß auf ſein Urteil zu üben. Harmoniert Herr Dr. L. mit dem Hausarzte, ſo trete ich zurück, ſtimmt aber die Diät mit der von mir angeordneten überein, ſo darf über dieſelbe nicht mehr „gehandelt“ werden. Das war geſchehen, und wie ich vorher wußte, war das Reſultat Uebereinſtimmung mit mir; nun hatte ich freies Feld und die Quälereien wegen — Verhungern hörten auf. Intereſſant war mir, von Herrn Dr. L., der ein außerordentlich ruhiger und gewiſſenhaft beobachtender Arzt iſt, unter vier Augen zu hören, daß auch er die Diagnoſe auf akute Tuberkuloſe und deshalb keine gute Prognoſe ſtellte. Das nach den Schüttelfröſten eintretende hohe Fieber ließen ihn das Schlimmſte fürchten. Obgleich ſeit den 3 Tagen, in welcher der junge Mann in meiner Behandlung ſtand, einige günſtige Momente zu verzeichnen waren, zu welchen namentlich das Aufhören der Diarrhoe zu zählen war, ſo war doch noch eine Reihe von Symptomen vorhanden, die zu großen und gerechten Bedenken Veranlaſſung gaben. Aber ruhig und unverzagt wurde in der mildeſten Form mit Abreibungen, teilweiſen Umſchlägen, Ausſpülungen des Mundes fortgefahren und als Tag für Tag gewonnen wurde und mit jedem Tage mehr Licht den Schatten verdrängte, da wuchs die Hoffnung. Die Schüttelfröſte blieben nach dem 5. Tage ganz fort, dann regelte ſich der Stuhl mehr und mehr, das Fieber hielt ſich meiſt auf 38,5, das Bewußtſein wurde und blieb klar, der Huſten und Auswurf mäßigten ſich, dann und wann trat ſanfter Schlaf ein, und langſam aber ſtetig konnte man Beſſerung konſtatieren. Von weſentlicher Bedeutung war, daß nach ca. 8 Tagen der Huſten nur noch ſelten ſtörte und der Auswurf gering und flockig wurde. Auffällig mußte es ſein, daß in dieſer Zeit Waden und Füße waſſerſüchtig anſchwollen und der ganze Körper, namentlich die Rippenpartieen, Kreuz und Hüften ſehr ſchmerzhaft waren. In den zweiten 8 Tagen konnten häufig ſtarke Schweiße beobachtet werden, die ſich ſo ſteigerten, daß das Waſſer förmlich auf dem Körper ſtand und unausgeſetzt Tag und Nacht fortdauerten.

Es mußte dies jedenfalls als eine wertvolle Erſcheinung begrüßt werden; denn man konnte klar und beſtimmt aus allem beobachten, wie mehr und mehr eine Entlaſtung für alle Organe eintrat. Die Anſchwellungen der Füße und Waden verſchwanden; die Schmerzen verringerten ſich und nur der rechte Arm bis zur Schulter wurde davon ergriffen. Mit Eintritt in die dritte Woche waren Huſten, Fieber und Schmerzen verſchwunden und mehrere Geſchwüre am Rumpfe, in der rechten Achſelhöhle und in der Leiſtenpartie dokumentierten das Beſtreben der Naturheilkraft, Reinigungsprozeſſe in Scene zu ſetzen. Alles in allem wurde der Verlauf ein außerordentlich günſtiger, und wenn auch Patient ſich noch matt fühlte, ſo war doch die Geneſung als geſichert zu betrachten. Es galt nur den Vorteil nicht aus den Händen zu geben und namentlich dem Verlangen des immer „Hungernden“ nach „kräftigen Speiſen“ energiſch zu begegnen. Im Laufe der vierten Woche verließ Patient ſtundenweiſe das Bett und

bald auch — die Stube, um in der freien Natur seine Kräfte zu heben. Heute ist Patient gesund und die enorme Abmagerung ist einer erfreulichen Muskelfülle gewichen: man sieht dem jungen Manne heute kaum noch an, daß er vor Wochen wissenschaftlich absolut als unfähig zum Weiterleben bezeichnet wurde, unfehlbar als dem Tode verfallen erschien. Und die Lehre vom Ganzen: Die Naturheilmethode hat einen herrlichen Triumph gefeiert und den Beweis geliefert, daß Krankheiten, die von der Medizinheilkunde als unheilbar anerkannt sind, doch von ihr — der Heilung zugeführt zu werden vermögen.*)

Die Natur als Augenarzt.

Mein Vater, meine Mutter, mein nächstjüngerer Bruder hatten vortreffliche Augen, meine letztgeborene Schwester hat sie noch heute. Daß mein sel. Vater, nachdem er die Fünfziger überschritten, sich beim Lesen der Brille bedienen und daß meine Schwester ungefähr auf derselben Altersstufe zu dem gleichen Mittel greifen mußte, steht mit der erst angeführten Thatsache bekanntlich nicht im Widerspruch, da die Gutsichtigen im Alter fast alle weitsichtig werden und darum in der Nähe nichts wahrnehmen.

Auch ich hatte in meiner Kindheit und meinen ersten Knabenjahren ziemlich gute Augen, obwohl nicht so gute wie mein Vater und Bruder. Ich erinnere mich, daß ich in der Prager Eisengasse, wo unsere Wohnung gelegen war, aus einem Fenster des zweiten Stockes die Gesichtszüge der Leute unten auf der Straße unterschied und daß ich es nicht begreifen konnte, warum Tante Lini das nicht vermochte. Sie war, ich denke, von Haus aus kurzsichtig, ich bin es erst geworden und kann dies nur meinem unersättlichen Lesen bis in den sinkenden Abend hinein, oder beim Mondschein, im Winter oft bei einem Stümpfchen Licht oder wohl gar bei der Glut der im Ofen glimmenden Kohlen zuschreiben Dieser Verderb meiner Augen, denn so muß ich es nennen, griff immer weiter um sich; als „Jurist“ war ich unter Freunden und Bekannten wegen meiner Kurzsichtigkeit schon verrufen.

Während dieser meiner Jura im dritten oder vierten Jahrgang trat nun mit einemmale ein anderes Uebel auf und zwar ohne Uebergang: Vor den Augen flimmerte es, die Linien aller Gegenstände schwammen wie in einem Nebel ineinander, die Buchstaben tanzten vor mir auf dem Papiere — ich konnte nicht lesen, weder bei Tageslicht, noch bei künstlicher Beleuchtung, weder Gedrucktes noch Geschriebenes. Ich pflegte die wenigen Wochen, die ich in diesem Zustande zubrachte, die liederlichsten meines Lebens zu nennen, denn da ich weder ein Buch, noch meine pflichtschuldigen „Explikationen“ (Studienhefte) in die Hand nehmen konnte, so blieb mir außer der Zeit, die ich im Kollegium absaß, nichts übrig als herumzubummeln, Besuche zu machen, abends in heitere Gesellschaften zu gehen, vorzüglich aber Karten zu spielen, wozu sich teilnahmsvolle „Kollegen“ vor- und nachmittags und abends zahlreich genug einfanden.

Selbstverständlich war gleich beim ersten Beginn des Uebels der Arzt gerufen worden, oder vielmehr Aerzte, denn nachdem das Laudanum

*) Namen und Adresse der betreffenden Familie sind bei der Redaktion zu erfahren. D. R.

liquidum (ich glaube ſo hieß das Augenwaſſer) des Allopathen nicht recht verfangen wollte, wurde ein Homöopath beraten, der mich aus ſeiner Taſchen-Apotheke ich weiß nicht was für Tropfen einnehmen ließ. Aber das half ebenſowenig, und ſo leichtblütig ich damals noch war, begann es mir doch allmählich unheimlich zu werden, wenn ich mir die Eventualität ausmalte, daß ich nicht mehr ſolle ſchreiben und leſen können.

Da half mir zuletzt meine Tante Julie, die Frau meines Vaterbruders Anton. Sie war eine Tochter des Prager Doktors und Profeſſors der Medizin Joſeph Rottenberger, der neben Anatomie und Phyſiologie auch Augenheilkunde vortrug. Aber gewiß nicht von ihm, der übrigens damals ſchon lange tot war, hatte ſie das Mittel, das er als „Celeberrimus“ an der älteſten Hochſchule des Reiches wohl als ein unwiſſenſchaftliches von der Hand gewieſen haben würde. Denn das Mittel, das mir meine Tante riet, war nichts Anderes als reines Trinkwaſſer, ſo wie es friſch vom Brunnen kam. „Du kannſt es ohne irgend welche Beſorgniſſe anwenden,“ ſagte ſie mir, „einer armen Nähterin, die von ihrem Augenlicht lebt und von einer ähnlichen Schwäche befallen wurde, hat es zur vollen Sehkraft wieder verholfen!“ Auf das hin nahm ich die mir vorgeſchriebenen Tropfen nur noch zum Schein und warf mich mit ganzem Vertrauen auf das keiner Apotheke, weder einer allopathiſchen noch einer homöopathiſchen, entſtammende Mittel meiner Tante. Nach einigen Tagen ſchon vermochte ich mit Unterbrechungen Großgeſchriebenes, dann bald Gedrucktes zu leſen, und nach vierzehn Tagen oder drei Wochen war ich ganz wieder im alten Fahrwaſſer. Dieſes Mittel gebrauchte ich nach dem Rate meiner Naturheilkünſtlerin noch lange fort, nur nicht ſo häufig wie früher, bis ich es nach einigen Jahren auf den Gebrauch beim morgentlichen Waſchen beſchränkte.

Die Art des Gebrauches aber war dieſe: Ich nahm ein Trinkglas, das einen Durchſchnitt von ungefähr zwei bis drittehalb Zoll hatte, ſo, daß die Mündung das Auge in ſeiner vollen Ausdehnung faßte. Dieſes Glas füllte ich bis zum Ueberlaufen mit friſchem Brunnenwaſſer, hielt das Auge offen hinein, drückte mit der Hand das von ſeiner Stelle erhobene Glas feſt, daß kein Tropfen abfließen konnte, an die das Auge umgebende Geſichtsfläche und ließ ſo das offene Auge durch 2—3 Minuten gleichſam ein Bad nehmen. Nachdem dieſe Operation bei dem einen Auge vorgenommen war, kam das andere in derſelben Weiſe an die Reihe; beide Augen aber wurden unmittelbar beim Scheiden aus dem Waſſer geſchloſſen und blieben es, um die ſtärkende Kraft des Heilmittels nachwirken zu laſſen, 5—10 Minuten lang; erſt dann öffnete ich ſie und geſtattete der friſchen Luft Zutritt. Dieſe Prozedur nahm ich in der erſten Zeit vier- bis fünfmal des Tages vor, jedenfalls unmittelbar nach dem Aufſtehen und unmittelbar vor dem Schlafengehen; nachdem ich den vollen Gebrauch meiner Augen erlangt hatte, that ich es nur dreimal des Tages, ſpäter nur des Morgens und des Abends; als dann Jahre ohne irgend einen Rückfall vergangen waren, nur noch des Morgens, indem ich ein großes und tiefes Waſchbecken bis an den Rand mit friſchem Trinkwaſſer füllte, den halben Kopf hineinſteckte und im Waſſer die Augen öffnete und offenhielt; beim Hinausziehen des Kopfes aber — da man ja den Atem nicht ſolange anhalten kann — ſchloß ich die Augen feſt und hielt ſie, nachdem ich den ganzen Vorgang noch einmal wieder-

holt, eine kurze Zeit geſchloſſen. Weder an der wechſelnden Temperatur noch an der verſchiedenen Qualität des Waſſers habe ich einen Nachlaß der Wirkung verſpürt. Das Prager, das Krakauer, das Wiener Trinkwaſſer weichen ſtark von einander ab, ich habe ſie alle mit gleichem Vorteil gebraucht. Die Temperatur war immer diejenige, wie das Waſſer friſch geſchöpft vom Brunnen gebracht wurde. Selbſtverſtändlich habe ich ſtets die Vorſicht gebraucht, wenn ich etwa des Abends erhitzt nach Hauſe kam, mich ſelbſt erſt etwas abzukühlen und das Waſſer etwas abſtehen zu laſſen, um bei einem ſo koſtbaren Sinneswerkzeuge nichts Gefährliches zu wagen.

Der Erfolg meiner gewiß höchſt einfachen Kur war ein nachhaltiger. Wenn mich, nachdem mein Uebel bereits gehoben war, mein ſel. Vater, der nie erfahren hatte, was Augenleiden ſind, einmal bei einem Augenbade antraf, pflegte er zu ſeufzen: „Ja, wenn du in jungen Jahren zu ſo künſtlichen Mitteln greifen mußt, wie wird es dann mit dir im Alter werden?!“ Und ich ſelbſt mußte mir geſtehen, daß ein Uebel, das mir neunzehn- oder zwanzigjährigem Menſchen zugeſtoßen war, mir einiges Bedenken der Wiederkehr, wohl gar der häufigen Wiederkehr in ſpäteren Jahren einflößen konnte. Nun es iſt dies glücklicherweiſe bis heute, wo ich bereits mein 64. Lebensjahr zurückgelegt habe, nicht eingetreten, ganz vorübergehendes Augenflimmern abgerechnet, das etwa auf einige Minuten, höchſtens eine Viertelſtunde die Buchſtaben vor mir durcheinander warf, und auch das iſt nur höchſt ſelten und nach jahrelangen Zwiſchenräumen bei mir eingetreten, gleichſam eine Mahnung an eine längſtvergangene Zeit und an einen damals bedenklichen und bedrohlichen Zuſtand. Ja, mein Auge iſt ſogar — alles das „unberufen“! — in mancher Hinſicht beſſer geworden, als es früher geweſen, nicht ſchärfer, aber ſtärker. Denn in jüngeren Jahren, noch als Profeſſor in Krakau, ja noch hier in Wien, bediente ich mich beim Abendleſen eines grünen Taffetſchirmes, den ich jetzt ſeit Dezennien nicht mehr benötige. Erſt in der allerletzten Zeit, in den Tagen, da ich dieſes ſchreibe, verſpüre ich häufigere Anmahnungen an meine augenkranken Wochen in der Studentenzeit. Gebe der gütige Himmel, daß es bei der bloßen Mahnung bleibt, denn jetzt leſen und ſchreiben aufgeben zu müſſen, wäre mir ſchrecklich.

Immerhin aber hätte das Naturmittel des Waſſers, was das Arzneimittel des Allopathen und die Tropfen des Homöopathen nicht vermochten, ſeine Heilkraft an meiner beſcheidenen Perſon durch einen Zeitraum von nahezu 45 Jahren bewährt, was doch wohl der Rede wert iſt.

Wien, 27. Oktober 1884. *Baron Jos. v. Helfert,*
Mitglied des Herrenhauſes in Wien.

Bemerkungen vom alten Wasserfreund über „Heilung einer Brandwunde“ in No. II.

Der betr. Artikel in No. 11, Pr. Zippel gezeichnet, iſt inſofern hochintereſſant, als er wieder zeigt, wie das Naturheilverfahren auch dann zum Ziele führt, wenn ſeine Anwendung im einzelnen nicht ganz konſequent

durchgeführt werden kann, wie dies in dem Artikel auch hervorgehoben ist, ja selbst dann, wenn nicht gerade der kürzeste und richtigste Weg bei Anwendung desselben eingeschlagen wird.

Ich hoffe, der Verfasser obigen Artikels, wie es scheint, ein noch jüngerer Anhänger der Naturheilmethode, wird es mir nicht übel nehmen, wenn ich aus meiner vielseitigen Erfahrung über Behandlung von Brandwunden bei Menschen und Pferden hier einige Fingerzeige gebe, wie in obigem Falle eine raschere und schmerzlosere Heilung zu erzielen gewesen wäre.

Das Einwickeln des mit Brandwunden bedeckten Aermchens in feine Leinwand war ganz richtig, doch hätte diese nicht in „kaltes Wasser“ (die Temperatur sollte stets angegeben werden), sondern in hochtemperiertes von 22–24° R. getaucht werden sollen. Kälteres Wasser, namentlich je tiefer die Temperatur unter 22° gewählt wird, wirkt auf Stellen, welche von ihrer Oberhaut entblößt sind, viel zu reizend, die Umschläge erhitzen sich zu rasch, wie auch hier geschah, da sie in 1 Minute gewechselt werden mußten. Nimmt man Wasser von 22—24° R. und läßt die zur Ueberwickelung der ein für allemal liegen bleibenden untersten feinen Leinwand bestimmten Umschläge fast triefend naß, so mildert sich der Schmerz augenblicklich und das Kind würde nicht, wie im vorliegenden Falle, 1½ Stunden gejammert haben. Mit diesen Umschlägen wird fortgefahren, bis die Eiterung eintritt, was immer der Fall ist, wenn nicht lediglich die Oberhaut, Epidermis, verbrannt, sondern auch Teile der Lederhaut und des Bindegewebes oder gar des Muskelfleisches zerstört sind, die Umschläge werden gewechselt, so oft sie sich der Blutwärme nähern, bezw. ihre Wärme lästig wird. Ist die Eiterung eingetreten, so kann anfangs noch die dünne Leinwand liegen bleiben, da der flüssige Eiter sich auch durch dieselbe hindurch mittels der darüber angebrachten Umschläge aussaugt. Das Wasser wird nun in der Temperatur von 22—20° R. genommen. Erst wenn der Eiter dickflüssiger wird, die Neubildung, Granulation, begonnen hat, nimmt man vorsichtig auch die untere Leinwandschicht ab, bedeckt die Wunde mit recht glatter, doppelt gelegter, feiner Leinwand (nicht mit Charpie, welche stets reizt), die jedesmal beim Erneuern des Verbandes gewechselt und in Wasser von 18° R. getaucht wird. Bei dieser Temperatur und pappig nassen Umschlägen bleibt man, bis die Eiterung nur noch eine ganz dünne Schicht absetzt, Dann ist es Zeit, mit der Temperatur allmählich noch tiefer herabzugehen, bis zu 16 und 14° R., und die Umschläge auch etwas mehr auszuwringen. Sobald die Wunde sich völlig zu schließen beginnt, wasche man sie mit Wasser von 14° R. nur öfter ab und sorge dafür, daß die Bildung einer Kruste nicht gestört wird, indem man die Wunde nur mit trockener Leinwand von der Luft abschließt. Sollte sich, wie dies bei warmer Witterung und zu langem Liegen der temperierten Umschläge wohl geschieht, zu üppige Granulation, sogenanntes wildes Fleisch, gebildet haben, so ist dies durch kühlere Umschläge (bis zu 12° R.) und, wenn nötig, durch Bespritzungen mit der Klystierspritze leicht zurückzubilden. Die die Wunde bedeckende dünne Borke fällt schließlich unter dem Einflusse der gewöhnlichen diätetischen Waschungen einfach ab und es zeigt sich die darunter gebildete fertige Oberhaut. Bei diesem Verfahren habe ich Brandwunden, bei denen nur die Epidermis durch Blasenbildung, die man nie absichtlich entfernen darf,

zerſtört war, ſtets in 4—5 Tagen und ſelbſt Wunden mit nicht zu erheblichem Subſtanzverluſt in 7—8 Tagen heilen ſehen, ſo noch vor einigen Monaten eine durch unvorſichtiges Anlehnen an den großen Meſſingknopf eines glühenden Ofens entſtandene 3—4 mm tiefe und 3 cm im Durchmeſſer große Brandwunde. Fieber tritt bei dieſer Behandlung niemals ein, wenn die verbrannte Fläche nicht eine ſehr bedeutende Größe erreicht, wie es mir in meiner Erfahrung noch nicht vorgekommen, die Schmerzen werden ſofort gemildert und ſind überhaupt ſehr gering.

Professor Godwin Smith und die Vivisektion.

Zu einer Zeit, wo die Grundlagen der Moral ſich verrücken, hat jeder ſittliche Streit umſomehr Intereſſe, als er Tendenzen verrät und Licht auf die Moral der Zukunft wirft. Und das kann man auch von der Viviſektionsfrage ſagen. Die Welt war ihrer bereits überdrüſſig geworden, als ein Votum der Oxforder Univerſität, welche eines Tages dem Laboratorium eines erklärten Viviſektors eine bedeutende Summe bewilligte, ſie mit vermehrter Wut wieder auflodern ließ. Man war überraſcht davon, denn die ſittliche Welt iſt im allgemeinen antiviviſektioniſtiſch geſinnt, aber es gibt gegenwärtig an den Univerſitäten eine ziemlich ſtarke Partei von Radikalen und zwar von Radikalen der entſchiedenſten Sorte. Dieſer Streit wird nicht ſobald erlöſchen; er wird, weil er bereits tief Wurzel gefaßt, noch lange hin und her erörtert werden. Die größte Summe von Glück für die größte Zahl! Dieſes Wort könnte den Viviſektor rechtfertigen, wenn er zu beweiſen vermöchte, daß die aus dieſen Experimenten hervorgehenden mediziniſchen und chirurgiſchen Kenntniſſe mehr Leiden verhindern, als ſie auferlegen. Aber dieſer Beweis dürfte ihm ſehr ſchwer werden, weil er einfach unmöglich iſt. Die Viviſektoren-Logik ruht auf fauler Grundlage. Es gibt aber eine andere Philoſophie, welche dem Charakter und den Hoffnungen, welche die ſittliche Vollkommenheit in ſich ſchließt, eine größere Wichtigkeit beilegt. Es iſt doch wohl begreiflich, daß dieſe ſchönen Eigenſchaften, das Mitleid und das Erbarmen, ſich nicht mit einer Praxis vertragen, welche darin beſteht, ein unſchuldiges Geſchöpf auf ein Inſtrument von Eiſen zu befeſtigen, um es zu verhindern, ſich zu winden oder zu heulen, und es während ganzer Stunden ungeniert zu quälen. Ein Chirurge, der eine Operation vornimmt, weiß, daß er ſeinem Kranken Erleichterung dadurch verſchafft; er vermag jedes natürliche Gefühl zu unterdrücken, um die Sicherheit der Hand nicht zu gefährden; aber der unglückliche Hund oder das Kaninchen leiden furchtbare Qualen ohne den geringſten Ausgleich dafür, und in dieſem Falle muß das Zurückdrängen eines natürlichen Gefühls einen traurigen Einfluß auf das Herz ausüben. Wenn es wahr iſt, daß ſolche Gräuel in der gegenwärtigen Ordnung der Dinge unvermeidlich ſind, kann man ſich nur ſchwer zu dem Glauben entſchließen, daß die Welt durch Güte beherrſcht wird. Selbſt wenn man ſich auf den weltlichen Geſichtspunkt ſtellt und nur das wirkliche Intereſſe der Menſchheit ins Auge faßt, wird man doch nicht in das Horn der Parteigänger des wiſſenſchaftlichen Fortſchritts à tout prix ſtoßen können. Eine traurige

Thatſache iſt es, daß die Grauſamkeit einen gewiſſen Reiz für ſich hat, und wir dürfen nicht vergeſſen, daß heutzutage auch junge Damen Medizin ſtudieren. Welche logiſche Beweiskraft man ſeitens der Wiſſenſchaft auch geltend machen kann, jedenfalls erlauben wir uns zu bezweifeln, daß ſich ſelbſt ein Viviſektor eine Viviſektorin zur Frau nehmen möchte. *E. W.*

(Prof. G. **Smith** in der kanadiſchen Quartalſchrift „The Bystander".)

Fragekasten.

H. aus **Dr.** Ich leide ſehr oft an Geſichtsreißen, bei dem Zahnfleiſch und Zähne ſehr ſchmerzhaft ſind. Verſchiedene Apotheken- und Hausmittel verſagen ihren Dienſt. Weiß die Naturheilkunde zu helfen? — Nehmen Sie folgendes als Antwort: „Mein Dienſtmädchen Marie Mech litt ſeit längerer Zeit an heftigem Geſichts- und Zahnreißen. Alle möglichen Medikamente wurden gebraucht, nützten aber gar nichts; der Zuſtand hielt an. Da verordnete Herr Canitz, für die Nacht feuchte baumwollene Strümpfe anzuziehen mit 2 trockenen wollenen darüber, und ſchon nach einer Nacht hatte das Reißen vollſtändig nachgelaſſen. Das Mädchen iſt froh und kann wieder ihre Arbeit ausführen. Herm. Abraham, Alte Jakobſtraße 57/59, Berlin." — Hier haben Sie Mittel und Reſultat zugleich.

Bella in **Ch.** Unlängſt entſtanden in öffentlicher Verſammlung Differenzen darüber, ob die feuchten Abreibungen bei den Füßen oder Armen angefangen werden ſollten. Der eine machte die Erledigung des Streitpunktes ganz vom perſönlichen Zuſtande abhängig, der andere behauptete, es dürfe nur bei den Füßen angefangen werden. Was ſagen Sie dazu? — Werte Frau: Reibt man ſich ſelbſt ab, ſo iſt es aus phyſiologiſchen Gründen, die ich nächſtens weiter auseinanderſetzen werde, unſtreitig nötig, daß man zuerſt die Arme vornimmt, ebenſo darf der, welcher an kalten Füßen leidet, nicht mit den Füßen beginnen; bei dem aber, der ſich von einer zweiten Perſon abreiben läßt, laſſe ich auch den Reigen bei den Armen eröffnen und mit den Füßen ſchließen und die Wahrheit der Begründung meiner Anordnungen hat ſich durch tauſendfache Erfolge bewährt. Reiben ſie ſpez. erſt Arme, Hals, Bruſt und Leib, Rücken und dann Beine und Füße wie bislang ordentlich ab, und Sie werden ſich ſo wohl fühlen wie ſeither.

Vereinsnachrichten.

Aus dem Deutſchen Verein.

Die erſten beiden von Herrn Canitz in dieſem Winter in Berlin gehaltenen Vorträge (Skrofeln, ihre Urſachen, Verhütung und naturgemäße Heilung — die Vorzüge der Naturheilmethode vor der Allopathie und Homöopathie) ſind nach der genauen Aufnahme zweier Vereinsmitglieder ausgearbeitet und zum Vortrage in den Einzelvereinen in Umlauf geſetzt worden. Es werden im Laufe des Winters deren noch 7 bis 8 folgen.

Im Januar 1885 wird Herr Hieke (Weißenfels) und während ſeiner Oſterferien Herr Siegert (Berlin) in denjenigen Vereinen Vorträge halten,

welche diesbezügliche Wünsche bis Ende d. J. — womöglich unter Angabe der Themata — an den Vorsitzenden Herrn Bumcke (Berlin S, Dresdener Str. 42) gelangen lassen. Die sämtlichen Kosten, auch Reisespesen und Diäten, trägt die Kasse des Deutschen Vereins; nur Vereine in sehr entfernt liegenden Orten werden zu den letzteren eine mit dem Vorstande näher zu vereinbarende Summe bewilligen müssen.

Ueber die Gründung von neuen, Anschluß an den Deutschen Verein suchenden Vereinen hoffen wir in der nächsten Nummer Ausführliches berichten zu können.

Aus den Einzelvereinen.

Berlin. Wir geben im folgenden ein kurzes Bild über die Vereinsthätigkeit während des verflossenen Sommerhalbjahres. Es war in diesem das erste Mal der Versuch gemacht worden, auch in der für die Vereinsthätigkeit im allgemeinen ungünstigen Jahreszeit regelmäßige Vorträge zu veranstalten, und wir können nur berichten, daß die Resultate zur Wiederholung auffordern. Der Saal war stets bis auf den letzten Platz gefüllt, und da die Herren Vortragenden sich möglichster Kürze befleißigten, so blieb nach $^1/_2$10 Uhr noch ein Stündchen Zeit zum gemütlichen Beisammensein.

Herr Canitz trug über „Frühjahrskuren“ (vergl. Nr. 5 dieser Zeitschrift), über „die Rose und ihre naturgemäße Behandlung“, über „Bäder und Badereisen“, über „die Bedeutung des Frohsinns in der Naturheilkunde“, und zuletzt noch über „ansteckende Krankheiten“ vor. Herr Siegert besprach die Lunge, die Verdauung und ihre Organe, das Herz und den Blutumlauf, indem er vornehmlich diese Organe und ihre Pflege im gesunden Zustande einer eingehenden Betrachtung unterzog.

Der Verkauf von Badebillets zu bedeutend ermäßigten Preisen fand an jedem Vortragsabende statt. Der Absatz war ein ganz bedeutender. Daß auch im übrigen in Berlin die Hände nicht in den Schoß gelegt werden, mögen die Gesinnungsgenossen außerhalb unter anderem daran ermessen, daß Herr Canitz außer in unserm Vereine noch in den verschiedensten anderen Vereinen (Handwerker-, Bezirks-, Bürger-, Frauen- etc. Vereinen) wöchentlich 2 bis 3 Vorträge über Gesundheitspflege und Naturheilkunde hält, und daß nachgerade in allen Kreisen unsere Ideen festen Boden zu fassen beginnen. Wenn es mit unserer Arbeit etwas langsamer von statten geht, als wir selbst es wünschen, so hat das besonders darin seine Ursachen, daß die Verhältnisse der Großstadt die mündliche, von geheilten Patienten betriebene Propaganda außerordentlich erschweren, daß ferner eine Agitation in der Presse mit den größten Kosten verknüpft ist, weil wir ca. 20 gelesene Tagesblätter als Lokalblätter zählen, von denen nur eins (die „Staatsbürger-Zeitung“) regelmäßig unsere Berichte unentgeltlich aufnimmt.

In dem von Herrn Canitz (jetzt Flottwellstr. 2 wohnhaft) eingerichteten Pensionat ist bis jetzt noch nie ein Platz leer geblieben.

Während des Dezember wird Herr Canitz vortragen am 8. (im Rathaussaale) über „Krämpfe und Krampfkrankheiten der Kinder“, am 19. (bei Gratweil, Kommandantenstr. 77) über „Gefährliche Folgen der Queckfilberkuren“ (Herrenvortrag). — t.

Chemnitz. Der hiesige Verein eröffnete am 8. Oktober, abends 8 Uhr, im Saale des Elysiums seine Vortragsperiode 1884/85 mit einem

Vortrage des Herrn Lehrer W. Siegert-Berlin über das Thema: „Geſundheitswacht am häuslichen Herde“.

Nach Eröffnung ſeitens des ſtellvertretenden Vorſitzenden, Herrn E. Heinrich, gab zunächſt Herr Lehrer May erläuternde Bemerkungen zu dem Programme, das als ein dem größten Naturheilvereine Deutſchlands würdiges bezeichnet werden könne und hoffentlich der guten Sache auch immer mehr Anhänger und Verteidiger werben werde, die, geb's Gott, nicht bloß Hörer, ſondern auch freudige, eifrige Thäter würden. Herr May ſchloß ſeine kurze Anſprache mit folgenden zu beherzigenden Worten: „Wenn jeder ohne Nebenabſichten nur die Ausbreitung des Naturheilverfahrens treu und feſt im Auge behält, ſich nicht ſcheut, auch öffentlich als Anhänger desſelben ſich zu bekennen und wenn nötig überall ſeine Anſchauung mutig und unentwegt zu vertreten und zu verteidigen, dann wird und muß das Naturheilverfahren den vollen Sieg davontragen. Zu dieſem Siege laſſen Sie uns, werte Anweſende, auch an unſerm Teile mit beitragen. Möge es uns am Ende dieſes Winterfeldzuges vergönnt ſein, wiederum auf reiche Errungenſchaften zurückzublicken! Das gebe Gott.“

Hierauf ergriff Herr Lehrer W. Siegert-Berlin, welcher das erſte Mal hier in Chemnitz ſprach, das Wort zu ſeinem einſtündigen freien Vortrage über das oben bezeichnete Thema. Da genannter Herr beabſichtigt, noch anderweitig über dasſelbe zu ſprechen, ſo unterlaſſen wir es, an dieſer Stelle näher auf den höchſt intereſſanten Inhalt einzugehen, wohl aber wollen wir rühmend hervorheben, daß Herr Siegert durch ſeinen reich mit poetiſchen Zitaten gewürzten, hauptſächlich an die Herzen der deutſchen Hausfrauen, der eigentlichen Hüterinnen des häuslichen Herdes, gerichteten Vortrag die auf ihn geſetzten Hoffnungen zum mindeſten voll und ganz erfüllt und ſich durch ſein beſcheidenes, aber entſchiedenes Auftreten und durch ſeine ruhige und leicht verſtändliche, aber wiederum feſſelnde und belehrende Vortragsweiſe viele Freunde und Verehrer erworben hat, die ſeinen ferneren Vorträgen mit Freuden entgegenſehen.

An eine kurze Diskuſſion ſchloß ſich die Mitteilung einiger Vereinsnachrichten ſeitens des Herrn ſtellvertretenden Vorſitzenden. Mit dem 1. Oktober iſt eine Neuerung ins Leben getreten, die hoffentlich von vielen Mitgliedern mit Freuden begrüßt und welche das Vereinsleben noch reger als bisher geſtalten wird. Es waren nämlich in letzter Zeit wiederholt Klagen über unpünktliche Ablieferung der Zeitſchriften durch den Boten laut geworden. Um nun dieſen Mißſtand zu heben, hat der Vorſtand zwei Ausgabeſtellen für die Zeitſchrift errichtet, die eine bei Herrn Rud. Daniel, Neuſt. Markt 9, die andere bei Herrn Guſt. Modes, Reitbahnſtraße 3. Dort können von ſpäteſtens dem 10. eines jeden Monats ab die Zeitſchriften gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte in Empfang genommen werden. Nach Schluß des Monats erfolgt die Austragung nicht abgeholter Nummern durch den Boten. Die Ausgabe der Zeitſchriften an den Vortragsabenden ſelbſt unterbleibt von jetzt ab.

Nach Beantwortung einiger eingegangenen Fragen durch Herrn Siegert fand $^3/_4$11 Uhr der Schluß des erſten diesjährigen, trotz ſchlechten Wetters ſehr gut beſuchten Vortragsabends ſtatt. —y.

ANZEIGEN.

Die Insertionsgebühren betragen für die einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pf.; bei Wiederholungen das vierte Mal gratis. Für das Beilegen von Prospekten werden für je 100 Exemplare 75 Pf. berechnet. Nur gegen Vorausbezahlung.

Bücher über
Naturheilkunde und naturgemässe Lebensweise etc.

vorrätig in der

Buchhandlung von Carl Jürgens in Spandau.

(Fortsetzung aus Nr. 10.)

Impfwesen.

Kolb, **Zur Impffrage** = ... 1,30 ℳ.
Kußmaul, **20 Briefe über Menschenpocken** = ... 1,00 ℳ.
Löhnert, **Impfzwang** oder Impfverbot = ... 1,25 ℳ.
Martini, Der **Impfzwang** in seiner moralischen und wissenschaftlichen, insbesondere juristischen Unhaltbarkeit = ... 1,50 ℳ.
Nagel, **Vier Fragen an die Impfärzte** = ... 0,50 ℳ.
Stamm, Dr. A. Th., **Die Ausrottungsmöglichkeit der Pocken** ohne jedes Impfen 1,20 ℳ.
Vogt, Prof. Dr. Ad., **Für und wider die Kuhpocken-Impfung** = ... 3,20 ℳ.
— —, **Der alte und der neue Impfglaube** = ... 5,00 ℳ.
Werner, Dr. med. Siegm., **Ueber den Wert der Impfung** = ... 1,00 ℳ.

Jókai, M., **Ein Goldmensch,** ein Kampf mit Gott. Roman aus dem Ungarischen = ... 1 ℳ, gebd. 1,50 ℳ.
An verschiedenen Stellen des fesselnden Romans wird die vegetarische Frage in zustimmendem Sinne behandelt!
Jones, Marie, **Die weibliche Kleidung** und ihre sittlichen und weiblichen Beziehungen = ... 1,00 ℳ.
Kalidasa, **Sakuntala,** neu bearbeitet von E. Meier, eleg. gebd. = ... 1,20 ℳ.
Herrlichstes Denkmal altindischer Poesie, ruhend auf dem Goldgrunde vegetarischer Weltanschauung.
Kant, J., **Von der Macht des Gemüts** = ... 0,50 ℳ.
— —, **Zum ewigen Frieden,** gebd. = ... 0,60 ℳ.
Kapell, K., **12 Hantelübungen,** ein prakt. Kapitel zur Zimmergymnastik = 1,00 ℳ.
Kingsford, A., **Die Pflanzennahrung** bei dem Menschen = ... 1,20 ℳ.
Kleucke, Dr. H., **Die Naturwissenschaft im weiblichen Berufe,** ein chemisch-physikalisches Koch- und Wirtschaftsbuch = ... 5,40 ℳ.
Kochbücher, vegetarische von Ed. Baltzer (1 ℳ), Brixel (10 ₰), Ebmeyer (4 ℳ), Th. Hahn (4 ℳ, 1 ℳ und 40 ₰), Nagel (50 ₰), Rickli (süddeutsches = 2,25 ℳ), v. Seefeld (10 ₰), Weilshäuser (1,50 ℳ).
Koffer, **Das Grahambrot** (Weizenschrotbrot) = ... 0,80 ℳ.
König, Prof. Dr. J., **Chemie der menschlichen Nahrungs- und Genussmittel.** I. Teil: chemische Zusammensetzung derselben, gebd. = ... 9,00 ℳ.
— —, II. Teil: die menschlichen Nahrungs- und Genußmittel, **ihre Herstellung,** Zusammensetzung und Beschaffenheit, ihre Verfälschungen und deren Nachweisung, mit einer Einleitung über Ernährungslehre, gebd. = ... 20,00 ℳ.
— —, **Prozentische Zusammensetzung und Nährgeldwert** der menschlichen Nahrungsmittel = ... 1,20 ℳ.
Körner, Prof. Fr., **Die Seele und ihre Thätigkeiten** = ... 5,40 ℳ.
Für Theologen, Pädagogen, Juristen und alle Gebildete!
Kroll, P., **Vegetarianische und soziale Fragen** = ... 1,00 ℳ.
Kubiczek, Fz. W., **Populäre Gesundheitslehre** = ... 1,80 ℳ.
— —, **Studien über Gesundheit und Krankheit** für Haus und Familie = . 2,00 ℳ.
— —, **Meditationen eines Vegetarianers** = ... 0,60 ℳ.

Kynaſton, **Obſt für alle.** Anweiſung, wie es durch einfache und billige Mittel ununterbrochen und in großer Menge gezogen werden kann = . 0,50 ℳ

Kypke, Dr. M., **Die diätetiſche Heilmethode ohne Arznei** und ohne Waſſerkur.
I. Teil. **Die chroniſchen Krankheiten** = ... 2,00 ℳ
II. Teil. **Die akuten Krankheiten** = ... 1,50 ℳ

Lambe, Dr., **Die Würgengel der Menſchheit:** Schwindſucht, Skrofeln, Krebs, Aſthma und andere chroniſche Krankheiten unter naturgemäßer Behandlung = ... 2,40 ℳ

Liebig, J. v., **Chemiſche Briefe,** wohlfeile Ausgabe = ... 6,00 ℳ

Liederbuch, **vegetariſches.** Herausgegeben von M. Klein = ... 0.30 ℳ

Gegen vorherige Franko-Einſendung des Betrages erfolgt Franko-Zuſendung des Gewünſchten per Poſt von der

Buchhandlung von Carl Jürgens in Spandau.

Alle Freunde wahren Tierschutzes

ſollten beſtrebt ſein, den Erlaß eines geſetzlichen Verbotes der größten, entſetzlichſten und nutzloſeſten aller Tierquälereien, d. i. der Tierfolter zu sogen. wiſſenſchaftlichen Zwecken, herbeizuführen.

Zur Orientierung und Belehrung in dieſer hochwichtigen Kulturfrage wird die ſeit vier Jahren allmonatlich im Umfange von 1 Bogen erſcheinende Zeitſchrift des Internationalen Vereins zur Bekämpfung der wiſſenſchaftlichen Tierfolter

„Der Tier- und Menschenfreund“

angelegentlichst zum Abonnement empfohlen. Zu beziehen für **nur zwei Mark jährlich** durch jede Poſtanſtalt und Buchhandlung, ſowie (gegen Einſendung des Betrages) von der **Expedition in Dresden, Amalienstrasse 8 I.**

Bad Stuer in Meckl., Monatsbericht.

Bis gegen Ende September einige 40 Kurgäſte, jetzt noch 30. Höchſt erfreuliche Reſultate erreichten im September Verdauungskranke, Aſthmatiker und Rheumatiker. — Augenblicklich wird fleißig in den ca. 90 Morgen großen Parkanlagen gearbeitet; die Promenaden werden noch wieder erweitert und neue Anpflanzungen werden vorbereitet. — Die Anſtalt, durch Wald und Berge herrlich geſchützt, bleibt den ganzen Winter hindurch geöffnet. Proſpekte gratis.

G. Bardey, Dirigent der hieſigen Waſſerheilanſtalt.

Fürs Haus

Praktisches Wochenblatt für alle Hausfrauen.

Herausgegeben von Clara v. Studnitz in Dresden.

Notariell beglaubigte Auflage:

Oktober	1882:	4 000.	April	1883:	15 000.	1. November	1883:	30 000.
Dezember	1882:	7 000.	1. Oktober	1883:	20 000.	Januar	1884:	35 000.
Januar	1883:	10 000.	15. Oktober	1883:	25 000.	Mai	1884:	40 000.

Oktober 1884: 60 000.

Vierteljährlich **1 Mark.** Probenummer gratis durch jede Buchhandlung.

☞ In Spandau zu beziehen durch die **Buchhandlung** von **Carl Jürgens,** Markt 5.

Vegetarische Rundschau.

Monatsschrift für naturgem. Lebensweise.

Organ des „Deutschen Vereins für harmon. Lebensw. (Veget. Vereins)", des „Zwickauer Kreisvereins für harm. Lebensw.", des „Vogtl. Vereins für harmon. Lebensw. zu Plauen" und der veget. Lokalvereine in Augsburg, Berlin, Bern, Chemnitz, Crimmitschau, Glauchau, Kassel, Köln, Leipzig, Limbach i. S., Ulm, Zittau i. S. und Zwickau i. S.

Inhalt: 1) Größere Artikel über sämtliche Teile der naturgemäßen Lebensweise und Gesundheitspflege. 2) Wissenschaftliche Rundschau. 3) Erfahrungs-Thatsachen. 4) Zur vegetarischen Praxis. 5) Sprechsaal, Fragen u. Antworten. 6) Kleine Chronik. 7) Revue der Presse. 8) Vereinsnachrichten. 9) Vermischtes. 10) Feuilleton. 11) Litterarisches. 12) Briefkasten u. Notizen. 13) Vegetarische Adressen, Geschäftsanzeigen. Inserate etc.

Mitarbeiter: Fast sämtliche namhafte Vertreter der naturgemäßen Lebensweise.

Umfang: Monatlich ein Heft von 32 Seiten und Umschlag.

Abonnement: In Deutschland und Österreich jährlich 3 ℳ, halbjährlich ℳ 1,50, bei der **Expedition** (A. Kämmerer, Berlin NW., Bremerstraße 2) und durch die **Post**; in den übrigen Ländern und durch den **Buchhandel** für ℳ 3,50 jährlich und ℳ 1,75 halbjährlich.

Alte Jahrgänge: 1881 u. 1882 sind zusammen, 1883 allein für 3 ℳ (fürs Ausland ℳ 3,50) zu beziehen.

Die Redaktion: *Maximilian Klein.*
Die Expedition: *A. Kämmerer.*
Berlin NW., Bremerstr. 2.

Hülsenfrüchte in feinster Kochware, **Mühlenfabrikate** u. **Landesprodukte** (amerik. präp. Hafergrütze), prima türk. Pflaumenmus, Rhein'sches Kraut, **Dörrobst** zu **billigsten Preisen**, Blooker's **Cacao** an Mitglieder in Büchsen ℳ 2,70, lose ℳ 2,50, sowie selbstgefertigtes griesartiges **Weizenschrotmehl** und frisches **Weizenschrot-Brot** liefert frei ins Haus

P. Herrguth, Berlin, Chausseestr. 59.

Der Dorfdoktor

Volkskalender für 1885

5. Jahrg., 6 Bogen mit Abbildungen nur **25 ₰**. — Verlag von **Johannes Harbeck** in Flensburg.

Die

Wasserheilanstalt Feldberg i. M.

in Nähe der Berl. Nordbahn, **von Berlin in 4½ St. zu erreichen**, ist auch den Winter hindurch geöffnet. Mit der Wasserkur werden alle Hilfsmittel des Naturheilverfahrens verbunden, welche geeignet sind, den Heilungsprozeß zu fördern und zu beschleunigen: die **Elektrizität** (konstanter und induzirter Strom), **elektrische Bäder, Massage, römische Bäder** u. vorzugsweise die **pneumatischen Schwitzapparate**. Letztere ermöglichen es, dass eine Winterkur, **ohne irgend unangenehm zu sein**, mit der **vollen Wirksamkeit** einer Sommerkur gebraucht werden kann, indem diese Apparate nicht allein zu Schwitzprozeduren, sondern zwecks Vorbereitung für einzelne Bäder zur Erhitzung der Haut ihre Verwendung finden. Prospekte stehen zur Verfügung.

Erfurth,
dirig. Arzt.

Schmidts Schrotbrot-Bäckerei

Berlin, Rathausstr. 3.

empfiehlt ihr anerkannt gutes **Weizenschrotbrot** mit und ohne Hefe, desgleichen ein vorzügliches **Roggenschrotbrot**, ganz wenig gesäuert, **Fruchtbrote** à 10 und 25 ₰, **echt westfälischen Pumpernickel**, à Pfd. 20 ₰, sowie **Weizen-** und **Roggenschrot** bester Qualität zu billigen Preisen.

☞ Auf Wunsch sende frei ins Haus.

= Garantiert **reines Hafermehl**, seit 1878 in Deutschland, Oesterreich, Egypten mit dem besten Erfolge eingeführt, empfiehlt die **Dampfmühle von Hermann Naumann** in **Grossenhain i. S.**

Hafergrütze in allen Qualitäten. Muster stehen gern zu Diensten.

Schleswig-Holst. Volksarzt.

Zeitschrift für das Wohl der leidenden Menschheit,

erscheint (im V. Jahrg.) monatlich zweimal und kostet (mit Beil.) frei ins Haus nur **50 Pf.** vierteljährl. Inserate — 15 ₰ pro Zeile — finden weite Verbreitung. — Man bestellt den „Volksarzt" bei allen Postanstalten, Buchhandlungen und beim Herausgeber **Johannes Harbeck** in Flensburg.

Druck von E. Hopf in Spandau.